



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

294 (28.6.1936) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-275212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-275212)

brochene Reihe der Vertragsverletzungen der anderen hinzuweisen, auf die Sabotierung von Bestimmungen, die Verletzung von Abmachungen und die offene Lüge am deutschen Volkstempel, das widerrechtlich erlassene Remissionsgebiet im deutschen Osten?

Die schwerste Verletzung aber, die sich die ehemaligen Feindbündnisse gegenüber dem Vertragswert zuschulden kommen ließen, das sie hoch und heilig beschworen, ist die Verfälschung der Wilsonschen Grundgedanken.

Botschafter von Ribbentrop hat jetzt in einem groß angelegten Vortrag vor der NS-Presse in München darlegt, wie klar und einseitig die ganze Politik des Führers nach der Machtergreifung auf die Erhaltung des Friedens in Europa abgestellt ist. Er hat den Wilsonschen Grundgedanken noch einmal mit allem Ernst und allem Nachdruck herausgestellt, den Gedanken, den die Feindbündnisse schon in dem Augenblick verraten hatten, als sie den Vertrag unterzeichneten. Der Führer hat gleich nach der Machtergreifung erklärt: "Deutschland ist bereit bis zum letzten Maschinengewehr abzurufen, wenn es auch die anderen tun". Auf diese eindeutige Erklärung, die nichts anderes war als eine logische Folgerung aus dem Versailler Vertrag, antwortete nur ein Achselzucken der Welt. Botschafter von Ribbentrop stellte die vielen Friedensbemühungen des Führers die darauf folgten, den Vorschlag einer Rüstungsbegrenzung auf 200 000 Mann, auf 300 000 Mann usw. in den Rahmen seiner Betrachtung. Immer wieder war das Echo dieser Vorschläge eine Enttäuschung; wir wollen nicht verhehlen, daß wir besonders von französischer Seite nicht einmal einen Beweis guten Willens bekamen.

So war es schließlich nicht weiter verwunderlich, daß die schwerste und nachhaltigste Störung des Friedensgedankens in Europa von dieser Seite kam; es war der Abschluß des französisch-sowjetrischen Militärabkommens.

Dieser Militärpakt war gleichzeitig der überzeugendste Beweis dafür, daß man an die angeblichen Friedensgrundlagen des Versailler Vertrags in Paris niemals ehrlich geglaubt hat.

So war die Tat vom 7. März, der Einmarsch in die entmilitarisierte Zone, — Botschafter von Ribbentrop unterstrich das besonders — die richtige und allein mögliche Antwort auf den Bruch des Versailler Vertrags durch die andere Seite und auf die wiederholte Sabotierung der europäischen Friedensidee.

K. M. Hagener.

Italiener befestigen eine Insel

EP. London, 27. Juni.

Die Engländer wissen von einer Befestigung der Insel Pantellaria im Mittelmeer durch die Italiener zu berichten und zeigen sich darüber sehr beunruhigt. Die Insel liegt 160 Seemeilen nordwestlich von Malta und halbwegs zwischen Sizilien und Tunis im tiefsten Teile der Meerenge zwischen Sizilien und dem Festland. Die Insel beherrscht damit den einzigen Zielwasserweg. Sie liegt 50 Seemeilen von Afrika, 80 von Sizilien entfernt. Ihre Größe ist nicht ganz zwei Drittel der Größe der Insel Malta. Pantellaria ist vulkanischen Ursprungs, besitzt aber einen kleinen Hafen. Die Insel sei, hebt der Flottenfachverständige der „Morningpost“ hervor, von größter strategischer Bedeutung für eine Macht, die das westliche vom östlichen Mittelmeer absperrn wolle. Besonders geeignet sei die Insel als Stützpunkt für Unterseeboote oder ähnliche Zwecke.

Die Technik des Dramas - hier hapert es noch

Den folgenden Brief, von der Dramaturg des Mannheimer Nationaltheaters, Dr. W. E. Schäfer, an mich richtete und in dem er sich mit dem Dichten unserer jungen Dramatiker auseinandersetzt, übergebe ich hiermit gerne der Öffentlichkeit.

Mannheim, 27. Juni 1936

Sie haben mich, die wesentlichen Punkte unseres Gesprächs, das wir nach Ihrer Besprechung von Sudermanns „Johannfeuer“ hatten, in einem kleinen Aufsatz niederzulegen, und ich tue das um so lieber, als die angerührte Frage zu den Schicksalsfragen des deutschen Theaters gehört.

Sie schreiben in Ihrer Kritik etwa: Wir wollen natürlich keine Sudermann-Renaissance (was übrigens auch nie beabsichtigt war; das Stück war ja nur mit seinen guten Stellen als Abschließung für zwei ausscheidende Darsteller ausgewählt worden), denn Sudermann hat uns inhaltlich nichts mehr zu sagen. Was aber an ihm zu lernen ist und was gelernt werden muß, das ist die Technik, die Sudermann geradezu virtuos beherrscht und an der es unserer jüngsten Dramatiker immer noch fehlt. Darum müssen wir auch Sudermann geben und darum mühten unsere jungen Schriftsteller sich ihn genau ansehen.

Diese Frage ist, wie gesagt, ungeheuer wichtig. Wir haben heute eine ganze Reihe von jungen Dichtern, die aus einem starken Weltgefühl heraus schaffen, und die Dramen von unbezweifelbar hohem dichterischem Rang schreiben. Sie erleben mit ihren Stücken Ur-aufführungen und werden dann nie mehr gespielt. Das ist nicht ein Fall, das sind Dutzende von Fällen. Man hat das längst erkannt, in einer Reihe von Theaterzeitschriften sind sehr beachtliche Auftritte erschienen, die die Theaterleiter zu härterem Einsatz für die jüngsten Dramatiker auffordern. Aber liegt die Schuld wirklich nur an den Theaterleitern? Liegt sie am Publikum, das angeblich mit diesen neuen

Deutsche Außenpolitik - Dienst am Frieden

Botschafter von Ribbentrop vor der Reichstagung der nationalsozialistischen Presse

München, 27. Juni.

Auf Einladung der nationalsozialistischen Journalisten gab Parteigenosse Botschafter von Ribbentrop auf der Reichstagung der nationalsozialistischen Presse in München einen Ueberblick über die Geschichte der deutschen Außenpolitik unter besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung seit der Machübernahme durch den Nationalsozialismus.

Von der geographisch ungünstigen Lage Deutschlands in der Mitte Europas ausgehend und von der Tatsache, daß Deutschland in entscheidenden Epochen seiner Geschichte über seine überragenden politischen Führerpersönlichkeiten verfügte, gab von Ribbentrop zuerst einen umfassenden Abriss der deutschen Geschichte. Er wies auf die Schwäche des mittelalterlichen Reiches hin, umris den Gegensatz zwischen Österreich und Preußen, und hob die Bedeutung des Erwachens des deutschen Gedankens in Preußen während des Kampfes gegen Napoleon hervor.

In längeren Ausführungen würdigte von Ribbentrop die staatsmännische Leistung Bismarcks und schilderte die Zerfahrenheit der deutschen Außenpolitik bis zum Kriegsaus-

bruch, das Aufschlagen mehrerer englischer Angebote zur Zusammenarbeit, die Folgen der Tirpitzschen Flottenpolitik, das traurige Bild der politischen Führungsmacht im Weltkriege und die furchtbaren Folgen der nach der Auflassung des Botschaftervertrages notwendig gewordenen Unterzeichnung des Waffenstillstandes und des Diktats von Versailles. Von Ribbentrop kennzeichnete dann den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus und wandte sich gegen die Verleumdungen des Auslandes, daß in unsere Glaubensangelegenheiten einzumischen, da nur der Nationalsozialismus die Kirche vor der Zerschlagung durch den Bolschewismus gerettet habe.

Dann leitete der Botschafter über zu einer umfassenden Würdigung der Außenpolitik Adolfs Hitlers. Er schilderte die Einigung des Volkes durch den Nationalsozialismus, unterstrich die Notwendigkeit einer unabhängigen deutschen Handels- und Wirtschaftspolitik und wandte sich dann der Wiederherstellung der Wehrbarkeit des deutschen Volkes zu. Am 31. Januar 1933 war Deutschland innerlich ein hochgerüstetes Europa geworden. Da unter neues Deutschland diese Lage nicht länger ertragen konnte, stellte der Führer nach seinem Regierungsantritt an die Welt die Forderung der militärischen Gleichberechtigung.

geeres vor.

Mit unbeirrbarer Konsequenz und ohne sich durch Enttäuschungen entmutigen zu lassen, hat der Führer immer wieder Frankreich die Hand zur Versöhnung hingestreckt. Allen Hoffnungen an England vom 17. April ein Ende. In dieser wurde jegliche unmittelbare Verhandlung mit Deutschland über eine Beseitigung der Rüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages abgelehnt, und die Vermittlung Englands zurückgewiesen.

Damit war der zweite große Vorschlag des Führers für eine Rüstungsbegrenzung ebenfalls gescheitert.

Erfolgreicher Verständigungsappell an Frankreich

Bereits Sommer 1934 aber wurden von uns erneut Forderungen nach verschiedenen Seiten ausgeht, um die Möglichkeit der Wiederaufnahme von Verhandlungen mit dem Ziel einer Rüstungskonvention zu prüfen.

Sofort nach dem großen Bekenntnis des Saarbundes zur Heimat hat der Führer einen erneuten Verständigungsappell an Frankreich gerichtet, in dem er Frankreich feierlich erklärte, daß nunmehr nach Rückgliederung der Saar es zwischen Deutschland und Frankreich keine territoriale Frage mehr gäbe. In der englisch-französischen Note vom 2. Februar 1935 war aber der einzige positive Beitrag der Vorschlag in Luftschiffverhandlungen. Deutschland antwortete hierauf sofort zustimmend am 11. Februar 1935. Aber zu wirklichen Verhandlungen kam es auch hierüber wieder nicht.

Immer neue Vorschläge des Führers

Daß die deutsche Wehrgleichheit infolge dessen nicht durch eine allgemeine Abrüstung oder Rüstungsbegrenzung hergestellt werden konnte, ist nicht die Schuld Deutschlands gewesen!

Der Botschafter bezeichnete das französisch-sowjetrische Bündnis als ein bedauerndstes Ereignis, das einen dauernden störenden Einfluß auf die Geschicke in Europa habe und begründete dann die Unvereinbarkeit dieses gegen Deutschland gerichteten Militärabkommens mit Geist und Inhalt des Locarno-Paktes. Der Führer habe in seiner Rede vom 21. Mai auf die ungeheuren Gefahren hingewiesen, die der Welt durch die kommunistische Propaganda drohen und gleichzeitig wiederum praktische Vorschläge für eine Zusammenarbeit der europäischen Mächte in seinen bekannten 13 Punkten gemacht.

Diese Proklamation des Führers habe ein spontanes Echo fast in der gesamten Welt gefunden. Erneute Hoffnung sei durch ganz Europa gegangen und habe sich noch gesteigert, als am 18. Juni 1935 England mit Deutschland den Flottenvertrag abschloß und damit der Welt das Beispiel gab, daß bei gutem Willen die Frage einer Rüstungsbegrenzung nicht unlösbar sei.

Für Deutschland habe dieses Flottenabkommen noch die besondere Bedeutung, daß es seit dem Versailler Vertrag das erste auf Basis

Gefahren des Bolschewismus

Die Notwendigkeit einer baldigen Verwirklichung dieser Forderung Deutschlands ergab sich erstmals aus seiner geographisch gefährdeten Lage im Herzen Europas und zweitens vor allem aus seinem Gegensatz zu dem von einer aggressiven und expansiven Weltanschauung beherrschten Sowjetrußland.

Hier eine grundsätzliche Bemerkung: Bei der Beurteilung außenpolitischer Größen muß der Realpolitiker sich klar machen, daß mit dem Erscheinen des Bolschewismus ein völlig neuer Faktor in das außenpolitische Kräftefeld eingetreten ist, der eine latente Gefahr für alle Völker darstellt, und der geeignet ist, politische Kombinationen und Kalkulationen der alten Schule der Vorkriegszeit hinfällig zu machen.

Der Außenpolitiker, der dies nicht in Rechnung stellt, wird zwangsläufig Enttäuschungen erleben.

Deutschland, das durch den Kommunismus an den Rand des Abgrundes gebracht wurde, ist sich der unermesslichen Gefahren bewußt, die ein Duellen der bolschewistischen Propaganda im eigenen Lande, sowie die immer weiter-schreitende militärische Expansion des Sowjetstaates als Träger des expansiven Bolschewismus in sich birgt.

Aktive deutsche Friedenspolitik

Der Botschafter fuhr fort:

Deutschland wünscht den Frieden und lehnt aus seiner innersten weltanschaulichen Überzeugung Eroberungen und die Beherrschung fremder Nationen ab.

Diesen deutschen Friedenswillen hat der Führer in den letzten drei Jahren unter klaren Be-

weis gestellt. Als der damalige englische Ministerpräsident MacDonald am 16. März einen Vorschlag machte, laut welchem Deutschland eine kurz dienende Armee von 200 000 Mann erhalten sollte, hat der Führer am 17. Mai diesen Vorschlag sofort angenommen.

Der Führer hat aber noch mehr getan: Er hat der Welt das große Angebot unterbreitet: "Deutschland ist bereit, bis zum letzten Maschinengewehr abzurufen, wenn auch die anderen Mächte daselbe tun." Eine idealere Art, die militärische Gleichberechtigung herzustellen, kann man sich wohl nicht vorstellen, und der Führer ist hiermit auf den Grundgedanken zurückgegangen, der seinerzeit dem Präsidenten Wilson 1919 vorgeschwebt hat.

Aber dieses großzügige Angebot wurde kaum zur Kenntnis genommen, und der Vorschlag der 200 000-Mann-Armee, der sogenannte MacDonald-Plan, scheiterte am Geld. Danach blieb Deutschland nichts anderes übrig, als dem Völkerbund den Rücken zu kehren. Damit war dieser erste Vorschlag des Führers zur Abrüstung und Rüstungsgleichheit der Welt erledigt.

Der Führer hat aber trotzdem sofort erneute Schritte zu einer Entspannung in Europa unternommen. Das erste Ziel seiner Bemühungen war die grundlegende Neugestaltung des Verhältnisses Deutschlands zu Polen durch den deutsch-polnischen Nichtangriffsvertrag vom 24. Januar 1934. Es ist ein Schulbeispiel dafür, daß, wenn zwei Länder von weitsichtigen Männern geführt werden, die die Verständigung wollen, eine solche auch erreicht werden kann.

Am 7. Februar 1934 wurde der zweite große Vorschlag des Führers für eine Rüstungsbegrenzung und Rüstungsgleichheit Deutschlands gemacht. Dieses Angebot sah eine Rüstungskonvention auf Basis eines 300 000-Mann-

droneus" und der lyrischen Weichheit seiner „Beroneser" emporgearbeitet zu der vollendeten Technik seines „Othello" und zu der unerhörten dramatischen Wucht eines „Cortolan" und eines „Macbeth".

Auch er hat gelernt, auch er hat sich handwerkliches Rüstzeug erworben. Und es ist nicht wahr, daß diese Durchbildung der Technik die Kraft der dichterischen Vision abgeschwächt habe, wie das so oft von anderen Dichtern behauptet wird. Dem Gegenteil haben Technik und Vision sich wechselseitig zum vollendeten Bühnenkunstwerk gesteigert.

Was bei Shakespeare möglich war, das mühte, in selbstverpflichtendem Abstand, auch bei anderen Bühnenchriftstellern möglich sein. Deswegen begräße ich Ihre Aufforderung an unsere jungen Dramatiker, hinzusehen und zu lernen — sogar von einem Sudermann. Wir werden dann in einigen Jahren die Früchte dieser Einsicht an der jungen dramatischen Literatur wiederfinden.

Ich möchte, um nicht ganz im allgemeinen zu bleiben, einige praktische Beispiele nennen: Die Gesetze, gegen die sich unsere jungen Dramatiker hauptsächlich verstoßen, sind die Gesetze der Handlung und des Gegenspiels. Man sah vor einiger Zeit ein Drama, das eine wichtige Episode aus der deutschen Einheitsbewegung gestaltete, es war alles richtig gedacht, die Personen waren hinreichend charakterisiert, und die Sprache hatte Stellen von dichterischer Schönheit. Aber es fehlte die Handlung, um die sich Menschen, Gedanken und Worte zusammenließen. Es fehlte damit der zwingende Fortschritt und die Wirkung beim Publikum. Oder es gibt einen hochbegabten jungen Dramatiker, der in einer Reihe von Dramen große Gestalten der Weltgeschichte ergriffen und erstaunlich stark geformt hat. Auch sie „gehen" nicht, denn es fehlt diesen einzelnen großen Gegenpielern, der das Rubende ihrer Persönlichkeit in Bewegung überlegen könnte. Diese beiden Beispiele mögen für viele

leben, sie stehen beinahe für alle. Nur Kolbenbecker in seinem in Mannheim uraufgeführten Schauspiel „Gregor und Heinrich" ist es gelungen, ein Oeudrama zu schreiben, das wirkliche Handlung hat, einen Helden zu gestalten, dem ein gleich großer Gegenspieler die Waage hält und damit nicht nur die höchste Ehrdandt der literarischen Betrachter, sondern einen ganz großen Publikumsenerfolg zu erzwingen, überall da, wo das Schauspiel würdig dargestellt wurde.

Aber es fehlt uns heute nicht nur das große Drama in seiner dramatischen Gestaltung, sondern es fehlt uns genau so sehr das ideale Brot der Bühne, das gute Gesellschaftsstück, das anfängliche Problem-Schauspiel, auch der Reiz in gutem Sinn. Es ist bezeichnend, daß nicht nur das Mannheimer Nationaltheater (wie man vielleicht hätte meinen können), sondern jede, aber auch jede größere Bühne des Reichs heute ein Stück von Oscar Wilde auf dem Spielplan hat. Hier kann man wirklich von einer Renaissance sprechen. Einer Renaissance allerdings, die nicht durch die Zeitgemähe der Probleme, sondern durch die Kunst des Aufbaues und des Dialogs bedingt ist. Wir haben dem leider in unserer ganzen heutigen Literatur noch nichts an die Stelle gesetzt. Wieviel gerade auf diesem Gebiet durch Lernen und Schiedelehren erreicht werden kann, das braucht man nicht erst zu sagen, man braucht auch nicht zu sagen, wie dringend nötig für den Bestand eines Theaters derartige Stücke sind. Das hohe Drama bleibt seiner Natur nach ein Festspiel und muß im täglichen Spielplan nach den verschiedensten Seiten hin ergänzt werden.

Wir haben heute ein brauchbares Volkstheater das ja auch in Mannheim hinlänglich angepflanzt wird, aber sonst fehlt es leider noch an vielen, und wir alle, jeder an seinem Platz, müssen unser kleines Teil zur Behebung dieser Not beitragen. Und der erste Schritt dazu ist die Erkenntnis.

W. E. Schäfer.

Werken nicht mitgeht, oder liegt sie doch wo anders?

Ich glaube, wir alle sollten nach dem Balken im eigenen Auge suchen, ehe wir auf den Spalter im Auge unseres Bruders hinweisen. Das Publikum würde mit diesen neuen Stücken mitgehen, wenn sie so wären, daß es mitgehen möchte, d. h. wenn sie im wahren Sinn dramatisch wären. Und wenn das Publikum mitginge, so wäre kein Theaterleiter so dumm, sie nicht sofort zu spielen.

Vielleicht sind Sie der Ansicht, daß ich hier einen logischen Sprung gemacht habe, indem ich von der erlernbaren Technik des Schauspiels gleich auf seine Dramatik gekommen bin, denn diese liegt natürlich auf einer anderen, höheren Ebene, ist nichts äußerliches mehr, sondern etwas Innerliches, etwas, was schon den Molekülen der Stoffgestaltung anhaftet als das treibende und formende Element. Aber ich glaube, daß es keinen anderen Weg zur Dramatik gibt (vom Genre natürlich abgesehen), das seinen Weg mit nachwandlerlicher Sicherheit geht) als über die Technik. Oder sagen wir es mit einem deutschen und westlicheren Begriff: Als über das Handwerk. Die Kunst war in allen großen Zeiten ans Handwerk gebunden, und wir werden unendlich viel weiter sein, wenn wir diese Bindung wieder vollständig haben. Alle ganz großen Dichter des Theaters sind mit dem Bühnenhandwerk verbunden gewesen, und es ist vielleicht das Fehlen dieser letzten Verbundenheit, das die Grenze zwischen Shakespeare und dem hochbegabten Heinrich von Kleist zieht.

Shakespeare selbst wird ja immer das geistigste Beispiel bleiben. Wir wissen heute genug von der Entwicklungsgeschichte seines Werks, um sagen zu können, daß auch er nicht als Meister vom Himmel gefallen ist. Er hat sich von der Unbeholfenheit seines „Titus An-

der völligen Staaten getät

Die befreiten

Das Befreiung zwischen Sonne wafel mußte t Absichten auf Uebergebend zösisch-russische führte der Vo

"Auf diesen deutsche Schri dieser Deutlich tion das pri Verteidigung Die demilita carno-Vertra Frankreichs loschen bezeich

Mit der Ta und Reichsäm ungeschänkt lands innerha stellt."

Daß Deutsch folge der Nid der anderen f ligung selbst n eindeutig aus hervor.

Der letzte T eingehende Wi planes vom 31 Reichspresse von Ribbentro Presse aus un ber so verant Arbeit des Vos

Großfeuer

Im Verwan Schloßes Joha Freitagabend n Geschwindigkeit bäude in Rische richtung wie d brannt.

Acht Jah

Die Justizpr Volksgerichtsba waltischen Staa Hoffmann aus acht Jahren J Aufforderung a dienstes, Einri wens und de lundschaften, an

Die Justizpr 30jährige Riche durch Urteil d gerichtshofes n Justizhausstrafe den. Ferner fr rechte auf die T worden.

Op

Nachdem erk Deutschen Oper Dufolina G „Larmen" in d gleichzeitig zum Sowohl der Tat auch die musikal w derartig stin kamst der M wohl die italien Möglichstet zu in wie die der kennenzugig un Zur Festausfüh ren ihre besten Gebotari als stnt, und M Jost, die beide Zuett — mit T In der Volks ung der erste L Kattiwessi d material, das e punkten zu bett neigern weis, i den Schule ad öden nimmt er Ziele schreit wo barkeferrische S der übrigens I der Reichshaupt un Die Tosca i die griechische Zo die ebenfalls v mondbild die T eindrucksvoll zu

Neuer

UNIVERSUM: Nach dem Ho sehr frei nach F haltet wurde, ist ein Kriminal

Den Presse

der völligen Gleichberechtigung souveräner Staaten getätigte Abkommen gewesen sei.

Die befreiende Tat des 7. März

Das Bekanntwerden des Militärabkommens zwischen Sowjetrußland und der Tschechoslowakei mußte bei Deutschland Bedenken über die Absichten Rußlands auslösen.

Uebergehend auf die Ratifikation des französisch-russischen Bündnisses am 27. Februar führte der Vortrager u. a. aus:

„Auf diesen Schritt Frankreichs erfolgte der deutsche Schritt vom 7. März, der gegenüber dieser Deutschland bedrohenden Militärkoalition das primitivste Recht jeden Volkes zur Verteidigung seiner Grenzen wiederherstellte. Die demilitarisierte Zone wurde besetzt, der Locarno-Vertrag, der durch die Handlungen Frankreichs sowohl rechtlich wie faktisch als erloschen bezeichnet werden mußte, gekündigt.“

Mit der Tat vom 7. März hat der Führer und Reichsführer die volle Souveränität und uneingeschränkte Gleichberechtigung Deutschlands innerhalb des Reichsgebietes wiederhergestellt.“

Daß Deutschland nur gezwungenem Maße infolge der Nichterhaltung der Verpflichtungen der anderen sich sein Recht, seine Gleichberechtigung selbst nehmen mußte, dies geht klar und eindeutig aus den oben dargelegten Ereignissen hervor.

Der letzte Teil des Vortrages umschloß eine eingehende Würdigung des deutschen Friedensplanes vom 31. März.

Reichspresseschef Dr. Dietrich sprach dem Hg. von Ribbentrop den besonderen Dank der NS-Presse aus und gab ihrer Verbundenheit mit der so verantwortungsvollen und erfolgreichen Arbeit des Vortragers besonderen Ausdruck.

Großfeuer auf Schloß Johannisberg

Wiesbaden, 27. Juni. (H-Z-Junt.)

Im Verwaltungsgebäude des bekannten Schlosses Johannisberg im Rheingau brach am Freitagabend Feuer aus, das sich mit großer Geschwindigkeit ausbreitete und das ganze Gebäude in Asche legte. Die wertvolle Inneneinrichtung wie das Kellerhaus usw. ist mitverbrannt.

Acht Jahre Zuchthaus für Spion

Berlin, 27. Juni.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Der Volksgeschichtshof hat den 24jährigen tschechoslowakischen Staatsangehörigen Günter Johannes Hoffmann aus Jolestadt, Bezirk Königgrätz, zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er die Aufforderung eines ausländischen Nachrichtendienstes, Einrichtungen des deutschen Flugwesens und der deutschen Flugabwehr auszulundschaften, angenommen hat.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Der 24jährige Richard Lange aus Schöllchen ist durch Urteil des Dritten Senats des Volksgeschichtshofes wegen Landesverrat zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren verurteilt worden. Ferner sind ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt worden.

Oper in Berlin

Nachdem erst vor kurzem Jan Kiepura am Deutschen Opernhaus gastierte, sang jetzt Dufolina Giannini die Titelrolle in „Carmen“ in der Staatsoper, wo Bizets Oper gleichzeitig zum 80. Male aufgeführt wurde. Sowohl der Darstellungsstil der Italienerin als auch die musikalische Durchdringung der Rolle ist derartig sinnvoll, daß man über die Spätzeit der Modulationen fast erstaunt ist, obwohl die italienische Schule hier alle mimischen Möglichkeiten zuläßt. Dufolina Gianninis Stimme ist wie die der meisten Südländerinnen softig, innig und in allen Lagen ausgeglichen. Zur Gesangsleistung hatte die Vindone-Oper auch ihre besten Kräfte herangezogen; Maria Sabotari als Mimica, die lebt in Berlin, und Marcel Bittlich als Don José, die beide — besonders in ihrem großen Duett — mit Zunderartigkeit gefeiert wurden.

In der Volksoper im Theater des Westens sang der erste Tenor der Bulgarischer Oper, Peter Ratzliff den Cavaradossi. Sein Stimmmaterial, das er bei den dramatischen Höhepunkten zu beträchtlicher Durchdringungsfähigkeit weihen will, ist offensichtlich in der italienischen Schule geübt. Die Mittelagen und Höhen nimmt er außerordentlich sicher, nur die Tiefe scheint weniger ergiebig zu sein. Durch darstellerische Sicherheit wußte der Bulgare, der übrigens italienisch sang, sein Auftreten in der Reichshauptstadt sehr erfolgreich zu gestalten. Die Tessa in der gleichen Vorstellung sang die griechische Sopranistin Dora Turilli, die ebenfalls vermöge ihrer darstellerischen Gewandtheit die Tragödie einer liebenden Frau eindrucksvoll zu gestalten wußte. h. ktz.

Neuer Film in Mannheim

UNIVERSUM: Anschlag auf Schweda

Nach dem Roman von Jan Rastke, der sehr frei nach filmischen Bedingungen umgearbeitet wurde, ist dieser Film entstanden. Es ist ein Kriminalfilm, aber kein Reiter im üb-

Abkehr vom Paragrafenreiten

Strafgesetze sollen nach Sinn und Zweck ausgelegt werden

Berlin, 27. Juni. (H-Z-Junt.)

Nach den Vorschlägen der amtlichen Strafrechtskommission soll dem neuen deutschen Strafgesetzbuch ein grundsätzlicher Teil vorangestellt werden, der die bekenntnistätig bedeutsamen Bestimmungen heraushebt und in einer besonders vollständigen und dem Richter einleuchtenden Form darstellt.

Der von der Kommission vorgeschlagene Grundsatzteil, der gewissermaßen das Gesicht des neuen Strafrechts darstellt, umfaßt neun Paragrafen. An der Spitze steht die Feststellung, daß das Strafrecht in der sittlichen Auffassung des deutschen Volkes von Recht und Unrecht wurzelt, wie sie im gesunden Volksempfinden lebendig ist. Bestraft wird, wer eine Tat begeht, die das Gesetz für strafbar erklärt oder die nach dem Grundgedanken eines Strafgesetzes und gesundem Volksempfinden Strafe verdient. Findet auf die Tat kein bestimmtes Strafgesetz unmittelbare Anwendung, so wird die Tat nach dem Gesetz bestraft, dessen Grundgedanke auf sie am besten zutrifft. Das Strafrecht dient der Sühne für Untaten und zum Schutze des Volkes.

Es soll den Lebenswillen des Volkes stärken und schütze das Leben der Volksgemeinschaft. Das Gesetz wehrt den Treubruch am eigenen Volke ab und bedroht den Volksverräter mit harter Strafe. Es schützt die zivilisierten Grundlagen und die Gesundheit des Volkes und seine Ehre. Die Wehrkraft, Arbeitskraft und Wirtschaftskraft des Volkes, seine seelische und sittliche Haltung stellt es unter besonderen Schutz. Es wahrt die Ordnung, die sich das Volk gegeben hat. Den Volksgenossen schützt das Strafrecht als Glied des Volkes. Ueber die Auslegung der Strafgesetze wird gesagt, daß sie nach ihrem Sinn und Zweck zu erfolgen hat. Diese sind aus den Randgebungen des Führers, dem gesunden Volksempfinden und dem Rechtsgefühle, die den Richter zugrunde liegen, zu vermitteln. Aufgabe des Richters ist

es, dem Sinn des Gesetzes zu dienen, damit die Tat der Wirklichkeit.

Staatssekretär Grauert im Ruhestand

Ein Schreiben des Führers

Berlin, 27. Juni.

Der Führer und Reichsführer hat durch Erlass vom 26. Juni 1936 den Staatssekretär im Reichs- und preussischen Ministerium des Innern, Grauert, auf seinen Antrag in den einwöchigen Ruhestand versetzt. Aus diesem Anlaß hat der Führer und Reichsführer folgenden Dankschreiben an den Staatssekretär Grauert gerichtet:

„Ihren Antrag auf Versetzung in den einwöchigen Ruhestand habe ich mit Wirkung vom 1. Juli d. J. durch den beiliegenden Erlass vom heutigen Tage entsprochen.“

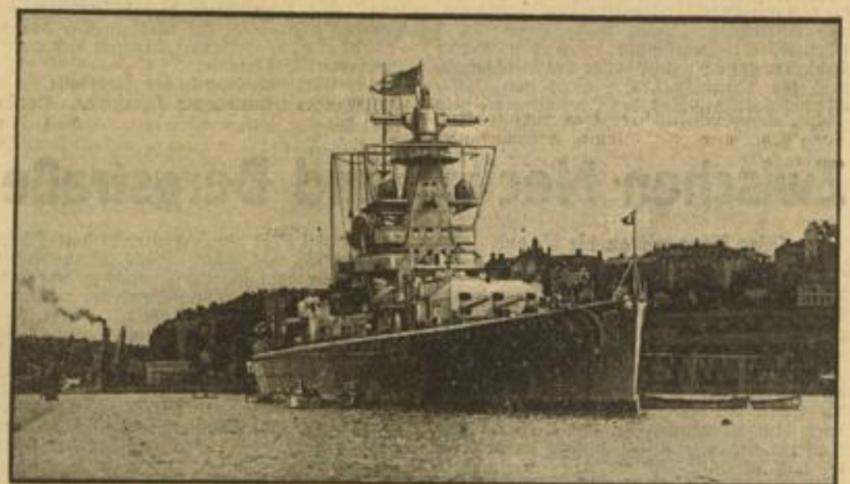
Ich benutze diese Gelegenheit, Ihnen für die wertvollen Dienste, die Sie seit der Nachübernahme im preussischen Ministerium des Innern und später in den vereinigten Reichs- und preussischen Ministerien des Innern geleistet haben, meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen.

Ich behalte mir Ihre Wiederberufung bei sich bietender Gelegenheit vor.“

Das Ausscheiden des Staatssekretärs Grauert als zweiter Staatssekretär des Reichs- und preussischen Ministeriums des Innern ergab sich aus der Notwendigkeit der straffen Zusammenfassung der Geschäfte des Ministeriums auch in der Person des Vertreters des Reichs- und preussischen Ministers des Innern, Dr. Fricke.

Staatssekretär Pfundtner leitet nunmehr als alleiniger Staatssekretär die Bezirke sämtlicher Abteilungen des Ministeriums.

Die polizeilichen Angelegenheiten sind unter dem Chef der deutschen Polizei im Reichs- und preussischen Ministerium des Innern, Reichsführer SS Himmler, zusammengefaßt, der dem Minister persönlich und unmittelbar unterstellt ist.



Panzerschiff „Admiral Scheer“ in Stockholm. Das deutsche Panzerschiff „Admiral Scheer“ ist mit dem Flottenchef Admiral Foerster an Bord zu einem sieben-tägigen Besuch im Hafen von Stockholm eingetroffen.

Wie schneiden sie ab?

Nämlich die NS-Frauen im Handball-Endspiel und die Mannheimer Ruderer bei der Grünauer Regatta. Die ersten Berichte findet Mannheims Sportgemeinde schon in der ersten Montagausgabe des „Salenkreuzbanner“. Dazu die interessantesten „Kurzberichte aus aller Welt“ und die Hauptsache, die Montagfrage:

„Erkennst Du Dich wieder?“

Dies alles in der ersten Montagausgabe des „Salenkreuzbanner“ schon am Sonntagabend bei den bekannten Straßenverkäuf-fern erhältlich.

In Kürze

Der Führer empfing den Präsidenten des Organisationskomitees für die 11. Olympischen Spiele, Staatssekretär a. D. Lewald, zum Bericht über das Programm der Olympischen Spiele. Staatssekretär Pfundtner meldete anschließend dem Führer, daß die olympischen Bauten des Reichssportfeldes vom 10. Juli an den olympischen Kämpfern zur Verfügung stehen.

Reichsluftfahrtminister Göring gab zu Ehren der italienischen Gäste ein Frühstück, bei dem er und der Staatssekretär für die Luftfahrt, General Valle, Ansprachen wechselten.

Die unteren Beamten im englischen Staatsdienst, die mit ihren Gehalts- und Arbeitsbedingungen unzufrieden sind, haben an das Schatzamt eine befristete Forderung gerichtet, ihren diesbezüglichen Wünschen nachzukommen. Die Abendblätter berichten, daß die Beamten für den Fall der Nichterfüllung dieser Forderungen eine Art Streik planen.

In Paris kam es am Freitagabend im Patisenischen Viertel zu schweren Schlägereien zwischen nationalsozialistischen Studenten und Volksfrontanhängern. Man spricht von 30 Verletzten und 10 Verhaftungen.

Die Zahl der Streikenden in ganz Frankreich betrug am Freitag noch 133 791. An verschiedenen Orten ist es zum Ausbruch von neuen Streiks gekommen.

Bei Truppenübungen im italienischen Alpengebiet sind drei Alpinisten in einem Wildbach ertrunken.

Advertisement for 'Froher Urlaub' (Happy Holiday) featuring a picture of a person and text: '... aber wie oft ist man müde und abgespannt. Da hilft K O B O N A. In Apotheken u. Drogerien 90 Pf.'

Reisighi-Stiftung in Italien. Zum Gedächtnis des kürzlich verstorbenen großen italienischen Komponisten Ottorino Respighi wurden von der italienischen Musikammer, dem Sindicato nazionale, eine „Reisighi-Stiftung“ ins Leben gerufen mit der Bestimmung, junge Komponisten zu fördern. Der Auftrag fand lebhaften Widerhall, und zahlreiche Geldgeber zeichnen sich in die Listen ein.

Errichtung einer bioklimatischen Forschungsstation auf Zsli. In Weierland auf Zsli wurde im Rahmen der Schleswig-holsteinischen Aerzte-tagung eine bioklimatische Forschungsstation durch den Delan Professor Vöhr und den Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts, Privatdozent Dr. Pfeleiderer, eingeweiht, die unter Leitung der Münchener Physiologin Dr. Erifa Gremer steht. In gemeinsamer Arbeit zwischen Medizin und Meteorologie soll hier versucht werden, die Kenntnisse über die bedeutenden Weltwirkungen des reißenden Nordseeclimas zu erweitern, um sie der therapeutischen Auswertung nutzbar zu machen.

Entdeckung alter Fresken in Wien. Bei Wiederherstellungsarbeiten in der Michaelskirche in Wien konnten zwei Fresken freigelegt werden, die nach Ansicht der Sachverständigen aus dem 13. Jahrhundert stammen und die als die ältesten Fresken Wiens und vermutlich des südost-deutschen Raumes überhaupt bezeichnet werden. Die Darstellungen der Fresken, die fast beschädigt sind, zeigen auf dem einen Bild einen Mann, der ein nicht erkennbares Kreisförmiges hochhält, darüber ein Jesuskind und rechts davon ein Kreuzifix, auf dem anderen Freskenbild, das an der Hauptwand der Kapelle freigelegt wurde, drei Figuren, vermutlich Heiligengestalten.

„Mottoria“. Der seit einiger Zeit mit großem Erfolge laufende Willi-Forsch-Film „Mottoria“ wird während der Olympischen Spiele in Berlin in nicht weniger als 60 Erstaufführungstheatern zu sehen sein.

ein harmlos spähhaftes Lustspiel: „Was ist denn bloß mit Müller los“ mit Paul Veckers in der Hauptrolle und die neueste Wochenzeitschrift „B.“

ALHAMBRA: „Der Abenteuerer von Paris“

Die Welt jener Menschen, die während der russischen Revolution von den Sowjets vertrieben wurden und sich nun in den verschiedenen Hauptstädten Europas als Kellner, Chauffeure oder Tänzer durchs Leben schlagen, wurde schon oft als Vorwurf für Filme der verschiedensten Art verwandt. Auch Axel Eggerecht hat den Stoff für dieses Schicksalsdrama um den ehemaligen russischen Fürsten Nitja Artomanow jener Welt entnommen, ohne jedoch damit allzusehr in das alte Fahrwasser zu geraten. Grundgedanke und Leitmotiv des gemein dramatischen Geschehens ist die Bruderliebe, die alles verzieht und damit auch alles verzeiht. Nitja, den man den „Ritternachtskönig“ nennt, tritt in Pariser Nachtlokalen auf, um seinem jüngeren Bruder, der nichts von Nitjas Tätigkeit weiß, das Studium in Oxford zu ermöglichen. So wächst der junge Student in einer ganz anderen Welt heran, und als er einmal unverhofft nach Paris kommt und den vermeintlich reichen Bruder als Tänzer in einem Nachtlokal trifft, bricht er enttäuscht zusammen. In seiner Verzweiflung gerät er auf die schiefste Bahn, und erst als Nitja für den so voreilig verdammenden Bruder in die Bresche springt, wird alles wieder zum Guten gewendet.

In diese von Axel Heinz Martin mit steigender Spannung inszenierte Handlung ist eine Liebesgeschichte verflochten, in der Karin Hardt durch sympathisches und seelenvolles Spiel auffällt. Eine anregende Leistung bietet auch der männlich überlegene Peter Voh als aufopfernder Fürst, während Hannes Zielzer, den man als Primaner in „Traumulus“ noch in guter Erinnerung hat, diesmal nicht so ganz überzeugt. Neben Theodor Loos und Eril Ode fällt noch Hilde von Stolz auf, die der kleinen Kabarettistin Renard erstaunlich menschliche Züge verleiht.

Ausländische Gelehrte sehen Deutschland

Eine interessante Unterhaltung mit einer Reihe von Gästen der 550-Jahrfeier der Heidelberger Universität

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanners“)

Heidelberg, 27. Juni. Bei einem Zusammensein der Teilnehmer an der Universitätskonferenz im geselligen Kreise, in dem hoch über dem malerischen Dächergeviert der Stadt gelegenen Schlosshotel sprach unser Mitarbeiter mit mehreren der dieser Tage in Heidelberg weilenden ausländischen Gelehrten. In zwangloser Unterhaltung kam in ihren Worten immer wieder ihre Bewunderung für die deutsche Wissenschaft und die berühmte Universitätsstadt zum Ausdruck, die sie aus fernem Erdteilen zu dem Jubiläum herbeigeführt hat.

Einer der anhänglichsten Freunde Heidelbergs und seiner Universität, Professor Lindsey Blahney von der Universität Minnesota, der in Heidelberg studierte, hat Jahre in Heidelberg verlebt. Er war hier wie seine Gemahlin, die ihn auch diesmal begleitet, oft und gern. Zwei Söhne wurden in Heidelberg geboren, der eine — und dieses Datum hat sich den Eltern deutlich eingepreßt — am Tage der Semestereröffnung im Jahre 1903, den 15. Oktober. Am amerikanischen Bekanntheitstisch heißt der heute noch „der Heidelberger Student“. Das Bild der schönen Stadt mit Brücke und Schloß hat einen Ehrenplatz in der Bibliothek gefunden. Mrs. Blahney, die ebenso wie ihr Gemahl ein gutes Deutsch spricht, findet nicht die Worte, um den Zauber zu schildern, den die Stadt mit ihrer lieblichen Umgebung immer wieder auf sie ausübt. Professor Blahney spricht mit Stolz davon, daß er es war, der dem durch die Kriegsjahre ausgehungerten deutschen Volk die erste Hilfe aus den Lebensmittelvorräten der Hooverkommission bringen konnte. „Ich habe nur das getan, was irgendein Unparteiischer tun konnte“, sagt er in seiner bescheidenen Art.

Er erzählt auch, wie er gleich nach dem Krieg einen Monat in Berlin gewesen sei. Man habe ihm in Paris abgeraten, in Deutschland die amerikanische Uniform zu tragen. Er habe sich aber um diese Warnung nicht gekümmert, und obwohl er oft allein in Uniform durch die Straßen gegangen sei, habe kein Mensch daran gedacht, ihn zu belästigen. „Ich habe damals gesehen, daß die Deutschen einen gesunden Sinn haben“, bemerkt er anerkennend. „Was er am deutschen Volk besonders bewundert, ist der Fleiß, die Tüchtigkeit und Gründlichkeit auch auf wissenschaftlichem Gebiet. Man kann nur verstehen, was an Deutschland ist, und was in ihm vorgeht, wenn man selbst dort einige Zeit lebt.“

Der Geschichtswissenschaftler

Wiederholt in Deutschland war auch Professor Mac Innes von der Universität Bristol. Trotz seiner Erblindung ist er mit seiner stämmigen Gestalt und dem frischen Gesicht von einer überbrühenden Fröhlichkeit und impulsiven Herzlichkeit, die Verkörperung des merry old England. „Ich bin als Geschichtswissenschaftler der Überzeugung, daß Geschichte eher durch das Herz als durch den bloßen Intellekt zu erfassen ist. Die deutsch-englische Freundschaft ist die Mutter des europäischen Friedens. Ich kenne mehrere deutsche Studenten in Bristol. Wenn Sie mich einmal besuchen, werde ich Ihnen ein Glas gutes deutsches Bier spendieren.“ Er bewundert die deutsche Literatur, Musik und Wissenschaft. „Man kann aus der europäischen Zivilisation Deutschland nicht wegdenken.“

Führung mit Deutschland

Den Rektor der südslawischen Universität Laibach, Professor Somerc, verbinden seit Jahren enge Beziehungen zur deutschen Wissenschaft, die er an der Quelle an verschiedenen deutschen Hochschulen kennengelernt hat. Viele Gelehrte seines Landes halten, wie er versichert, mit den Deutschen ständig Fühlung. In Slowenien seien schon zu früher Zeit Goethe-Übersetzungen erschienen. Deutsche Musik, insbesondere Wagner, werde außerordentlich hochgeschätzt. Er habe daher mit großer Freude die Einladung zur 550-Jahrfeier angenommen. Der bisherige Verlauf der Universitätskonferenz habe ihm aus neue bestätigt, welchen Anteil die deutsche Kultur an der Zivilisation der Welt habe. Er ist überzeugt, daß die geistigen Bande zwischen Deutschland und Südslawien eine weitere Vertiefung erfahren werden. Gerade sie seien im Völkerverleben von ausschlaggebender Bedeutung. Wie sehr das Deutschtum die Sympathien des südslawischen Volkes erworben habe, gehe daraus hervor, daß viele deutsche Offiziere, die während der Besatzungszeit im Kriege Platzkommandanten in serbischen Städten gewesen seien, einige Jahre nach Kriegsende von diesen eingeladen und mit den größten Ehren empfangen worden seien. So ist aus den Wirren des Krieges eine feste Freundschaft zwischen den früheren Gegnern erwachsen.

Deutschland—Finnland

Der Professor der klassischen Archäologie an der finnischen Universität Abo, Sundwall, in seiner stattlichen Erscheinung der Typ des

nordischen Gelehrten, hat sich viel mit germanischer Vorgeschichte beschäftigt. Er begrüßt die Erleichterung der Einreise nach Finnland durch die Reichsregierung. Seitler übten die landschaftlichen Schönheiten Finnlands eine wachsende Anziehungskraft auf deutsche Besucher aus. Die Beziehungen zu Deutschland, die von der Rückverweisung der Bolschewistenherrschaft mit Hilfe deutscher Truppen sehr herzlich waren, hätten sich aufs neue befestigt. Die deutsche Sprache sei in Finnland die Fremdsprache. Das wissenschaftliche Leben besonders an der Universität Abo hat nach der Selbständigkeitserklärung Finnlands einen lebhaften Aufschwung genommen.

Festfolge des Universitätsjubiläums

Die Heidelberger Festtage vom 28. bis 30. Juni

Sonntag, 28. Juni

8—10 Uhr: Festgottesdienst in der Heiliggeistkirche und in der Jesuitenkirche.
11.30 Uhr: Geldgedenkenfeier auf dem Ehrenfriedhof, Ansprache Staatsminister Prof. Dr. Schmittknecht.
16.15 Uhr: Eröffnung der Städtischen Ausstellung „Heidelberg, Vermächtnis und Aufgabe“ durch Oberbürgermeister Dr. Reinhaus in der Aula der Neuen Universität. Anschließend Führung durch die Ausstellung (im Kurpfälzischen Museum).
19.15 Uhr: Empfang durch die Reichsregierung im Königsaal des Heidelberger Schlosses. Ansprache Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Ruff, Künstlerische Darbietungen.

Montag, 29. Juni

9 Uhr: Feierlicher Zug von der Universität zur Stadthalle.
9.30 Uhr: Festakt in der Stadthalle: Orgelvorspiel; Feierlicher Einzug der Abordnungen in- und ausländischer Universitäten, Hochschulen und Akademien; J. S. Bach: Suite Nr. 3 (Couvertüre); Begrüßung durch den Rektor Prof. Dr. Groh; Ansprachen des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust, des Oberbürgermeisters

Professor Dr. A. de Loor von der Universität Pretoria hält seit Monaten in Deutschland auf. Mit der deutschen Wissenschaft unterhält er wie viele andere Gelehrte Südafrikas enge Beziehungen. Ein ansehnlicher Teil von ihnen hat in Deutschland, teilweise in Heidelberg studiert. Nach dem Kriege seien noch viele Deutsche, hauptsächlich Arbeiter mit ihren Familien, nach Südafrika eingewandert. Es gebe in Pretoria deutsche Klubs, und deutsche Schulen, nicht zu vergessen das deutsche Bier, das unter der afrikanischen Sonne sehr geschätzt werde. Der romantische Schimmer der Tradition und alte Kultur Heidelbergs verleihe, hat ihn besonders gefangenommen.

der Stadt Heidelberg Dr. Reinhaus, des Führers der Heidelberger Studentenschaft cand. jur. Kreuzer; Beethoven; Eonore-Ouvertüre Nr. 3; Ansprachen der deutschen und ausländischen Abordnungen; Richard Wagner: Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“; Dank des Rektors; Deutschland-Lied, Horst-Wessel-Lied; Beschichtigung der Universität, ihrer Institute und Kliniken.
Nachmittags 17 Uhr: Eröffnung der Sommerschule für Ausländer.
20.30 Uhr: Westtreffen ehemaliger Heidelberger Studenten in der Stadthalle; Begrüßung durch den Führer der Heidelberger Studentenschaft cand. jur. Kreuzer.

Dienstag, 30. Juni

9.30 Uhr: Festakt in der Stadthalle: Max Regner: Vaterländische Ouvertüre; Ehrenpromotionen; Staatsminister Dr. Otto Wäcker, Karlsruhe: „Geschichte, Bedeutung und Aufgabe der Universität Heidelberg“; Professor der Philosophie Dr. h. c. Ernst Rieck, Heidelberg: „Die Objektivität der Wissenschaft als Problem“; Professor der Medizin Dr. Johannes Stein, Heidelberg: „Arztium und Volk“.
18.30 Uhr: Festabend in der Stadthalle.
21.30 Uhr: Heidelberger Schloßfest.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Wer fährt mit an die Saar?

Bei dem letzten Kreisfeuerwehrtreffen in Blankstadt war die Feuerwehr von Groß-Rohlfen im Wornitz (Saar) mit acht Mann vertreten. Seit einigen Jahren verbindet treue Kameradschaft und Freundschaft die Feuerwehrmänner des Kreises Mannheim, insbesondere die Ladenburger, mit diesen Kameraden von der Saar, die bei jeder größeren Gelegenheit durch eine Abordnung bei uns vertreten sind. Nun soll ein Gegenseitig gemacht werden. Am 18. und 19. Juli soll der Kreisfeuerwehrtreffend Mannheim in Groß-Rohlfen zu Gast sein. Es können noch Feuerwehrkameraden, aber auch Personen, die nicht der Feuerwehr angehören, an der Fahrt teilnehmen, die sich bei größerer Beteiligung nur auf etwa 6.—1000 Mk stellt. So billig kommt man kaum noch an die Saar. Meldungen nimmt Kreisadjutant Körner (Rathaus Ladenburg) entgegen.

Kreis-Schwimmwettkämpfe in Ladenburg

Ein hervorragendes wasserportliches Ereignis versprechen die Kreis-Schwimmwettkämpfe zu werden, die am Sonntagnachmittag im städtischen Schwimmbad ausgetragen werden. Für die 30 Wettbewerber ist ein gutes Wettkampfergebnis zu erwarten. Schwimmer und Schwimmerinnen aus Mannheim, Heidelberg und Eberbach werden ihre Kräfte messen, und zum Schluß können die Zuschauer ein Damen-Bilderlegen bewundern, eine Darbietung, die für Ladenburg neu ist. Gut besetzt sind die 100-Meter-Brustschwimmen für alle Klassen. Die höchste Rennungsdifferenz weist das 100-Meter-Krauschwimmen für Herren-Jugend mit 19 Namen auf. Die verschiedenen Staffeln lassen spannende Kämpfe erwarten. Kreisachamtsleiter Walter Blank (Mannheim) leitet die Veranstaltung, die ursprünglich am 14. Juni hätte stattfinden sollen, wegen des unsicheren Wetters aber verlegt wurde. Als Schiedsrichter waltet Gauschwimmerwart August Lang (Mannheim) seines Amtes. Die Wettkämpfe werden vor- und nachmittags ausgetragen; mit zahlreichem Besuch durch unsere Wasserfreunde kann gerechnet werden.

Ein Heimatspiel aus dem Bauernkrieg 1525

Ladenburg, 27. Juni. Auf dem Ladenburger Marktplatz mit seinen alten Häusern und heimlichen Winkeln findet an diesem Sonntag die Uraufführung von Cornel Serris neuem

Heimatspiel „Der Bundschuh ruft“ statt. Dieses Heimatspiel, das über örtliche Gegebenheiten weit hinausgeht, führt uns zurück in jene Zeit, da der Bauer unter dem Druck der weltlichen und geistlichen Herren schwer litt. Nicht Mutwille oder Raub- und Raublust waren es, die ihn zu Sense, Dreschflegel und Morgenstern greifen ließen, vielmehr wurde er aus Verweigerung an seinem Bos und an der irdischen und göttlichen Gerechtigkeit zum Aufrührer. Wenn auch die Bauernbewegung in Franken, in Schwaben, im Allgäu und am Bodensee am stärksten war, so blieb doch unsere engere Heimat von der großen Welle nicht unberührt. Von Malsch her wurde im April 1525 die Bundschuh-Fahne ins Land getragen. Hier steht das Stück ein. Wir erleben das tragische Schicksal der Familie Reunheller, die damals in dem großen Handwerksbau an der Marktplatz wohnte (es heißt heute noch Reunheller-Haus), und stellen fest, daß die Rolle des damaligen Bauernführers vom gegenwärtigen Ortsbauernführer gespielt wird, wie überhaupt der Verfasser mit emsigem Fleiß die historische Wahrheit mit den Erfordernissen des Heimatspiels in Einklang brachte. Unter Hans Godebs Spielleitung wird die erste Aufführung am heutigen Sonntagnachmittag stattfinden. Der Beginn ist auf 18 Uhr festgesetzt.

Kleine Ladenburger Nachrichten

Führung an den Ausgrabungsstätten. Die neuerdings vorgenommenen Ausgrabungen an der Galluskirche sind ob ihrer großen Bedeutung für die Altertumsforschung großes Interesse bei den Wissenschaftlern. Wiederholt weisen in den letzten Tagen auswärtige Historiker in Ladenburg, um die Ergebnisse der Ausgrabungen zu besichtigen. Die freigelegten ältesten Bauteile des ehrwürdigen Gotteshauses werden auch der Bevölkerung zugänglich gemacht; es sind zu diesem Zweck Besichtigungen auf Sonntag und Montag nachmittags angelegt. — Professor Groppensieher, der die Ausgrabungen leitet, oder Baumeister Seel, der unermüdbliche Erforscher seiner Heimatorte, werden zu Führungen und Erklärungen bereit sein.

Schulausflug der Realschule Ladenburg. Für den diesjährigen Schulausflug der Realschule Ladenburg ist die alte Kaiserstadt Speyer als Ziel gewählt. Die Abfahrt erfolgt am Donnerstag, 2. Juli, um 7 Uhr, ab Ladenburg mit Motorboot, die Rückfahrt gegen 20 Uhr. Die Eltern und Angehörigen sind wie üblich zur

Teilnahme eingeladen. In Speyer werden Dom und Pfalzmuseum besichtigt; am nachmittags können sich die Kinder bei gutem Wetter im Rheindab tummeln.

Neues aus Schriesheim

Waldbrandübung am 5. Juli. Die vorgesehene Waldbrandübung auf dem Gelände von Dr. Scharf findet erst am kommenden Sonntag, 5. Juli, statt und beginnt um 6 Uhr. Es handelt sich um eine Übung der SA-Standarte 171.

Aus der Umgebung

Dossenheim. Ein junger Mann kam bei dem Versuch, ein junges Mädchen vom Tod des Ertrinkens zu retten, selbst in Lebensgefahr. Ein diesiger junger Bader rettete unter Einsatz seines Lebens die Ertrinkenden.

Ivesheim meldet

Durch Strom getötet. Der 51 Jahre alte Ingenieur Paul Steinborn kam in seinem Arbeitsraum, als er eine Quarzlampe nachsehen wollte, mit einer Stromleitung in Berührung und war sofort tot. Der Arzt stellte Gehirnschlag fest.

Der Präsident des RLS in Baden

Karlsruhe, 27. Juni. Anlässlich der Feierlichkeiten des Universitätsjubiläums in Heidelberg wird sich auch der neue Präsident des Reichsluftschutzbundes, Generalleutnant von Rogge, in Heidelberg aufhalten. Bei dieser Gelegenheit wird er sich ein genaues Bild von den Stande der Luftschutzbereit in der Schwesmark verschaffen. Der Präsident des RLS wird am Samstag in Heidelberg eintreffen und bis Montag, 29. Juni, im Gebiet der Landesgruppe Baden-Rheinpfalz des Reichsluftschutzbundes aufhalten.

Umbau der Konstanzener Rheinbrücke

Konstanz, 27. Juni. Nach Fertigstellung der umfangreichen strukturellen Planungen wird nun an die praktische Durchführung des Umbaus der Konstanzener Rheinbrücke gegangen. Die Erstellung einer Rohbrücke, die während des Umbaus den ganzen Verkehr, von Fußgängerverkehr aufnehmen wird, ist der erste große Bauabschnitt. Anfang Oktober 1936 wird die Rohbrücke für die Aufnahme dieses Verkehrs fertig sein, zum selben Zeitpunkt beginnt der Umbau der alten Brücke, abschlußweise und schrittweise, dank des Vorhandenseins der Rohbrücke; rund 15 Monate wird die Rohbrücke, auf 17 Pfeilern im Rheinbett errichtet, der Verkehrsabwicklung dienen. Mit dem Früh-



Jahr 1938 wird dann ein neues stolzes Aufbauwert stehen: die neue Konstanzener Rheinbrücke wird zu diesem Zeitpunkt für die Aufnahme des gesamten Verkehrs fertig sein.

Konstanzische Ehrung für Professor Groh

Heidelberg, 27. Juni. Die Königlich-Badische Gesellschaft für Geschichte und Historie hat ihrer „Ehrerbietung und vollen Dankbarkeit, die die romanische der Heilkunde der Universität Heidelberg, lehrbare, nachbaren Ausdruck verliehen durch die einstimmige Ernennung des Rektors der Universität, Professor Dr. Groh, zum Ehrenmitglied.

Waldlären frei von Erwerbslosen

Waldlären, 27. Juni. In jeder Arbeit ist es der nationalsozialistischen Führung gelungen, auch den letzten Arbeitslosen wieder in Arbeit und Brot zu bringen. Seit zwölf Jahren litt Waldlären unter der Erwerbslosigkeit.

Unter dem Verdacht der Brandstiftung

Kenzingen, 27. Juni. Unter dem Verdacht der Brandstiftung in Zusammenhang mit dem Großfeuer in Kenzingen in der letzten Woche wurden Emil Reimer und seine Ehefrau festgenommen und in das Bezirksgefängnis gebracht.

Gottesdienst Ebingen

Evangelische Gemeinde. Sonntag, 28. Juni, kirchlicher Jugendsonntag; 9.15 Uhr Festgottesdienst, Kollekte. 13 Uhr: Christenlehre.
Am 4. und 5. Juli veranstaltet die evangelische Gemeinde Ebingen in den Räumen ihrer Kinderschule einen Bazar zugunsten der Kinderschule und der Mädchenschule.
Katholische Pfarrgemeinde. Samstag den 13. 17 und 20 Uhr an Beichte. Sonntag: 6.30 Uhr Beichte. 7 Uhr Frühmesse mit Monatskommunion der Schulkinder und 6. albanischer Kommunionssonntag. 9 Uhr Hauptgottesdienst, Kollekte. 12—13 Uhr Baderausgabe. 13 Uhr Christenlehre. 13.30 Uhr Vesper. 20 Uhr Mariensandacht. — Montag: Fest Peter und Paul. Gebotener Feiertag. 6.30 Uhr Beichte. 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hauptgottesdienst, Kollekte. 13 Uhr Andacht für den hl. Vater. — Mittwoch, 1. Juli. Donnerstag, Freitag und Samstag je 9 Uhr Predigt durch Dr. H. Pater Krämer S.J. Dienstag und Donnerstag Schülergottesdienst.

Gegen Durst Bullrich-Brause Bullrich-Salz

Unser Arbeitsdienst verläßt Mannheim

Er hat sich im Sandtorfer Bruch und in unseren Herzen ein Denkmal gesetzt / Abschiedsfeier im Ballhaus

Unser Arbeitsdienst scheidet von Mannheim. Die Aufgabe, die ihm hier gestellt war, ist erfüllt, das Sandtorfer Bruch, vor Jahren noch eine mit mannshohem Schilf bewachsene sumpfige Fläche, ist fruchtbares Ackerland und gibt heute 52 Siedlern Nahrung und Brot.

Mit 50 Mann wurde der erste Mannheimer Arbeitsdienst auf der Friesenheimer Insel aufgezogen. Va. Stober, der heutige Bürgermeister von Schwetzingen, war der erste und eifrigste Betreuer dieser kleinen, aber zielbewußten Schar, die den Geist des Nationalsozialismus in sich trug. Sie übertrugen diesen Geist auch in die anderen badischen Lager, die nach der Gründung des Mannheimer Arbeitsdienstes nach und nach entstanden.

Entwicklung und Leistung

Die zweite Gruppe wurde nach dem Umbruch in das Paradenlager Sandtorf geleitet und begann dort ihre Arbeiten am Sandtorfer Bruch. Nach und nach wuchs die Belegschaftshärte des freiwilligen Arbeitsdienstes auf 537 bis 626 Mann an. Außer den 2 im Lager Sandtorf untergebrachten Jüngen bestand sich eine Abteilung im Rinderheim Sandtorf und zwei weitere Abteilungen in der Hermann-Göring-Kaserne. Von Oktober 1933 bis Mai 1934 schwante die Belegschaftshärte zwischen 454 und 598 Mann. Ende Mai 1934 wurden die zwei im Lager Sandtorf untergebrachten Jüge nach Heidelberg verlegt und die zwei Abteilungen in der Hermann-Göring-Kaserne zu einer Abteilung verschmolzen. Mitte Februar 1935 verließ auch die im Rinderheim untergebrachte Abteilung Mannheim und wurde bei der Flinz-Saalbach-Korrekturen einmündig. In Mannheim verblieb nur noch die in der Hermann-Göring-Kaserne untergebrachte Abteilung, die die Entwässerung und Reklarisation des Sandtorfer Bruches im Mai 1936 fertigstellte.

An diesem gewaltigen Werk wurden 212 358 Arbeitsdiensttagewerke geleistet und rund 410 000 Kubikmeter Erde bewegt. Dazu kam die Herstellung von 12,5 Kilometer Feldwegen, von 11 Kilometer Vorflutgräben, die Anlage von Grabendurchlässen, Wehüberführungen, des 4 Kilometer langen Wildschuttschutzes und anderer Arbeiten.

Die 93,6 Hektar Gelände, die durch diese Arbeiten gewonnen wurden, sind im Frühjahr dieses Jahres in 104 Parzellen aufgeteilt und an die 52 Siedler der Gärtnersiedlung Blumenau vergeben worden. Jeder Siedler erhielt an zwei verschiedenen Stellen des Bruches zwei Parzellen mit zusammen durchschnittlich 1,58 Hektar, wobei die Güte und Lage des Bodens und die Entfernung von der Wohnung bei der Verteilung bestimmend waren.

Dies ist in nackten Zahlen die Leistung des Mannheimer Arbeitsdienstes im Sandtorfer Bruch.

Hoher Idealismus

Für die Männer, die dort gearbeitet haben aber sind diese Zahlen, sind diese kurzen geschichtlichen Daten mehr. Sie erinnern sich daran, wie sie in Sommerhitze und Eisestürme, wie sie in Sturm und Regen hinausmarschierten auf den Bruch, wie sie am Anfang ihres Wirkens in ungenügender Kleidung und mit mangelhaftem Gerät den Kampf gegen das Wasser aufnahmen. Sie alle trugen einen ungeheuren, tiefen Idealismus im Herzen, in ihnen hatte die nationalsozialistische Idee tiefe Wurzeln geschlagen. So wie hier mit unendlicher Mühe das Neuland Schrittweis mühsam erkämpft werden mußte, wie das in diesem endlosen Gelände fast verschwindende Häuflein zielbewußter Menschen das Werk der Entwässerung und Reklarisation zentimeterweise vorantreiben, so konnte man hier im Kleinen das Wirken der nationalsozialistischen Idee verkörpert sehen, die aus einem verröteten und verwilderten Deutschland ein neues, starkes und kräftiges Reich schuf.

Ueber uns aber mit Blumen von den dankbaren Blumenauer Siedlern geschmückt, marschierten sie nun am Freitagabend zum letzten Male durch die Straßen unserer Stadt zum Ballhaus, wo sie die Stadt Mannheim zur

Abschiedsfeier eingeladen hatte. Die Vertreter der Stadtverwaltung waren erschienen, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Kenninger, ferner Vertreter der Kreisleitung und der politischen Organisationen. Die Stadtkapelle spielte den Arbeitsdienstsmännern bei dieser Abschiedsfeier auf.

Der vorbildliche Geist des Arbeitsdienstes

Oberbürgermeister Kenninger gedachte in seinen Abschiedsworten des Wirkens des Arbeitsdienstes in Mannheim, der uns in den Jahren seiner Wirksamkeit vertraut und lieb geworden ist. Er gab einen kurzen Umriss der Entwicklung des Mannheimer Arbeitsdienstes und gedachte besonders der Männer, die sich um den Arbeitsdienst verdient machten, vor allem des Parteigenossen Stober und des Oberfeldmeister Freuch, des jetzigen Abteilungsleiters, der durch seine langjährige Tä-

Abschiedsworte zu und gedachte dabei auch der Bevölkerung von Sandhofen, mit der der Arbeitsdienst stets getreue Nachbarschaft hielt.

Arbeitsführer Kiefer vom Meldeamt sprach in einer zündenden Rede von dem Sinn der Kameradschaft, und als dann Bürgermeister Stober-Schwetzingen, der bewährte Vorkämpfer des Arbeitsdienstes in Mannheim, das Wort ergriff, wollte der Beifall während der Rede kein Ende nehmen. Immer wieder wurden die Ausführungen von Va. Stober beifällig unterbrochen, als er schilderte, welche Entwicklung der Arbeitsdienst in Mannheim genommen hat und welche Schwierigkeiten Ende 1932 und Anfang 1933 zu überwinden waren.

Besonderen Anklang fanden seine Worte, als er bemerkte, daß seine schönste Zeit beim Arbeitsdienst gewesen sei, wo er wahre Kameradschaft kennengelernt habe. An die scheidenden Arbeitsmänner richtete er den Appell, auch in Zukunft und im Berufsleben die Kameradschaft



Schlußarbeiten am Sandtorfer Bruch

Eine Gruppe unserer strammen, braungebrannten Arbeitsdienstler legt letzte Hand an. Nun haben uns die tapferen Soldaten der Arbeit verlassen. Das Werk steht.

tigkeit in Mannheim mit unserem Arbeitsdienst verbunden ist und immer vorbildlich und unermüdet wirkte.

Er erinnerte aber auch an den Zeltbau auf dem Wehplatz bei der Festlegung, an dem die Arbeitsmänner unermüdet Tag und Nacht, Sonntag und Werktag tätig waren und ferner an Weihnachten 1934 und 1935, als diese Männer nach ihrem harten Tagewerk bis spät in die Nacht hinein Kinderpielzeuge bastelten.

Lange noch werden Hunderte von Mannheimer Kindern, wenn sie ihr solides und schönes Spielzeug betrachten, das ihnen der Arbeitsdienst beschied hat, dankbaren Herzens an die braunen Arbeitsmänner zurückdenken.

Der Oberbürgermeister gab am Schluß seiner Ausführungen der Hoffnung Ausdruck, daß der Geist des Arbeitsdienstes immer in Deutschland leben, daß alle Generationen durch den Arbeitsdienst gehen und dort Liebe zur Scholle und echte Kameradschaft lernen möchten.

Oberfeldmeister Freuch dankte in herzlichen Worten. Er wies darauf hin, daß er in den drei Jahren seines Wirkens in Mannheim seine zweite Heimat gefunden hatte und daß es allen Arbeitsdienstsmännern sehr schwer fällt, Mannheim zu verlassen. Er fand warme Dankesworte für das Entgegenkommen der Stadtverwaltung die immer für alle Notizen des Arbeitsdienstes Verständnis und eine offene Hand hatte.

Er dankte insbesondere dem Oberbürgermeister und dem Oberbauamtmann Guderz vom Tiefbauamt, mit dem der Arbeitsdienst unmittelbar zusammenarbeitete. Er dankte auch der Kreisleitung und hob das schöne und reibungslose Zusammenarbeiten zwischen dieser Parteienstelle und dem Arbeitsdienst besonders lobend hervor. Allen Parteienstellen, allen Beamten und Behörden und insbesondere auch der Mannheimer Bevölkerung rief er herzliche

zu wahren und stets zu zeigen, daß man durch die schöne Stätte der Volksgemeinschaft des Dritten Reiches, den Arbeitsdienst, geehrt sei.

Nachdem noch in Vertretung des Kreisleiters Va. Schnerz die Grüße der Kreisleitung überbracht hatte und Oberfeldmeister Reich im Namen des Gauarbeitsführers gesprochen hatte, dankten die Arbeitsmänner in dem Kanon „Lebe wohl“ für all die Abschiedsworte. Punkt 12 Uhr marschierten sie wieder der Kaserne zu.

Der Spaten ruht

Nun ruht der Spaten, das Werk ist getan, die Arbeitsmänner packen ihre Sachen, um in einem Dreitageemarsch ihr neues Lager Schöllbrunn bei Oberbach zu erreichen, wo eine neue Aufgabe ihrer wartet. Mäher aber wird abschiednehmend noch einmal hinüberblicken über das weite, sich gegen Kampertheim hinziehende Land, an dem die neue Ernte schon wieder hervorbricht, dieses vom Arbeitsdienst geschaffene Land, das besser als ein Denkmal von Stein und Erz erzählen und finden wird von unseren braunen Arbeitsmännern. Nachdem fällt vielleicht dabei das Wort aus Goethes „Faust“ ein, das wie in Vorahnung des heutigen Arbeitsdienstes geschrieben scheint: „Das leht war das Höchstrungene: Eröffn' ich Räume vielen Millionen nicht sicher war, doch tätig frei zu wohnen. Grün das Geilde, fruchtbar, Mensch und Herde soleich behaglich auf der neuen Erde...“

Im Innern hier ein paradiesisch Land. Da rase draußen Mut bis auf zum Rand, und wie sie naht, gewaltsam einzuschließen, Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen. Da diesem Sinne bin ich ganz ergeben, daß ich der Weisheit letzter Schluß: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.

Jungvölk auf Fahrt . . .

Am OGB-Bahnhof Friedrichsbrücke steht eine Jungvölkchar und wartet auf den OGB-Zug, der sie nach Heidelberg bringen soll. Auf der Ringstraße flutet der Frühverkehr vorbei, denn es ist die Zeit, in der die meisten Mannheimer Volksgenossen an ihre Arbeitsstätte streben. Tadellos ausgerichtet steht die Jungvölkchar, ohne auch nur im geringsten den Verkehr zu behindern. Die Jungen wissen, was sich gebührt und mit Freude stellt man fest, daß jeder einzelne von den Jungen bestrebt ist, Disziplin zu wahren. Leicht ist das nicht, denn die Jungen sind voller Erwartung und freuen sich, hinauszugehen und durch die Wälder wandern zu dürfen.

Wie leuchten doch ihre Augen in Vorfreude! Gar manchen von den ganz Kleinen dürfte der vollgepackte „Koff“ doch etwas drücken. Aber

was macht das, denn es geht ja hinaus . . . Und als dann der Zug vorfährt, weiß die kleine Schar auch wieder Disziplin zu wahren. In musterhafter Ordnung vollzieht sich das Einsteigen, ohne Lärm, ohne Gedränge. Sollte man daran nicht seine heile Freude haben?

Sonntagsdienst Mannheimer Apotheken
Adler-Apothek, H 7, 1, Tel. 227 82
Einhorn-Apothek, R 1, 2-3, Tel. 271 25
Rohren-Apothek, O 3, 5, Tel. 303 50
Roland-Apothek, Mittelstraße 103, Tel. 535 84
Rosen-Apothek, Schwetzingenstr. 77, Tel. 418 77
Sonnen-Apothek, Lange-Kötterstr. 70, Tel. 527 76
Lindenhofapothek, Lindenhof, Gontardplatz, Tel. 224 44
Storchapothek, Redarau, Neue Schulstr. 17, Tel. 485 70
Luisenbergapothek, Waldhof, Stölbergerstraße, Tel. 531 74.

Für Ferien und Reise



Kneipp sandals m. Gummisohle 1 40
Gr. 43-46 2,40, 36-42 1,95,
Gr. 31-35 1,75, 28-30 1,60, 22-24



Weiß Leinen mit Krepsole 1 10
Gr. 36-42 2,10, 31-35 1,75,
Gr. 27-30 1,50, 20-26



Strandsandale in blau, weiß, mode und rot Rindleder 2 95



Bindespangenschuh aus Granitleinen mit Zebraeinfaß 3 90



Elegante Strandsandale in weiß und weiß mit rot 4 90



Sandale, zehenfrei, beige 5 90 mit braun und grau mit blau



Markante Strandsandale in beige, blau und rot 6 90



Der gute Schuh für Alle

Mannheim • P 6, 1 • Planken

Speyer werden
am nachmitt
gutem Wetter

heim

Die vorga
dem Gelände
kommen
um 6 Uhr
der SA-Stan

ng

am kam bei dem
vom Tod des
Lebensgefähr
ete unter Ein
anden.

ft

51 Jahre alt
i in seinem Ko
ampe nachsch
in Verührung
stigte Gehirn

in Baden

Ählich der Feie
um in Heide
Präsident des
Heutnant von
zu. Bei dieser
ausz Bild von
der Schwel
des NSD wird
treffen und n
der Landes
Reichsführer

Rheinbrücke

Herstellung
Manungen im
brung des Um
rade gelangt
i.e. die wä
Fahrzeug, und
ird, ist der er
ober 1936 wird
ne dieses Ver
eipunkt beginn
abschlusweis
handeln des
wird die Res
inbetri erriekt
Mit dem Früh

IPAN

mit Karminsch

stolzes Aufba
Arbeitsbrücke
die Aufnahme
ein.

Professor Grab

die Königlich
Küche und Re
und Rebe
des bösen Tanz
Heiligkeit der
er", schäblich
einstimmige Er
erität, Professor

erdhofen

über Arbeit in
führung gelun
wieder in
Zeit zwölf Jah
verbalistigkeit.

randstiftung

unter dem Ver
ammenhang
in der letzten
und seine Ges
Bezirksgebi

agen

amstag, 28. Juni,
Uhr Festgottes
einführung.

et die evangeli
Kämmen ihrer
inften der Rin

Samstag von
Sonntag: 6.30
e mit Konak
und 6.45 Uhr
Hauptgottes
Bücherausgabe,
Vesper, 20 Uhr
Fest Peter und
30 Uhr Weidte,
auptgottesdien
den hl. Vater
tag, Freitag und
sch. H. Vater
nd Donnerstag

Z



Ein Blumenau-Siedler

bei der Betreuung der neuangeworbenen Schulle. An dieser Stelle erstreckte sich früher ungewässertes, lebloses Sumpfgelände.

Urkunden

Am 1. Juli 1936 vom 5. Mai Seite 407 — in 5
Dieses Reichs...

Von der Beste...
Rechtsgeschäft, de...

In Baden we...
tunsklassen erlich...

Nationaltheater:
Wien 3 — 20.00

Gelehrtenfahrten:
Rhein und Neckar

Auch Ange...
land und die T...

M.S. „Milt...
lieber weißt Ve...

Wir entwickel...
kopie

doß Sie Ihre Freu...
CARTH
Photo- und
P. L. 21 - Platten-K...

Langfinger am Werk

Vorsicht — die einzige und beste Waffe
Langfinger oder Taschendiebe hat es schon
immer gegeben. Im Mittelalter und später...

Das Betätigungsfeld der Taschendiebe ist ein
gar vielseitiges. Meist gehen sie ihrem...

So in letzter Zeit auf dem Mannheimer
Wochenmarkt. Aber auch das Strand...

Beim Baden im Freien sollte man immer
jemand auf Wache bei den Kleidern jurisd...

Die enge Verbundenheit der Mannheimer
mit ihrem Nationaltheater gilt es jetzt wieder...

Das Nationaltheater bietet an

Die enge Verbundenheit der Mannheimer
mit ihrem Nationaltheater gilt es jetzt wieder...

Die Intendanz unserer Bühne ist jetzt schon
vor die Leistungsfähigkeit getreten und hat...

Vollversammlung der Kreishandwerker

Am 19. Juni 1936 hielt die Kreishandwerker-
schaft im Sitzungssaal der Badischen Hand...

Einigungs der Tagung gebachte Kreishand-
werksmeister Start des verstorbenen Elektro...

Sodann erläuterte der Kreishandwerksmeister
den Geschäftsbericht. Die Jahresrechnung wurde...

Die Versammlung wünschte einstimmig Ab-
stimmung per Affirmation und sprach darauf...

Am Schluß wurden noch verschiedene Fragen
geklärt.

Kreishandwerksmeister Start schloß die Voll-
versammlung 20.30 Uhr mit einem Sieg Heil...

Mittwoch, den 1. Juli 1936, abends 20.30 Uhr
Mitgliederversammlung der Friseurinnung...

Festplakette der Dgru. Neckarstadt-Ost

Doppelte Festfreude / 20 Heimarbeiterfamilien erhielten zwei Wochen lang Arbeit

Die Zeit der Volksfeste der einzelnen Orts-
gruppen ist wieder angebrochen. Nach Monaten...

Erfreulich ist es, in diesem Zusammenhange
feststellen zu können, daß die Ortsgruppe...

Vierzehn Tage lang haben auf diese Weise
20 Heimarbeiterfamilien Arbeit und Brot ge...

Wie üblich, ist auch diesmal das Programm

wieder vielseitig und lebenswert. Für Unter-
haltung sorgen die Südwestmark-Puppenspiele...



ein übriges dazu beitragen, die Volksgenossen
aus der ganzen Stadt auf den Eisenlohr-Platz...

Die Plankenficht wird endlich frei

Strebende Gerüste wurden abgetragen / Der hohe Turmcran endlich verschwunden

Wir Mannheimer haben uns an das Gesicht
der Planken schon so sehr gewöhnt, daß gar...

Allerdings in diesen Tagen wird im Vor-
übergehen gar mancher Blick auf die neuen...

aus weißem Sandstein nicht nur dem Haus
ein schönes Aussehen verleihen, sondern auch...

Aber nicht allein das Verschwinden der Ge-
rüste, die lediglich teilweise noch bis zum...

Besuch bei der ältesten Mannheimerin

Luzie Bentler 97 Jahre alt / Fast ein Jahrhundert zog an ihr vorüber

Fräulein Lucie Bentler, die Älteste ge-
borene Mannheimerin, feierte ihren 97. Geburts...

Neben ihr auf dem Tisch liegt ein Gebetbuch
aus dem Jahre 1837, das die Spuren eifrigen...

In den Erzählungen von Fräulein Bentler
wird Alt-Mannheim wieder lebendig. Klein...

An die alte Großherzogin Sophie Wilhelmine,
die Gemahlin des Großherzogs Leopold, erin...

Von manchen bemerkenswerten Ereignissen
in unserer Stadt weiß sie anschaulich zu erzä...

Aber auch die letzten Jahre sind nicht spurlos
an ihr vorübergegangen. Mit Stolz zeigt sie...

neuen Wehrmacht und all den großen Ereig-
nissen der letzten Jahre. Sie hat es sich nicht...

Früh schon mußte sie selbständig den Kampf
mit dem Leben aufnehmen. Aber sie hat ihre...

Heute noch schafft sie rüstig und regsam in
ihrem Zimmer, nimmt die Marktfaße in die...

Früh schon mußte sie selbständig den Kampf
mit dem Leben aufnehmen. Aber sie hat ihre...

Rundfunk-Programm

Samstag, 28. Juni
Stuttgart: 6.00 Salenkreuz; 8.00 Zeit, Wetter; 8.05...

Blumen winken

Jetzt brennt in allen Gärten das friedliche
Feuer der Sommerblumen. Ihre schönste Zeit...

Am wenigsten haben von all dieser Blumen-
feligkeit die Landbewohner. Die Zeit ihrer...

Es wehen und winken die blauen und wei-
ßen und tiefvioioletten Winden, an den Fen...

Weiße Lilien, Klarfarbene und rotbrennende
Gladiolen recken sich aus dem Schatten der...

Schöne, brennende, sanfte und glühende, ver-
schwendende und prangende Blumenzzeit! Tau...

Verbilligte OEG-Fahrten nach Heidelberg

Die Verwaltung der OEG hat, um den Be-
suchern der Universitätsfeierlichkeiten entzogen...

Segelflieger trainieren für die Rhön

Im Laufe der vergangenen Woche wurde
das Training der besten Segelflieger der Luft...

Segelflieger Arthur Haase, Ludwigsbafen,
flieg auftragsgemäß im Vierflug nach Frankfurt...

Die guten Erfolge der Trainingsflüge lassen
die berechtigten Hoffnungen zu, daß die Orts...

HANSA Fabrik-Vertrieb Lindenhol-Garage
Karl Meiner, Mayer, Mannheim
Maerfeldstraße 9-11 - Fernruf 231-6

Wichtig für Kraftfahrer

Während der Festtage in Heidelberg, vom
27. Juni bis 1. Juli, ist die Durchfahrt durch...

Achtung, Frauenschaftsmitglieder

Am Mittwoch, 1. Juli, 20 Uhr, spricht Pg.
Kaifer vom Reichsverband aus Karlsruhe im...

Was Menschen vergessen!

Die Süddeutsche Bewachungsgesellschaft m.
b. S. berichtet: Am Monat Mai 1936 wurden:

Weiterhin konnten 12 Wasserleitungen ab-
gestellt werden. Ein kleines Feuer wurde ent...

78 Jahre alt. Seinen 78. Geburtstag feiert
am Samstag, 27. Juni, Herr Josef Benl,...

Werk

Beste Waffe hat es schon... unseres Vater... eine schwere... rin, das dem... Hand abgedr... dmal gezeichnet... e Strafe auf... ihrer Ausw... Punkt sind... den sie sich noch... ehebung nicht... die schwersten... berheitsverwahr... ben. bewende ist... sie ihrem ver... wo sich grösze...

Urkundensteuergesetz in Kraft

Am 1. Juli 1936 tritt das Urkundensteuergesetz vom 5. Mai 1936 — Reichsgesetzblatt Teil I Seite 407 — in Kraft. Dieses Reichsgesetz führt in Baden, das bisher keinen Landesstempel kannte, die Urkundensteuer neu ein. Der Urkundensteuer unterliegen die in dem Gesetz näher bezeichneten Rechtsgeschäfte und Rechtsvorgänge, wenn über sie eine Urkunde errichtet worden ist (z. B. Kauf- und Tauschverträge, Miet- und Pachtverträge, Anstellungsverträge, Werkverträge, Abtretungsverträge, Schulbekenntnisse, Verpfändungsverträge, Sicherungsübereignungen, Bürgschaftserklärungen, Vollmachtserteilungen, Hypothekbestellungen, Errichtung von Personalfamilien, Genossenschaften und stillen Gesellschaften, Testamente, Erbverträge, Verträge, Schiedsprüche, Gesellschaftsverfassungen, Proteste usw.).

Ein gefährlicher Kreuzungspunkt

Der Brückenkopf am Adolf-Hitler-Ufer als Gefahrenquelle / Eine dringende Mahnung

Wie aus dem letzten Polizeibericht zu ersehen ist, dem Ueberfahren der Straße am Brückenkopf der Adolf-Hitler-Brücke auf der Redarstraße vorgehen nachmittags eine Frau von einem Lastkraftwagen angefahren und so schwer verletzt worden, daß sie starb. Die Stelle, an der sich das Unglück ereignete, ist bekanntlich sehr gefährlich und schon mancher schwere Unfall hat sich hier ereignet. Die Sichtverhältnisse sind ebenfalls wenig günstig, jedenfalls weit ungünstiger als am Brückenkopf der Stadtseite. Hier sind der Brücke die beiden Unterführungen für den Fußgängerverkehr und für den Betrieb der Oberdeutschen Eisenbahn-Gesellschaft vorgelagert, während auf der anderen Seite von der Redarstraße aus unmittelbar der Verkehr in kurzen Kurven in die Brücke einmündet. Dazu kommt als weiterer Mangel, daß durch die hohen Brückenwände, die die Brückenstraße von den beiden Gehwegen trennen, die Sicht verengt wird. Es ist demnach zu erwarten, daß auf der Stadtseite derart schwere Unfälle kaum vorgehen werden, obgleich doch gerade vor der Krisisbrücke der Verkehr nicht geringer ist. Es sei nur an die Rette der Radfahrer erinnert, die alljährlich ihren Weg durch die Kreuzung nehmen.

Ihre Kassenbücher auf dem Mann. Zimmer 61, auf der Verwaltungstraße abholen. Termin spätestens Montag, 29. 6.

Schwingerstadt. Am 29. 6. 20 Uhr, kommen sämtliche Führerinnen ins Heim, L. 2. 9. Heimabend fast aus.

Schwingerstadt. Arbeitsklub. Ehemalige Arbeitsklubmänner und -mädchen! Am 29. 6. 20.30 Uhr, im Lokal „Blau“, Schwingerstraße 171, wichtige Versammlung aller ehem. Arbeitsklubmänner und -mädchen der Ortsgruppe Schwingerstadt.

Handschellen. Die Krisisgruppenleiterinnen können das Material an unterer Kreisdienstelle in L. 4. 15. III. Zimmer 7, abholen.



Montag, 29. Juni: Allgemeine Körperkultur: Frauen und Männer, 19.30-21.30 Uhr, Schloßparkschule, ab sofort Stadion; 19.30-21.30 Uhr, Käfertal, Albrecht-Türer-Schule. — Frühl. Gymnastik und Sport: Frauen und Mädchen 17-18 Uhr, Feudenheimschule; 19.30-21.30 Uhr, Carin-Göring-Schule, K 2; 19.30-21.30 Uhr, Dierkerwegschule, Meerleidsstraße. — Deutsche Gymnastik: Frauen und Mädchen: 19.45-20.45 Uhr, Alcolteschule, Gollmischstraße; 20-21 Uhr, Gymnastikschule, Goethestraße 8, bei gärtnerlicher Witterung Rennplatz Mannheim. — Tennis: Frauen und Männer: 19-20 Uhr, Tennisplatz Stadion. — Segeln: für Schüler: 19-20 Uhr, Gymnastikschule, Stadion; für Kadetten und Fortgeschrittene: 20-21.30 Uhr, wie vor. — Tischtennis: Frauen und Männer: 20-21.30 Uhr, wie vor. — Schwimmen: Nur Frauen: 20-21.30 Uhr, Stadt, Badenbad, Halle 2; Frauen und Männer: 18-19.30 Uhr, Rheinbad Knecht, oberhalb der Rheinbrücke. — Rhythmik: Frauen und Männer: 20 bis 21.30 Uhr, Turnhalle, U-2-Schule. — Reiten: Frauen und Männer: 19-20 Uhr, SS-Reithalle, Schloßhof.

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt. Die Aussichten für Sonntag: Wechselnd bewölkt mit zeitweiliger Aufhellung und vereinzelt, meist schauerartigen Niederschlägen, bei lebhaften Winden aus nördlichen Richtungen frischer. ... und für Montag: Fortdauer der leicht unbeständigen und zu einzelnen Schauern geneigten Witterung.

Daten für den 28. Juni 1936

- 1875 (18. Juni alten Stils) Sieg des Großen Kurfürsten über die Schweden bei Fehrbellin. 1813 Der preussische General Gerhard von Scharnhorst in Prag an einer bei Großgörschen erhaltenen Wunde gest. (geboren 1755). 1815 Der Komponist Robert Franz in Halle a. d. S. geb. (gest. 1892). 1865 Der Dichter Otto Julius Bierbaum zu Grünberg in Schlesien geb. (gest. 1910).

Anordnungen der NSDAP

Anordnungen der Kreisleitung. Am Montag, 29. Juni, tritt der gesamte Kreisstab um 20 Uhr, auf dem Herzogenriedweg im Dienstanzug und voller Ausdrück zum Formaldienst an. Zur gleichen Zeit tritt der Kreismusikwart und der Kreisdiplomantensystem im Dienstanzug mit Instrumenten auf dem Herzogenriedweg an. Kreisorganisationsamt. Am samst. Kaffeefest des Kreises Mannheim! Betr. Abrechnung der Sonnenwendfeier. Plakette. In erlaube (samstliche Kaffeefest der Kreis Mannheim, die Abrechnung der Sonnenwendfeier-Plakette 1936 bis spätestens Montag, 29. 6., vorzunehmen. Nach diesem Termin werden keine Plaketten mehr zurückerhalten. Kreisassenverwaltung. Politische Leiter. Offiziell, 28. 6. 7 Uhr, Antreten sämtlicher uniformierter Politischer Leiter auf dem Hoch-Westel-Platz (Formaldienst). Redarstr.-Ch. Am 28. 6. 7.30 Uhr, Antreten sämtlicher Politischer Leiter und Politischer Leiter-Kandidaten vor der Gerichtsstelle, Markthaus. Humboldt, 28. 6. 7 Uhr, Antreten sämtlicher Politischer Leiter und Mitarbeiter auf dem Marktplatz Redarstr. Uniform, soweit vorhanden. Bezirksamt 6 (Feudenheim, Humboldt, Redarstr.)

Was ist los?

Sonntag, 28. Juni. Nationaltheater: „Lesca“, Oper von G. Puccini. Erste 8 — 20.00 Uhr. Hofgarten: „Der Sprung aus dem Käfig“, Komödie von G. Zerlauthen, 20.00 Uhr. Planetarium: 15.00 und 17.00 Uhr Filmvorführung. Vorprogramm: Eine Sternennacht im Juli. Kabarett-Orchesterspiel: Radrennen Mannheim-Schwaben-Rennen, 14.30 Uhr auf der Pöhlzahn: Großes Radrennen. Rundflüge über Mannheim: 9.00 bis 20.00 Uhr Flugtag. Gelsenradsfahrten: 7.00 bis 20.00 Uhr Rändlich am Rhein und Redar. Rhein-Räderfahrten: 7.00 Uhr Mainz-Wiesbaden-Wiedrich-Rüdesheim-Rhmannsdauen-Roblenz und zurück, 14.30 Uhr Speyer-Worms-Rhein und zurück, 19.45 Uhr Abendfahrt Worms und zurück. Rindfleischpark: 20.00 Uhr großer Konsum-Schloßgartenabend. Kleinstadtbühne Libelle: 16.00 Uhr Familien-Vorstellung, 20.15 Uhr Kabarett-Programm. Kolarium: 8.00 bis 20.00 Uhr geöffnet. Kollpart-Restaurant: 15.00 bis 24.00 Uhr Konzert und Tanz. Tanz: Palast-Hotel, Kabarett Libelle, Koffee Corso, Ringplatz-Rasmo.

Handwerker

Handwerker... Es reist sich gut mit den Schiffen der Hamburg-Amerika Linie... HAPAG-FAHRT nach Madeira und ins Mittelmeer... Von Hamburg über Lissabon nach Madeira, Ceuta (Tetuan), Palma de Mallorca, Tarragona, Barcelona, Cette (Carcassonne, Avignon), Neapel (Pompeji, Amalfi, Capri), Messina (Taormina, Catania), Budva (Cettinje, Ragusa, Gravosa) nach Venedig. Abfahrt ab Hamburg 27. August. Ankunft in Venedig 15. September. Mindestfahrpreis RM 350.-



HAPAG-FAHRT nach Madeira und ins Mittelmeer. Von Hamburg über Lissabon nach Madeira, Ceuta (Tetuan), Palma de Mallorca, Tarragona, Barcelona, Cette (Carcassonne, Avignon), Neapel (Pompeji, Amalfi, Capri), Messina (Taormina, Catania), Budva (Cettinje, Ragusa, Gravosa) nach Venedig. Abfahrt ab Hamburg 27. August. Ankunft in Venedig 15. September. Mindestfahrpreis RM 350.- HAMBURG-AMERIKA LINIE

Maß-Anzug. Keine Maßfeste! mit 2 Anproben u. solider Bestand, bei günstig. Wert, auf 6 Monatsraten. Verlangen Sie unverbindlich, Katalog mit reichh. Bildst. Friedrich Hehl, Herren- u. Damen-Geschäfte, Schloßhof Nr. 7, Fernruf 497. Dem Warenkaufgeheim, der Kaufbeamte, angeschlossen.

Kohlen. Briketts - Holz. A. Curth, Drallsstraße 38, Fernsprecher 52229. Die allerneuesten Noten. 1 Klavier, Violine, Salomonmischer, Mikrophon, Grammophon, sind eingetroff. Musik-Schwab K 1 5.

„Wir könnten heute schon weiter sein!“



Denke einmal daran, wie vor vier Jahren der erste große Fehlschlag kam, und wir dann dauernd vom Pech verfolgt wurden. Heute kann ich Dir sagen, daß wir damals wirklich vor dem Nichts standen. Wären wir beide nicht stark gewesen, wären wir heute noch daraus gelernt: Ich weiß jetzt, wie man sich selbst, seine Frau und seine Kinder vor neuen Rückschlägen schützt. Wären wir damals schon versichert gewesen — wieviel weiter wären wir heute! Die einzelnen privaten Versicherungsgesellschaften bieten 25 Millionen Volksgenossen in 43 verschiedenen Versicherungszweigen jeden Versicherungsschutz. Sie haben in den letzten zehn Jahren über 7 Milliarden Reichsmark ausgezahlt.

Wir entwickeln, kopieren, vergrößern, daß Sie Ihre Freude daran haben. CARTHARIUS Photo- und Kinohaus, P. L. 21 - Planke-Neubau - Fernsprecher 27529

Großdeutsche Feuerbestattung v. v. a. G. Geschäftsstelle Mannheim, 07, 19. Kostenlose Auskunft und Abgabe von Druckschriften. Kassenstunden 9-13 Uhr außerd. Freitags 17-19 Uhr. Anmeldung neuer Mitglieder: Nachmittags 15-17 Uhr. Mitarbeiter gesucht.

Tricotreste. In großer Auswahl zum Flecken, Ausbessern und Neuanknüpfung äußerst billig. Lindenhof Meerfeldstr. 61 part., rechts. 1149V

Bester Schutz gegen Sonnenbrand durch Merkurol. Sonnenbrand-Creme Dose v. 40 Pfg. an Merkur-Drogerie Lindenhof am Gontardplatz

Meisterwerke aus der Tonkiste

Wir besuchten den Modellierkurs in der Werner-Siemens-Schule

Innere Neigung und Streben nach beruflicher Vervollkommenung lassen viele schon beizeiten zu bestmöglichen Kunstleistungen werden. Gerade der junge Mensch hat ein brennendes Verlangen danach, die in ihm ruhenden schöpferischen Fähigkeiten einsetzen zu können, ein Feld zu freiem Schaffen zu finden. Mit Stolz kann er vielleicht auf eine in stiller Heimarbeit modellierte Büste, auf ein wohlgeratenes Bild aus seiner Hand verweisen, die dem Beschauer Bewunderung abnötigen und ihm eine

Modellieren sehen auch solchen offen, die aus Liebhaberei gestalten wollen.

Interessant ist es, einmal herumzufragen, welchem Berufe die Schüler des Modellierkurses nachgehen, der in der Werner-Siemens-Schule unter Leitung von Bildhauer Kurt Lauber abgehalten wird. Wir finden hier Bildhauer, Architekten, Maler, Kaufleute und Handwerker zu einer schaffenden Gemeinde vereint, vom gleichen Streben erfüllt, die technischen Handgriffe zu erlernen, um nach geraumer Zeit der Übung innerem Erlebnis und Vorstellung plastische Gestalt geben zu können.

Im Modelliersaal

Es ist bezeichnend, daß nicht das berufliche Moment für die Kunstschaffenden überwiegend bestimmend ist. Für den Maler wird Modellieren stets eine willkommene Ergänzung seiner Studien sein. Wer gelernt hat, etwas plastisch darzustellen, wird auch leichter zeichnen können. Beide künstlerischen Ausdruckformen ergänzen sich in natürlicher Weise. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang daran, daß Michelangelo, Alinger oder Stud malten und bildhaft gestalteten, um nur einige Beispiele anzuführen.

Wer einmal einen Blick in die Werkstatt der Modellierer warf und Zeuge des hier unter sachmännischer Aufsicht Versuchten und Gekonnten war, wird in sich selber die Leidenschaft aufflammen gefühlt haben, aus der weichen Tonmasse etwas zu formen. Sie wirkt in diesem Milieu ansetzend.

Die Schüler kommen, schlüpfen in ihre weichen Kitteln, nehmen aus der Tonkiste einen Klumpen knetbaren Stoffes und legen ihn in greifbare Nähe neben ihren Arbeitsplatz oder drücken die teigige Masse gleich an eine der primitiven Holzwände, wo ein Holzkreuz und



Blick in den Modelliersaal

einige Drähte den Rohbau des werdenden Werkes vor dem Abgleiten bewahren. Die beiden Schränke, die mit Gipsmodellen gefüllt sind, bieten für den Schüler genügend Auswahl. Putten, Kapitäle, Madonnen, Kinderköpfe und Athleten reizen zur Nachgestaltung. Die Gipsabgüsse sind nur ein notwendiges Uebel in Ermangelung lebender Modelle. Dem Lehrer kommt es auch gar nicht darauf an, daß einwandfreie Abbilder geschaffen werden. Hauptsache bleiben für ihn Gesamtaufassung und Belebung. Die Schülerarbeit soll Erlebnisarbeit sein, die Kopie darf sich daher ruhig als Stimmungswerk darstellen. Idee und Phantasie sollen nicht gestoppt werden, auf schnelle Erzeugung und Erhaltung der gewekten Vorstellung wird besonderer Wert gelegt. Hier liegt der pädagogische Angelpunkt begründet. Die technischen Handgriffe reifen durch unermüdete Übung nach.

Beachtenswert ist die Feststellung, daß sich bei älteren Schülern die frühere Zeichenausbildung, die sie in der Schule empfangen, hemmend auswirkt. Schüler, die soeben erst die Mannheimer Volkshochschule verlassen, finden sich gleich zu freiem Ausdruck, bringen auch gewöhnlich eine regere Phantasie mit. Das ist bezeichnend und spricht für die Qualität der heutigen Vorbildung.

Er sieht darauf, daß der Schüler nicht an Kleinigkeiten kleben bleibt, die auf die Arbeitsfreude lähmend wirken und doch wenig Gewinn bringen. Das Organisieren der kleinen Teile in das große Ganze läßt sich nur mit der Zeit. Es soll einer nur so lange an einer Arbeit verweilen, als er Lust dazu hat.

Wo die Hand des Lehrers korrigierend eingreift, pflegt auch das Werk von dem Schüler nach kurzer Prüfung weggelassen zu werden. Er fühlt, daß es nicht mehr ganz „seine“ Arbeit



Ein Fußballer wird modelliert

begnabete Anlage und Begabung offenbaren. Und doch bleiben dem kritischen Auge nicht die Mängel verborgen, die Ungeschultheit und fehlendes handwerkliches Können verraten. Wie leicht lassen sich die Lücken schließen! In Mannheim fehlt es glücklicherweise nicht an Möglichkeiten, sich das für jedes Kunstschaffende unerläßliche Rüstzeug anzueignen. Die Abendkurse im Zeichnen und

Ein Friedhofsbildhauer ist gerade dabei, in den breiten Tonkuchen, den er sich aus dem weichen Ton geformt hat, einen Madonnenkopf hineinzumodellieren. Eine recht schwierige Aufgabe für einen Anfänger, der dazu noch ohne Vorlage arbeitet. Ihm schwebt ein Relief vor, wie es auf Grabsteinen des öfteren zu sehen ist.

Mit einem Holz zeichnet der von seiner Vor-

Aller Anfang ist schwer

stellung Beherrschte den Kopf auf. Ohne Zirkel und Maßstab, wie dies vor Jahren noch üblich war, als noch streng nach der Proportionsmethode gearbeitet wurde. Ohne grobe Anhaltspunkte geht es natürlich nicht. Aber der Schüler wird auf diese Weise nicht schon beim Anlegen der „Malerei in der Masse“, wie man ein Relief nennen könnte, ausdrucksfähig eingeeignet.

Interessant ist nun in diesem Falle, daß der Schüler durch sein überaus vorsichtiges Arbeiten verrät, daß er gewohnt ist, mit einem Stoff zu arbeiten, der nachträglich keine Korrektur mehr zuläßt. Er macht sich erst daran gewöhnen, daß Ton kein Stein ist und daß er in diesem Falle getrost einmal tiefer in den Stoff graben kann.

Die Übung wird viel dazu beitragen, das Selbstvertrauen des Steinbildhauers zu stärken. Auch hier erweist sich das Modellieren als ein sehr wesentliches Bildungselement. Das trifft auch für den Maler zu, der sich von seinem Arbeitsfeld im anderen verwandten Gebiet erholt und sich neue Anregungen verschafft, für den Kaufmann, dem die allen Schülern Lernenden Leidenschaft ist und dabei unbewußt seine ganze Natur erlernen.

Die persönliche Eigenart jedes einzelnen spiegelt sich deutlich im Gestalten wider. Sie zu pflegen, gehört zur vornehmsten Aufgabe des Ausleiters. Er wacht darüber, daß die nebesangene natürliche Anschauung und die Erlebnisfreudigkeit des Schülers erhalten bleibt.

Naturtalente

Langeweile gibt es während der beiden Arbeitsstunden auch für den Gast nicht. Ein Schüler, von Beruf Kunstschlosser, ist gerade dabei, einen Verdopplers zu modellieren. Außerordentlich geschickt formt er den massigen Kopf heraus. Und kaum mit der Arbeit zu Ende reißt er sich schon den Kopf eines Ebers aus dem Modellierschrank. Er kennt keine Pause, so eifrig hat ihn die Leidenschaft des Gestaltens faßt. Ein ausgesprochenes Naturtalent.

Der Lehrer ist freundschaftlicher Berater und Förderer. Eine Bevormundung gibt es nicht.



Stilleben im Bildhaueratelier
Zeichn.: Edgar John (6)

ist und entschließt sich daher ohne weiteres davon vorn zu beginnen. Dieser Grundzug ist charakteristisch. Und die Vielfältigkeit des an einem Abend Gestalteten fördert auch die Beobachtungsgabe in bester Weise. Bei dem Anfänger ist es zwar mit dem Augenmaß merklich schlecht bestellt. Es bedarf schon einiger Zeit und vor allem zahlreicher Arbeiten, ehe ein Schüler das Vertrauen zum eigenen Augenmaß verliert und sicher geworden ist. Dann aber geht ihm das Modellieren noch rascher von der Hand.

Der Umschau haltende Besucher kommt sich nach einer Weile reichlich überflüssig vor in dieser Gemeinschaft der von ihrem Drang nach stofflicher Gestaltung leidenschaftlich beherrschten jungen Menschen. Es lockt ihn, den Kopf abzustreifen, Notizblock und Schreibstift mit einem unförmigen Klumpen Ton zu vertauschen und mit der gleichen Hingabebegeisterung, mit dem gleichen heiligen Eifer, der die Gestalten der Schüler seltsam reif und verklärt erscheinen läßt, an einem Werk zu formen, das die Züge eines erlebnishaft erschauten Bildes trägt, das eine Station darstellt auf dem Wege, der zu mir selber führt. Genau so wie die vielen, die an dieser Stätte schon die ersten Proben ausgereifter Könnerschaft hinter sich gebracht haben und nun — immerfort an sich weiter arbeitend — den zwar dornentrichenen und beschwerlichen, aber innerlich befriedigenden und beglückenden Pfad hochstimmen, der zur Meisterschaft führt.



Ein Werk aus des Meisters Hand entsteht

Fragen
Anschau über
W. G. Ich d...
Post Schule mit
weine Höhe frant
das ich nicht dar...
war leider nicht an
mir verteidigen, ar
für dieses Bild u
Ter Vertäufel tan
zogen Müßigke d
Bogenhand nimmt
wie die erstkauf
die Zahlen in dem
wie sie verkauft w
W. G. Bild e
heker? Wie ist
leitet der Bes
sicht? Wann
zu nennen —
bisher sind zu ein
Wandlamer zufu
Wandlamer Cri
Cober Elaguelstr
hieser heißt „Ter
sich wechelt. Z
der dieser Hochsch
W. G. Wie ist
im Heibelberger D
— A n t w o r t :
denz, Hienstrabe
W. D. Ich hätte
nur teilzunehmen.
werden? — A n t
besteht in Stuttgart
Arbeitsrecht u
W. R. Einbehol. I
mit es ein Müßigke
he für Kenntnisle
sicht? — A n t w
vollständig, das de
Anderem muß es
möglich gearbeitet
sien, die zur Mü
sich. Die Höhe de
der Größe des G
sichende Vertiebt
dingungen ersford
mer 22.
W. G. Rom e
sagt, die Romeshe
zu ihre Eltern zu
2011: Vor allen
Mittels ein Bes
mit der Bestrebu
angenommen wer
Nicht für die A
sich dies von A
dem Volkswirtsh
Antrag gestellt we
W. G. Bekommt
Johnes dem Ant
— A n t w o r t :
anspruch. Es fo
sich gewährt wo
Wirt, die er mod
Aus dem Fürt
W. A. Wel Wi
Unterstützung hab
zu eine Erklärung
einmalen Neun
Nicht Teil dem
wieder in Arbeit
langen begonnen
wieder juristisch
A n t w o r t :
Schulungsamt
betreuen und bei de
Das leidige G
Nr. 150. Kann
als Kinderbett de
sich hat für ja
für seine
sachliche Brauch
für. Im Einzel
Eben ständert
spermen aber
Zölle, das-
veränderten Gebra
sich dienende Sa
sellen beschrieb
braucht, unfländ
dannoch nicht de
Krankheiten, d
W. E. Welches
und welches die
die Lie-Lie-Allge
Schultrautheit w
die in den Stoff
im tropischen Wri
rager der Schloß
hieser, bzw. Kie
nur im Blut un
per parasitisch lo
Wirtes oder in K

Fragen und Antworten

Umschau über dies und das

W. S. Ich habe in einem kleinen Geschäft ein Paar Schuhe mit Unfallsversicherung gekauft. Da meine Frau krank ist, merkte ich am nächsten Tag, daß ich nicht darin gehen kann. Ein dicker Schuh war leider nicht auf Lager. Darf der Geschäftsinhaber mir davor weigern, andere Artikel, die sein Geschäft führt, für dieses Geld zu kaufen? - Antwort: Nein. Der Verkäufer kann nur verlangen, daß der Käufer gegen Rückgabe der gekauften Schuhe einen anderen Gegenstand nimmt, der mindestens ebensoviel kostet wie die erstkaufte Sache. Selbstverständlich müssen die Schuhe in demselben Zustand zurückgegeben werden wie sie verkauft wurden.

Arbeitsrecht und berufliche Fragen

W. S. Wie ist die Kündigung bei einem Werkvertragsverhältnis? Wie ist die Kündigung bei einem Werkvertragsverhältnis? Wie ist die Kündigung bei einem Werkvertragsverhältnis? ...

W. S. Ein Bekannter hat eine Referendarstelle. Er hat eine Referendarstelle. Er hat eine Referendarstelle. ...

Aus dem Fürsorgewesen

W. S. Bei Mitteilung von der Genehmigung der Unterbringung habe ich dem Fürsorgeamt auf Verlangen eine Erklärung unterzeichnet, wonach ich von einem bestimmten Kinde der Aufsichtspflicht übernehme. ...

Das leibige Geld

Fr. 154. Kann ein Titan geblendet werden, der als Rinderhirt benutzt wird? - Antwort: Das Geblende hat für seine Familie, für seinen Erwerb usw. ...

Krankheiten, die unsere Leser interessieren

W. S. Welches Insekt überträgt die Schlafkrankheit und welches die Malaria? Oder werden beide durch die Ze-ze-Fliege übertragen? - Antwort: Die Schlafkrankheit wird durch eine bestimmte Fliegenart, die zu den Stubenfliegen (Ze-ze-Fliegen) gehört und nur im tropischen Afrika vorkommt, übertragen. ...

Das sozialpolitische ABC

Rechtsnormen des letzten Willens

Ich mache mein Testament / Neue Bestimmungen im Falle amtlicher Verwahrung

Zwei interessante und bedeutungsvolle Anordnungen über die Behandlung solcher Testamente, die in amtliche Verwahrung genommen sind, leuchten den Blick auf die Rechtsgrundlagen, die für die Abfassung gültiger Testamente von Erbbediensteten sind. Es ist nämlich, um nur einen der genannten Fälle hervorzuheben, durchaus nicht notwendig, daß ein Testament vor Gericht oder vor einem Notar aufgesetzt, oder daß es dort in Verwahrung genommen wird; es genügt, daß es vom Erben bis zum letzten Willen eigenhändig geschrieben ist und daß es die Angabe des Ortes und des Tages enthält. ...

Befugungen längst überholt und nichtig geworden sind. Im allgemeinen wird die öffentliche Bedeutung des Erbgesetzes erheblich unterschätzt. Man muß daran erinnern, daß nicht weniger als 14 Milliarden Reichsmark in jedem Jahre durch Tod den Weibern wechseln. Und leider geht dieser Vermögenswechsel nicht immer reibungslos und in bestem Einvernehmen der Erben vor sich. ...

Die Aufrechterhaltung des Testaments beim Notar oder bei Gericht stellt die Zweifel an der Gültigkeit letztwilliger Verfügungen zu beseitigen; und zwar auch dann, wenn sie nicht in beglaubigter Form abgefaßt sind. Allerdings darf es sich herausstellen, daß verhältnismäßig oft die in amtliche Verwahrung genommenen Testamente unaußer Acht gelassen werden, weil die verwahrte Stelle vom Tode des Erblassers nicht benachrichtigt worden ist. ...

Eine weitere Anordnung liegt vor bezüglich solcher Testamente, die vor dem 1. Januar 1924 abgefaßt und in Verwahrung genommen sind. Es ist angeordnet worden, daß sich die Verwahrungsstelle mit den Testatoren in Verbindung setzt und nachfragt, ob sie mit Rücksicht auf die in der Inflation erfolgte Wertveränderung das Testament zurückzunehmen bereit sind. ...

Ausgeschlossen von der Testamenterrichtung sind wegen Geisteskrankheit, Geisteschwäche, Trunksucht und Verschwendung Entmündigte. Außerdem sind solche Kranke von der letztwilligen Verfügung ausgeschlossen, die in Friederichshafen leben oder die sich in einem geistigen Zustand befinden, in dem sie das Gewisse nicht mehr richtig oder wahrnehmbar ausdrücken können. ...

Zum Schluß sei noch auf einen wichtigen Umstand aufmerksam gemacht: Jede Verwahrung an Personen, die nicht erbberechtigt sind, bedarf zu ihrer Rechtsgültigkeit der Testamentform. Mündliche Zusicherungen sind auf jeden Fall nicht geeignet, um beim Tode eines Erblassers mit Rechtskraft abhängig gemacht zu werden. ...

schon vor Jahren in Gebrauch und wurde auch von anderer Seite hergestellt und in den Handel gebracht. Das Herkömmlische ist aus alten Testamenten ersichtlich. Kann gegen ein solches Verbot Einspruch erhoben werden? Wie lange liegen die Patente zur Einsicht auf? Können auch dritte Firmen, die den Artikel schon früher führten, Einspruch erheben oder sind nur die Hersteller einpruchsberechtigt? - Antwort: Eine Erlaubnis muß, um patentfähig zu sein, vor allem neu sein. Sie darf insbesondere nicht im Ausland so offenkundig benutzt sein, daß danach die Benutzung durch Sachverständige möglich erscheint. ...

Ehefragen

W. S. Bis zu welcher Zeit muß bei der Fortsetzung des Stammbaums nachgewiesen werden? Ein schriftliche Nachweise der zugehörigen Abstammung sind zu bringen oder genügen mündliche Angaben noch lebender Verwandter? - Antwort: Bei der Erbteilung sind dem Stammbaum lediglich die Geburtsurkunden der Eltern für beide Erbteile vorzulegen. Bei unehelichen Kindern ist die Geburtsurkunde der Mutter und des Vaters beizubringen. ...

Manheim. Während meiner Ehescheidung wurde ich von meinem Mann immer sehr schlecht behandelt. Er hat von meinem Vermögen einige tausend Mark verbraucht und nimmt stets mein ganzes Portefeuille an sich. ...

Das uneheliche Kind

W. S. Einem Kind, wie lange muß ein Vater für ein uneheliches Kind Alimente bezahlen? Wie hoch sind die Alimente für ein Kind, wenn der Vater als Maurer arbeitet? Kann von ihm, falls er mit den Zahlungen im Rückstand bleibt, das Kind noch verlangt werden, wenn für das Kind nicht mehr gesorgt werden muß? - Antwort: Der Vater eines unehelichen Kindes muß für dieses bis zur Vollendung seines 16. Lebensjahres Unterhalt zahlen. ...

nämlich aus einer stillen oder aus einer allgemeinen Verleumdung. Welche Mißbildungen z. B. neben zu freier Entartung. Obgleich gibt es Krebsfälle, bei denen wir annehmen müssen, daß eine allgemeine (konstitutionelle) Vererbung den Boden für die spätere Erkrankung vorbereitet. ...

Erbangelegenheiten

W. S. Refras. Bin ich an dem Vermögen erbberechtigt, das der Bruder meines verstorbenen Vaters hinterläßt? - Antwort: Nein. Es können höchstens Ihre Kinder miterben; jedoch auch nur dann, wenn seine Erben der ersten Ordnung vorhanden sind und nicht beide Elternteile des Verstorbenen am Leben sind. ...

Erfindungen

W. S. D. Eine Firma hat Antrag auf eine Patenterteilung über die chemische Zusammensetzung eines Induktionsstoffes gestellt. Derselbe Stoff ist jedoch

hüfer nicht an e auf die Kr- neren doch wenig reren der kleinen sich nur mit der ge an einer Kr- zu hat.

orrigierend ein- zu dem Schüler zu werden. Er feine" Arbeit



ateller n.: Edgar Johs 10

te weiteres dazu, er Grundzug in ältigkeit des n dert auch die efer Weise. Bei dem Augenmaß edarf schon ein- reicher Arbeiten, en zum eigenen r geworden ist. Modellieren noch

cher kommt sich verständig vor in dem Drang nach östlich beherrsch- t ihn, den Red- Schreibe mit Ton zu veran- gegebenheit, mit der die Gefähr- erklärt erscheinen n, das die Züge ldes trägt, das n Wege, der zu e die vielen, an en Proben an- ter sich gebracht an sich weiter reichen und so- riedigenden und n, der zur Re- k.

Difmütziogn Dünfmuoöfjfn - Das ist immer ein wifftiogn Probn für nin Dlopfmuht! Nullen Din Persil in Olüfojoibn - Din nonomn unfo olb züfwinden fein!



p 41 b/36

Gute Leistungen der badischen Leichtathleten

Die Bestenliste des „Hakenkreuzbanner“ / Front der Spitzkönner ist erfreulich stark verbreitert

Kurz vor Beginn der Badischen Leichtathletikmeisterschaften dürfte eine Zusammenstellung...

- 100 Meter: 1. Wendel (Mannheim) 12,9; 2. Seig (Karlsruhe) 13,3; 3. Brechler (Mannheim) 13,4...

- 2. Schläter (Freiburg) 38,42; 3. Westcott (Mannheim) 36,95 Meter. Dischkwurf: 1. Unbescheid (Karlsruhe) 33,01...

Erfreuliche Leistungssteigerung

Jeder Kenner wird auf den ersten Blick eine erfreuliche Leistungssteigerung in den Mittelstrecken und den technischen Übungen feststellen...

Eine weitere gern festgestellte Tatsache ist die Verbreiterung der Front unserer Spitzkönner...

Wir hoffen auf Mannheims Vertreter

Welche Rolle dabei die Mannheimer Leichtathleten spielen werden, ist kaum vorauszusagen...

Badens Bestenliste

- 100 Meter: 1. Steinweg (Karlsruhe) 10,7; 2. Scheuring (Ottenu) 10,9; 3. Reckermann (Mannheim) 10,9 Sek. 200 Meter: 1. Eckermann (Mannheim) 21,9...

Um die Ringmeisterchaft im Gau Südwest

VfRuA Schifferstadt besiegt zu Hause „Siegfried“ Ludwigshafen mit 9:8 Punkten

Wieder einmal haben sich die bekannnten Ringerkämpfer von Siegfried Ludwigshafen und VfRuA Schifferstadt bis zum Endkampf um die Gau-Meisterschaft durchgekämpft...

Wie sie kämpften: Vantamgewicht: Imperio (L) - Sturm (S).

Olympiakernmannschaft angeordnet, liefern sich ein temperamentvolles und sehr hartes Treffen...

Leichtgewicht: Grün (S) - Freund (L). Der Grün übernimmt bald durch einen Anfallgriff die Führung...

Mittelgewicht: Kreuz (L) - Heißler (S). Heißler sucht eine schnelle Entscheidung...

Was der Sport am Wochenende bringt

2. Pokal-Schlussrunde / Endspiele um die Handballmeisterschaft / Leichtathletik-Gaumeisterschaften / „Große Grünauer“ / „Großer Preis von Frankreich“

Der Reigen der ereignisreichen Sportveranstaltungen bricht auch am letzten Juni-Wochenende nicht ab...

Fußball

hat in der zweiten Schlussrunde um den v. Tschammer-Pokal sein Hauptereignis...

Handball

erreicht die Spielzeit 1935/36 am Sonntag mit den beiden Endspielen um die Deutsche Meisterschaft...

Leichtathletik

werden in allen deutschen Gauen die Meisterschaften veranstaltet...

Tennis

werden die inoffiziellen Tennisweltmeisterschaften, die All-England-Meisterschaften...

Rudern

nimmt die dritte Olympia-Vorprobe unserer Ruderer bei der „Großen Grünauer“ auf...

Vogel

ist es ruhig. Die Gawe Württemberg und Hessen tragen in der Heilbronner Festhalle...

Wintersport

hat diesmal auf seinem Programm keine Rennwagen-Veranstaltung stehen...

Schweizer Rodrundfahrt

Heimann (Schweiz) Clappensteiger

Die vorletzte Etappe der Schweizer Rodrundfahrt führte von Chaux de Fonds über 22,7 Kilometer nach Basel...

Die Ergebnisse:

- Chaux de Fonds-Basel (22,7 Kilometer): 1. Heimann (Schweiz) 6:07:40; 2. Merck (Zürich) 6:15:33...

Ueberraffung in Grünau

Würzburg und Mainz im Uchter besiegt

Infolge mehrerer Abmeldungen ließen sich erfreulicherweise die Vorrennen zum 1. Finer und Wobbi-Spiller-Rennen in Grünau vermeiden...

Mertens siegt in Kopenhagen

Bei den Kopenhagener Radrennen bestritt der Deutsche Sieger-Beimleiter Toni Mertens am Freitagabend ein Riegerhauptrennen...

Sabala operiert

Die neuerliche Verletzung Sabala - Operiert kann am kommenden Sonntag nicht stattfinden...

Eine Million Franken Olympiakredit

Mit nicht geringer Erwartung haben Frankreichs Sportfreunde der Donnerstagabend bei Kabinetsrat entgegen...

Rennen in Hamburg-Horn

Verlaus-Rennen, 3500 Meter, 1600 Meter: 1. Verlaus (H. Gröblich) 2. Gröblich 3. Reutens...

Erinnerungs-Jahresrennen

Erinnerungs-Jahresrennen, 3000 Meter, 1000 Meter: 1. Goffa (H. D. Kette) 2. Kette...

Silberne Wettbewerbe

Silberne Wettbewerbe, 3000 Meter, 2400 Meter: 1. Goffa (H. D. Kette) 2. Kette...

Unsere Voraussetzungen für Hamburg-Horn

- 1. Rennen: Dardanos - Gratianus 2. Rennen: Leuthen - Anthyllus 3. Rennen: Geradeaus - Schwarz-Weiß...

Während des Beschäftigung d... Die B... Schiff... An der Firma... 4 1/2... Die Z... Sie in... Die Z... zum Renn... gen werbe... den Jahre... gen aus le... rückzahlbo... Die m... Sie in... Lombardo... Die G... sen wird...

Die Beschäftigung hat zugenommen

Schiffs- und Maschinenbau AG. in Mannheim meldet Umsatzsteigerung

Während des Geschäftsjahres 1935 hat die Beschäftigung des Werkes weiter zugenommen. Hierzu tragen nicht zuletzt die Maßnahmen der Reichsregierung auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung bei.

der 440 Stammaktien vertreten waren, wurden die Vorschläge der Verwaltung einstimmig genehmigt und das turnusmäßig auscheidende RM-Mitglied, Direktor Carl Reiser (Mannheim), wiedergewählt

Oberrheinische Eisenbahn-Gesellschaft AG Mannheim

Der Betrieb hat sich im Berichtsjahre ohne nennenswerte Störungen abgewickelt. Im Personalerwerb ist nach der Zahl der beförderten Personen eine Steigerung um rund 10 Prozent eingetreten.

Ein weiterer Schritt zur Bereinigung der Zinsfrage

Nach dem neuen Gesetz Zinsermäßigung für Hypotheken der freien Hand

Berlin, 26. Juni. In der Sitzung vom 26. Juni 1936 hat die Reichsregierung auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz Dr. Görtner das Gesetz über Hypothekenzinsen erlassen.

Die höchste Beförderungsziffer wurde in den Jahren 1929 und 1930 mit je 6,62 Millionen Personen erzielt. Im Güterverkehr wurden in 1935 rund 318 000 (309 000) Tonnen befördert.

In der Bilanz erscheint das Anlagevermögen wenig verändert mit 14,13 (14,14) Mill. RM, das Umlaufvermögen mit 0,54 (0,57) Mill. RM, darunter 0,21 (0,22) Betriebs- und Oberbaumaterialien und 0,12 (0,12) Mill. RM Zinsdepot.

Nur für langfristigen Realkredit

Die Regelung des Gesetzes ist auf den langfristigen Realkredit beschränkt. Ausgenommen sind die Hypotheken der Kreditanstalten, die den Zins bereits auf Grund der Gesetze vom Frühjahr 1935 ermäßigt haben.

rien hat die Reichsregierung abgesehen, weil sie es als selbstverständlich ansieht, daß ein seiner Verantwortung gegenüber der Volksgemeinschaft bewußter Gläubiger eine Hypothek nicht deshalb flüchtig, weil der Zins auf den angemessenen Betrag ermäßigt worden ist.

Das Gesetz gilt auch im Saarland, wo es besondere Bedeutung auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Realkredits hat, da die reichsrechtlichen Vorschriften über die Zinsermäßigung für den landwirtschaftlichen Realkredit und über die landwirtschaftliche Schuldenregelung im Saarland nicht eingeführt sind.

Gesetz über Fremdwährungsbeschreibungen vom 26. Juni 1936

Berlin, 26. Juni. Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

- § 1. Lohnt eine im Ausland angenommene, in Wertpapieren verbriefte Forderung eine ausländische Währung, — und obgleich es mit oder ohne Goldklausel — so ist im Falle einer Abwertung dieser Währung für den Umfang der Zahlungspflichtungen des Schuldners die abgewertete Währung maßgebend.

Neues Reiseverkehrsabkommen Deutschland — Belgien — Luxemburg

Berlin, 26. Juni. Zwischen der deutschen und der belgischen Regierung haben in den letzten Tagen Besprechungen über wirtschaftliche Fragen stattgefunden, die jetzt abgeschlossen worden sind.

Grünau

Im der Bilanz stehen das Anlagevermögen mit 425 438 (400 181) RM, das Umlaufvermögen mit 823 381 (695 550) RM, darunter unvollendete Arbeiten mit 373 163 (337 459) RM und Warenforderungen mit 243 771 (216 930) RM zu Buch, während andererseits bei umv. 600 000 RM Aktienkapital die Rückstellungen neu mit 43 304 RM und die Verbindlichkeiten mit insgesamt 656 445 (529 575) RM, darunter Anzahlungen von Kunden mit 445 464 (328 100) RM und Warenaufgaben mit 158 464 (206 997) RM erscheinen.

hagen

Die Schahantweisungen lauten über RM. 100, 500, 1000, 5000, 10 000 und 20 000. Sie sind vom 1. Juli d. J. ab mit 4 1/2 % jährlich verzinslich. Die Zinsen werden halbjährlich am 1. Januar und 1. Juli l. J. gezahlt, erstmalig am 1. Januar 1937.

hagen

Die Schahantweisungen des Deutschen Reichs sind gemäß § 1807 BGB. mündelsicher. Sie können im Lombardverkehr der Reichsbank begeben werden und sind auch im Lombardverkehr bei der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) als Pledge zugelassen.

hagen

Die Schahantweisungen des Deutschen Reichs sind gemäß § 1807 BGB. mündelsicher. Sie können im Lombardverkehr der Reichsbank begeben werden und sind auch im Lombardverkehr bei der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) als Pledge zugelassen.

hagen

Die Schahantweisungen des Deutschen Reichs sind gemäß § 1807 BGB. mündelsicher. Sie können im Lombardverkehr der Reichsbank begeben werden und sind auch im Lombardverkehr bei der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) als Pledge zugelassen.

einzelnen Beträgen nur hergestellt werden, soweit durch die Zeichnungsstellen die Berücksichtigung der gezeichneten Beträge fest zugesagt worden ist.

- 4. Die Bezahlung der zugeteilten Schahantweisungen hat spätestens mit 30 % in der Zeit bis zum 23. 7. 1936 mit 30 % " " " " " 20. 8. 1936 mit 20 % " " " " " 10. 9. 1936 und " restl. 20 % " " " " " 5. 10. 1936

Die Zeichner erhalten zunächst nicht übertragbare Kassenscheine, gegen deren Rückgabe später die Stücke durch die Zeichnungsstellen auszugeben werden.

Die Forderung der 4 1/2 % Reichsschahantweisungen erfolgt baldmöglichst.

Im Juni 1936.

Berlin, Altona, Bochum, Braunschweig, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt (Main), Halle (Saale), Hamburg, Karlsruhe (Baden), Köln, Leipzig, München, Oldenburg i. O., Schwerin (Meckl.), Stuttgart, Weimar.

- Reichsbank, Preussische Staatsbank (Seehandlung), Bank der Deutschen Arbeit, Berliner Handels-Gesellschaft, Commerz- und Privat-Bank, Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Deutsche Landesbankzentrale, Deutsche Zentralgenossenschaftskasse, Dresdner Bank, G. H. Harth & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Reichs-Kredit-Gesellschaft, Braunschweigische Staatsbank (Leihhausanstalt), Eichhorn & Co., Sächsische Staatsbank, Deutsche Effecten- und Wechselbank, B. Meßler sel. Sohn & Co., Vereinsbank in Hamburg, Babilische Bank, Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Vereinsbank, Oldenburgische Landesbank (Spar- u. Verbsbank) A.-G., Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank, Ostpreussische Staatsbank, G. H. Harth & Co., Mendelssohn & Co., Westholsteinische Bank, Westfälische Bank, Norddeutsche Kreditbank, Braunschweigische Staatsbank, Bayer & Feinge, Gebrüder Bethmann, Frankfurter Bank, Halleischer Bankverein von Kullsch, Raempff & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien, M. W. Warburg & Co., F. H. Stein, H. Kaufhäuser, Bayerische Staatsbank, Metz, Fink & Co., Staatliche Kreditanstalt Oldenburg (Staatsbank), Thüringische Staatsbank.

Stiftliche Zeichnungsstellen in Mannheim sind: Reichsbank; Babilische Bank; Babilische Kommunale Landesbank; Girozentrale; Oeffentliche Bank- und Pfandbriefanstalt; — Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft; Filiale Mannheim; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft Filiale Mannheim; Dresdner Bank, Filiale Mannheim.

Blonde Käthe von einst / Skizze von Irma Hoff

Deriel kam um halb zwei in der Nacht an. Es gab keine andere Zugverbindung zwischen Berlin und seinem kleinen Heimatstädtchen. Auf dem Bahnhofsplatz erwartete ihn sein jüngerer Bruder.

„Du hättest dich ruhig schlafen legen sollen, Hans“, sagte er zu ihm. „Es genügt, daß einer von uns sich die halbe Nacht um die Ohren schlagen muß.“

Das Städtchen schlief; nirgends war ein Licht zu sehen, ein Laut zu vernehmen. Nur die Straßenlampen brannten trüblich. Die schlaftrüge, unwirkliche Wemstübchen übertrug sich auf Dertel, der erst jetzt spürte, wie müde er geworden war. Er gab die Hand und hüllte sich noch fester in seinen Mantel. Da sagte Hans plötzlich: „Ja, was ich noch sagen wollte — Käthe ist hier.“

Deriel richtete sich überrascht auf. Man habe ihm das nicht rechtzeitig mitteilen können, sah sein Bruder verlegen fort. Wiederholte reise sie in einer Stunde fort, mit dem ersten Morgengraue. Eine Begegnung sei also ausgeschlossen.

Die schlaftrüge Stimmung war verfloren. Der Gehante, mit Käthe eine kurze Stunde in demselben Ort, in derselben Straße zu verbringen, rief alles auf, was seit Jahren aus dem Bewußtsein gewichen war.

„Zeit wann ist sie da?“ fragte er gleichgültig. „Zeit vierzehn Tagen.“

„Allein?“

„Ja“, lautete die Antwort. Dann zögerte: „Ihr Mann war nur drei Tage hier.“

Das Auto blieb vor dem einhöckigen Haus stehen, dessen Erdgeschoh die Familie Dertel bewohnte. Hans entlockte dem Taxifahrer und trug den Koffer heran. Vorsichtia, um die alte Mutter nicht zu wecken, betrat die beiden Brüder die Wohnung.

Im Speisezimmer war für Dertel die Ottomane als Nachtlager hergerichtet. Hans schlief nach wie vor im Rabinett, das ihnen früher einmal als Kinderzimmer gedient hatte. Nichts erschien verändert; die Türflinten waren wackelig geblieben, der Fußboden gedreht, im oberen Fensterflügel war die Scheibe noch immer aufgesprungen. Selbst die uralte Wanduhr hing so und summt da, wie sie immer, seit Dertel denken konnte, summt und tot geblieben hatte. In dieser Wohnung gab es keine Zeitrechnung.

„Gute Nacht!“ sagte Hans, nachdem er den Koffer auf einen Stuhl gestellt und sich nach den Wünschen des Bruders erkundigt hatte. Vinsch, gummäßig lächelnd, verließ er das Zimmer. Dertel öffnete den Koffer und schickte sich an, seine Sachen auszupacken. Witten in dieser Beschäftigung hob er den Kopf. Es kam ihm vor, als hätte er drüben, auf der anderen Seite der Straße, eine Stimme vernommen.

Er trat ans Fenster. Auf der Straße war niemand zu sehen. Im Erdgeschoh des gegenüberliegenden Hauses brannte ein einsames Licht. Dort war Käthes Zimmer. Dort stand sie wahrscheinlich vor ihrem Koffer und packte die Sachen ein. Woran dachte sie in diesem Augenblick? Wie mochte ihr summe sein?

Die Bergangendelt war wieder da und verteilte jedes Jahre des langamen Bergessens. Es kam Dertel vor, als wäre alles nur ein Traum gewesen. Er brauchte nur hinüberzu- gehen und vor ihrem Fenster das Schlagmotto zu pfeifen. Würde sie nicht sofort erkennen, gutgelaunt und ausgelassen wie immer, um mit ihm einen Spaziergang zu machen? Durch die Stadt, bis zum Friedhof hinaus, wo sie Abend für Abend vorbeizogen, eng aneinander geschmiegt, voller Bange angesichts des Gottesackers und voller Dankbarkeit, daß sie leben durften, sie für ihn und er für sie?

Er träumte mit offenen Augen. Er sah sich von einer seiner häufigen Bodenendreisen zurückkommen, die ihn in die benachbarte Stadt

fährten. Den Weg vom Bahnhof legte er zu Fuß zurück. Und bevor er die Haustür aufsperrte, blieb er noch vor Käthes Fenster stehen und lauschte.

Selten wartete er vergebens. Meist hatte sie kein Kommen schon vernommen. Ihr blonder Schoß leuchtete im Fenster auf. Sie rieb sich den Schlaf aus den Augen und machte ihm Zeichen, die nur er verstand. Und dann stand sie so lange im Fenster, bis er auf der gegenüberliegenden Seite erschien. Gute Nacht! erwiderte sie in ihrer Zeichenprache. Gute Nacht!

Deriel fuhr plötzlich zusammen. Im gegenüberliegenden Fenster leuchtete ein blonder Schoß auf. Es war das selbe vertraute Gesicht; und doch war es fremd, ernst und fremd geworden. Die Augen blinnten ruhig, selbstbewußt — Augen einer erfahrenen Frau.

Darf ich rat er vom Fenster zurück. Als er wieder hinüberpähte, war der blonde Schoß verschwunden. Er rückt einen Stuhl heran, setzte sich und blickte nachdenklich in das

Dunkel der Nacht. Liebt er sie noch, diese fremde Frau? Er hatte sie zu lieben aufgehört, als er die Großstadt kennen lernte. Er hatte sie aufgegeben, als er sich entschloß, seinem Heimatstädtchen für immer den Rücken zu kehren. Er war ein Großstadtjunge geworden; sein Lebensziel war in Erfüllung gegangen.

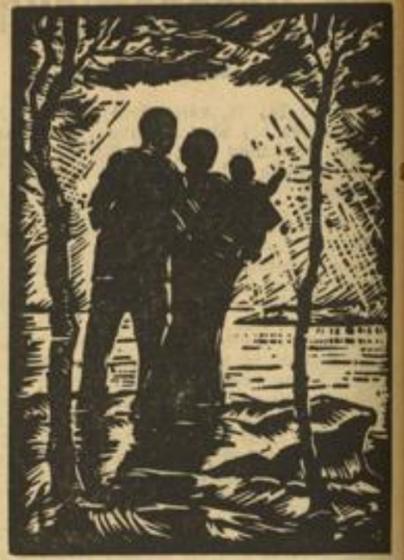
„Bin ich nun glücklich?“ fragte er sich.

Deriel sah noch lange am Fenster. Das Dunkel wich langsam; es wurde immer heller. Er hörte, wie die altersschwache Tante vor dem gegenüberliegenden Hause vorfuhr. Er hörte, wie die Haustür aufgeschlossen wurde. Er erkannte die leichten Schritte. Die Wagentür wurde zugeschlagen. Das Auto setzte sich in Bewegung.

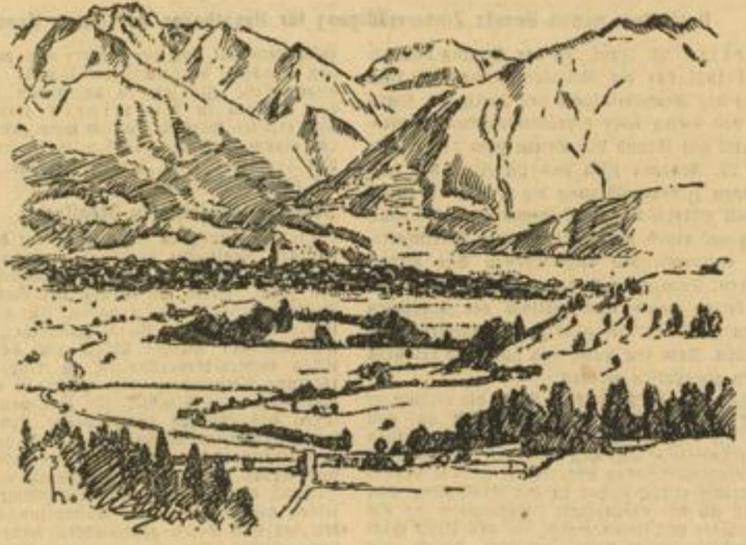
„Bin ich nun glücklicher geworden?“ fragte er noch einmal.

Dann stand er jäh auf, als wollte er die Bergangendelt abschütteln. Er entkleidete sich schnell.

Einige Zeit darauf deckte der Schlaf alles zu. Der Tag brach an.



Sonnendurchbruch Seite 30



Obersdorf im Allgäu Zeichn.: Halek Halko

Die Arbeit im Marmorbruch / Von Dr. G. Häußler

Ein weiter Weg, den der geschliffene und polierte Marmor vom rohen Marmorstein im Schoß der Erde bis zum Verkauf zurücklegt. Mächtige Gesteinsblöcke werden im Marmorbruch von der Bruchwand losgelöst. Pfeilbohrer hämmern mit lautem Getöse; scharfkantige Meißel von hartem Stahl bohren sich in die Gesteinsschichten. Bohrloch um Bohrloch reißt sich in gerade Linie. Mit kräftigen Hammerschlägen treiben schwelche Männerhäute Stahlkeile in die Bohrlöcher. Nach einige Schläge, und aus der Tiefe des Marmorfelsens dringt ein Kecken und Krachen. Ein haarreiner Riß an der Oberfläche zeigt, daß der Mutterfels den Block freigeben hat. Schon ist er sich. Der Kranmotor surrt; der stählerne Arm des Kranes legt seine schwere Kette um den Marmorblock. Die Straßli sch. Der Block wird höher und höher gehoben. Kreisend schwebt er über dem Bruchfeld hin zu dem Arbeitsplatz, wo er winkeltrecht behauen wird.

Eine mühsame Arbeit für die Männer, die

ihm die rechte Form geben und ihn danach in die Sägerei bringen, in einen rechteckigen Eisenrahmen, in den 60 und mehr flache und stumpfe Stahlblätter eingespannt sind. Gesägt wird er mit dem quarzhaltigen Sand der Kiesgruben. Fortlaufend rieselt das Sandwasser auf den Marmorblock herunter. Das Säegatter kommt in Schwingung, die bei jedem Pendelgang die scharfen Quarzstörner auf das Gestein drückt und es reißt. Jeden Tag und Nächte, oftmals noch länger dauert das Durchsägen, das Durchreißen eines Marmorblockes.

Ist er endlich durchsägt, werden die grauen, noch farblosen Blatten auf das gewünschte Maß zugeschnitten. Eine diamantartige Schneidplatte durchstößt mit Tausenden von Umdrehungen in der Minute die Marmorplatte. Unter den Schleimmaschinen bekommen die zugeschnittenen Rohplatten ihren Schliß. Unter handigem Zusah von Wasser werden die größten Unedelmittel mit Schmirgel befeuchtet. Feinere Schleimmittel folgen; so zum Beispiel Bismut, ein, ver-

schieden seiner Körnung, Zinnasche und andere Poliermittel. Immer leuchtender und leuchtender tritt die herrliche Färbung des Marmors hervor. Endlich ist dann der höchste Glanz herausgearbeitet. Die Fertigarbeit des Marmors liegt zum Verkauf bereit, die in den Marmorbrüchen im bayerischen Frankenland, in Schlesiern, Westfalen, Hessen oder Thüringen geleistet wird.

Kleines Lexikon für den Leser

Fragen:
Woraus wird Kunstseide hergestellt?
Wo benutzt man zuerst Glasfenster?
Wie groß ist die Nacheneröffnung eines ausgewachsenen Grönlandwals?
Wo wurde die erste geschlossene Skihalle mit künstlichem Schnee gebaut?
Wie nennt man das Tischtennis mit anderem Namen?
Welche Bezeichnungen gibt man bei der Oper dem Bass?
Wer schrieb das herrliche deutsche Märchen vom Peter Schlemihl?

Antworten:
Aus Holz.
Im alten Rom.
Hier bis fünf Meter.
In Berlin.
Ping-Pong.
Seriöser Bass, Bass.
Der als Franzose geborene Dichter Novalis von Chamisso.

Mütterliche Logik
Hans: „Mutter, gib mir doch jetzt das Stück Schokolade, das du mir versprochen hast!“
Mutter: „Nein, sagte ich dir nicht, du kriegst es nicht eher, ehe du nicht stille bist!“
Hans: „Ja, aber...“
Mutter: „Also, je länger du ruhig bist, desto eher kriegst du es.“

In Geographie schwach
„Und Ihr Reife ist also in Amerika?“
„Ja, das heißt nein. Er wollte eigentlich nach Amerika. Aber neulich schrieb er uns aus Südafrika.“
„Ja, ja, er war schon immer in Geographie schwach.“

Der lange Becker und seine Sippe

Wann von Maria Melchers

54. Fortsetzung

Traurig, fremd die Gegend, woher die junge Charlotte ihren Ursprung genommen. Gestalten die Höfengruppe, verbaute der Wiesenstreifen, vernachlässigt das schöne Haus, verwildert das Gärthchen, stumpf die Bewohner in den alten, lieben Räumen. Was lag den Leuten daran, daß hier einmal andere, glückliche Menschen gelebt, daß hier ein Leutnant Becker eine schwere Nacht durchbringen, eine Nacht, die ihm ein Kind gab und das Weib nahm!

Gequält verließ Walburg mit dem Fräulein das alte Haus und floh von den Lebenden zu den Toten.

Aber auch der Gottesacker war nicht der gleiche geblieben. Walburg kannte sich nicht aus, suchte umsonst den Hügel, den sie, von Herbstblumen überschüttet, in treuem Gedenken gehalten.

Beirückt wandte sie sich an den alten Totengräber, dem zwei wasserblaue Kindertaugen hellere Gültigkeit über das verschrumpfte Gesicht strahlten.

„Die Jeannette, Marie Katharine Beckerin von 1741 — na freilich, daß ich die kenne. Den Weg drüben hinunter, gleich linker Hand, könnt nicht fehlen. Das Denkmal gibt schon die Richtung.“

Trotz der freundlichen Weisung wären sie beinahe an der Auehöflichkeit vorbeigegangen, denn Burga suchte ein armes, verlassenes Erdensäckchen, dem pflegende Hand geschickt, und schaute betroffen zurück, als Charlotte leise hinter ihr her rief:

„Hier ist's, Walburg!“

Das junge Mädchen stand vor einem Grab, das, von Rankenrosen überwuchert, zu Häupten einen ragenden Findling trug.

Ungläubig lehnte die Magd um und verhielt ergriffen den Schritt.

Von der blankpollerten Vorderplatte sah ihr Frau Jeannettes Name und Todesjahr entgegen. Schweigend trat sie neben Charlotte, die mit gefalteten Händen da stand und auf den Spruch niederschautte, der, über dem Sockel eingravirt, für sie zwiefache Bedeutung ausstrahlte:

„Der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reife.“

„Mutter“, murmelte sie erschüttert, das heiße Gesicht am kühlen Stein bergend.

Befcheiden hielt der Totengräber, der den Fremden nachgegangen, sich im Hintergrund, bis die Frauen untereinander zu reden anhuben. Dann schlurste er langsam näher, etwas über die Schläferin zu erfahren, die er länger den anderthalb Jahrzehnt betreut und deren letzte Erdennwohnung zu den geschmücktesten zählte ringum, wieweilich niemand war, der sich danach umtat.

„Sind nur einmal vor vielen Jahren zwei Herrn dagewesen, zwei hohe Offiziere. Die haben den frisch gesetzten Grabstein betrachtet. Der eine hat mir einen Golddukaten gegeben und gesagt, daß ich mein Verbot acht haben müßte auf das Grab der Beckerin.“
Zutraulich schwante der Alte,

Die Frauen sahen sich vielsagend an. „Der König?“

Charlotte nickte nur.

Wie ihr bisherig Leben unter des Landesvaters Hut gestanden, spürte sie auch hier eine sorgende Hand, fühlte sie, über den Gottesacker hinaus, wieder am nächsten Tage, da ihr aus der königlichen Kleiderkammer die eisenbehänderte Truhe ins Logierhaus gebracht ward, die aus der Haller Sonnenapotheke stammte und die Walburg in den bitterharten Septembertagen des Jahres 1741 unter Tränen mit der toten Herrin habfeligkeiten gefüllt.

Da war das blaue Viseefleisch, das die Frau getragen, da sie zum ersten Mal vor ihr gestanden in der engen, grauen Sprechzelle des Frauengewahrsams. War es nicht gestern gewesen, daß sie der lichten Gestalt gefolgt zu neuem Dasein —?

Charlotte holte aus den feinen Wäschebüden den Bunch heraus

„Walburg, wir wollen es einrichten, daß wir in Halle einen Rubeltag halten. Wenn wir die liebe Apothekerin noch fänden, der Mutter so viel zu danken hätte!“

Sie fanden sie nicht mehr, die alten Leuten. Eine junge Generation wuchs in der alten Sonne heran. Aber die Jugend wußte um die alte Zeit. Nicht nur der staltliche Hausherr, der schon manch liebes Mal der fremden Frau Entzagen ins goldene Buch der Sonne gelesen und das bewährte Rezept verschiedentlich neu erprobt — auch sein Eheweib trug der verstorbenen Schwiegermutter Erzählungen aus dem Winter 1738/39 lebendig in sich, wie auch die Blondköpfe, die die Kinderstube bevölkerten und das Haus belebten, gut Bescheid wußten. Wie oft hatte die Großmutter ihnen die Geschichte von der tapferen Frau Jeannette

erzählen müssen. Und nun stand die Tochter jener Frau Jeannette vor ihnen — eine lebendige gewordene Märchenprinzessin!

Alles boten die Apothekerskette auf, die Gäste zu längerem Verbleiben zu bewegen. Die Reiter aber, die den Frauen zum Schutz beigegeben, wollten von unnötigem Verzug nichts wissen. Seit das Gerücht von einer verlorenen Schlacht des Preußenkönigs die Gemüter erregte und das: „Kollin“ von Mund zu Mund flog, dachte es sie schandbar, zwei Frauenzimmer zu halten, anstatt im Kampfgetümmel zu retten. Unnachlässig drängten sie dem Zeitpunkt ihres vertriebenen Auftrags entgegen. Wie ein kurzer, schöner Traum lag die Sonnenapotheke bald hinter den Frauen.

„Wie schnell, Kind, und auch unser Besondere ist nur noch Erinnerung.“

„Aber es heißt nicht, Walburg. Wenn ich einen eigenen Hausstand gründe, kommt du zu mir. Das hast du versprochen.“

Sie hatten viele verheißungsvollen Pläne geschmiedet auf ihrer langen, langen Reife. Zumeist war es das junge Mädchen, das die Zukunft in prächtig schillernden Farben gemalt. Walburg hatte meist nur lächelnd genickt. Ihr war nicht leicht und frohgenuzt zu Sinn. Zu sehr, zu innig waren die Bande, die sie dem Kinde verknüpften, als daß sie sich eine Trennung vorstellen konnte. Je näher sie der Heimat rückten, desto schweigsamer war sie.

Wer mochte sich in Frankfurt der jungen Burga erinnern? Wer hatte sie anders im Andenken denn als davongelassene Soldatendörner? Zwanzig Jahre waren eine lange Zeit, ob lange genug, daß zwei rechtschaffen erworbene Dienstbriefe und ein sauer ersparter Strumpf voll harter Silberlinge helfen konnte, Brücken zu schlagen von trüber Vergangenheit zu klarer Gegenwart?
(Fortsetzung folgt.)



Heide

Die Univer...
trichsdeutsche...
Universität bes...
gebracht werden...
in weitestem...
Prinzipien auf...
Leben und ihre...

Kämpferisch

Eine nation...
nie das Ergeb...
men und Irge...
tung an einem...
sein. Sie hat...
inneres Leben...
deutig bestimm...
kämpferischer...
nationalsozialist...
bewegung und...
sozialistische...
eine kämpferisch...
die es als ihre...
im wissenschaft...
tes dem Nation...
zu verhelfen...
mohen für Dos...
bergs Universit...
pflichtende Tra...
seiner national...
Ohre der deut...
Gumbel, der a...
fremden und...
sörperte, die a...
lechten strupel...
einschleien, die...
von 1929, der...
hand, mehr un...
dentenschaft un...
geist und die...
dauernde Einsa...
berger Student...
die mächterne...
gewußt.

Die neue Fo

Es ist nur ein...
Tatsache, daß...
und vollständig...
porationen, de...
übergeordneten...
und Nationalis...
und lieb gewo...
die neuen For...
meinschaftsbild...
Daß gerade die...
noch für manch...
gener Vurfchen...
Studenten und...
mensanden, um...
schaftsform zu...
daraus zu erkl...
mas das Gesid...
himmtie. Geme...
Feiertage begle...
bient der Heide...
Semesterferien...
Arbeit verrichte...
dadurch einen...
zu ermöglichen...
so geprägt wird...
hinaus bereinf...
alle deutschen...

Mitarbeit an

Aber der St...
hochschule ken...
höchste Verpfli...
gemeinschaft, e...
besonderen Be...
stungen auf sei...
und Berufsgeb...
über die beson...
der Gehaltung...
und einer na...

550 JAHRE UNIVERSITÄT HEIDELBERG

Sonderbeilage des „Hakenkreuzbanner“ zum Heidelberger Universitätsjubiläum

Heidelberg als älteste und jüngste Universität

Auf dem Wege zur nationalsozialistischen Hochschule / Von Dr. Hans Hagenbuch

Die Universität Heidelberg, die als älteste reichsdeutsche Hochschule ihr 550jähriges Jubiläum feiert, wurde oft als jüngste deutsche Universität bezeichnet, womit zum Ausdruck gebracht werden sollte, daß sie am frühesten und in weitestem Umfang nationalsozialistische Prinzipien aufgenommen und nach ihnen ihr Leben und ihre Gestalt geformt hat.

im Klaren. Das drückt sich aus in seiner stoff geführten und ernst-erfüllten Fachschaftsarbeit, die zur Ausbildung der neuen Formen der Arbeitsgemeinschaft, des Wissenschaftslagers, der Studiensführung usw. gereift ist, an deren Werden gerade die Heidelberger Studenten-

schaft führend beteiligt war. Daß auch im ersten Reichsleistungskampf der deutschen Studenten die Heidelberger Studentenschaft eine Reichsleitergruppe stellen konnte, ist nur ein verdienter Lohn dieser aufbauenden Arbeit. Weil die nationalsozialistische Universität

aber eine organisatorische und geschlossene Einheit darstellt, steht diese Arbeit der Studentenschaft nicht für sich abgeschlossen im Gesamtbau der Universität da, sondern sie wird in enger Verbindung mit der Dozentenschaft und unter deren aktivster Beteiligung geleistet. Diese Zusammenarbeit ist nicht gekünstelt. Sie ist das natürliche Ergebnis einer folgerichtigen Entwicklung. Wir haben hier in Heidelberg eine Reihe von Dozenten, zum Teil allbekannte Professoren, die schon in den Kampfjahren um die Volkwerdung den Studenten nationalsozialistische Führung und Ausrichtung gegeben haben, die sich wie diese reiflos eingesetzt haben für die große Sache, ohne Rücksicht auf sich selbst zu nehmen. Und dieser gemeinsame Kampf ist heute noch das feste Fundament, auf dem die kämpferische Arbeitsgemeinschaft, die nationalsozialistische Hochschule aufbaut. Dieses Fundament wird in gleichem Maße erweitert, in dem aus den Reihen der nationalsozialistischen Studenten junge Assistenten und Dozenten in den Lehrkörper hineinwachsen. Die gemeinsame Teilhabe an derselben Aufgabe und das Bewußtsein der völkischen Bluts- und Schicksalsgemeinschaft können erst die notwendige geschlossene Universitätsgemeinschaft über Dozenten und Studenten ebenso wie über alle Fakultäten hinweg entstehen lassen, die auch Ausdruck und Stütze findet in gemeinsamen Arbeitsgemeinschaften und Lagern.

Kämpferische Gemeinschaft

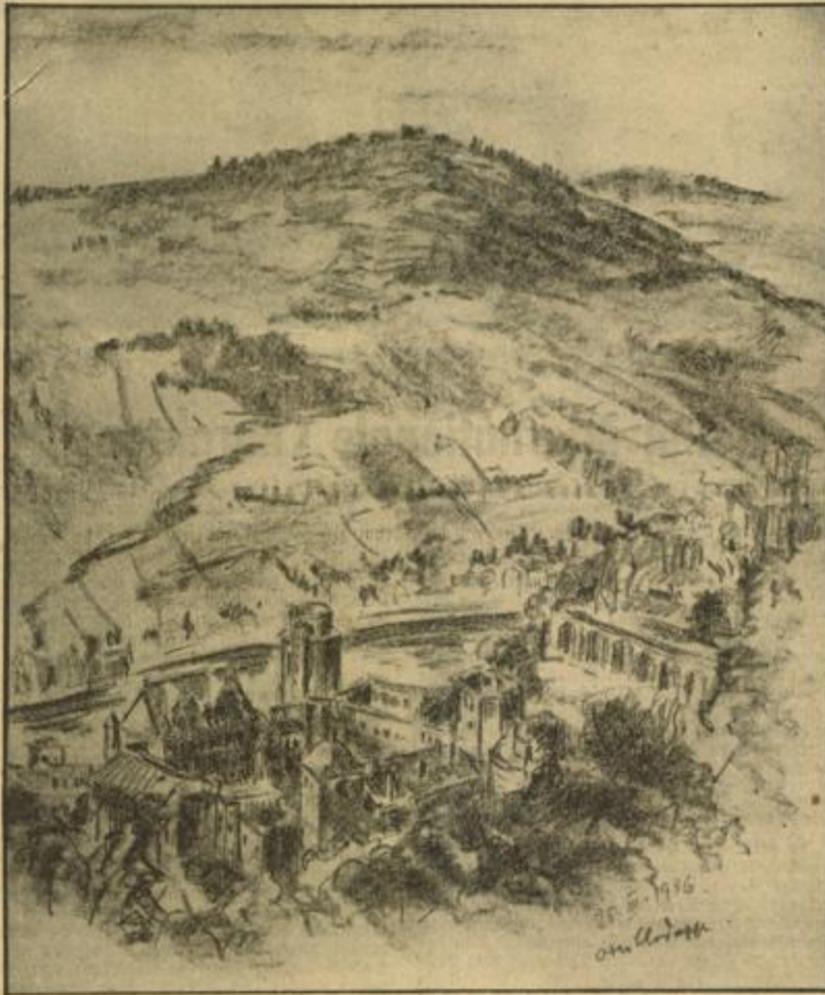
Eine nationalsozialistische Hochschule kann nie das Ergebnis organisatorischer Maßnahmen und irgendwelcher äußerlicher Ausrichtung an einem einschaltbaren neuen „Dogma“ sein. Sie hat zur Voraussetzung, daß ihr inneres Leben und ihr äußeres Gesicht eindeutig bestimmt werden durch das Wirken kämpferischer Nationalsozialisten. Die der Nationalsozialismus nicht Dogma sondern Bewegung und Tat ist, so kann eine nationalsozialistische Hochschule nichts anderes sein als eine kämpferische Gemeinschaft von Menschen, die es als ihre besondere Aufgabe betrachten, im wissenschaftlichen Lebensbereich ihres Volkes dem Nationalsozialismus zum Durchbruch zu verhelfen. Das gilt grundsätzlich gleichermaßen für Dozenten und Studenten. Heidelberg Universität blickt auf eine stolze und verpflichtende Tradition zurück. Seit dem Kampf seiner nationalsozialistischen Studenten für die Ehre der deutschen Frontsoldaten gegen jenen Gumbel, der als einzelner ja nur die völkstrennenden und völkerverräterischen Mächte verkörperte, die all ihre verfügbare Macht bis zum letzten Strupellos gegen die Nazi-Studenten einsetzten, die seit dem großen Afta-Wahlsieg von 1929, der wie ein Fanal über Deutschland hand, mehr und mehr der Heidelberger Studentenschaft und damit der Universität ihren Stempel aufdrückte. Diesen radikalen Kampfgriff und diese geradezu selbstverständliche dauernde Einsatzbereitschaft hat sich die Heidelberger Studentenschaft über den Umbruch in die nüchterne Aufbauarbeit hinein zu erhalten gewußt.

Die neue Form

Es ist nur eine natürliche Auswirkung dieser Tatsache, daß sich in Heidelberg eindeutiger und vollständiger als sonst irgendwo die Korporationen, der allem voranstehenden und übergeordneten Verpflichtung gegenüber Volk und Nationalsozialismus bewußt, ihre alten und lieb gewordenen Gemeinschaftsformen in die neuen Formen nationalsozialistischer Gemeinschaftsbildung aufzuheben bereit waren. Daß gerade hier in Heidelberg, das auch heute noch für manche nur im Rebel längst verblichener Burschenromantik denkbar ist, sich zuerst Studenten und Arbeiter demonstrativ zusammenschanden, um gemeinsam die neue Gemeinschaftsform zu gestalten, ist ebenso lediglich daraus zu erklären, daß der Nationalsozialismus das Gesicht der Studentenschaft klar bestimmte. Gemeinsame Schulung, Arbeit und Feiertage begleiten auch heute noch den Werkdienst der Heidelberger Studenten, die in ihren Semesterferien in den Fabriken ungewohnte Arbeit verrichten, um ihren Arbeitskameraden dadurch einen notwendigen bezahlten Urlaub zu ermöglichen. Der Typ des Studenten, der so geprägt wird, muß über die Kernmannschaft hinaus vereinfacht selbstverständlich werden für alle deutschen Studenten.

Mitarbeit an der Gestaltung

Aber der Student der nationalsozialistischen Hochschule kennt nicht nur diese erste und höchste Verpflichtung gegenüber der Volksgemeinschaft, er ist sich durchaus auch seiner besonderen Verantwortung zu erhöhten Leistungen auf seinem wissenschaftlichen Arbeits- und Berufsgebiet bewußt. Ebenso ist er sich über die besondere Aufgabe der Mitarbeit an der Gestaltung der neuen Hochschulverfassung und einer nationalsozialistischen Wissenschaft



Blick auf das Schloß, den Neckar und den Heiligen Berg

Die Aufgaben der Grenzlanduniversität

Schutz der deutschen Kultur vor einer Ueberfremdung ist notwendig

In einer Zeit, in der die geistigen und weltanschaulichen Auseinandersetzungen eine außerordentliche Bedeutung im Weltgeschehen wie im Leben des Einzelnen gewinnen, können sich die Hochschulen nicht mehr — wie dies ein früheres Bildungsideal lehrte — auf Lehre und Forschung einer von dem Denken und Streben des eigenen Volkes losgelösten Wissenschaft beschränken. Es ist ihre besondere Aufgabe, diesen Kampf des Volkes mitzuführen.

Die weltanschaulichen Auseinandersetzungen werden in den Grenzgebieten der einzelnen Staaten am schärfsten, aber auch am erfolgreichsten zur Durchführung gelangen. Die Grenzland-Hochschulen werden also über ihre allgemeine Bedeutung hinaus besondere Aufgaben erfüllen müssen. Im Westen und Südwesten des Reiches haben fast sämtliche politischen und weltanschaulichen Kämpfe der deutschen Geschichte stattgefunden. In dem Augenblick, in dem die deutsche nationalsozialistische Weltanschauung den geistigen Kampf mit allen gegnerischen Anschauungen, insbesondere mit dem westlichen Liberalismus und seiner Frucht, dem Marxismus, aufzunehmen hat, wird die Front des Kampfes dort liegen, wo die gegnerischen Anschauungen räumlich aufeinander treffen.

Heidelberg, die im Ausland bekannteste deutsche Hochschule, wird in diesem Kampf zeigen müssen, daß sie nicht Stätte einer völkstrennenden, falsch verstandenen Romantik ist, sondern die sozialistische Hochschule des Dritten Reiches. Von Heidelberg ging zur Zeit der Un-

terdrückung Deutschlands durch Napoleon jene deutschen Geist und deutsches Selbstbewußtsein fördernde Strömung aus, von der Freiherr vom Stein sagt, daß sie zum großen Teil die Flamme, an der der Imperialismus Napoleons verbrannt sei, entzündet habe. Von Heidelberg ging der Ruf zur deutschen Reichs- und Reichseinheit aus.

Heidelberg muß auch und gerade heute Wächter und Hüter deutscher Kultur und deutscher Wissenschaft im Grenzland sein. Ueber die Westgrenze fand der Liberalismus und der Marxismus Eingang in Deutschland. Deutschland will seine Weltanschauung und seine Kultur nicht in andere Völker hineinragen. Es muß aber verhindern, daß jene Weltanschauung und jene Kultur, die deutsches Volk und deutsches Volkstum jahrhundertlang in unheilvoller Weise überwuchert hat, erneut in Deutschland Platz greift. Darüber hinaus muß dafür gesorgt werden, daß gerade im Westen deutsche Kultur und deutsches Volkstum an und vor den Grenzen vor Ueberfremdung bewahrt bleiben. Darin liegt eine große Aufgabe für die Grenzland-Universität im Westen: Heidelberg.

Heidelberg ist dem Westen zugewandt, nicht um westisches Gedankengut deutschem Volkstum aufzupropfen, sondern um die kulturelle und weltanschauliche Grenzwehr Deutschlands dem Westen gegenüber zu übernehmen, deutsche Wissenschaft und deutsche Kultur zu vertreten und auf der Grundlage gegenseitiger Achtung das Streben des deutschen Volkes, mit seinen Nachbarn in Frieden zu leben, zu unterstützen.

Tätiger Einsatz

So wie keiner mehr würdig befunden werden kann, Lehrer an einer deutschen Hochschule zu sein, der sich nicht in der Gemeinschaft des Volkes durch tätigen Einsatz bewährt hat, so ist der Dozent und Professor der nationalsozialistischen Hochschule auch nicht denkbar ohne dauernde lebendige Fühlungnahme, ohne ständige Zusammenarbeit mit den Volksgenossen außerhalb der Universität. Deshalb stehen sie auch draußen in der Versammlung der Bauern, sprechen zu Arbeitern und Beamten, deshalb nehmen sie tätigen Anteil an der Lösung all der Fragen und Räte der Berufe draußen in der täglichen Praxis, soweit ihre Wissenschaft sie hier zur Mitarbeit befähigt, deshalb marschieren sie mit in den großen Gemeinschaftsformationen zwischen den Volksgenossen aus Fabrik und Kontor. Deshalb steht auch die nationalsozialistische Hochschule verwurzelt in ihrer Landschaft mitten im Volk und wird von ihm als notwendiger Bestandteil des Volkstörpers empfunden.

Dualismus wird überwunden

Da aber der Mensch sich nicht zerteilen kann, da es ein und dieselbe Persönlichkeit ist, die hier im politischen Kampf wie dort in der wissenschaftlichen Forscherarbeit tätig ist, kann es auch kein Auseinanderfallen geben zwischen Weltanschauung und Wissenschaft. Hier an der nationalsozialistischen Hochschule wird der alte, unselbige Dualismus grundsätzlich beseitigt und überwunden. Und auch von hierher rechtfertigt es sich wiederum, daß die älteste deutsche Reichs-Universität als jüngste und nationalsozialistische Universität gelten darf; denn auch im Hinblick auf diese größte und dringendste Aufgabe, die der deutschen Wissenschaft und den deutschen Hochschulen in der Ueberwindung dieses Dualismus gestellt ist, steht Heidelberg in vorderster Front und leistet unter Führung Kriecks — um nur den verdientesten und Ältesten der noch aktiven Kämpfer zu nennen — brecheschlagende Pionierarbeit.

So hat die nationalsozialistische Universität ihren alleinigen Mittelpunkt im Volk. Von ihm aus erhält sie ihre innere Geschlossenheit, aus ihm erwachsen ihre Aufgaben und in ihm findet ihre Arbeit Sinn und Erfüllung. Schlechthin wird alles, Bedeutung und Existenz der deutschen Universitäten, davon abhängig sein, ob und wie weit es gelingt, sie in diesem Sinne zu nationalsozialistischen Hochschulen zu gestalten.

Daß die älteste reichsdeutsche Universität aber im 550. Jahre ihres Bestehens auf diesem Wege zur nationalsozialistischen Hochschule ganz vorne marschiert, das darf ihr höchster Stolz sein.

Schicksal und Aufgaben unserer Ruperto Carola

Künderin und Kämpferin für deutsches Wesen und deutsche Wissenschaft durch die Jahrhunderte

Zu der Zeit, als im gesamt-deutschen Raum die ersten Universitäten gegründet wurden (Prag 1348, Wien 1385, Heidelberg 1386), standen die Generalstudien anderer Länder, besonders Italiens und Frankreichs, bereits in hoher Blüte. Das lag bestimmt nicht daran, wie man uns früher vorzulesen wollte, daß unsere völkische Kultur später als die anderer Völker und nur als deren Abkömmling entstanden oder erst aus der „Kolonialisierungsarbeit“ der mittelalterlichen Kirche erwachsen wäre. Als unser deutsches Volk für das Werden des Reichs, für die Verteidigung des Abendlandes und in der Auseinandersetzung zwischen Reichsgewalt und kirchlichen Herrschaftsansprüchen seine besten Kräfte einsetzte, blieb anderen Völkern die Richtung und die Ruhe, aus überkommenen Einrichtungen mittelalterlicher Gelehrtenschulen (Italien), aus den Klöstern (Frankreich, Spanien) Hochschulen zu entwickeln, die der Kurie „die Tapfersten der tapfersten Streiter“ (Honorius III.) im Ringen um die geistige Beherrschung der abendländischen Menschheit lieferten. Auch die deutschen Klöster hatten als die damaligen Stätten gelehrter Erziehung des Volkes um das 11. und 12. Jahrhundert gewiß keine geringeren Leistungen zu verzeichnen als die italienischen und französischen; es genügt, auf das Beispiel St. Gallens und der Reichenau hinzuweisen.

Die Gegnerschaft

Aber der Versuch jener Zeit war für den deutschen Menschen nicht der des gelehrten Aristikers, der, abgelenkt von dem Geschehen der Welt, das geistige Nützliche zur gedanklichen Durchdringung des geistigen Bereichs und die Beweisführung für den Souveränitätsanspruch des römischen Stuhls über alle weltliche Gewalt erarbeitete. Es galt, für den Bestand und die Durchsetzung des Reichs gegen gegenständliche Hemmnisse und körperliche Gegnerschaft zu kämpfen; da brauchte man Männer, die Schwert und den Pflug führten.

So kam es, daß etwa vom 12. Jahrhundert ab das deutsche Kloster und der deutsche Clerus in ihrer geistigen Bedeutung den entsprechenden Einrichtungen der romanischen Länder nicht mehr gleichwertig waren. Die aus den Klosterschulen erwachsenen Generalstudien Frankreichs zogen allmählich in immer wachsendem Umfang den Nachwuchs des deutschen höheren Clerus, die von den Städten begünstigten Juristenschulen Italiens im Zuge des Fortschreitens der Resorption und der Unterdrückung des heimischen Rechts die Amovirten auf die deutschen Beamten- und Berufsstellen an. Traten auch die Landmannschaften und Vereinigungen der Deutschen an den fremden Hochschulen für den Schutz des einzelnen gegen Überverwertung durch fremde Willkür ein, so brachten doch die abgehenden Pallakaren fremden Geist und fremde Sitte, Ueberhöhung des Fremden und Unterschätzung des Heimischen in die deutsche Heimat mit. Diese Entwicklung, deren verhängnisvolle Folgen sich besonders stark auf dem Gebiet des Rechtslebens zeigten, hat gewiß im Reich zu einem großen Teil dazu beigetragen, den Gedanken eigener Hochschulgründung zu fördern.

Die Ziele bei der Gründung

Im Reich konnte nicht an bestehende Einrichtungen angeknüpft werden. Hier waren es nicht die geistlichen Herren, sondern die weltlichen Landesfürsten, die die Hochschulen begründeten. Auch in Heidelberg baute Ruprecht I. 1386 nicht auf den damals bedeutungslosen Klosterschulen der Augustiner und Franziskaner die neue Hochschule auf; er schuf sie in Anlehnung an die Prager Gründung Karls IV. vollkommen neu und unabhängig. Gewiß waren bei dieser Gründung Wunsch und Wille, das Ansehen des neu aufgebauten Territorialstaats der Mittelbäder zu fördern, nicht unbeteiligt; die eigentlichen und entscheidenden Gesichtspunkte waren andere; durch das 1378 eingetretene Schisma war auch die philosophisch-theologische Schule des Abendlandes Paris in Mitleidenschaft gezogen; die national-irrischen französischen Streitigkeiten zwangen die Hochschule zur Unternehmung des Avignoner Gegenpapstes Clemens. Das Reich und mit ihm Ruprecht I., die für Urban VI. eintraten, konnten es nicht dulden, daß die deutsche studierende Jugend länger an einer Hochschule verbleibe, deren Lehrer gegen das Reich gerichtet waren. So waren es nicht zuletzt Ziele der Reichspolitik, die mit der Universitätsgründung in Heidelberg gefördert werden sollten.

Dienerin Roms

Es war nicht zu erwarten, daß die neue deutsche Hochschule sich in Zielsetzung und Arbeitsrichtung wesentlich von den anderen unterschied; sie blieb im ersten Jahrhundert ihres Bestehens eine treue, gefügige Dienerin des römischen Stuhls, dem sie auch bei den Konzilien in Konstanz und Basel entsprechend der Einstellung ihres Landesherren (Ludwig III. ließ als Vorkämpfer des Konzils Johannes Bock von Strassburg in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts wurde die bisherige scholastische Richtung durch das neue humanistische Bildungsideal abgelöst; eine gründliche Reform schuf die Voraussetzungen für diese Entwicklung. Zwei Deutsche aus dem Elsaß: Jakob Sturm von Strassburg und Jakob Wimpfeling von Schlettstadt (er schuf das erste Bedruckte deutscher Geschichte, um das Deutschland an seine herrliche Vergangenheit zu mahnen; epitome rerum Germanicarum) machten Reformvorschlüge. Dalberg, der am kaiserlichen Hof lebende Johannes Neudlin, Pannino und Arriccola waren es, die den humanistischen Gedanken durchsetzten. Unter dem Ein-

fluß des Humanismus erwuchs auch eine neue theologische Richtung, deren Bedeutung in dem Einfluß einzelner Schüler in der Reformation erkennbar wird; die Reformatoren Decolampadius, Melancthon, Brenz und Luther sind die bekanntesten Persönlichkeiten, die ihrer Schule entstammten.

Die Reformation

Erst verhältnismäßig spät reifte die Saat, die Martin Luther bei seiner Predigt im Augustinerkloster Heidelberg 1518 in die Herzen der im Gegensatz zu der schroff abkehrenden Fakultät begeisterten Studentenschaft gelegt hatte; 1546 und endgültig erst nach dem Augsburger Religionsfrieden bekennt sich die Universität zur

Reformation, nachdem wichtige Reformen wie die Vereinigung der Parteien, die Abschaffung der scholastischen Parteien und die Gründung einer Volkshochschule (Pädagogium) erfolgt waren. 1558 übernahm Otto Heinrich, der seine Liebe zur Universität mit den Worten „Ich will meinen letzten Heller für den Flor dieser Universität hergeben“ bezeugte, die unter Mithilfe von Melancthon zustandegekommene Reformationsurkunde. Hier fand sich auch eine genaue Abgrenzung der Lehr- und Arbeitsgebiete der damaligen vier Fakultäten; die Theologische umfaßte drei, die Philosophische, die das Gebiet der Naturwissenschaft mitumschloß, fünf, die Juristische vier und die jüngste, 1590 entstandene Medizinische Fakultät drei Lehrfächer.



Blick durch die Bogen der Alten Brücke auf das Schloß. Aut.: Bergmayer

Der internationale Charakter

Die geistliche Entwicklung der Universität erfährt eine weitere Steigerung unter dem Haupte Poly-Zimmern, die bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges andauert. Friedrich der Fromme, der erste calvinistische Reichsfürst, der den Heidelberger Kalvinismus herausgegeben ließ, machte die Universität zum Mittelpunkt der calvinistischen Glaubenslehre und damit zur ersten deutschen Hochschule mit internationalem Charakter. An ihr wirkten nicht nur bedeutende Ausländer wie die Hugonotten Romus und Donellus; ihre Studentenschaft vereinigte die calvinistische Jugend Europas. Schon unter den nachfolgenden Herrschern entspinnen sich Kämpfe der verschiedenen Richtungen des neuen Bekenntnisses.

Die Verwüstung

In diese schonenreiche Entwicklung greift der unheimliche aller Religionskriege, der Dreißigjährige Krieg, ein. Nach der Eroberung Heidelbergs durch Tilly 1622 wird Stadt und Universität verwüstet, die weltberühmte Bibliothek geraubt und der Vaticana einverleibt, von der sie nur zu einem geringen Teil nach dem Wiener Kongreß zurückgegeben wurde. Die erst im Jahre 1652 im Zeichen der Bekenntnisfreiheit wieder eröffnete Hochschule durfte sich nur einer kurzen fröhen Entwicklung erfreuen. Die Eroberungslust Ludwigs XIV. griff in schändlicher Weise in das Schicksal des Landes und der Hochschule ein. Nach der Verkündung 1689 und 1693 konnte sich die Universität nicht mehr erholen.

Die Erfüllung

Wie so oft in der Geschichte der Heidelberger Hochschule, nahm ihre weitere Entwicklung nunmehr einen völlig unerwarteten Verlauf. Als Landesuniversität des jungen Kurfürstentums Baden, eines Vasallenstaates Napoleons, 1803 wieder gegründet, wurde sie in der Folge die deutsche Hochschule des 19. Jahrhunderts, die diesen Zeitabschnitt entscheidend beeinflusste. Die lange vergessene deutsche Sendung der Universität Heidelberg fand ihre Erfüllung. Das Wort des Freiherrn vom Stein, daß sich in Heidelberg ein gut Teil des deutschen Geistes entzündet habe, das die Franzosen verdrängt, bildet die verdiente Anerkennung dieses Strebens. Es blieb nicht bei der begeisterten Unterstützung des Befreiungskampfes des deutschen Volkes; der Wille, das Reich unabhängig noch außen und frei im Innern zu erneuern, fand bei den Romantikern, den Professoren und den Studenten Heidelbergs hervorragende Förderung. Thibaut forderte 1814 die Einheit des Reichs, der Heidelberger Student Carove formte die Rundabzug revolutionärer deutscher Jugend beim Wartburgfest 1817. Die Einigungsabstrebungen wurden weitgehend durch die Heidelberger Geschichtslehrer beeinflusst. Häufiger und v. Wohl waren Abgeordnete im Frankfurter Parlament. Peter v. Treitschke predigte von Heidelberg aus, wo er seit 1867 wirkte, begeistert und begeistert den Gedanken des neuen Reiches, unter preussischer Führung.

Um das Jahr 1918

Nach dem Kriege wurde Heidelberg erneut

Gelehrten-Anekdoten

Die „honetten“ Menschen

War Thibaut mit seinem Singkreis, den er jeden Donnerstagabend in seinem großen Musiksaal in der Karlstraße um sich versammelte, so recht zufrieden, so konnte er auch einmal etwas Lustiges erzählen von einstigen Kollegen. Einer von ihnen wachte mit einer Eiferlust auf strengste Wahrung der „Etikette“, als in jeder Verhöhnung eine Beleidigung seiner professoralen Würde. Als ihn ein Student in leichtem Tanzschuh besuchte (man nannte sie Escarpins), fuhr er den Dämling an: „Mit Ihrer Kleidung pflegt man nicht honette Menschen zu besuchen.“ Der Student antwortete: „Das tut sich ja gar nicht!“

„Bereedsamkeit an der Bergstraße“

Nicht nur Wilhelm von Oranien und Moritz waren berühmt wegen ihrer Schwelgerei. Hierin übten sich auch Gerolinus und Georg Weber (bekannt durch seine „Allgemeine Weltgeschichte“). Trafen sie sich zu gemeinsamen Spaziergängen nach Handluchtsheim und zurück nach Reuenheim, so wechselten sie kaum ein Wort miteinander. Einmal aber schwang sich Gerolinus doch beim Auseinandergehen zu einer Verlautbarung auf, und dem Gehege seiner Räthe entlieden folgende denkwürdigen Worte: „Ja, ja, Weber, so geht's!“

Ihr Feind zu guten Streichen aufgelegter Kollege Weuler veranstaltete öfters in seinem Heim theatrale Abende, in denen bald darauf eine Uraufführung angekündigt wurde: „Die Bereedsamkeit an der Bergstraße oder Ja, ja, Weber, so geht's!“

Helmholtz macht einen Kalauer

Im Studentenkommers zu Ehren des 60-jährigen Rommsen hielt Helmholtz als Rektor der Universität die Festrede und gedachte auch der mehr oder minder erspriehlichen parlamentarischen Tätigkeit des berühmten Historikers, der damals Abgeordneter des preussischen Reiches Kalau war: „Darf ich in der Sprechweise seines Wahlkreises von ihm reden, so möchte ich sagen: Rommsen ist weder — lahl noch laul.“ Seiten wurde wohl die Geburtsstunde eines Kollegen von der Studentenschaft stürmischer und mit mehr Hallo aufgenommen.

Das ist mehr als kollegial

Runo Fischer und Bunsen begegneten sich in der Anlage, wo heute das Bunsendenkmal steht und klagten sich ihren Kommater über ihre Heftigkeit. Der Philosoph blickte besorgt in seine Zukunft und orakelte: „Ich werde in einer Saufe (Mansarde) sterben!“

Der Chemiker brückte ihm kurz und bündig sein herzlichste Beileid aus: „Humm...“

Runo Fischer: „Also: Fischer hat auf einer sehr materiellen Reiseartikel von Paul Vinet



(Der Name sagt ja schon alles!) hin gewiß nordamerikanische Eisenbahnpapiere gekauft und diese... Da, ich hab es getan; alle klugen Leute haben es getan!

Bunsen: „Soooo...?“

Fischer: „Ja! Helmholtz hat es auch getan!“

Bunsen: „Helmholtz?!“

Fischer: „Ja, er hat es auch getan!“

Bunsen: „Sagen Sie, wollten Sie das ganz genau?“

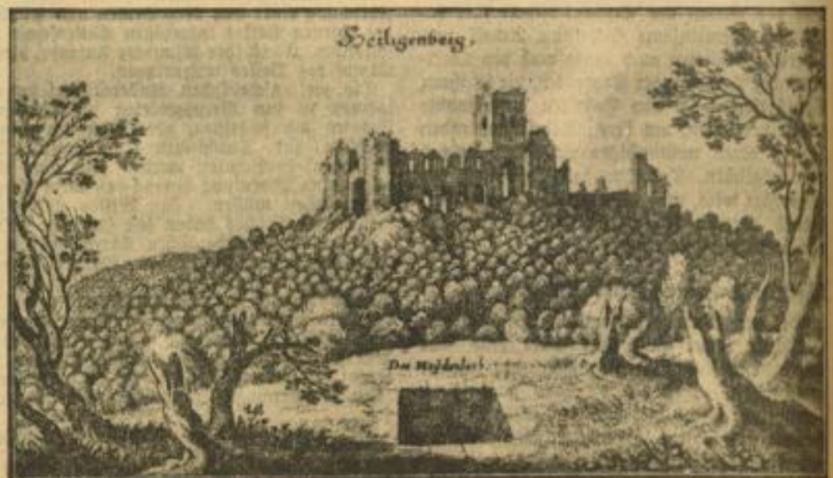
Fischer: „Natürlich!“

Bunsen: „Das hätte ich von — Helmholtz nie gedacht!“

Hans Huber.

Die Notzeit

Auch in dieser Notzeit deutscher Geschichte hat sich somit die Universität Heidelberg, die oft unter dem verhängnisvollen Einfluß fremder Kultureinflüsse stand, aber immer dann zu ihrer deutschen Sendung zurückfand, wenn es um die letzten Entscheidungen ging, schließlich als festes Bollwerk deutschen Wesens und deutschen Kulturwillens bewährt. Durch die deutsche Wiedergeburt, durch den Sieg der Bewegung ist den Hochschulen der Weg zur Erfüllung ihrer Aufgaben wieder frei gemacht. Nur dann werden diese Aufgaben verwirklicht werden können, wenn sich die erneuerte deutsche Hochschule die Kräfte der völkischen Grundlagen unseres Volkes erschließt und nutzbar macht; Bedeutung und Größe der Heidelberger Universität waren stets mit ihrer Stellung im geistigen Kampf für das Gesamtdeutschtum verknüpft. Die Zukunft wird erweisen, daß die Universität Heidelberg nicht unfruchtbar von Verantwortungsvollendiensten zeugt, sondern sich stets auch neue als Kämpferin und Kämpferin für deutsches Wesen und deutsche Wissenschaft bewähren wird.



Der Heilige Berg nach einer alten Zeichnung

Aut.: Max Ed. Kugel

Kämpfer

Bei

Weit in die Cyane hinaus... Zauberin am... über Gesellen... als „Stadt an... Menschen haben... vollkommenst... lebt wie Goethe... hätte ländlich... diat; wenigste... deutsche unie... wie Lied ober... Bergen gesunde... Da, wer fand... Paul das jub... Klang der Ge... Umgebung und

Und wer fühlte... eines Schw... nicht in Heidelb... eine äußerliche... tische Schmach... reichen und wu... Väterlichkeit... edelste unterhab... denit mit die... Geschid, ist bi... wußt geworden... sden Volksliede... gehört, von der... zu Zeiten des... hantia wie von... mantil, von „D...

Auch mag man... Heidelberg — n... — einer Kunst... sprang“ erdick... Boiffere) und... lischen Schaffe... „originalen“ K... berga überhaupt... brachte! Aber be... der nationalpol... begeisterten Wo... Reicher allzu se... in Kraft und... fähren, wollen... sprechen!

Wifop betone... für Ventano... für Krinn war... zeichnet damit... Erlebnis-Öbene... nommen wird... Menschen nur... schwänglich Aus... oder erweckte sic... Rahm von Krinn... gen Unterdrück...

„Und es ist... Mit dem

— wie Max vo... burg und Heide... gen in Ost und... zum Vaterland“... berhafte, gemitt... nter Jean Paul... tenntnis gab... Jede Hand ist

Volldeutsche... Sendung treten... ger Schiffsalstu... Gründung der... diesem Geist ge... gegen weiche U... Universität zur... auflebten und... Ruprecht I. die... heute — nachde... zum Reichsgebie... deutsche Univerf... nur der gelehrte... eines Neuchin... eines Melancthon... Clivianus wirk... auch der kämpfer... manismus eines... ger Kulturgesch... verdient! Man... Seit auch im B... wirkte. Der drit...



Im

noten

ngkreis, den er
em großen
ch verjammelt,
er auch einmal
hlichten Kollagen
einer Giferfucht
tette, als sei
feiner professo-
ident in leichten
mnte sie Escor-
an: „Mit Ihrer
te Menschen zu
erte: „Das ist

rgstraße“

ien und Kollid
Schweigsamkeit
aus und Georg
Allgemeine Besu-
gemeinsamen
stheim und spie-
ten sie kaum ein
der schwang sich
ergehen zu einer
Gehege seiner
stürzigen Worte:

aufgelegter Kol-
in seinem Heim
dard darauf eine
de: „Die Berüh-
Da, ja, Beher,

Calauer

hren des Wöh-
als Rektor der
bedachte auch der
in parlamentar-
Historikers, der
hischen Kreis
Sprechweise sei-
n, so möchte ich
kahl noch laul“
stägigere eine
haft stürmischer
men.

l

gegengen sich in
fendental hat
über ihre Feli-
blicke bejagt in
y werde in einer

urz und bündig

er hat auf eines
Paul Pinbo

Kämpferischer Geist in der Hochschulstadt

Betrachtung zum Jubiläum von Hans Herbert Reeder

Weit in die deutschen Lande, weit über die Ozeane hinaus geht der Ruhm Heidelbergs als „Zauberin am Neckarstrand“, als „Stadt frohlicher Gesellen, an Weisheit schwer und Wein“, als „Stadt an Ehren reich“. Jedoch: wenige Menschen haben so tief die „herrlichsten Morgen — vollkommensten Tage“ dieser Landschaft erlebt wie Goethe, wenige haben „der Vaterlands- hütte ländlich schönsten“ wie Hölderlin gehuldet; wenige erfahren „eine so grüne, frische, poetische und wilde Einflamkeit“ Heidelbergs wie Tieck oder spürten „auf den walddünen Bergen gesunde, freie Lust“ wie Eichendorff! Ja, wer fand wahrhaft begeistert wie Jean Paul das jubelnde echte Bekenntnis zum „Glanz der Gegend“: „Heidelberg göttlich in Umgebung und schön im Innern.“

Und wer fühlte die tiefste Wahrheit des Wortes eines Schubart: „Man tot sein, wenn man nicht in Heidelberg auflebt!“ Hat nicht zu oft eine äußerliche, süßlich oder vertuscht roman- tische Schwachhaftigkeit den heimlichen, jauber- reichen und wunderkräftigen Genius loci der „Lächerlichkeit preisgegeben? Und die letzte, edelste unterbarbenste Macht, die reiche Verbun- denheit mit des Volkes Seele und der Nation Geschick, ist bisher allzu selten eindringlich be- wußt geworden. Sicher hat man von den deut- schen Volkslieder-Sammlungen in Heidelberg gehört, von der ersten Heidelberger Sammlung zu Zeiten des Humanismus vielleicht nicht so häufig wie von der zweiten zu Zeiten der Romantik, von „Des Knaben Wunderhorn“.

Auch mag mancher wissen, daß sich Goethe in Heidelberg — neben seinen klassischen Idealen — einer Kunst „echt deutschen Sinnes und Ur- sprunges“ erschloß (Sammlung der Gebrüder Boisseree) und den Nationalcharakter „künst- leriischen Schaffens, die „nationale Weise“ beim „originalen Künstler“ erfasste, daß ihn Heidel- berg überhaupt dem deutschen Schicksal näher brachte! Aber von der volksdeutschen Kraft und der nationalpolitischen Sendung zeugen die begeistertsten Worte der Einheimischen wie der Besucher allzu selten! Und doch müssen wir da- rin Kraft und Sendung dieser Landschaft er- fahren, wollen wir ihren wahren Ruhm aus- sprechen!

Bischof betont in seinem Heidelberg-Buch: „Für Brentano war die Poesie Empfindung, für Arnim war sie Tat und Wirkung“; er kenn- zeichnet damit — wohl unbewußt — die beiden Erlebnis-Ebenen, in denen Heidelberg aufge- nommen wird. Oft bleibt diese Landschaft den Menschen nur Empfindung, der sie über- schwenglich Ausdruck geben; manche Deutsche aber erweckte sie zu Tat und Wirkung, wie es Arnim in seinem „Rundelsgang gegen Unterdrücker des Verdenden“ ausruft:

„Und es kommt der alte Glaube
Mit dem neuen Mut zurück!“

— wie Max von Schenkendorf, der Marien- burg und Heidelberg als die Grenzmark-Bur- gen in Ost und West erlebt, von „Liebesbrunst zum Vaterland“ ergriffen ward, wird selbst der herbste, gemütvolle, launige deutsche Roman- tiker Jean Paul sein frohliches deutsches Be- kenntnis gab, allen die Hände zu drücken: „Jede Hand ist ein Herz!“

Volksdeutsche Kraft und nationalpolitische Sendung treten uns in den großen Heidelber- ger Schicksalsstunden herrlich vor Augen! Die Gründung der Universität selbst ist ganz aus diesem Geist geboren: da deutsche Studenten gegen welsche Ueberdrücktheit in der Partier Universität zur Zeit der Avignon-Päpste sich auflehnten und im deutschen Wesen durch Ruprecht I. die eigene Hohe Schule erhielten, heute — nachdem Prag und Wien nicht mehr zum Reichsgebiet gehören — als älteste reichs- deutsche Universität gefeiert wird! Und nicht nur der gelehrte Humanismus eines Falberg, eines Neuchlin, der theologische Humanismus eines Melancthon, eines Ursinus und eines Civianus wirkten hier, sondern vor allem auch der kämpferische deutsche antirömische Hu- manismus eines Jakob Wimpfeling und eines Conrad Celtis, dessen Name in der Heidelber- ger Kulturgeschichte eine besondere Ehreung verdient! Man darf wohl sagen, daß Gutens Geist auch im Wesen des damaligen Heidelberg wirkte. Der dritte kämpferische Aufbruch deut-

scher Kräfte in der Hochschulstadt fällt in die Zeit der Heidelberger Romantik, da an der Universität zwar der Streit zwischen mystischen und rationalistischen Richtungen die Geister stark beeinflusste, da aber entscheidend die Ge- müter von den leidenschaftlichen Publicationen eines Gorres gebannt wurden.

Hatte die früheste Epoche ringenden Deutsch- tums in Heidelberg die Universität (unter Marquard von Ansbach) zur Zeit ihrer Grün- dung selbst heraufgeführt, fiel die zweite Epoche eines Conrad Celtis in die Zeit wesentlicher Wechselbeziehungen zwischen hoher Schule, kurfürstlichem Hof und Residenz, war die dritte Epoche, die Epoche der Dichter und Publizisten, eigentlich schon nicht mehr an die Universität gebunden, die ja nach Heidelbergs Verjörung zeitweilig nach Frankfurt und Weinheim ver- legt worden war und dann lange unter jesu- itischen Einfluß geriet, so sollte die vierte Epoche nationalen Aufbruchs geradezu gegen die Uni- versität erfolgen. Einerseits zehrte die „alma mater“ von großen Traditionen, von dem Auf- schwung im 19. Jahrhundert (Historiker wie Schloffer, Gerbinus, Treitschke; Physiker und Chemiker wie Kirchhoff und Bunsen, musik- freundige Gelehrte wie der Jurist Ehibaut, der Mediziner Czerny, der Altertumsforscher Er- win Rohde, der Kunsthistoriker Henry Thode; Bedeutung der philosophischen Windeband- Riedert-Schule); andererseits ließ man liberale, marxistische und jüdische Elemente mehr und mehr das Gesicht der Hochschule prägen, wobei einzig der große Rechtslehrer Endemann und der geniale Naturforscher Lenard deutschbewußt



Das alte und neue Universitätsgebäude (Aus dem Heidelberg-Buch des Anglistischenverlag) Assn.: Max Ed. Kögel

Der Heidelberger Student von 1936

Von Ernst Kreuzer, Führer der Heidelberger Studentenschaft

Die 550-Jahrfeier der Universität Heidelberg ist nicht nur ein deutsches Ereignis, sondern eine Feier von Weltinteresse. Sie ist die erste große Universitätsfeier im Dritten Reich; Grund genug für das kritische Ausland, dieser Veranstaltung, die das „geistige“ Deutschland

Pflanze, die man Heidelberger Studenten- romantik genannt hat. In den letzten Wochen und Monaten ist die Auseinandersetzung mit den Korporationen auf der Hochschule zum Ab- schluß gekommen. Sie, die vielleicht von Ein- zelschülern abgesehen, der beste Ausdruck des in jeder Beziehung anständigen, aber unpolitischen deutschen Bürgertums waren, sind verschwun- den und haben den Kameradskadeten des Stu- dentenbundes Platz gemacht. Und im Verlauf der Auseinandersetzungen der letzten drei Jahre, in denen ein ganz bestimmter Typ des neuen Studenten entstanden ist, verschwand auch aus Heidelberg die kitschige Studenten- romantik. Mag vielleicht auch der oder jener Fremde seinen schlechten Geschmack durch den Kauf der greulichen Andenken beweisen, mag vielleicht auch noch mancher glauben, die ganze Poesie Heidelbergs liege in dem Lied „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“, in- nerhalb der Studentenschaft sind diese Dinge längst erledigt und spielen keinerlei Rolle mehr. Und es zeugt von der Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, wenn immer wieder versucht wird, uns Heidelberger Studenten mit Dingen zu belasten, die wir zu unserem Teil wenigstens völlig und endgültig überwunden haben.

So wie sich der Student geändert hat, so hat sich auch das landschaftliche Bild Heidel- bergs gewandelt: nicht allein das Schloß, das uns weniger ein Gegenstand bunter Schloß- besichtigungen als ein ernstes Mahnmal an traurige Zeiten deutscher Schwäche ist, sondern auch der Ehrenfriedhof und die Felsenkiste auf dem Heiligen Berg sind seine Wahrzeichen. Der Sinn für das Große ist wieder lebendig geworden.

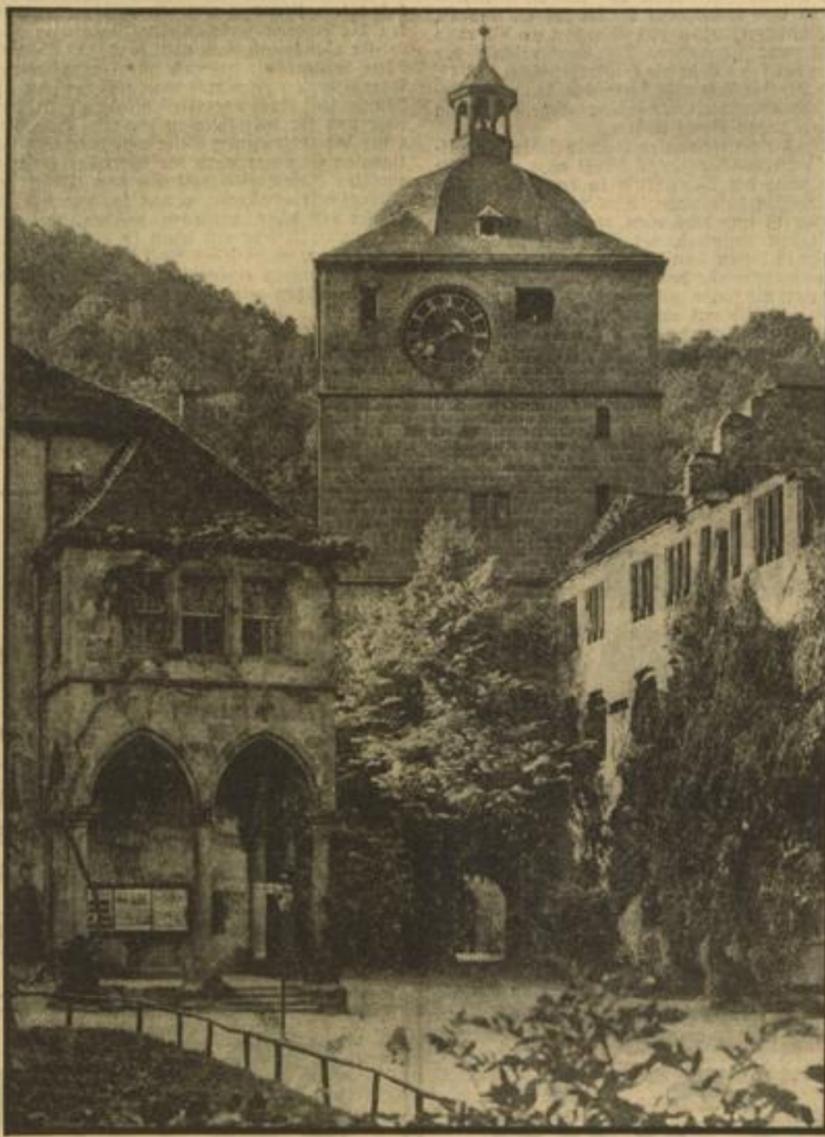
Wie es ist

Das Verhältnis des nationalsozialistischen Studenten zu seiner Universität wurde bis 1933 im wesentlichen dadurch gekennzeichnet, daß sie ihm als Hochburg des Liberalismus entgegentrat und er sie deshalb in mehr oder minder scharfer Form ablehnte. Als National- sozialist, der dem Totalitätsanspruch der Welt- anschauung überall Geltung zu verschaffen hatte, konnte er nicht an einer Wissenschaft vor- übergehen, die voraussetzungslos sein wollte. Hatte er vor drei Jahren noch geglaubt, er könne die Universität im ersten An- sturm erobern, so sah er bald ein, daß dies eine Aufgabe von Jahren ist. Aus dieser Erkenntnis kam er dazu, von der festesten Grundlage der Weltanschauung aus nach neuen Formen wissenschaftlicher Ar- beit zu suchen. Es entstanden die Fachschaften, die sehr bald den Kampf gegen liberalistische Tendenzen an der Hochschule aufnahmen, aus dem Widerwillen gegen bloße Kathederwissen- schaft entstanden Einrichtungen wie die Hei- delberger Jungärztekameradschaft und das Naturwissenschaftliche Forschungslager, in denen dem Student der tiefe Sinn aller Wissen- schaft — nämlich: dem Leben zu dienen — im täglichen Dienst am Krankenbett oder im täg- lichen Leben in der freien Natur näherge- bracht wurden.

Der Dozent an seiner Seite

Bald trat dem nationalsozialistischen Stu- denten ein wertvoller Bundesgenosse zur Seite: der nationalsozialistische Dozent. Gerade wir in Heidelberg haben Veranlassung, den einzel- nen Kameraden aus der Professorenschaft, die mit uns durch dick und dünn gegangen sind, zu danken. Wir wissen es, es herrscht eine treue Kameradschaft zwischen uns, die so leicht nicht zerbrechen kann.

Doch all unsere gemeinsame Arbeit an der Universität, mag sie Erziehungsarbeit, mag sie Lehre, mag sie Forschung sein, sie hat für uns nur dann Sinn, wenn sie Dienst am Höchsten, das wir kennen, wenn sie Dienst am Volke ist. Das ist für uns das entscheidende Kriterium, unter das wir immer wieder unsere ganze Arbeit stellen müssen; denn alles ist schädlich, was nicht dem Fortbestand des Volkes nützt. Ueber uns allen waltet ein ehernes Gesetz: Du bist nur ein Glied in der Reihe derer, die vor dir waren und die nach dir kommen werden und all unser Stolz und unsere Sehnsucht ist es, denen, die nach uns kommen, die neue deut- sche Universität als die nationalsozialistis- che Führerschule der Zukunft zu erkämpfen.



Schloß, Brunnenhalle, Torturm und Ruprechtsbau Assn.: Röll Kellerer

abwärts standen und sich zu den Kämpfern um ein neues Deutschland fanden!

Nationalpolitischer Kampfgeist aber bewegte Heidelberger Studenten und Arbeiter zu jener Front, die — vor der deutschen Revolution in jungen leidenschaftlichen und verantwortlichen Kräften vorbereitet — jetzt mehr und mehr Wirklichkeit werden möge! Der Kampf gegen Gumbel und Hans von Eckardt zeigte die Akti- vität der damals veremten Nationalsozialis- ten. Die Professoren standen vielfach auf Seiten jener unübersichtlichen Mächte intellektueller Tücke und Ueberdrücktheit, zum großen Teil blieb die Dozentenchaft auch — in Sehnsucht nach ruhigen, lebensernen, unbedrängten Hör- sälen — teilnahmslos; und nur sehr wenige zeigten Verständnis für jenen vierten deutschen Aufbruch in Heidelberg, der ein starkes und entschiedenes Wirken innerhalb des gesamt- deutschen Aufbruchs gegen Wilhelmismus und Weimarsaat, zur Ueberwindung bürgerlich- proletarischer Klassengegensätze bedeutete, ein Aufbruch, der der deutschen Hochschule ihre große Verpflichtung zeigte, Kampfgestalt und Verantwortung in die Wissenschaft hineintrag und deutschem Geist neue machtvolle Ausrich- tung gab!

repräsentieren soll, ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken.

Für uns nationalsozialistische Studenten gilt es nun vor allem, dem Auslande gegen- über klarzulegen, in welcher Situation — von Heidelberg aus gesehen — sich der heutige Student den Studentengenerationen vor ihm, seiner Universität und seinem Volke gegenüber befindet. Darüber hinaus müssen wir uns mit denen auseinandersetzen, die uns noch immer mit der sogenannten Heidelberger Studententomantik belästigen wollen.

Wie es war

Man konnte sich uns Heidelberger Studenten bisher nicht anders vorstellen, als mit dun- ter Mühe und Band, mit Schläger und Klapier, feuchtschweißlichem Tun ergeben, — und kennt uns auch heute noch vielfach nicht anders. Das eine ist richtig, das Bild, das Heidelberg vor der nationalsozialistischen Revolution bot, war weitgehend von den Korporationen bestimmt. Heidelberg konnte als eine der Universitäts- länder betrachtet werden, in denen sie am tief- sten verwurzelt waren, in denen ihr Brauch- tum den kräftigsten Nährboden fand. Und auf diesem Boden blühte auch jene seltsame



Assn.: Bergmayer (2) Im Hofe der Universität

Falsche Meinungen des Auslandes zur Jubiläumsfeier

Von Dr. Richard Oechsle, Gaustudentenbundsführer von Baden

Die Heidelberger Universität ist im Ausland oft falsch gedeutet worden. In einem gewissen Teil der ausländischen Presse wollte man die Feier als eine Propagandamaßnahme der Reichsregierung hinstellen, man hat behauptet, daß diese Gelegenheit ausgenützt würde, um den ausländischen Gästen eine Parade des neuen Deutschland zu geben. Es ist klar, daß solche und ähnliche Behauptungen in der Emigrantentpresse neue Wellen der Hege gegen das nationalsozialistische Deutschland entfacht haben. Etliche Hochschulen des Auslandes wurden dadurch sogar veranlaßt, auf ihre Teilnahme am Jubiläum zu verzichten. Es entstand die Gefahr, daß die Ablehnung des deutschen Regierungssystems zum Verzicht auf eine Auseinandersetzung mit der deutschen Wissenschaft führte.

Aus der Luft gegriffen ...

Diese falschen Behauptungen sind wie alle ähnlichen im Ausland verbreiteten Nachrichten über das neue Deutschland von einer bestimmten Klasse staatenloser Berufsbezieher frei erfunden. Denn man hat schon vor dem Jahre 1933 gewußt, daß im Jahre 1936 die 500-Jahrfeier der Universität Heidelberg gefeiert würde, man hat das sogar im Jahre 1886 — wenigstens theoretisch — annehmen können. Dagegen hat man damals noch nicht gewußt, daß im Jahre 1933 der Nationalsozialismus die politische Führung des deutschen Reiches übernehmen wird. Es muß in diesem Zusammenhang eindeutig festgestellt werden, daß die Heidelberger Universitätsfeier unabhängig von der deutschen Reichsregierung geplant wurde. Sie hätte auch stattgefunden, wenn sich die Reichsregierung nicht in dem jetzt vorgesehenen Maß an ihr beteiligt hätte.

Falsche Befürchtungen

Manche ausländischen Hochschulen haben mit ihren Zusagen auf die von der Universität Heidelberg erangenen Einladungen deshalb zum Teil verzögert, weil in ihrem Land ein anderes politisches System herrscht als in Deutschland und weil sie befürchteten, daß mit ihrer Teilnahme eine Billigung des deutschen Regierungssystems verbunden sein könnte. Diese Befürchtung entbehrt jeglicher Grundlage; denn die Vertreter der deutschen Hochschulen haben schon oft Einladungen ausländischer Hochschulen angenommen und werden solche auch weiterhin annehmen, auch wenn in den betreffenden Gastländern ein anderes politisches System herrscht. Schon die Tatsache, daß bei aller Verschiedenheit der politischen Systeme und der Staatsverfassungen trotzdem eine internationale Zusammenarbeit zwischen den meisten Staaten der Welt auf allen Gebieten des Lebens möglich ist,

stempelt solche Befürchtungen eindeutig zum Produkt einer bewußten Hege.

Die Universität Heidelberg als eine der ältesten Universitäten auf dem europäischen Kulturboden hat die Vertreter der Wissenschaft von anderen Ländern zu ihrem Jubiläum eingeladen, weil sie die internationale Zusammenarbeit auf wissenschaftlichem Gebiet wie schon immer, so auch heute für nötig hält.

Damit kommen wir auf einen dritten Vorwurf zu sprechen, der allerdings nicht erst in Zusammenhang mit dem Heidelberger Fest, sondern von der Emigrantentpresse dem neuen Deutschland schon seit 1933 gemacht wird: man behauptet, daß im nationalsozialistischen Staat die Freiheit der Wissenschaft in Gefahr sei, man sagt, die Freiheit des Forschers sei eingeschränkt, die Wissenschaft könne bei ihrer neuen Einstellung ihre Aufgabe, Erforscherin der Wahrheit zu sein, nicht mehr erfüllen.

Wie steht es mit diesen Behauptungen? Welchen Wandel hat die deutsche Wissenschaft seit dem Jahre 1933 durchgemacht? Und welche wissenschaftliche Grundeinstellung hat vorher geherrscht?

Ratio — Grundprinzip

Im Zeitalter des Rationalismus ist die ratio das Grundprinzip aller wissenschaftlichen Forschung geworden. Die irrationalen Kräfte, die überall da, wo Leben ist, von entscheidender Bedeutung sind, traten dabei immer mehr in den Hintergrund. Wenn auch dieser Rationalismus als geschichtliche Epoche wieder verschwand, so war doch die starke Betonung der ratio nicht mehr aus dem Denken zu entfernen. Die großen Fortschritte auf naturwissenschaftlichem und technischem Gebiet im 18. und 19. Jahrhundert ließen den Glauben an die ratio nicht mehr schwinden. Die Vorherrschaft der ratio hat sich bis in die Geschichtswissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts fortgesetzt, seine philosophische oder weltanschauliche Gegenbewegung konnte daran etwas ändern.

Mit diesem rationalen Grundprinzip des wissenschaftlichen Forschens hängt auch die Betonung der Objektivität in den Forschungsergebnissen zusammen. Was nicht rational bewiesen ist und was nicht objektiv feststeht, hat nicht den Anspruch, als Wahrheit zu gelten. Wahr in diesem von der ratio bestimmten Sinn ist außerdem nur das, was überall und zu jeder Zeit als wahr gelten kann. Und da die völkischen Kräfte mit rationalen Mitteln nicht zu erfassen sind, wurde die Wissenschaft völkisch und abstrakt. Man hatte kein Verständnis mehr für die irrational wirkenden völkischen Kräfte, die im Leben eines Volkes nicht minder wichtig sind als die rationalen.

Als nun mit dem Sieg der völkisch-nationalen Bewegung das deutsche Volk auf allen Gebieten

des Lebens sich auf seine ureigenen Werte besann, hat man auch in der Wissenschaft die einseitige Objektivität zu verlassen und sich einer völkischen Wissenschaft zuzuwenden begonnen. Mit dieser neuen Tendenz strebt die deutsche Wissenschaft einem Ziel zu, das sich die Wissenschaft anderer Länder schon lange gesteckt hat. Die französische Wissenschaft ist ohne ihren nationalen Charakter nicht denkbar. Die englischen Gelehrten haben bei ihrer Arbeit eine völkisch-nationale Grundhaltung zur Voraussetzung. Auch in Japan z. B. hat eine völkische Orientierung der Wissenschaft seit einigen Jahren eingesetzt. Warum aber will man der deutschen

Kameradschaftliche Zusammenarbeit ist Voraussetzung

Seit dem Sieg der völkischen und nationalen Kräfte über die bewußt internationalen Kräfte ist nun die deutsche Wissenschaft dabei, diesen Weg zu gehen. In kameradschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Studenten und Dozenten hat sie begonnen, die von hier aus gestellten Aufgaben zu lösen. Es ist nicht wahr, daß der größere und bessere Teil der deutschen Geisteswelt von dieser jungen Bewegung Abstand genommen hat. Der deutsche Gelehrte steht ebenso wie der junge deutsche Student in der Bewegung, die eine wahrhaft völkische Wissenschaft erst ermöglicht hat.

Da es sich in der sogenannten objektiven Wissenschaft um allgemeingültige Wahrheiten handelte, so war ein internationaler Austausch dieser Wahrheiten freilich möglich. Man teilte sich bei internationalen Gelehrtenzusammenkünften die eigenen Erfahrungen gegenseitig mit, weiter aber konnte man nicht kommen. Die völkische Wissenschaft dagegen wird gerade wegen ihrer Eigenart besonders dazu geeignet sein, die Wissenschaft eines anderen Volkes zu befruchten oder von ihr befruchtet zu werden. Von dem Grad der Hochachtung dieser völkischen und nationalen Eigenart wird der Wert der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wissenschaft abhängen, genau so, wie sich die Völker erst dann verstehen werden, wie ein wahrhafter Friede erst dann in der Welt eintreten kann, wenn jedes Volk gerade das, was ihm an anderen eigenartig erscheint, zu achten und zu schätzen gelernt hat.

Fruchtbar für alle Nationen

Solche Gedanken bewegen in Heidelberg und im ganzen Reich heute die Männer, denen die Verantwortung für das Fest übertragen ist. Alle sind getragen von dem Wunsch, diese Zusammenkunft fruchtbar zu gestalten für alle an ihr teil-

nehmenden Nationen. Selbstverständlich wird schon in der Art des Feierns zum Ausdruck kommen, daß nicht mehr der Weimarer Staat, sondern der nationalsozialistische Volksstaat Gastgeber ist. In der Gestaltung des ganzen Festes wird auch der Ausländer etwas von dem sehen, was deutsche Weltanschauung ist. Es wird aber von den Gästen keine Zustimmung oder Ablehnung verlangt, weil wir selbst gelernt haben, daß jedes Volk das Recht hat, die Art und Weise des feierlichen Festes entsprechend seinen Feiern selbst zu bestimmen. Jeder Ausländer, welchem Lande er auch angehören mag, soll aber erkennen, daß seine Eigenart von deutschen Volk geachtet und geehrt wird, gerade weil dieses deutsche Volk die Heiligkeit der völkischen Eigenart an sich selbst erfahren hat.



REICHSFESTSPIELE Heidelberg
12. JULI BIS 30. AUGUST 1936

HEBEL:
AGNES BERNAUER

SHAKESPEARE:
Komödie der Irrungen

GOETHE:
Goetz von Berlichingen

PAUL ERNST:
Pantolon und seine Söhne

Preise der Plätze: 1.— bis 8.— RM.
Vorverkauf: MFR-Reisebüro und Theaterkasse Heidelberg

Ihre Lektüre

„daheim, auf Reisen u. in Ferien“
„HB“

... es ist reizend

sage ich Dir. Alle haben mich angestaunt. Du mußt mich mal besuchen. Ein ganz entzückendes Kleid! Du wirst staunen und es kaum für möglich halten, daß es das Kleid vom vorigen Jahr ist, das Grün umgefärbt hat!

FÄRBEREI
Grün
CHEM. REINIGUNGSWERK

Läden und Annahmestellen an allen bedeutenderen Plätzen Nordbadens

Heil Schuhe

HEIDELBERG - HAUPTSTRASSE 24
das bekannte Schuhhaus mit

BALLY - JUWEL - HASSIA
RIEKER - DORNDORF - PETTO
ANGULUS - RHEINBERGER usw.

Morgen Sonntag von 11.00 bis 19.00 Uhr geöffnet!

Hier die Befreiung von der Mottanglorie!

4000/3

Mottenschäden haben Sie nicht mehr zu befürchten, wenn Sie Ihre gefährdeten wollenen Vorhänge, Decken, Teppiche usw. vom Fachmann durch EULAN mottenecht machen lassen.

Anfragen u. Aufträge an: **Färberei Schaedla**, Dampfwaschanstalt
Läden und Annahmestellen an allen bedeutenderen Plätzen Nordbadens

Kurhotel Kohlhof oberhalb Heidelberg
Das schöne Berghotel in Südlage

Person RM. 5.- u. 7.- - Mittagessen von RM. 1.50 an
Inhaber: Frau Theodor Oefner Wwe.

Die Brauerei Kleinlein
zu den Jubelfeiern der Heidelberger Universität:

Im Jahre 1886: „Studier! Trink Bier — von hier!“
Im Jahre 1936: „Studier! Trink Schlossquell, das gute Bier“

Schlossquell
Brauerei Kleinlein

Charo

Eine

Die 1803 w
emporgeführte
den unübersehb
manchen Charo
es reizvoll sein
ihnen zu einer
zu verammeln
Romantik wur
higen Kräfte
Anfängen geto
re 8 ober der
dem Romantike
Görres mit Na
Märchen, Volk
versenkte sich
ischer Jubelst
tastete sich von
den Jndern u
bitterer Gegen
Tüchter und G
als eine „weic
fleisch, oben et
mit an die t
mit Goethe un
berger Schloß
teils seinen
Tuch lernte G
wie Goethe.
war auf der S
Romantik und
den Wunderob
Reigung ihm
den Tod ging.

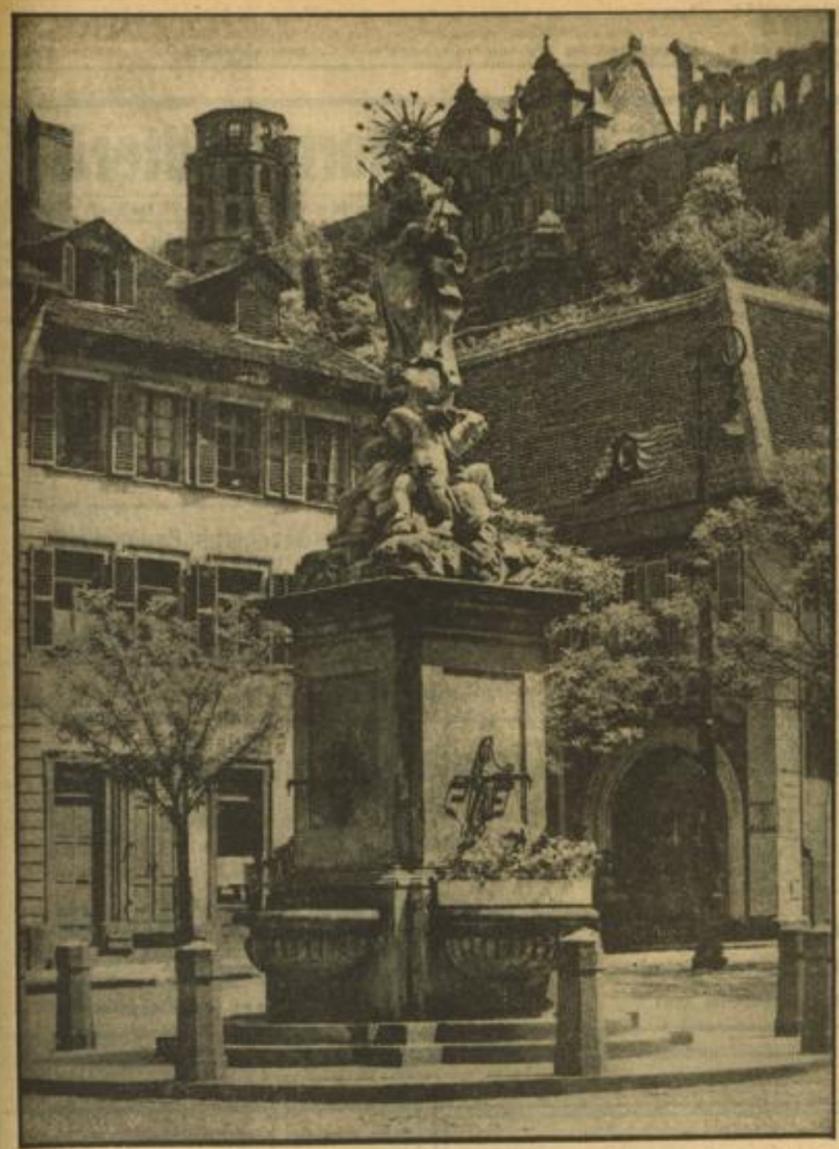
Daub hand
thologismus
berum als „B
daß der Natio
„schwindsüchtig
1811 berufen v

Und wenn
Es soll un
Der Goethef
rühmte, als er
die Tochter de
wenigen sei, di
ten. Das Söl
Goethe als H
lichen Divan“

Als dritter
1818 bis 184
dessen Name
Studenten Ko
hieri wurde.
er in seiner G
ein Fräulein
Kulmerkantel
belegte. Der
sein erstes B
Namen Abega
Spuren, inden
Der Gräfin
es natürlich n

man selbst nicht
 schaft ist ein
 nbar wird, die
 schaft begriffen
 t beginnt nun
 erkennen, was
 — wenn auch
 it hat, nämlich
 he und rätsliche
 den ist. Durch
 schaftlichen Her-
 genommen, ge-
 überen Ländern
 teil so, daß erst
 der Schöpfung,
 erschiedenartig-
 mit hat, er die
 den ihm durch
 enden Kräfte
 weiterforschung

setzung
 fändlich wird
 zum Ausdruck
 eimarer Staat,
 che Volksstaat
 ng des ganzen
 etwas von dem
 nung ist. Es
 e Zustimmung
 wie selbst ge-
 Recht hat, die
 en entsprechen-
 n. Jeder Aus-
 angehören mag,
 Eigenart vom
 ert wird, gerade
 ligkeit der Ver-
 fahren hat.



(Aus dem Heidelberg-Buch des August-Gesangvereins) Am Kornmarkt mit seiner Mariensäule

Charakter-Köpfe von Weltgeltung

Eine Heerschau berühmter Männer aus vergangenen Zeiten

Die 1803 wieder zu ihrer einstigen Höhe emporgeführte Heidelberger Universität sah in den unüberschaubaren Reihen ihrer Dozenten so manchen Charakterkopf von Weltgeltung, daß es reizvoll sein dürfte, die bedeutungsvollsten von ihnen zu einer Heerschau der Geister um sich zu versammeln. Besonders die ausblühende Romantik wurde in Heidelberg durch die geistigen Kräfte der Ruperto-Carola seit ihren Anfängen getragen und Köpfe wie Josef Görres oder der Theologe Karl Daub sind aus dem Romantikerkreis kaum wegzudenken. Wied Görres mit Nachdruck auf die deutschen Sagen, Märchen, Volksbücher und Weistümer hin, so versenkte sich Friedrich Creuzer mit mystischer Inbrunst in die Welt der Alten und tastete sich von den Römern und Griechen zu den Indern und Persern hinüber. Sein erbitterter Gegner Johann Heinrich Vohler der Dichter und Homerüberlieferer, verspottete ihn als eine „westliche Doppelnatur, unten Zigeuner, oben ein Magierhaupt“. Er spielte damit an die tiefstimmigen Gespräche Creuzers mit Goethe unterm Singo Wiloba des Heidelberger Schloßgartens an, wo Goethe größtenteils seinen „Westfälischen Diwan“ dichtete. Doch lernte Creuzer nie so das Leben meistern, wie Goethe. Der Heidelberger Altphilologe war auf der Suche nach der blauen Blume der Romantik und fand — die Dichterin Caroline von Sickingen, die sich mit schwärmerischer Reizung ihm verschrieb, dann seinenwegen in den Tod ging.

Daub stand im Verdacht, heimlich dem Katholizismus zuzuneigen, während Vohler wiederum als „Bernünstler“ galt. Als er hörte, daß der Rationalist Paulus zur Hebung der schwindfüchtigen Theologie in Heidelberg 1811 berufen worden sei, frohlockte er:

Und wenn die Welt „bedäubet“ wär!
 Es soll uns doch gelingen!

Der Goethefreund und Ländlicher Zelter rühmte, als er 1816 durch Heidelberg kam, daß die Tochter des Professor Paulus eine der wenigen sei, die am Klavier Bachs Werke spielen. Das Söhnchen von Paulus wurde von Goethe als kleiner Mundschent im „Westfälischen Diwan“ verehrt.

Als dritter bedeutsamer Theologe wirkte seit 1818 bis 1840 Johann Friedrich Abegg, dessen Name von dem jungen Heidelberger Studenten Robert Schumann seltsam mystifiziert wurde. Er lernte auf einem Ball, zu dem er in seiner Heidelberger Studentenzeit ging, ein Fräulein Abegg kennen, die aber seinen Aufmerksamkeit kein besonderes Gewicht beilegte. Der junge Ländlicher widmete ihr sein erstes Werk, die „Variationen über den Namen Abegg“. Doch verwichte er wieder die Spuren, indem er ausdrücklich darunter setzte: „Der Gräfin Pauline Abegg gewidmet“, die es natürlich nirgends gab!

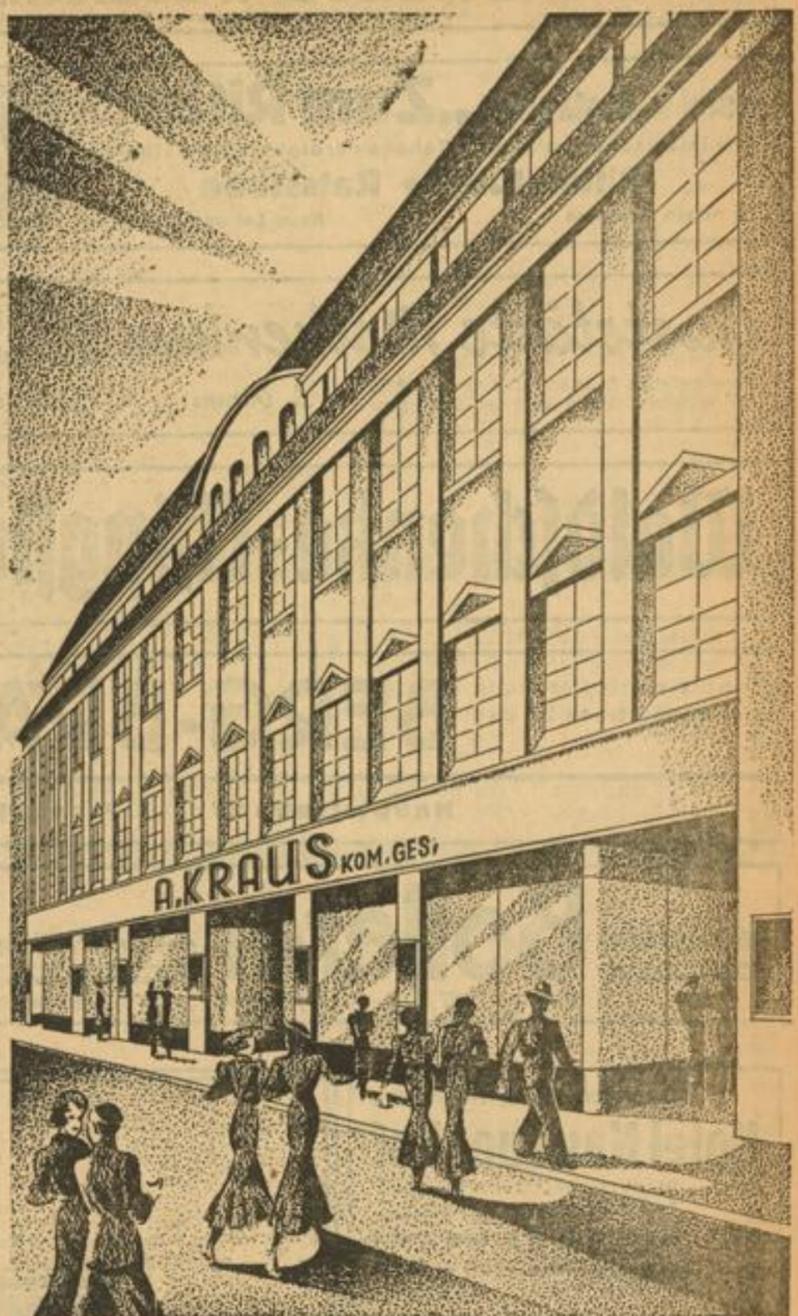
Von diesen drei Theologen war Paulus zweifellos der bedeutendste und fortschrittlichste.

Unter den Juristen herrschten zwei recht entgegenge setzte Naturen: der edelmännisch vornehme, stets sorgfältig gekleidete Thibaut und der seltsame, trostige, in seiner einfachen Kleidung bewußt verwehrte Zachariae. Da die topfschüttelnden Kollegen nie aus ihm klug wurden, bestete sich eine Hülle drastischer Anekdoten um seine Gestalt, seinen Geiz trotz glänzender Einnahmen. Dann konnte er wieder großzügig einem Bedrängten helfen. Er erhielt den Spottnamen eines „Pair de Baden“, was aber nicht hinderte, daß ein Gendarm den wegen seiner abgerissenen Kleidung und gelehrtenhaften Geistesabwesenheit „Verdächtigen“ als Landstreicher auf die Wache schleppte, wo er freilich sofort erkannt und mit Entschuldigungsbündeln entlassen wurde. Aber auch das hinderte ihn nicht, in der ersten Kammer für die Vorrechte der Dynastien und des Adels einzutreten und seine Familie in den Adelsstand erheben zu lassen!

Noch hitziger wollte der Staatsrechtler Belletier die Freiheit erkämpfen und vereinigte in seiner gastreichen Villa an der Neuenheimer Landstraße, nicht weit von der seines Gesinnungsgenossen Rapp, die Vorkämpfer deutscher Hoffnungen, unter ihnen Hoffmann von Fallersleben, der in diesem Kreise erstmals unser heutiges „Deutschlandlied“ und seine „Unpolitischen Lieder“ vortrug und wiederholt bei Belletier zu Gast war.

Der große Chemiker Bunsen verbrachte den weitaus größten und wichtigsten Teil seines langen Lebens in Heidelberg. Mit Kirchhoff wandte er hier 1856 seine Spektral-Analyse erstmals auf die Gestirne an. Als Physiker wirkte Hermann Helmholtz, der Schwiegerohn des Staatsrechtlers Robert von Mohl, und baute hier seine „Lehre der Tonempfindungen“ auf. Nach 1849 fanden Ludwig Häcker die vaterländisch begeisterte Geschichte und Gerbinus die Shakespear- und Handel-Ausbreitung als neue Zielsetzungen, an denen sie unermüdet arbeiten konnten. Nach ihnen wirkte Heinrich von Treitschke, der Geschichtsschreiber, und Richard Rothe, der Theologe, für klareres rationales Denken.

Wir konnten in der gebotenen Kürze nur einige Charakterköpfe aus der stattlichen Reihe deutscher Gelehrter herausheben, die alle mit Hingabe ihrer besten Kräfte an dem gewaltigen Werk arbeiteten, das als „Deutsche Wissenschaft“ in aller Welt ehrfürchtig anerkannt wird. Auf gesünder Grundlage und in neuem Geiste wird mit verdoppelten Kräften an diesem mächtigen Bau weitergearbeitet, zu Ruh und Frommen des gesamten deutschen Volkes.



Eine moderne, große Einkaufsstätte, wie sie sein soll, belebt von gediegener, kaufmännischer Tatkraft, ist sie vorbildlich im Kundendienst, vielseitig in den reichhaltigen Angeboten jeder ihrer umfangreichen Abteilungen und wirtschaftlich den fachlichen Forderungen der heutigen Zeit angepaßt. Der von kundiger Hand geleitete Einkauf gibt jedem unserer Kunden Gelegenheit, nach seinem Geschmack und seinen Möglichkeiten zu wählen. Eine junge, zielbewußte, selbstsichere Leitung sieht den Erfolg erst in dem zufriedenen Kunden. Ob Stoffe oder Wäsche, Damenbekleidung oder Putz, Herrenartikel oder Modewaren, es ist das Textilhaus, in dem Sie alles finden. In jeder Abteilung erwartet Sie eine freundliche, aufmerksame und hilfsbereite Bedienung. Wenn Sie Heidelberg kennen, so kennen Sie auch seine größte Einkaufsstätte. Nach Ihrem gern erwarteten Besuch werden Sie feststellen können, daß beide Namen einen guten Klang haben.

Ol. Kröwin
 Rom. - Opt. • Kridnellers



24
 IA
 TO
 SW.
 !

von
 wagen!
 4000
 ten wollenen
 chen lassen
 Reinigung u.
 raschanstalt
 rdbadens



GASTSTÄTTE „HAUS DER DEUTSCHEN ARBEIT“ Inh.: Karl Franzmann, Heidelberg, Rohrbacherstr. 13/15 - Fernsprecher 5419

Gutbürgerl. Haus, vorzügliche Küche, prima Weine, la Bier „Berg-Bräu, Leimen“
 - Für Familien-Festlichkeiten und Gesellschaften separate Räume, Saal und Gartenwirtschaft -
 - Schöne Fremdenzimmer - Zentralheizung - Auto-Einstellung

Hotel u. Restaurant „Zum Ritter“
 Althistorische Gaststätte - Sehenswürdigkeit Heidelbergs
Ritterstube • Ratsstube
 Im neuen Gewande Neue Leitung: J. Küpfer



HEIDELBERG Restaurant Darmstädter Hof
Die beliebten Moninger Bierstuben
 in schönster Lage am Bismarckplatz, dem **Endpunkt der O. B. G.**
 Der beliebte und preiswerte Treffpunkt der Mannheimer

Gaststätte Molkenkur Heidelberg
 ein allbeliebtes Reiseziel - Der schönste Blick auf Heidelberg, Schloß Stadt und Rheinebene
L. Damm Am Hause großer Parkplatz

Café-Restaurant „Neue Krone“ Heidelberg
 die Gaststätte am Neckar mit herrlichem Ausblick empfiehlt sich bestens in Küche und Keller
 Inhaber **ERNST OEHS** früher Ringkaffee Mannheim **KONZERT UND TANZ**

Waldschenke-Thingstätte
 Der schöne Höhenpunkt Heidelbergs mit den berühmten Baudenkmälern
 Herrliche Fernsicht - Anerkannt ruhiger Familien - Aufenthalt - Spielplätze - Gartenterrassen inmitten des Waldes - Küche und Keller bieten das Beste zu ortsüblichen Preisen - Kaffee und Kuchen
 Bier vom Feß - Sonn- und Feiertags Omnibus-Verbindung ab Bismarckplatz **Fernruf 3337**

Die preiswerte Gaststätte der Hauptstraße ist das **BERG-BRÄU**
Hauptstraße 27 Franz Mayer

Kurpfälzischer Tiergarten mit Vogelwarte
 Geöffnet ab 7 Uhr bis Einbruch der Dämmerung, Zugang durch Mönchhofstraße oder Straßenbahn bis Meißplatz, Hindenburgbrücke, neckarabwärts.
Tiergarten-Restaurant
 Gartenbetrieb mit herrl. Aussicht, im Ausschank beste Biere und Weine - Prima Speisen - Erfrischungen aller Art - Billige Preise.
 Inhaber: **Peter Näher** - Fernsprecher 2624

- Neue
- Sehenswürdigkeit
- Fernsprecher 2041

Weinstube Bollerer am Universitätsplatz
 Hauptstraße 127 (Pfälzer Hof) Fernsprecher 5227

Besuchen Sie in Heidelberg **Hotel Nassauer Hof**
 Plöckstraße 1, nur 2 Minuten vom Bahnhof u. Straßenbahn entfernt.
Schönes Lokal
 Ausgezeichnete, der Zeit angepasste preiswerte Speisen und Getränke

Im  **Heidelberg's Hotel Wagner**
 Es spielt **Kapelle Klimes**
 Zimmer (Einheitspreis) RM. 4.50 einschl. Frühstück und Bedienung

Wir zeigen
Stilzimmer in allen Größen
ebenso die moderne Linie
 erstklassig in der Verarbeitung, edel im Material und formschön, auffallend niedere Preise!

Rob. Leiffer
 Friedrichsplatz 8 unter den Arkaden

Moninger Bier KARLSRUHE



edel und wohlbekömmlich

Sie finden Erfrischung und angenehme Unterhaltung
 In den hier vertretenen, leistungsfähigen Gaststätten!

Wittob Kelenbers Gestaltung der Idee
 Blut und Ehre 2. Teil
 Aufgabe dieses Buches ist es, aufzuweisen an der Verwirklichung des Lebensgedankes der großen nationalsozialistischen Revolution und damit an der Verwirklichung eines unsterblichen Werkes. Das Buch ist eine überaus wertvolle Hilfe für den Mann, der es in seinen Händen hält, er vermittelt ihm, solange es notwendig ist, und nur am besten die Veranlassung zur Begegnung zu kommen.
 Reinen RM. 4.50
 Völkische Buchhandlung Mannheim P 4, 12

Wenn Sie das **Königstuhl-Restaurant** noch nicht besucht haben, dann haben Sie Heidelberg noch nicht gesehen
 Endstation der Bergbahn
 Fernruf - Nummer 3607
 Heidelbergs höchster und schönster Aussichtspunkt.
 Mittag- und Abendessen von 1.30 an, eig. Konditorei - Zeitgemäße Preise.
 Inhaber: **Alfred Schlag**

Goldener Falken!
 Gutes, frisches Gut kaufen Sie im Gasthaus **Goldener Falken!**
 Hauptstraße 204
 Inh. **Biela Hellmann**

Rest. Harmonie
 gegenüber dem Stadt-Theater
 Tel. 3708, Theaterstr. 1
Bekannt für gute Küche und Keller
 Festsäle - Großer Wirtschaftsgarten - Kegelbahn

Baden-Baden Der Schaugarten
 Der Gärtner **Vogel-Kartweg** zeigt erneut seine **Blütenpracht.**
 • Eine Sehenswürdigkeit ganz besonderer Art! •

Habereckl-Brauerei
 Älteste Braustätte am Platz **Adolph Dingeldein, Mannheim**
 Gegr. 1736



WACHENHEIM an der Deutschen Weinstraße **Winzergenossenschaft am Markt Winzervereinigung am Südeingang**
 Im Herzen des Edelweinbaugebietes **Mittelpunkt des Fremdenverkehrs / Für Kongresse und Vereinsausflüge besonders geeignet**
 beide mit modernen, gemütlichen Gaststätten bekannt gute Weine • la. Küche • Parkplätze

„Olympische“
 Am 5. Juli von Olympische Präsidenten aller mitred sprechen. Sendung, die auf dauert jeder „Kun der Weltung v Le Wald, daß Olympischen Epi Führer der verid ausstufte melder an ihre Länder Die Schlußanspr des Organisations

Sturmvogel
 Im Gefhüt Sch die Mutter un Sturmvogel, plü war 1920 aus Gr offenbar nach e ihren eigentlichen Paarung mit b erwid sich als Schwarzfädel bra vorjährigen Vert als Vierjähriger

Kaffee
 für Volksfest
 Zeit vorhanden an das H B

A
 im blühend uns gegang Rheina

Die Beerdig nachm. 4 Un

Kath
 im Alter von Ewigkeit einz Mannhe Dur

Die Beisetz nachmittags 7 Rheinla aus

Am 24. ds. folge Betrieb **Ka**
 im Alter von 11veshe

Die Beerd nachmittags 7

Infolge ei meine gelieb **Jo**
 im Alter von Mannhe

Die Einäsch

„Olympischer Appell“ im Rundfunk

Am 3. Juli von 12 bis 12.30 Uhr werden im Olympischen Appell im Rundfunk die Präsidenten aller nationalen Olympischen Komitees sprechen...

Olympischer Kongreß vom 29. bis 31. Juli

Der Kustakt zu den 11. Olympischen Spielen in Berlin bildet der Olympische Kongreß, der am 29. Juli in der Aula der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität eröffnet wird...

Flanagan, Fid, Rojac

Bei den Ausscheidungen der amerikanischen Schwimmer fiel vor allem wieder der junge Ralph Flanagan mit einer neuen Weltbestzeit auf...

In Jones Beach ging Americas Olympia-sieger Dr. George Rojac über 440 Yards Rücken an den Start...

Reitturnier in Klein-Flottbek

Ausgezeichnete Leistungen gab es auch am zweiten Tag des Klein-Flottbeker Derby-Reitturniers...

Sturmvogels Mutter eingegangen

Im Gestüt Schlenkerhan ist Schwarze Rutte, die Mutter unseres besten älteren Vierdes Sturmvogel, plötzlich eingegangen...

Kaffee und Konditorei gesucht für Volksfest vom 4. bis 7. Juli 1936

Todesanzeige Alfred im blühenden Alter von 14 Jahren von uns gegangen

Todesanzeige Katharina Knopi geb. Schmitt im Alter von 66 Jahren heute früh in die Ewigkeit eingegangen

Todesanzeige Karl Steinborn im Alter von 80 1/2 Jahren

Todesanzeige Johanna Kiefer geb. Kuttel im Alter von 37 Jahren

Mietgesuche 13imm., Küche von bestm. Dame auf 1. u. 2. Etage

Mietgesuche 1 Zimmer und Küche mit über 20 qm

Mietgesuche 1-2-Zimmer-Wohnung v. drit. Dame gef. evtl. Kamin

Mietgesuche 2-Zimmer-Wohnung mit 50 am Isart

Mietgesuche 2 Zimmer mit Küche v. alt. Person

Mietgesuche Kleines Haus 2-Zimmerwohn., w. mit 50 am Isart

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung mit Kamin u. Bad v. Frauermitt.

Mietgesuche 3-Zimmer-Wohnung mit Bad, Kamin, elektr. Licht

Mietgesuche 4-Zimmer-Wohn. mit Bad u. Z. in d. Mitte

Mietgesuche Büro 2 heiz. gefunde Räume

Wiener Wäscherei LUDWIG LANGER Abteilung Chemische Reinigung

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft Filiale Mannheim B 4, 2

Mietgesuche Möbeltransport Lagerung Spedition Helvetia

Mietgesuche 3- und 4-Zimmer-Wohnung in gut. Lage auf 1. Etg.

Mietgesuche Berkstätte mit kleinem Büro Nähe Ballplatz

Mietgesuche Tiermarkt Die Frau, bannst. st. u. verheirat.

Mietgesuche Büro heute Samstagabend trifft ein großer Transport

Olympia Modell Gerüstgedruckt FÜR DAS BORO OLYMPIA-LADEN

Unterricht Englisch, Französisch Spanisch, Italienisch

Verschiedenes Weibüberin Auskünfte

Bei Offerten nie Original-kennlinie verlieren

Auskünfte über Art, sowie Vermittlung in all. Zivil- u. Strafproz.

HB-Kleinanzeigen der große Erfolg!

Amtl. Bekanntmachungen der Stadt Mannheim

Unterricht Englisch, Französisch Spanisch, Italienisch

Verschiedenes Weibüberin Auskünfte

Bei Offerten nie Original-kennlinie verlieren

Auskünfte über Art, sowie Vermittlung in all. Zivil- u. Strafproz.

HB-Kleinanzeigen der große Erfolg!

Durchschnittsausgabe Nr. 1 1936: Anz. A. Mannheim u. Kusad. 11. Mannheim 37.084



Schach-Ecke



Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

Nr. 24

Mannheim, 28. Juni 1936

3. Jahrgang

Die Mannheimer Problem-Zentrale

Seit etwa zwei Jahren besteht die Problem-Zentrale Mannheim. Von Baldhofer Problem-Freunden gegründet, hat sie schon manche Feuerprobe bestanden. Denn sie scheute keine Arbeit — dafür sorgt ihr bewährter Leiter und Aufgabenverfasser Willy Ray — und auch keinen Kampf. Mit vielen deutschen Städten, selbst mit ausländischen Großstädten wie Helsingfors, Rio de Janeiro wurden die Klingen gekreuzt, manche Niederlage in Kauf genommen, viele Siege errungen.

Und so soll es auch sein! Aber so eifrig und gut eingespielt auch die junge Problem-Zentrale sein mag, sie kann erst dann Mannheim würdig vertreten, wenn Möglichkeiten für eine breitere Grundlage geschaffen sind. Niemand weiß das so genau, wie der Leiter Ray selbst! Schon oft hat er in Wort und Schrift auf diesen wichtigen Umstand hingewiesen. Die Unterstätigung, welche er fand, war kaum nennenswert. Und das, obwohl Mannheim im Problemschach Kräfte hat, die schon eintreten können für eine solche edle Sache, wie sie durch das Kunstschach vorgelebt wird. J. B. zeigte uns das immerhin schwierige Lösungsturnier des "SB", welche Talente selbst in nicht organisierten Schachkreisen stecken! Ja, woran liegt denn das? Daß eine Organisation der zweifellos vorhandenen mächtigen Problemgemeinde so schwierig ist.

Die Antwort ist leicht zu geben: weil diese Problemverständigen gern zur Bekanntheit neigen. Es liegt bereits in der Natur ihres Stempelstempels verankert. Die wollen Aufgaben in Schachdecken sehen, sie halten sich sogar häufig Fachzeitschriften, weil ihr Bedarf nicht gedeckt ist. Sie freuen sich über jede Nachricht über Ereignisse aus der Welt der Problemfreunde, besonders wenn ein Erfolg eines Einheimischen erwähnenswert war, aber sie treten nach außen hin nicht in Erscheinung. Stille Liebhaber einer wunderschönen Sache, wie sie sind, wollen sie geführt werden! Die gewaltige Organisation der Schachfreunde muß hier ihrer Unterorganisation, schärfer ausgedrückt: Spezialorganisation, beifügen. Jeder Schachverein sollte direkt Propaganda in den Reihen seiner Mitglieder und Freunde treiben, ja sogar die Problemgemeinschaft durch regelmäßige, kleinere Geldspenden unterstützen, damit sie ihrer großen Aufgabe gerechter als bisher werden kann. Talente und ein Stamm vielerfahrener Problemfreunde, theoretische Kenner und Aufgabenverfasser sind da. Deshalb sind diese Ausführungen keine Phantasereien, mit Nachdruck angefaßt muß es ganz gewiß gelingen.

Die Leitung der Problemzentrale teilt weiter folgendes mit:

„Die Problemzentrale Mannheim wird in nächster Zeit, nachdem die Vorbereitungen so weit gediehen sind, eine Werbekampagne einleiten, um jedem Volksgenossen die Eigenart und Schönheiten eines Schachproblems zu offenbaren. Anfragen werden gerne beantwortet durch die Problemzentrale Mannheim-Baldhof, Thornerstraße 21.

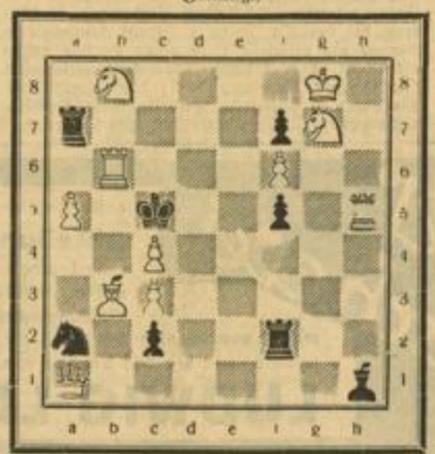
Mannheims erfolgreichster Aufgabenverfasser der neueren Zeit dürfte Willy Ray sein. Er ist Spezialist für Zweizüger und verwendet namentlich mit Geschick die Gedanken der logischen Problemschule in seinen Aufgaben. Wir bringen heute eine

Badischer Schachverband im GSB Kreis Mannheim

- Die Schachvereine, Leiter, Klublokale**
- Mannheimer Schachklub: Herd, Redermann, Mannheim, Dammstr. 7
 Cafe Wörle, E. 4
 Klubsabende: Montag, Donnerstag, täglich freier Schachverkehr.
- „Anderfken“ Redaran: R. Reithofer, Rothausstr. 21;
 Cafe Kellfeger; Dienstag.
- Redarshaus-Oh: Spiel: Cafe Rohnmann, Glatenplatz; Mittwoch.
- Heubendheim: Leiter Peter Boll; Kaffee Schneider; Freitag.
- Alfieri: G. Fenzel, Kreisweg; Cafe Born; Mittwoch.
- Winkelberg: Val. Schmitt, Frühlingsallee 30; „Zum Winklerberg“; Donnerstag.
- Sandhofen: H. Herbst, Furtentente 28; „Turnerbühne“; Dienstag.
- Baldhof: H. Gid. Glatzer, 16; Rathaus Dopp. A Reuber; Freitag.
- Weinheim: J. Wilderetter, Bernsbach, Cafe Klein-gold.
- Schwarzenau: Stad. Hausl, Bruchhäuser Straße; „Goldener Schwann“; Mittwoch.
- Mühlheim: Dornung.
- Goddenheim: G. Rahn; „Adler“.
- Reich: G. Berg; „Kursplatz“.
- Wiesbaden: B. Berlinghoff; „Zum Wobndot“.
- Cierichheim: Clemens Wegstein; „Zum Löwen“.

seiner vielen mit Auszeichnungen versehenen Aufgaben.

Willy Ray, Mannheim
(1. Preis im Märzturnier der Dortmunder Zeitung.)



Mat in zwei Zügen

Weiß: Kg8, Da1, Tb6, h5, Lb3, Sbs, g7, Ba5, c4, c3, f6.
 Schwarz: Kc5, Ta7, f2, Lh1, Bc2, f7, f5.

Weitere Problemnachrichten

Es wird daran erinnert, daß die Einladung des Großdeutschen Schachbundes zur Beschickung des Olympia-Ausgaben- und Endspiel-Turniers auch von Mannheimern gewürdigt werden soll, Einsendungsdenkmal ist der 1. Juli.

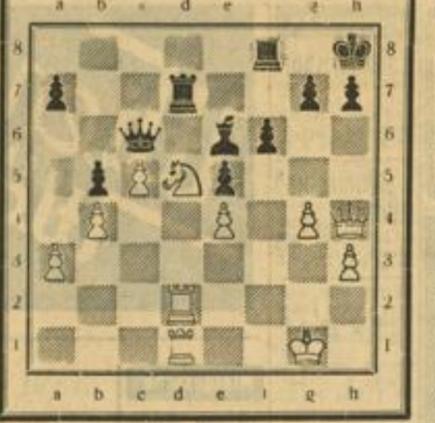
Das internationale Zweizügerturnier des Kreises Mannheim

erbrachte uns 100 Aufgaben aus aller Herren Länder, davon sind etwa 20 von Mannheimern komponiert. Den Preisrichtern sind die Aufgaben bereits zugestellt worden.

Aus der Turnierpraxis

Erfreulicherweise werden wir seit letzter Zeit mehr mit lokalem Material bedient, so daß wir unseren Lesern fast in jeder Schachdecke etwas von Mannheimer Schachfreunden erzählen können. Auch heute wieder ein schönes Beispiel. (In der Schachdecke Nr. 23 heißt der Sieger des Turnierspiels Zettelmeier, Mannheimer Schachklub.)

R. Schuhmacher (am Zuge)



R. Sotta

Schw. versucht unter allen Umständen den lästigen Springer zu vertreiben oder gar unter Bauerngewinn das wichtige Zentralfeld an sich zu bringen. Er schwächt allerdings seine Königstellung. Die Fortsetzung lehrt, daß es durchaus nicht leicht ist das nachzuweisen.

36. ... T8—g8 37. Sd5x16t g7x16 32. Dh4x16+, Kh8—g8 33. Td2x17, Td8x17 34. Td1—11.

Ein wichtiger Tempogewinn, diese Mattdrohung, mit direktem Mattangriff vermag der Weiße freilich nicht durchzuführen.

34. ... Td7—17 35. Df6—g5+, Kg8—f8 36. Dg5—h6+!

Jetzt werden die verschiedenen Schachs verständlich: Weiß erobert — beide Bauern, weil nachher der Käufer nicht wieder nehmen kann.

36. ... Kh8—g8 (gleiche Wirkung hat Kg7, Td1x17, Kg8x17 38. Dh6x17+, Kh7—e8 39. Dh7—h8+, Kg8—e7 40. Dh8—e5.)

Damit hat die Wichtigkeit der Kombination überhaupt erst ihre Bestätigung erhalten, bei glänzender Stellung wird Freibauern für den Käufer.

40. ... Dc6—d7 41. De5—g7+, Kc7—d8 42. Dg7x17+, Kg8x17.

Auch ohne die Damen besitzt Schw. nicht die geringste Chance.

43. Kf2, Ke7 44. Kc3, Kf6 45. Kf4, Ld7 46. K4, Lc6 47. h5, Le8 48. g5+, Ke6.

Tapferer Widerstand bis zuletzt, aber selbst Hercules hätte diese Arbeit nicht mehr zu bewältigen vermocht!

49. g5—e6.

Nie beim Vorrücken der Freibauern beide auf die andere Farbe stellen, weil sich dann der Käufer dazwischenstemmen würde, also in (statt 40) so Les.

49. Kf6 50. e5+, Kc7 51. Kg5, Ld7 52. h6+, Kf8 53. Kf6 aufgegeben.

Deutsche Turniere

Mit internationalen und Trainingsturnieren zieht sich der Großdeutsche Schachbund seine Olympiakämpfer heran.

Im internationalen Meisterturnier zu Dresden vermachte sich zwar der Erstmeister Dr. Aljechin an die Spitze zu setzen, aber nur 1/2 Punkt hinter ihm befindet sich der junge Deutsche Meister Engel-S. Tschelbor! Die Internationalen Marocko-Ungarn und Stahlberg-Schweden teilen sich den 3. bis 4. Preis, erst an fünfter Stelle sehen wir diesmal Bogoljubow. Die Deutschen Dr. Rühl-Nürnberg und Sämisch-Berlin folgen gemeinsam mit 4 1/2 Punkten, also Remisgrenze, weiter Helling-Berlin und Aeres-Estland (der jüngst in Raubheim mit Aljechin an der Spitze war) und Leyter-Gnob-Büch.

In Zwinemünde waren außer Gfölkow, dem österreichischen Vorkämpfer, nur Deutsche, aber die Elite.

Es siegte Gfölkow 7 (der nur gegen Richter verlor); 2. Richter-Berlin 6; 3. Ernst-Gelsenkirchen 5 1/2; 4. Koch-Berlin 5; 5. Lange-Bräunswald 4 1/2; 6. Kellner 4; 7. Stöckel 3 1/2; 8. Müller 3; 9. Ebert 3 1/2. — 3. Klasse: 1. Rabel 5 1/2, 2. Falter 3, 3. Zimmermann 3, 4. Fedmann 1.

Und Mannheim berichtet:

I. Redarshaus-Oh:

Ein Ueberblick über das Winterturnier! 1. Klasse: 1. Held R. 14 Pkt., 2. Berlinghoff 12, 3. Beralkemper 11, 4. Brauch 9, 4.—6. Renner 9, 4.—6. Janion 8, 7. Spiel 8, 8. Held M. 6 1/2, 9. Dr. Höfer 6, 10. Bend 5 1/2. — 2. Klasse: 1. Wertz 15 Pkt., 2. Wild 13 1/2, 3. Scipio 10 1/2, 4. Grünwald 10, 5. Kellner 9, 6. Greiner 8 1/2, 7. Stöckel 8, 8. Müller 6, 9. Ebert 5 1/2. — 3. Klasse: 1. Rabel 5 1/2, 2. Falter 3, 3. Zimmermann 3, 4. Fedmann 1.

II. Mannheimer Schachklub:

Die Kreisspiele vor dem Ende:

	Spielt	gew.	verl.	remis	Pkt.
Mannheim I	5	4	0	1	37 1/2
Mannheim II	4	2	2	0	24 1/2
Weinheim	4	1	2	1	15
Pfingstberg	5	0	3	2	13

Das Sommerturnier hat nunmehr in vier Klassen begonnen.

Neues Schachbrett mit 100 Feldern?

Geschichtlich geworden ist unser Schach durch dreimalige Viertelteilung (4^{1/2}) entstand das Brett. Daher Tschaturanga, d. i. das Viertelteilige, das indische Urschach. Die Zünder waren die Inder, die Gangart der Figuren sind entlehnt indischer Kampfesweise, der Sieg über den König zugleich Schlachtescheidung. Die Perser gaben den heutigen Namen (Schach = Königsfeld), die Araber mit ihren mathematischen Talenten schufen Systeme und brachten es auf ihren Eroberungszügen nach Spanien und Italien, das glanzvolle Zeitalter der Hohenstaunen machte das Schach zu einer der notwendigen Tugenden des Ritters.

Der Rückschlag erfolgte zwangsläufig mit den wachsenden Kriegswirren und dem Voneinandergehen der Völker. Bis der Liberalismus 8 Köpfe hervorbrachte, welche mit wissenschaftlicher Gründlichkeit in die Geheimnisse des Spieles einbrachten! Und heute ist es auf dem Wege im nationalsozialistischen Deutschland Volksspiel zu werden. Das Streben auf den 64 Feldern mit von Anfang an nur unwesentlich geänderter Gangart der Figuren ist von erzieherischen Werte: Kampfwille, Schöndehnsinn in seltener Harmonie.

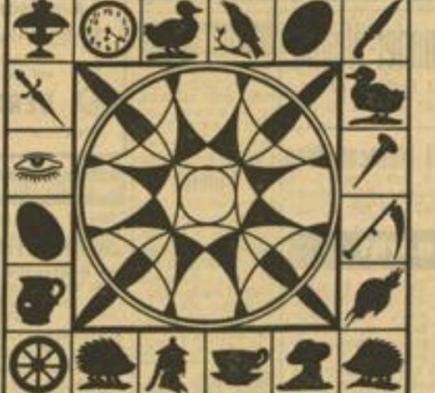
Warum wir diese Entwicklung, allzu kurz zwar, schildern? Wir wollen ins Gedächtnis zurückrufen das orantisch Gewordene dieses „Proberheims des Gehirns“ (Göethe).

Und in einer Zeit, in welcher ein Kampf um die Weltmeisterschaft, also ein Kampf der Größten im Schach, mit 9:8 bei einigen Nennern ausbricht, wird ein Versuch unternommen das Schachbrett zu erweitern, neue Figuren einzufügen! Ist es zu leicht geworden? Das Ergebnis des Weltmeisterschaftskampfes widerlegt gründlich!

Also 100 Felder soll es haben, 10 auf 10. Platz für zwei weitere Figuren. Ein „Zant“ (Verzerrung der Gangart von Turm und Springer) und ein „Lieger“ (Verzerrung der Gangart von Bauer und Springer). Anton Billgratner, ein Wiener, heißt der Erfinder. Bedarf es nach unserer Auffassung noch eines Hinweis, daß diese „Erfindung“, weil nicht organisch, nicht geschichtlich geworden, von vornherein zum Tode verurteilt ist?

Rätsel und Humor

Abzähl-Rätsel



Die Anfangsbuchstaben der in obiger Figur gezeichneten Gegenstände ergeben, in bestimmter Reihenfolge gelesen, einen Sinnspruch (ch ein Buchstabe).

- Auflösung des Kreuzwort-Rätsels**
- Wagerecht: 1. Wf, 4. Pf, 7. rot, 10. Lea, 11. Der, 12. Obo, 13. Mond, 15. Eissen, 17. Kal, 19. Sue, 20. Lindet, 25. Ra, 26. Eid, 28. Sub, 29. il, 31. Pascha, 33. Sol, 35. Tir, 36. Feist, 39. Eibe, 42. Al, 43. Win, 44. Pol, 45. Rio, 46. Aga, 47. Sem.
- Vertikal: 1. Um, 2. Leo, 3. Kanada, 4. Po, 5. See, 6. Iris, 7. Rose, 8. Ode, 9. Ton, 14. das, 16. Zug, 18. Lec, 20. Uri, 21. Nil, 22. Tip, 23. Aub, 24. Ida, 27. das, 28. Scrips, 30. Los, 32. se, 33. Silo, 34. Liga, 36. Jar, 37. Gi, 38. Sig, 40. Poe, 41. Elm.

Kinderwunsch

Mutter erzählte der kleinen Klara aus ihrer Jugend: „Großvater hatte ein Gut, und als ich ein kleines Mädel war, durfte ich manchmal

auf dem Pferd sitzen oder den großen Hengsten runterutschen oder in dem Ententeich herum paddeln.“

Da seufzte Klara tief: „Weißte, Mutter, ich wünschte, ich hätte dich damals schon kennen gelernt!“

Die Verwendung

Lehrer: „Also von den Tieren ist man das Fleisch — und was geschieht mit den Knochen?“

Schüler: „Die legt man auf den Tellerrand.“

Handel in Texas

Ein Mann kommt auf einem alten Maultesel ins Lager geritten.

„Wieviel für den alten Klepper?“ fragt einer der Farmer am Feuer.

„Hundert Dollar. Genau!“ antwortet der Reiter.

„Ich gebe dir fünf“, sagt der Farmer.

Der Reiter steigt langsam ab. „Hier hast du das Tier. Wegen lumpiger fünfundsiebzig Dollar wollen wir nicht lange miteinander handeln.“

(Bild me up!)

Der traurige Ueberrest

Mit Schnucks Halsband in der Hand kommt Meier nach Hause.

Erstaunt betrachtet Frau Meier das Halsband: „Ja, wo ist denn Schnuck?“

„Ach, weißt du“, seufzt Meier, „Schnuck hat eine Bulldogge angeknurrt...“

Das Steuerinteresse

In Gegenwart Talkehrands ereiferte sich eini eine Dame gegen die Laster des Tabakraucher und Schnupfens und drang in ihn, doch die Staatsautorität zu gebrauchen, um diese Unsitte abzuschaffen.

„Sehr gern, Madame“, erwiderte Talkehrand, „Rauchen und Schnupfen sind in der Tat große Laster, und ich will schon dagegen ankämpfen, sobald Madame mir zwei Tugenden nennt, die wie diese Laster der Staatskasse jährlich 120 Millionen Francs einbringen.“

Kleine K.B.-Anzeigen

Offene Stellen

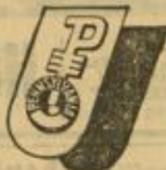
Zum Ausbau unserer Verkaufs-Organisation suchen wir für Mannheim und Umgebung sowie für die Pfalz und Messen

Reise-Vertreter

gegen Gehalt und Provision. Es kommen nur **erste Kräfte** in Frage. Herren mit nachweisbaren Erfolgen bei Treibstoff- und Schmierölverbrauchern wollen Bewerbungen mit Lebenslauf und Lichtbild einreichen. Angebote von Nichtfachleuten bleiben unbeantwortet.

» PENNSYLVANIA «

Mineralöl- und Kraftstoffvertrieb GmbH. • MANNHEIM



Stellengesuche

Perfekte Stenotypistin

Wirtin 20, 666, Schulstr., Ruyfstr. (180 Stb.), Kochenmeister, französisch, engl. Kurzschrift, in ungewöhnlicher Stellung, möchte sich a. l. 9. w. w. ausleihen, in neue Position verändernd. Angeb. u. 25 687* an den Verlag dieses Blattes erbeten.

Junges nett. Gerwierfräulein

Sucht für sofort Stelle in Bier-, Wein- oder Kaffee-Restaurant. — Angebote unter Nr. 25 687* an den Verlag dieses Blattes erbeten.

Ältere gebildete Frau

Sucht die Führung eines guten französischen Haushalts zu übernehmen. — Angebote unter Nr. 25 678* an den Verlag dieses Blattes erbeten.

Kraftfahrer, gelernt. Schlosser

langjähr. Fahrer mit gut. Zeugnis, u. guter Buchführung, im Bel. v. Bäderverehr. od. Kl. sucht Stellung auf Verlangen über Postwegen. — Angebote u. Nr. 25 719* an den Verlag d. B.

Zu verkaufen

Nähmaschinen RM. 123.-

Weltmark. fabrikmäßig versenkbar auf Holzgestell, volle Garantie, auch in Wucherzeiten von RM. 120,- d. kleinsten Aufschlag. Lieferung frei Haus. Altmaschinen, Einstandsarbeiten, Kleinvertriebsabteilung in Zahlung. Erste Rate September 1938. Verlangen Sie sofort unverbindl. Besuch meines zuständigen Vertreters. Postkarte mögl. mit Angabe der Bezeichnung an K. Michels, Nähmaschinen, Mannheim, F. 4, 3 - ab 1. Juli 1938, 14.

Gebr. Bade-einrichtungen

soll man nicht kaufen, wenn man neue Einrichtungen kompl. haben kann von **RM. 102.-** bei **Frank & Schandin**

Ausstattung: Prinz-Wilhelmstr. 10 gegenüber dem Rosengarten Installationsarbeiten und Reparaturen prompt.

Nähmaschinen

Wichtige gebr. u. unrichtige Nähmaschinen, alle in best. Zustand zu verkaufen. — Pfaffenhuber am Markt, H. 1, 14.

Kaufgesuche

Kaufe alte Silbermarken und Silberwaren, Juwelier-Werke. — Kierin, D. 1, 13, Heilmannstr. 64, Mannheim 1, 14.

Wichtige gebr. u. unrichtige Nähmaschinen

Wichtige gebr. u. unrichtige Nähmaschinen, alle in best. Zustand zu verkaufen. — Pfaffenhuber am Markt, H. 1, 14.

Brilliant-Schmuck

Brilliant-Schmuck, Edelsteinen, Gold- u. Silberarbeiten. — Kierin, D. 1, 13, Heilmannstr. 64, Mannheim 1, 14.

Guter Sojuz

Guter Sojuz, in best. Zustand zu verkaufen. — Kierin, D. 1, 13, Heilmannstr. 64, Mannheim 1, 14.

Möbl. Zimmer

Möbl. Zimmer, in best. Zustand zu verkaufen. — Kierin, D. 1, 13, Heilmannstr. 64, Mannheim 1, 14.

Speisezimmer

Speisezimmer, in best. Zustand zu verkaufen. — Kierin, D. 1, 13, Heilmannstr. 64, Mannheim 1, 14.

Blumenkasten

Blumenkasten, in best. Zustand zu verkaufen. — Kierin, D. 1, 13, Heilmannstr. 64, Mannheim 1, 14.

2 Bettstellen

2 Bettstellen, in best. Zustand zu verkaufen. — Kierin, D. 1, 13, Heilmannstr. 64, Mannheim 1, 14.

Gutmb. Zimm.

Gutmb. Zimm., in best. Zustand zu verkaufen. — Kierin, D. 1, 13, Heilmannstr. 64, Mannheim 1, 14.

Gut eingeführte Lebensvers.-Gesellsch.

sucht an verschiedenen Plätzen Nordbadens

Einkassierer

Wir bieten: dauernd steigendes gar. Einkommen, bei Eignung Dauerstellung
Wir verlangen: einwandfreie, kautionsfähige Persönlichkeit, die neben dem pünktlichen Geldeinzug den vorhandenen Bestand verwaltet und weiter ausbaut. Ausführliche Angebote unter Nr. 6905 K an die Geschäftsstelle da. Bl.



Gepflegte Frauen kleidet

Modchhaus Neugebauer

Technischer Leiter

mit Vorkenntnissen für eine Bauunternehmung am Wege des

Hoch- und Betonbaues

geschult, der nachweislich die Fähigkeiten besitzt, Aufträge zu vergeben, zu kontrollieren, sachgemäß und wirtschaftlich durchzuführen sowie auszuführen. Selbstständiges Arbeiten mit Lebenslauf, Zeugnis, Gehaltsforderungen und Lichtbild erbeten unter Nr. 1491 an die Geschäftsstelle da. Bl.

Bezirksvertretungen

(Kantonsvertreter) für eine anderweitig. Stellung zu vergeben. 7-Punkte-Organisation, B 7, 5 2, Stad. ab 15 Uhr. — (19 551*)

Hilfsbohrmeister

zu möglichst sofortigem Eintritt gesucht. — Johannes Drehtel, Ludwigshafen a. Rh.

Benzin- und Oel-

Import-Konzern bietet einem gut eingeführten Reisenden im Bezirk Mannheim und Umgebung

bedeutend. Mehrverdienst

durch Mitverkauf seiner erstklassig. Erzeugnisse auf Provisionsbasis. Zuschr. u. Nr. 29 020 V an den Verlag d. B.

Vertreter gesucht!

Freis Ungemach, Reuweiler, Wäldchenstr. 10, 66100, 14.

Wer besucht laufend

Herrenschneider und Schneiderinnen und ist gewillt, einen leicht veräußerten Artikel eines Wanderschneiders mit auf die Tour zu nehmen. — Zuschr. u. 16 582 Bg. an d. Verlag d. B.

Perfekte Stenotypistin

mit guter Kugelschreiberführung für kleineren Büro zum baldigen Eintritt gesucht. — Zuschr. u. 25 733* an den Verlag d. B.

Damen und Herren

für tenturenlose Reizeit für sofort gesucht. — Zuschr. u. 25 682* an d. Verlag d. B.

Stellengesuche

Sucht in höherem Wert Vertretungsstellung zur Unterhaltung des Verkaufsförderung. — In ungewöhnlicher Stellung, welches selbstständiges Arbeiten mit Vertretung des Verkaufsförderung, vertraut mit Verkaufsförderung. Persönliche Vorstellung wäre August möglich. — Angebote unter Nr. 3064 Bg. an den Verlag des „Kontinental“ erbeten.

Kaufmann

der Eisen- u. Blechverfeinerungsindustrie sucht in höherem Wert Vertretungsstellung zur Unterhaltung des Verkaufsförderung. — In ungewöhnlicher Stellung, welches selbstständiges Arbeiten mit Vertretung des Verkaufsförderung, vertraut mit Verkaufsförderung. Persönliche Vorstellung wäre August möglich. — Angebote unter Nr. 3064 Bg. an den Verlag des „Kontinental“ erbeten.

Zünftiger Buchhalter

übernimmt nach Beendigung u. Buchhalterprüfung, — sofortige Lohnverhandlung. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Intelligenter, ordentl. junger Mann (15-16 Jahre) als

Lehrer gesucht. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Suche Lehrstelle

als Kaufmann. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

kleinere Frau

in den 50er Jahren, sucht Stelle. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Beteiligung

Beteiligung mit 10 000 M an einer gut unternehmen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Teilhaber(in)

mit einig. 1000 M an einer gut unternehmen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Lehrstellen

Intelligenter, ordentl. junger Mann (15-16 Jahre) als Lehrst. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Zu verkaufen

Benzin-Motor. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Büro-Möbel?

Ja, dann nur. — Fernruf 271 60/61

Mercedes-Schneemaschine

sehr günstig zu verkaufen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Dauerw. App.

Thermic u. Duranton, mit 21 u. 28 Liter, wenn gebräunt, sehr gut. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Guterh. modern. Kinderwagen

zu verkaufen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Kompl. Küche

zu verkaufen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Vertreter

in jeder Preisklasse. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Spezialität

in jeder Preisklasse. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Mercedes-Schneemaschine

sehr günstig zu verkaufen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Dauerw. App.

Thermic u. Duranton, mit 21 u. 28 Liter, wenn gebräunt, sehr gut. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Guterh. modern. Kinderwagen

zu verkaufen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Kompl. Küche

zu verkaufen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Fahrer

solche neue im besten Zustand zu verkaufen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Pfaffenhuber

am Markt, H. 1, 14.

„Delphin“

Seitenbordmotor 1 1/4 PS. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Küchen

mit kleinen Möbeln, sehr schön. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Rüchje

eisenbein lackiert, sehr schön. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Gonizianer

Rittelstraße 18 am Wehlhof.

Speisezimmer

zu verkaufen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Blumenkasten

zu verkaufen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

2 Bettstellen

zu verkaufen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Gutmb. Zimm.

zu verkaufen. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Möbel

reiche Auswahl niedrige Preise. — Zuschr. u. 25 678* an den Verlag d. B.

Trefflager

Möbelfabrik u. Einrichtungshaus Mannheim O 5 1



ein Begriff
für Hochleistung
und Zuverlässigkeit

Autor. Vertretung für
Automobile: **Auto-Fels** Schwetzingenstr. 74
Fernsprecher 44249
Motorräder: **Zeiss & Schwärzel** G 7, 22
Ruf 26343

Mit **Reichspost-Aussichtswagen** nach

Bayer. Alpen	Nebel-Garnisch 4. bis 12. Juli	9 Tage	nur RM 69.-
Norderney	Juliet (Nordsee-Badereise) 5. bis 12. Juli	8 Tage	nur RM 98.-
Abbazia-Venedig	Dolomiten 2. bis 11. Juli	10 Tage	nur RM 157.50
Rapallo-Riviera	Engadina 5. bis 12. Juli	8 Tage	nur RM 135.-
Paß- u. Seefahrt	(St. Gotthard, Stillhar Joch) 5.-11. Juli	7 Tage	nur RM 115.-

eingeschlossen: Hin- und Rückfahrt, Unterkunft, Verpflegung in besten Hotels, Bedienung, Kurtaxen, Gepäckförderung usw. — Aankünfte bei allen badischen und pfälzischen Postämtern

Anmeldungen, Programme beim **Südwestdeutschen Reisedienst**
Herm. Groh, Mannheim, Qu 2, 7 — Fernruf 20100

Meine Preise sind im Verhältnis zu den erstklassigen Leistungen (herrlichste Reisewege, allerbeste Verpflegung und Unterkunft) anerkannt billig. Regelmäßige Fernfahrten mit der Reichspost — Verlangen Sie Programme

Eigenheim-Interessenten!
Öffentlicher Vortrag!

Von der Mietwohnung zum Eigenheim

Finanzier., Planung, Bauweise, Steuerbefreiung
Redner: Werbeleiter J. Samps, Köln

am Donnerstag, 2. Juli, 20.30 Uhr, in der Harmonie, Mannheim, D 2
Eintritt frei! Eintritt frei!

Veranstaltet von der Eigenheimschau Mannheim, O 7, 12, der Bausparkasse Germania A.-G., Köln

Bekanntmachung!

Für die von der Badischen Bank herausgegebenen **Noten**, die ihre Eigenschaft als Zahlungsmittel verloren haben, wird nach dem **1. Juli 1936** ein Ersatz nicht mehr geleistet. Wir erklären uns bereit, bis zu diesem Zeitpunkt solche Noten zum **Umtausch** und zur **Gutschrift** auf Konto noch entgegenzunehmen.

Mannheim, den 24. Juni 1936

Stadt. Sparkasse Mannheim

Versteigerung

Wegen Aufgabe verleihere ich öffentlich meistbietend die Wohnungs-Einrichtung

Mannheim, Bismarckplatz 4

1 Schlafzimmer Mahagoni
1 Speisezimmer englischer Stil
Herrenzimmer-Einrichtung mit eingebaut. Schränken
1 Musikzimmer-Einrichtung Original-Empire
1 Mädchenzimmer. 1 Küchen-Einrichtung
Einzelmöbel: Sessel und Stühle, Nähtisch, Bauernstisch, sechs Bauernstühle, Kokoko-Garnitur, Lederklubessel, Gobelins-Deckensessel.

Ölgemälde, Radierungen, Stiche, Farbblätter, darunter: Carl Hoff, Prof. Nagel, Habermann, Curry, Schlöter, Meißel, Stück, Sell, Achonbach, Hugo u. a.

Teppiche: Großer Smyrnatapeteich 4x6 m, großer Perserteppich feinste Kämpf, 4x3 m, Perserteppiche und -brücken und -läufer in verschiedenen Größen, durchweg feinste Vorkriegsqualitäten, Kelims.

Kunstgegenstände: Porzellan, Bronzen, Fayencen, China- u. Japan-Kunst, Alte Uhren, Badmöbel

Beleuchtungskörper
1 Chevrolet-Limous., 6sitz., 1 Motorfahrrad
Diverses: 2 Eisschränke, 2 Flaschenschränke, sonstige Einrichtungsgegenstände.

Besichtigung: Montag, 29. Juni 1936, vormittags 11 bis 12 Uhr, nachmittags 3 bis 5 Uhr.
Versteigerung: Dienstag, 30. Juni 1936, ab vorm. 10 Uhr beginnend.

Kunst- u. Auktionshaus Ferd. Weber, Mannheim, Ruf 28391
Üebnahme von Versteigerungen aller Art

Die Festspielstadt
Heppenheim a. d. B.
erwartet **Riesenbesuch vom 27. bis 29. Juni 1936** zu den

Bergsträßer Sommernächten

Sonntag, 28. Juni, 15 Uhr, großer **Historisch. Festzug „Anno 1813“** — Weindorf — großer **Vergnügungspark** auf dem Graben — Aufführung der Festspiele: Samstag, 20 Uhr; Sonntag, 20 Uhr; Montag für die Jugend um 17 Uhr. — 3076V
— 4. und 5. Juli: **Kehraus im Weindorf** — Spiele noch den ganzen Juli, jeden Sonntag

Meine neuen Geschäftsräume befinden sich jetzt in

O 5, 15 II (Kuhstraße - Gockelmarkt)
Fernruf 288 43

ERIKA REESE
MASSKORSETT - ATELIER

Sorglose Ferientage durch
Kadus-Dauerwellen
nach neuester, stromloser Methode

Salon Karl Fath Jr. • L 15, 9 • Fernruf 238 71
— Spezialist in Dauerwellen und Haarfarben —

Achtung!

Radfahrer! Autofahrer! Wanderer!

Alle brauchen die

NS-Verkehrskarte
des „Hakenkreuzbanner“

von Nord- u. Mittelbaden, Pfalz und angrenzenden Gebieten
Klare, übersichtliche Darstellung in Mehrfarbendruck.
Maßstab 1 : 200 000

Preis nur 40 Pfennig
Zu haben in allen Buchhandlungen!

Gold. Lamm **Kinderheim Haus Finckh**
E 2, 14 - Nähe Paradeplatz
Empfehle mein anerkannt gutes und preisw. Frühstück, Mittag- u. Abendessen
Hauptausch, des guten, bekömmlichen Schrepp-Printz-Fidelitas
J. Neumann

Haben Sie Stoff?
Einen erstklassigen Maßanzug unter Garantie für ideal. Sitz bekommen Sie von mir gemacht für **RM. 28.-**

Fleig. Walstadt
Karte genügt! 16845V

In der Stadt auf nach auswirts. - Lagerung
Umzüge Paul Lotz
Nur H 7, 36 Fernsprecher 22334.

National-Theater Mannheim
Sonntag, den 28. Juni 1936:
Vorstellung Nr. 362
Miete B Nr. 27 Soubrem. B Nr. 15
Gastspiel **Allegretto Mancini**,
Singsänger München:
Edsca
Hauptbesetzung in drei Akte von B. Ser-
bok, N. Jilica und G. Gioia.
Rufft von G. Saccini.
Anfang 20 Uhr Ende geg. 22.30 Uhr

In der Pause die gute
Erfrischung
im **Theater-Kaffee**
gegenüb. d. Haupteing. d. Nat. Theat.
B 2, 14 Gegr. 1785
Pausenglocke des Nat.-Theaters

Neues Theater Mannheim
Sonntag, den 28. Juni 1936:
Vorstellung Nr. 96
Der Sprung aus dem Alltag
Eine Komödie in drei Akten von
Heinrich Bertalan
Anfang 20 Uhr Ende 22.15 Uhr

„Der Orient-Teppich“

ist ein Stück von bleibendem Wert. Auf unserer letzten Einkaufsreise kauften wir einen großen Posten Teppiche und Brücken aller Größen und Provenienzen zu sehr günstigen Preisen und stellen diese ab heute zum Verkauf.

Besuchen Sie unsere Schaufenster



Tegahaus
GERHARD & ENGELHARDT
MANNHEIM • N 4, 11

früher: Teppichhaus Hochstetter

Wir gefaßten uns ergebenst mitzuteilen, daß wir die alfbekannt gut bürgerliche Gaststätte, das angenehme Familien-Lokal

Schloß-Hotel

übernommen haben und bitten um freundlichen Zuspruch

M 5, 8-9
Fernsprecher: 285 72 **Bruno Kühn u. Sean**

Heidelberg

Volksfest auf dem Schloß
Musik und Tanz - 6 Kapellen - Buden und Karussellbetrieb - Ochs am Spiel - Bier und Wein
Festbeleuchtung - Feuerwerk
Schwarzwälder und Pfälzer Trachtengruppe - Schwerdtänze - Eintritt 30 Pfg.
Der Wagen der OEG ab 24 Uhr starke Ermäßigung.

Dienstag, 30. Juni 1936, 21 Uhr
anlässlich der 550-Jahrfeier der Universität

Jed. Sonntag 14 Tage
Dolomiten
Piero di Livinalongo
Arabba, Madonna di Campiglio,
beste Hotel, fl. Was-
ser. Gesamtpreis
RM. 125.- 150.-
Reisebüro Zimmermann
Stuttgart
Kasselerstr. 1, Ruf 776 14

Von der Reise zurück
Dr. Böttcher
Sprechstunden: 8.15-9.00 Uhr
nachmittags 3.00-5.00 Uhr

Bergmann & Mahland Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Fernruf 221 79

Photo-Rettig
S 1, 7
empfiehlt sich für alle in das photogr. Fach einschlagenden Arbeiten.

Zurück!
Dr. Schwarz
Facharzt für innere Krankheiten
Sprechstunden täglich, außer Dienstag und Samstag von 3-6 Uhr.
Telef. 22624, **Friedrichsring 44.**

Wöchnerinnenheim Lerner
J 7, 27 - Telefon 225 25
Fachkundige Behandlung mit guter Verpflegung.

Hindenburgbau-Reisebüro Stuttgart
Ruf 408 88

Ferien-Fahrten:

Jeden Montag	7 Tg. 147,-
Venedig - Gardasee	100.- 105.-
Moran	88.- 143.-
Dolomiten - Gröden	85.- 127.-
oberital. Seen u. Pässe	47g. 84.-
bayer. Alpen u. Seen	47g. 84.-
Jeden Sonntag	1 Wo. 2 Wo.
Büch am Alpen	45.- 85.-
Unterwiesent-Chiemgau	54.- 87.-
Kochel am See	54.- 87.-
8. u. 27. 7., 10. und 24. 8.	
10 Tage Riviera/S. Remo-Nizza	100.-
einschl. Fahrt u. erstkl. Vollverpf.	

Annahmestelle Mannheim:
Verkehrsvorsein, Ruf 343 21
Programm kostenlos!

PHOTO KINO HERZ
Kunststraße
N 4, 13/14

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen
Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Fernruf 237 89

Im E
Vor

Dies ist also
dem so viele
Menschen, die
Empfindung er
menden Treibe
bin dann von P
höfentlich hinau
leben helfen,
Parität ein K
beiter und wolk
die Berge gefü
eines gewaltige
nicht es hier n
und fastigem G

Von Tittsee
einen kleinen S
lag, als sei er g
ruhte ich im ha
leise wandernde
Grillen zirpen,
Blüte zu Blüte
ich nichts —
Da das Spür
aus dem Getrie
plogisch so viele
Erhabenem gebä
auch groß und
viel von Entfag
Schicksal reden.
Lebens ihre St
Rut, antauelet
Lächeln für tört
nur der Feiglin
nicht schlicht rel
kann . . .

Was ist das
und edel zu sei
Menschen ausm
Ich beschäftig
frage, sie wird
in der Stadt fe
hier müssen Ju
zu ihr hinführe
er dem großen
Natur.

Ungerufen lan
Eine Brenne,
verflucht ich mit
zen dem rubig
beffen Name m
Himmel hier un
der . . .

Da erklang
des Sees plöht
haben waren e
Sie schienen fe
raunte dem Kle
dem Ufer am F
gannen sie zu r
wie ich es oft
gegeben habe. F
zu achten: sie fa
immer näher an
mer näher . . .

Ich sah es vo
ahnte das Unge
sprang, war es
der beiden war
keinen Strauch
er tief dort.
ein kleiner Fels
Wasserpiegel, K
Ich rannte, u
war doch weiter
ich, wie der Kl
dem Fels Fuß
einen Hand an
bern den Rame
war, aber nicht
beruhigte, Er g
Wasser rauschte
Minuten des j
Rampf abspie
tücklichen Tod.
Und da befam
lehter Kraft z
Kameraden auf
Stelle kam, war
Ufer getrabelt.
über. Der Fel
Reinere sah ih
Augen an, hob
luch ihm dann

bleiben-
f unserer
reile kauf-
n großen
piche und
ller Größen
izen zu sehr
isen und
o heute

US
HARDT
N. 4, 11

alfbekannt
ilien-Lokal
otel
um freund-
ch
n u. Sean

ag.
ni 1936.
50-Jahrfeier
1121
hloß
- Bier und Weiz
erwerk
Eintritt 30 Pfg.

Mahland
iker
heim E 1, 15
221 79

burgbau-
stuttgart
408 28
Fahren:
77z. 147z.
100.- 182-
88.- 142-
marzial 85.- 127-
Passe 47z. 78-
nen 47z. 84-
g 176z. 216-
146.- 88-
ungu 54.- 87-
54.- 87-
id 24. 8.
Remo-Nizza 150-
Prestiki, Vollverpflg.
le Mannheim:
ein, Ruf 34321
Kontos!



Im Schwarzwald

Von Helmut Schulz

Dies ist also der Wald, der Schwarzwald, von dem so viele Lieder künden, dessen Namen die Menschen, die ihn kennen, nie ohne glückhafte Empfindung erwähnen! Ich bin aus dem lärmenden Treiben der Großstadt gekommen und bin dann von Freiburg aus mit der Bahn das Hohenstauf hinaufgefahren. Links und rechts die hohen Felsen, steile Hänge, dunkle Tannen. Darüber ein Himmel, durchaus nicht immer heiter und wolkenlos, aber unendlich weit über die Berge gespannt, wie die erhabene Kuppel eines gewaltigen Doms. Nur nach Weibrauch riecht es hier nicht, sondern nach frischer Erde und saftigem Grün.

Von Titisee aus wanderte ich, bis ich an einen kleinen See kam, der so tief und dunkel lag, als sei er grundlos und unerforschbar. Hier ruhte ich im harten Gras aus, die Augen den leise wandernden Wolken zugetrieben. Nur die Grillen zirpten, Schmetterlinge gaukelten von Blüte zu Blüte, Bienen summten. Sonst regte sich nichts — heroische Ruhe!

Sa. Das spürt man erst hier, und wenn man aus dem Getriebe der Großstadt kommt, wo plötzlich so viele Menschen (weil sie von etwas Erhabenem gehört haben) glauben, dadurch nun auch groß und stark sein zu können, indem sie viel von Entsaugung und vom Kampf gegen das Schicksal reden. Die an den Kleinigkeiten des Lebens ihre Kräfte messen, die Schreien für Mut, ausgefachte Reden für geistreich und Lächeln für töricht halten. Die nicht wissen, daß nur der Feigling schreit, daß nur der Hohlkopf nicht schlicht reden und nur der Weise lächeln kann . . .

Was ist das eigentlich: die Fäblerei, groß und edel zu sein, die lediglich den Wert eines Menschen ausmacht? Wodurch drückt sie sich aus?

Ich beschäftigte mich unwillkürlich mit dieser Frage, sie wird so an einen herangetragen. Doch in der Stadt fand ich die Lösung nicht. Aber hier müssen Zusammenhänge wirksam sein, die zu ihr hinführen. In dieser Schlichtheit, in dieser dem großen Gott am nächsten liegenden Natur.

Ungerufen kam dieses Bissen zu mir. Eine Bremse, die sich auf meine Brust setzte, zerstückte ich mit der Hand. Meine Augen folgten dem ruhigen Kreisen eines Raubvogels, dessen Name mir unbekannt ist. Weit ist der Himmel hier und weit sind die Berge und Wälder . . .

Da erklangen vom gegenüberliegenden Ufer des Sees plötzlich Bubensstimmen. Zwei Bauernbuben waren es in ihren halblangen Hosen. Sie schienen sehr lustig zu sein. Der Größere rannte dem Kleineren nach, bis er ihn kurz vor dem Ufer am Kraut erwischte. Und dann begannen sie zu ringen. Lachend und mutwillig, wie ich es oft von Hüterbuben auf der Weide gesehen habe. Nur auf eines schienen sie nicht zu achten: sie kamen bei ihrem harmlosen Spiel immer näher an den Rand des Wassers. Immer näher . . .

Ich sah es von meinem Platz aus genau. Ich ahnte das Unglück kommen. Doch bis ich aufsprang, war es schon geschehen. Der Größere der beiden war ausgerutscht und über einen kleinen Strauch in den See gefallen. Das Wasser ist tief dort, geht gleich bodenlos hinab. Nur ein kleiner Fels, einen halben Meter unter dem Wasserspiegel, liegt neben dem Ufer . . .

Ich rannte, was ich konnte. Aber der Weg war doch weiter, als ich geschätzt hatte. Da sah ich, wie der Kleinere ins Wasser sprang, auf dem Fels Fuß fassend, und, indem er sich mit der einen Hand am Gebüsch festhielt, mit der anderen den Kameraden, der wieder aufgetaucht war, aber nicht schwimmen konnte, zu fassen versuchte. Er gab keinen Laut von sich. Das Wasser rauschte auf. Was sich in diesen zwei Minuten abspielte, war wie ein wahnsinniger Kampf des jungen Lebens gegen den heimtückischen Tod.

Und da bekam er ihn doch zu fassen. Mit letzter Kraft zog der Kleinere seinen älteren Kameraden auf den Fels. Bis ich endlich an die Stelle kam, waren sie beide schon, ermattet, ans Ufer getrabelt. Triefend standen sie sich gegenüber. Der Ältere schnappte nach Luft. Der Kleinere sah ihn nur mit großen fragenden Augen an, hob die Hand gegen sein Gesicht, lud ihm dann ratlos und ganz flüchtig durchs



Aufn.: Tolle

Saar. Dann begannen sie beide laut zu weinen und rannten davon . . .

Am Abend kam ich an dem Hof vorbei, zu dem der kleine Lebensretter gehörte. Hier erfuhr ich auch das Ende der Geschichte. Der Bauer erzählte es mir verärgert: Der Lauser sei triefend nach Haus gekommen und habe sich aus Anlaß der Schlägen zwei Stunden im Henschöder betrocknet, bis man ihn gesunden hat. Er habe auch dann kein Wort gesagt, als er

eine tüchtige Tracht Prügel einstecken mußte und sofort ins Bett geschickt wurde. „Jedenfalls hat er Unfuss getrieben im See, obwohl ich ihm schon immer verboten hatte und er wußte, daß es dort gefährlich ist, der Lausbub!“ . . .

Wie . . .? Mir war, als zerrte in diesem Augenblick, nach der Erzählung des Bauern, ein Schleier vor meinen Augen, der den Blick freizugab in den unendlichen Reichtum dieser Kindersele. Und ich lächelte, lächelte, denn

nun konnte ich lächeln! — Und dann sagte ich dem Bauern, was zu sagen war, und ging weiter . . .

Sa, dies ist der Wald, der Schwarzwald, von dem so viele Lieder künden mit der heroischen Ruhe über den Gipfeln seiner Berge, seinen vielfältigen Gefahren und seinen edlen und großen Kindern! Denn hier hab ich erfahren: nur der ist wahrhaft ein Held zu nennen, der heroisch handelt, ohne es selbst zu wissen.

Abschied von der Sinaiwüste

Eine Erzählung von Richard Euringer

Zum Flug von Birseba bis zum Kanal reichen unsere Zeitspendanten, obwohl sich gewichtige Feldpatronen nicht auf die Benzinauhr verlassen, sondern erstens das Einfüllen, zweitens aber auch den Verbrauch einigermassen kontrollierten. Für einen Flug nach Ägypten hinein — also hinter den Trazanal — reichen die Zeitspendanten nicht.

Nun aber hatten zwei Kameraden beschloffen, den Nil zu überfliegen und das englische Hinterland durch einen Flugzeugbesuch zu ehren. Sie wollten die Pyramiden sehen, Raiko ein deutsches Flugzeug zeigen, einmal in Afrika gewesen sein und verschiedenes Dienstliche. So bedurften sie der Clappe.

Der Chef genehmigte den Flug und rückte ein zweites Flugzeug heraus, Benzin in der Wüste bereit zu stellen, so daß sie nach höfentlich glücklicher Rückkunft ihren Vorrat auffüllen und den Flugplatz erreichen könnten.

Da ich schon nicht von der Partie war, übernahm ich den Zubringerdienst. Eine Gefahr war nicht dabei. Ich hatte zwar kein Maschinengewehr, ich nahm auch keinen Beobachter mit, sondern meine Last Benzin, aber ich machte die Augen auf, schlimmstenfalls eben auszureichen, ehe es zu einem Luftkampf käme. Wir kannten die Wüste damals genau; so vereinbarten wir den Platz, eine jener wenigen Stellen, wo ein Flugzeug landen kann, ohne im Sande zu versinken.

Die zwei Baggage hielten ab. Friedlich folgte ich nach Stunden.

Es war ein richtiger Spazierflug. Kein Franz kommandierte mir seinen Auftrag, strahlend liberale die See, wadernd glute die Wüste. Das Helalgebirge schwamm heran, herrlich wie am ersten Tag.

So genoß man seine Freiheit.

Einmal nichts als Flieger sein. Einmal wie im tiefsten Frieden wieder die Maschine lieben, dieses wunderbare Ding, das auf jeden Druck gehorcht.

Schwerelos zog ich dahin, ganz mir selber überlassen, ein Wesen, das Zeit hat. Raum unendlich, in allen Höhen, allen Tiefen, voll der glückseligen Einsamkeit dieser weitveresteten Weite.

Das ist wie Schlaf. Der Motor dröhnt die große Stille. Und die Drähne singt mit. Spät entschloß ich mich zu landen.

Man haunt immer, wenn man in den Sand taucht, wie wahnwahnig die Wüste glüht, kommt man aus dem frischen Luftzug.

Die Kanister lud ich aus, bara sie, wie wir abgemacht, und beschriftete die Stelle.

Meiner Arbeit also ledig, kostete ich meinen Tag aus. Vier einmal mutierfelsenallein, Hunderte von Kilometern Wüste und nichts sonst um sich, solche Einsamkeit geschmeckt hat, weiß, wie sauerhaft sie ist. Der Fuß fühlt keine Lust mehr zu gehen, das Auge, allzu grell gebend, möchte nur die Lider zutun, und das Ohr will nichts als lauschen.

Dazu kommt der Tropfen Schmutz, ohne den das Glück nicht voll ist: Wir, die wir dieses Land erschloffen, das vor uns nichts als Wüste war, wir, die wir es so jäh verteidigt, wußten damals; es ging zu Ende. Von seiner letzten Basis aus, überreich an Material, an Tanks und Tommies, an Schiffen und Schienen, an Gold und Geld und Reiterrei, dränge der Feind uns Schritt für Schritt aus der Halbinsel zurück, trotz aller Opfer, aller Taten. Wir hatten unsere Pflicht getan. Wir hatten eine Liebermacht angefallen und gesehert, ein gewaltiges Heer gebunden fernab von der deutschen Heimat, die Entscheidungsschlachten schlug. Aber nun tat der Abschied weh.

Jeden kümmerlichen Dorn, der da in der Erde frachte, grühte meine Hand noch einmal. Morgen schaltete hier der Feind. Morgen, wenn es ihm gefällt, schlägt er hier sein Lager auf, vorgezogen von Schwadronen, von Transporttruppen ernährt, umschattet von Draht, starrt von tragbaren Maschinengewehren, gespickt mit Kanonen und Abstützpulvern.

Es wahr wohl Trost, daß ich nicht heimlich. Es war, als seien wir heut noch da, heute, gar fern dem Feind, und doch hier noch dieser Wüste; einmal noch, ein letztes Mal, wenn denn schon zum letztenmal.

Ich schnalzte ab, ich warf den Rock ab, ließ mich von der Sonne schmoren. Ich wälzte mich einmal noch in den Dünen, riß mir Tamariaken aus, sammelte von den Kristallen, die der Mensch so leicht im Sand nennt, nahm mein Frühstück unterm Tragged.

Nicht bleibst du, bis sie wiederkommen, sagte ich mir; denn schau, es weht nicht! Es „staubt“ nicht. Dem Motor geschickt nichts. Du kannst deinen Rock darüber decken für alle Fälle. Dann setzt sich der Sand nicht in die Reuse. Und dann fliegen wir zusammen, fliegen heim, sie stolz voran, und du als Nachtrapp hinterher, wie's dem Zubringer gebührt.

Aber da ich mich erhob, haubte die Wüste sonderbar. Und ehe ich sah, was geschah, war da ein Hausen Kavallerie. Tommies. Englische Reiterrei.

Starten ist eine Kleinigkeit. Man muß nur den Propeller durchdrehen, wenn der Anker nicht anfährt. Oder ein wenig Benzin einspritzen. Dazu hat man solch Rädchen bei sich. Sonst macht das alles der Monteur. Der Pilot schaltet Abdringung aus, gibt Gas — nicht zuviel — und der andere dreht. Es kann dies auch der Beobachter machen. Wenn er da ist.

Er war nicht da.

Und der Motor sprang nicht an.

Er war nicht verölt. Er sprang nur nicht an. — Das kommt vor. Es ist nicht gefährlich. Man muß sich nur die Zeit nehmen, vom Führer wieder vor zu tunen, noch einmal einspritzen und dann durchdrehen.

Ich könnte jetzt lägen und behaupten; die Tommies waren schon so nah, daß sie mir hätten helfen können. — Nein, sie waren nicht so nah; sie waren noch Kilometerweit entfernt. Leider hatten sie mich gesehen. Und wenn nicht mich, so doch mein Flugzeug. Möglicherweise in der Luft, höchstwahrscheinlich im Spiralsflug. Vor der Landung. Nun hatten sie Auftrag, das Ding zu suchen, das in die Dünen abgetaucht war. Mit Panne! Ein Fraß für schweisende Kavallerie.

Wir haben verschiedentlich geschwätzt in der Wüste, bei 50 Grad, aber so wie im Moment hab ich noch nie vorher geschwätzt. Kom ich nicht los, so schnappten sie mich. Mich und den Kumpfer, nein: zwei Kumpfer, denn dann schnappten sie das Benzin auch, und das wiederkehrende Flugzeug...

Oder zünde ich den Karren an? Dann ist alle Hoffnung hin. Das Flugzeug ist hin. Der Brennstoff ist hin. Selbst wenn ich entkomme hinter Dünen. Ich kann mit meiner Armeepistole einem Mann das Gesicht zerfetzen. Dann aber ist Schluss. Ede die Tragödie kündigt sich, kommen die andern, die vom Nil, abnunglos, vielleicht zerfleddert, ohne Munition im Surt, mit leerem Tank...

So gab es nur eins: ich mußte los! Schon schwärmte die Patrouille aus. (Denn es war nicht das englische Heer, nicht die englische Reiterrei. Es war noch keine halbe Schwadron. Bieleicht waren es zwanzig Reiter, vielleicht dreißig. —) Nun schwärzten sie aus, in breiter Reite trabend, so gut es sich im Sand trabt, die Flügel gestaffelt, vor und zurück, den Karabiner in der Faust!

Hier will ich jungen Menschen sagen, was mich dieser Krieg gelehrt hat. Er hat mich gelehrt, daß der nicht umkommt, der irgend etwas noch zu tun hat, das sein muß um der Sache willen. Oder daß er doch dann nicht umkommt, wenn er weiß, was noch zu tun ist, ehe sein kleines Schicksal „aus“ sagt.

Ich mußte los. So kam ich los. Ich ließ sogar in erzwungener Ruhe meinen Motor erst

tüchtig laufen, daß er mir keinesfalls aussetze oder nachlasse beim Start. Ich schleppte den immerhin schweren Kumpfer so herum, daß ich einigen Anlauf hatte. Den Waffentrod packte ich auf den Sitz, klemmte mich darüber, schmalzte mich fest, rückte die Brille ins Gesicht. Und so, mit 1500 Touren, raste ich, 8 Meter hoch, hinter meiner Düne vor mitten auf die Tommies los, daß die Säule sich entleichte. Und weiter, weiter ohne Umschwenken, haarscharf über den Wüstenland — denn ein niederes Ziel verschwindet, ohne Kurve, ohne Wägen, einfach weiter, dem Kanal zu, zitternd wie im Muskelkrampf, Zähne verbissen, Ellenbogen starr am Leib, Kopf geduckt, aufpassend, daß das Rad den Sand nicht streift (denn dann haut es sich in Klump), in der einzigen Erwartung: Kommt der Schuß, der doch noch Schluss macht?

Ich weiß nicht, was sie mir nachhermaß. Wie ein wildgewordener Schatten raste ich den Sand entlang. Dann hob ich mein Maschinengewehr heraus, heraus in höhere Etagen, und steckte die Nase in die Sicht. Und dann hab ich das getan, was haben tun, wenn sie auskniffen, und merken, daß nichts mehr passiert; ich machte ersch! und spuckte hinunter auf die Herren mit dem Karabiner, nicht aus allernächster Nähe und nicht als „unbeweg-



Der Geigenspieler

EDD 00

liches Ziel", aber mit der Panzenfrechheit, die dem Flieger eigen ist. Damit lockte ich sie fort, am Karrenfell, auf's Gebirge zu, im Sidjof, ganz nach Luft und Laune, niederlaufend wie zerdröckel, aufstehend und weiterflüchtend, ein starrer Ritt, der zur Hag reizt. So lockte ich sie von meinem Startplatz, von meinen Kanistern, von unserm Benzin, endlos weit durch die riesige Wüste. (Ich hoffe, sie versanken im Sand.) Ich hoffe, sie haben nach diesem Ritt die Luft verloren, Flieger zu fangen.

Maria - Bildnis eines Mädchens / Von Kurt Ziesel

Sie heißt wirklich Maria und ich kann den Namen nicht ändern, weil er zu ihr gehört wie Welken zum Meer. Sie war mit einem meiner Kameraden befreundet, noch zur Zeit, da wir an der Unmöglichkeit über Kirchengesamt und römischem Recht grüne Haare zu bekommen klapperten. Ja, ich liebte damals dieses kleine essthabliche Wesen, wie man ein köstliches Buch lieben mag, ob der Seele, die uns daraus entgegenstrahlt. Es war mehr Anbacht als Liebe, mehr Bissen und Staube und dankbar erlebtes Geschenk.

Ich will nun von ihr erzählen, auch auf die Gefahr hin, daß man mir erwidert, ich erzähle ein Märchen. Mag sein, daß es ein Märchen ist, wie alle Wunder in unserer Zeit es sein mögen. Aber wer an die Wunder nicht glaubt, der lasse sich wenigstens von ihnen erzählen. Ich warne gleich: es geschieht nämlich gar nichts, keine wunderbaren Ereignisse, keine romantische Liebesgeschichte. Nicht! Und doch soviel! Und wer nun noch mitkommen will, der komme und lasse die Hände.

Braune, große Augen. Sie stehen in leuchtender Stille in einem sonnengebräunten Gesicht mit kleinen, lebenslustigen Lippen. Die dunklen Haare darüber sind wie eine schirmende Hand, die liebevoll eine Blume freilegt. Elfenhaft, verriet ich schon, ist die kleine, geschmeidige Gestalt. So zart, daß man sie mit einer Hand gegen den Himmel heben kann. Als wollte er beweisen, daß sie zu ihm gehört. Wenn sie spricht, legt sie die Hände ineinander und neigt den lichten Kopf auf die Seite. Die Hände allein muß man lieben. Sie wachsen aus den schmalen Gelenken hervor, wie die Blütenblätter einer stolzen Lilie. Abelige Hände, mußte ich einmal denken. Sie ist die Tochter einer Osttiroler Bauernfamilie. Etwas von der stillen Schwere und Melancholie der Erde liegt noch in ihr, trotz aller eisenhaften Erdengelöstheit. Wenn sie schreiet, meint man den sanften Abkühlung einer Melodie zu spüren, die noch von keinem irdischen Herzen einzufangen wurde. Ihre Stimme ist wie ein Streicheln. Man denkt an Sonne und Meer und Wind.

Ein warmer Frühlingsabend vor Jahren ist mir gegenwärtig. Wir sind durch die Gärten der Vorstadt gewandert. Ein Bettler stand an einer Ecke, gewohnheitsmäßig die Hände vorgestreckt und eine eintönige Bitte murmelnd: ein alter weißhaariger Mann! Maria geht nahe an ihm vorbei, greift schon nach ihrem Taschentuch und sieht ihn dabei an, lächelt leise und gültig. Dem Manne sinken die Hände herab, vertrocknen sich hinter dem Rücken, und aus dem faltigen Mund preßt sich wie ein aus's höchste verwunderter Schrei das eine Wort: Maria!

Wahrhaftig! Maria! Und sie lächelt und geht weiter, einen leichten Gruß hinterlassend, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt, daß der fremde Mann sie Maria nennt.

Sie war damals neunzehn Jahre alt. Im Antlitz und im Lächeln trug sie das Alter des Kindes. In den Augen brannte das Begreifen und Lieben der Mutter.

Nedes böse Wort verschwand in ihrer Nähe, jeder Haß und jeder eigenbüchtige Wunsch. Ein Wunder? Nein! Sie tanzte und schwamm, sie ludr Ski und spielte Tennis. Sie liebte Walter, hüß und unaufrichtig seit einem Jahr. Sie strich ihm über die Stirn, die Sorgen verschwanden und waren ausgelöscht. Sie küßte ihn die

Augen, und Stolz und Ärger verkochten sich. Doch, du hast sie geliebt, Walter, wiedergeliebt. Siderlich! Aber ich glaube, du wußtest nie, was du an ihr hattest. Wenn du sie anlächst und selbst in deinen seligsten Stunden, dann läßtst du an ihren Augen im Grunde vorbei. Sahst du nie, wie die ihren dunkel wurden, vor Traurigkeit und verhaltenem Weh? Und wieder ein sonnätlicher Nachmittags, der mir unaussprechlich eingegraben sein wird für alle Zeit. Wir gehen zusammen in die warme Sonne hinein. Um ihre Gestalt weht wie ein Schleier ein helles Frühlingskleid und ihre Arme sind in die unseren verschlungen. Walter und ich hatten Sorgen, und unaufrichtige Falten verbrühten unsere Stirnen. Da plauderte Maria. Harmlose, heitere Worte, die doch voll und groß in dem Frieden dieses Sonntagnachmittags leben, wie Blütenblumen im Sonnenstaub. Unter einem blütenvollen Strauch bleibt sie stehen. Es ist irgendwo draußen in der blumenstreuern Einsamkeit eines Parks. Ein Ragostienstrauch mit den breiten, rosaüberhauchten Blütenblättern, die wie überreife Früchte in der Sonne hängen. Sie legt ihre Wange an eines der großen Blütenblätter, so daß ihr ganzes erhitztes Gesichtlein darin versinkt. Aus der Tiefe des Rechs trabelt ein schwanzgestüpftes, rot leuchtendes Marienkäferchen mitten in ihr Antlitz. Eine Ansel setzt sich verwundert auf

Verworrene Situation wird gelöst

Die dramatischen Autoren haben es schwer. Zwei spannende Akte hinauszuheilen, einen Konflikt zu erfinden, der den Zuschauern das Blut in den Adern erstarren läßt — bitte, das ist gar nicht so schwer. Aber der dritte Akt! Der hat es in sich! Da muß die verworrene Situation nämlich gelöst werden. Und das ist viel, viel schwerer...

In früheren Zeiten wurde daher im dritten Akt sehr viel mit Revolvern geknallt. Wenn die Haupthelden erst einmal tot waren, ging alles wie am Schnürchen.

Neuerdings aber sind die Direktoren von dem Bahn besitzen, Konflikte dürften nicht auf so einfache Art gelöst werden. Da muß alles am Leben bleiben und dennoch in schönster Butier sein. Sie behaupten, im Leben wäre das immer so.

Am Leben! Da lebte also ein Kaufmann namens Farfas. Es ging ihm gut, er hatte eine Frau, sie führten eine glückliche Ehe. An drei Tagen der Woche mußte er verreisen, daran gewöhnten sie sich.

Aber schließlich traf ihn auf einer solchen Reise der Schlag. Er lebte nur noch ein paar Stunden und war dann tot. Die Frau wurde gerufen — und kam in eine Wohnung, in die Wohnung des Toten. „Farfas“ stand an der Türe, und eine Frau empfing sie, die drei Kinder um sich hatte...

Dieser Farfas lebte also völlig konfliktlos in zwei Ehen, einmal hier, einmal dort, er war hier glücklich und dort glücklich. Der Konflikt entstand, als er sich nicht an einem neutrofen Ort zum Sterben hinlegte, und Farfas löste den kaum entstandenen Konflikt schon wieder, als er ins bessere Jenseits hinüberzuschlummerte.

So fanden sich die beiden Frauen in gemein-

einen nahen Zweig und singt ihr ein Lied ins Ohr. Sie lächelt wieder, ihr beschlagendes, unschuldiges Kinderlächeln.

Woher wußtest du damals, kleine Maria, daß mich plötzlich die Einsamkeit überfiel, daß mein Herz gleich einem Stein im kalteerharteten Körper laierte und mir ein Weinen in der Kehle ließ. Und doch lächlest du es!

Seine Gestalt löste sich von den Wundern der Blüten und der lebendigen Huldigung des kleinen Sängers, und deine Hand lag in der meinen, umring sie, hielt sie fest und dein Bild sank in Verwischen in den meinen. Es war ein kaum bemerkter Augenblick, nur ein leises Geschehen, wie das unmerkliche Wehen eines Lufthauches, der den Blüthenstaub in die andere Blüte senkt, letzte Schöpfersgnade erwirkend.

Wieder klangen unsere Schritte im Gleichklang nebeneinander. Derselbe Sonntag gohs in Frieden über Blüten, Blumen und Menschen. Und doch atmete anderes Leben in mir und um mir.

Ein Märchen erschaut und erträumt aus einem sehnsüchtigen Herzen? Vielleicht! Hier woh in Augenpaar, Spiegel eines Kinderberzengs, Märchen und Leben verheißend ineinander. Und leigte Weisheit Goethescher Erkenntnis von ewig Weiblichen, war ausgeweitet zur Erläuterung vom ewig Mütterlichen, das in den Augen dieses Mädchens glühte: Maria!

samer Trauer und gemeinsamer Erinnerung an das Glück und zogen in eine gemeinsame Wohnung.

Und es ist nicht abzusehen, wie der Konflikt nach dem Rezept der Theaterdirektoren gelöst worden wäre, wenn nämlich der gemeinsame Gatte Farfas am Leben hätte bleiben müssen.

Das Glück traf den Unrechten

Wer in einer Lotterie, bei einer Tombola oder einer ähnlichen Auspielung einen Gewinn zieht, pflegt sich darüber zu freuen und von den lieben Mitmenschen je nach der Höhe des Treffers mehr oder weniger beneidet zu werden. Bei dem alten Herrn Church aus Epping in England liegt der Fall allerdings gänzlich anders. Er ärgert sich über seinen Gewinn, den er kürzlich bei einer von der Britischen Legion veranstalteten Tombola zog, und wird dazu von allen seinen Bekannten noch weidlich ausgelacht. Diefen Gewinn, der dem wackeren Herrn Church zugefallen war, hatte nämlich ein großes Hotel am Plage gestiftet; er bestand darin, daß der Gewinner allwöchentlich am Samstagabend an der Bar des Hotels ein reichliches Viertelliter besten Schnapfes sich zu Gemüte führen darf. Für manchen gewiß ein verlockender Preis. Nur leider nicht für Herrn Church aus Epping. Denn er ist Vorstandsmitglied der Britischen Temperenzler-Liga.

Die Politik ist keine Wissenschaft, wie viele der Herren Professoren sich einbilden, sie eben eine Kunst; sie ist ebensowenig eine Wissenschaft wie das Bildhauen und das Malen. (Wismard)

D Die Alpen Kunst - lungen in - - Deut

CS Ich, du freud jähba des un nicht die M feit un auch Mofer quert verban gen as die, nüber uniere lernen

Die Alpen Das Mit selbstverstän

Das Wunder d haben hinter es mehr erwarten. Mäler ist dieses so ehrfurchtig strenger Stillfor

faltiger Pan empfand pro blumenbedeck ling als Wie aufsteiger die Mittelalter nicht die Red hatte man für ihre Bei beispielloses Waanis, als nische Humo Petrarca hohen Mont nicht aus wa Petrarca war Kartograph - Gemisses, de vollends galt unheimlichen sende grauf nur langsam, die Schönheit auch die M oberien. So Nähe, von d schen aus B form der Be erst sehr viel liche, allem V mung als da erlebt.

Deutsche M Deutsch e der Alpen



Altadorer war d Bilder

Die Entdeckung der Berge

Die Alpen in der nordischen Kunst — Seltene Wandlungen in der künstlerischen Deutung der Berge —

Von Universitäts-Professor H. Winkler

Es erscheint uns heute ganz selbstverständlich, daß die Alpen „schön“ sind, jeder von uns freut sich, wenn er sie besuchen kann, und kaum läßt sich die künstlerischen Darstellungen des Gebirges von der Hand moderner Maler und Zeichner. Aber wir wissen auch, daß das nicht immer so war. Früheren Zeiten galt die Alpen als schreckliche Stätten der Einsamkeit und des Todes — und ähnlich dachten auch die damaligen Künstler. Deutsche Maler haben die Schönheit des Hochgebirges zuerst entdeckt, deutschen Malern und Zeichnern verdankt die Welt die wertvollsten Darstellungen auf diesem Gebiet. Betrachten wir uns diese „Entdeckung der Alpen“ einmal etwas näher — wir werden daraus vielleicht für unsere nächste Reise in die Berge einiges lernen können.

Die Alpen in der Kunst nordischer Maler

Das Mittelalter kannte den uns heute so selbstverständlichen Genuß weiter und mannigfaltiger Landschaften in keiner Weise. Man empfand zwar die Lieblichkeit rieselnder Bäche, blumenbedeckter Auen, man pries den Frühling als Wiedererwecker des Lebens, so daß von ästhetischer Naturabgewandtheit zumal im hohen Mittelalter, der Zeit des Minnesangs, gewiß nicht die Rede sein kann. Keinerlei Organ aber hatte man für die Landschaft als große Form, für ihre Weite und Ferne, und so war es ein beispielloses Geschehen und ein bestauntes Ereignis, als vor 600 Jahren der große italienische Humanist und Dichter Francesco Petrarca den noch nicht einmal 2000 Meter hohen Mont Ventoux in der Provence bestieg, nicht aus wissenschaftlichem Interesse allein — Petrarca war ein bedeutender Geograph und Kartograph — sondern auch des landschaftlichen Genusses, der Aussicht wegen. Die Alpen vollends galten zu jener Zeit nur als eine Welt unheimlichen Schreckens, vor der es jedem Reisenden graute. Diese Einstellung änderte sich nur langsam, als der spätmittelalterliche Mensch die Schönheit der Landschaft entdeckte und nun auch die Maler ihre Ferne dem Auge eroberten. Von weitem zunächst, aus gesicherter Nähe, von den bewohnten Bezirken des Menschen aus begann man nun, die besondere Form der Berge zu sehen und darzustellen, und erst sehr viel später hat man auch das Unheimliche, allem Menschlichen Fremde ihrer Erscheinung als das eigentliche Wesen des Gebirges erlebt.



Karl Haider: Hoher Göll

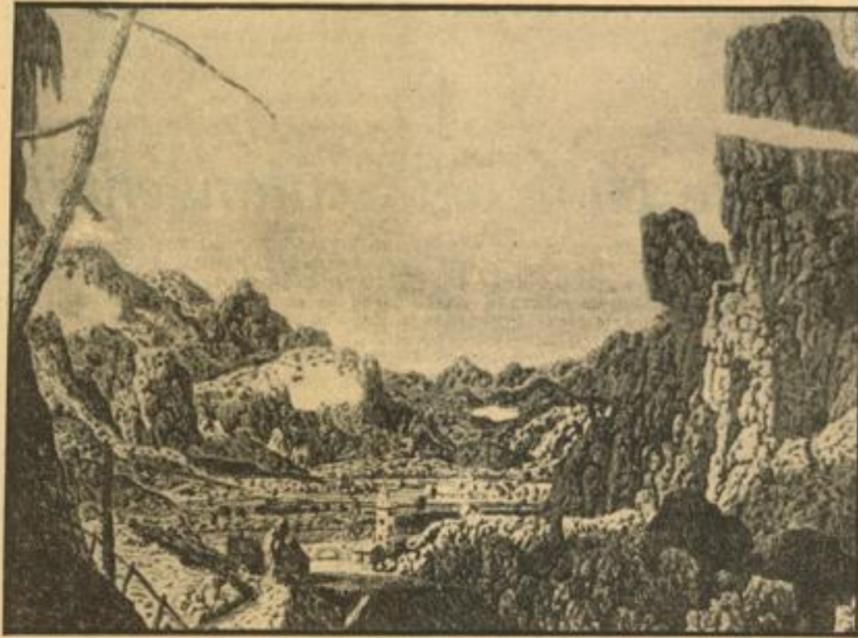
Das Wunder des Aatschens der Alpenzäpfer in Wolkenläben hinter einem Vordergrund, der sie eigentlich nicht mehr erwarten läßt. Gegenüber der Alpenschau früherer Maler ist dieses Wunder schon viel überlicher aufgefällt, so ehrfurchtig auch gerade Karl Haider der von ihm in strenger Stillform gesehener Natur gegenüber gewesen ist.

fastiger Landschaften in keiner Weise. Man empfand zwar die Lieblichkeit rieselnder Bäche, blumenbedeckter Auen, man pries den Frühling als Wiedererwecker des Lebens, so daß von ästhetischer Naturabgewandtheit zumal im hohen Mittelalter, der Zeit des Minnesangs, gewiß nicht die Rede sein kann. Keinerlei Organ aber hatte man für die Landschaft als große Form, für ihre Weite und Ferne, und so war es ein beispielloses Geschehen und ein bestauntes Ereignis, als vor 600 Jahren der große italienische Humanist und Dichter Francesco Petrarca den noch nicht einmal 2000 Meter hohen Mont Ventoux in der Provence bestieg, nicht aus wissenschaftlichem Interesse allein — Petrarca war ein bedeutender Geograph und Kartograph — sondern auch des landschaftlichen Genusses, der Aussicht wegen. Die Alpen vollends galten zu jener Zeit nur als eine Welt unheimlichen Schreckens, vor der es jedem Reisenden graute. Diese Einstellung änderte sich nur langsam, als der spätmittelalterliche Mensch die Schönheit der Landschaft entdeckte und nun auch die Maler ihre Ferne dem Auge eroberten. Von weitem zunächst, aus gesicherter Nähe, von den bewohnten Bezirken des Menschen aus begann man nun, die besondere Form der Berge zu sehen und darzustellen, und erst sehr viel später hat man auch das Unheimliche, allem Menschlichen Fremde ihrer Erscheinung als das eigentliche Wesen des Gebirges erlebt.

Deutsche Maler „entdeckten“ die Alpen

Deutsche Maler sind die ersten Entdecker der Alpen gewesen. Als Konrad Witz für

einen Altar in Genf im Jahre 1444 Christus auf dem See Genesareth zu malen hatte, da hielt er sich an die schöne, fruchtbare Landschaft des Genfer Sees, die ihm vor Augen war. Er malte das Ufer gegenüber der Stadt und die Höhen der Berge in der Ferne — sehr bezeichnenderweise aber fehlt der Montblanc, den moderne Besucher von Genf gerade an dieser Stelle zuerst zu entdecken trachten. Man kann an den Uferpromenaden noch heute die wirkliche Landschaft mit der von Witz gemalten vergleichen; dieselben Bergumrisse sind erkennbar, wenn sich auch heute nahe der Stelle, die Christus in dem Bilde einnimmt, ein achtstöckiger Hotelbau erhebt. Der alte Maler hat die Entfernungen zwischen den Bergen enger, diese selbst steiler genommen. Es kam ihm nicht auf fotografische Genauigkeit an, sondern auf ein Erkennen der charakteristischen Form. Genau ein halbes Jahrhundert nach dem Bilde von Witz hat dann 1494 Dürer die Alpen auf dem Wege nach Italien durchwandert, ein Jahrzehnt später (1505) noch ein zweites Mal. Das ihn anzog, war nicht die Landschaft des Südens, die den heutigen Reisenden lockt, sondern die italienische Kunst. Keine einzige Ansicht von Venedig oder anderen italienischen Städten, keine des blauen, süßlichen Meeres ist uns von Dürer erhalten. Dafür hat schon der Dreiundzwanzigjährige bei seiner ersten Wanderung über den Brenner die das deutsche Auge so vertraut berührende Landschaft Tirols und des Elsaßlandes entdeckt. Ueberwältigt von dem, was er sah, hat er — der uns vor allem als Zeichner gilt — zum Pinsel gegriffen, und nun entstanden jene unergreiflichen Wasserfarbendalandschaften, eine köstlicher als die andere, die



Das Gebirge als Gebiet des Schreckens (Gebirgslandschaft aus dem 17. Jahrhundert von Hercules Seghers.) Er sah die Gebirgswelt als Region der Unfruchtbarkeit und des Schreckens.

zu einem großen Teil auch bereits durch moderne Kunsthistoriker und Reisende „lokalisiert“ werden konnten. Niemals zuvor waren Landschaften so ganz um ihrer selbst willen und mit so frischen, auf das Wesentliche der farbigen Erscheinung gerichteten Augen gesehen worden. Dürer hat sich in die Schönheit der bergumflossenen Täler, vor allem des Elsaßlandes

wie erst jüngst festzustellen, in seiner eigenen Handzeichnungenammlung — sicher ohne von dem Urheber etwas zu ahnen — eine große Kreiszeichnung Dürers einer alpinen Raifelswand besessen.

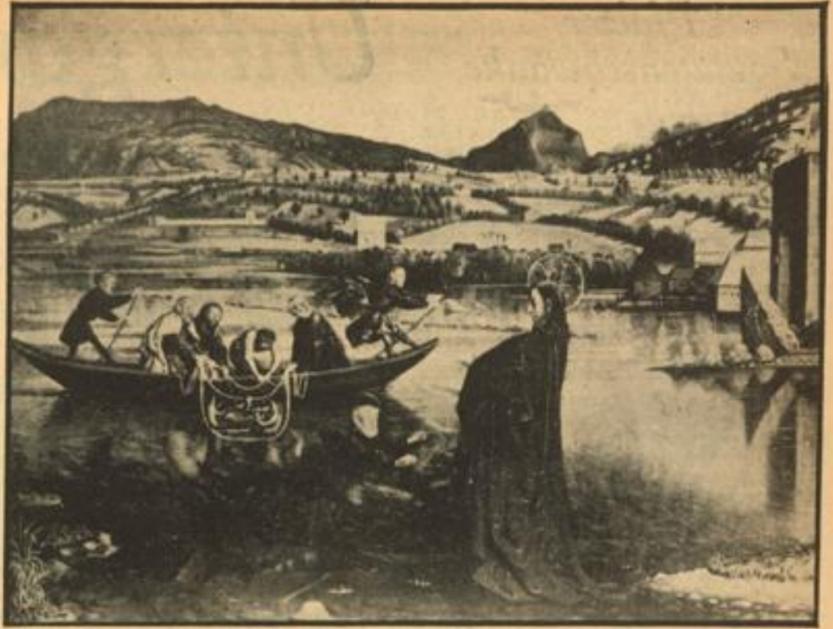
Gebirge als Traum

Eine ganz andere Einstellung zum Gebirge hat der große deutsche Künstler Albrecht Altdorfer. Er liebt die Form der Berge in phantastische: die Alpen sind in neuer Weite und Größe gesehen, aber sie werden fast zu einer Traumlandschaft — ganz im Gegensatz zu Dürers Weimarer Blatt, das selbst dem heutigen Geologen noch gewissenhaft genaue Handhaben bietet.

Die großen holländischen Künstler sind im allgemeinen keine Alpenmaler gewesen. Einer unter ihnen allerdings, der rätselhaft, schon vor Rembrandt in Amsterdam wirkende Hercules Seghers hat — zumal in seinen farbigen Radierungen — wieder eine ganz andere Deutung des Gebirges als Altdorfer gegeben. Ihm ist die Welt der Berge das Unfruchtbare, dem Leben Entfremdete, eine Welt voller Widerstände und Gefährlichkeiten, die Region des Todes und der Todesdrohung. Wie ungeheure Meeresfluten bäumen sich bei ihm die Berge oft über die Ebene, der Erbleib ist zu einem riesigen, harten und dennoch abfahrbrohenden Tiere geworden, das alles Menschliche verschlingen möchte.

Der Maler der Gebirgseinsamkeit

Derjenige Maler, der als erster das Hochgebirge in seiner ganzen Einsamkeit und Größe dargestellt hat, war ein Künstler, der die Wirklichkeit der Alpen niemals gesehen hat: Caspar David Friedrich. In der Berliner Nationalgalerie hängt ein großes Bild, das ihm zugeschrieben wird, und das, wie wir seit einigen Jahren wissen, den Blick auf das Meer de Glace vom Montanvert bei Chamontz und einen Teil der Montblanc-Kette darstellt. Es scheint, daß Friedrich für dieses Bild Zeich-



Die erste Darstellung einer Gebirgslandschaft (Konrad Witz: Fischzug Petri. Altarbild aus dem Jahre 1444.) Dieses Bild eines der größten deutschen Maler seiner Zeit enthält das älteste nachweisbare Porträt einer wirklichen Landschaft. Reine Landschaften um ihrer selbst willen wurden im 15. Jahrhundert noch nicht gemalt.

nungen seines Freundes und Schülers, des Malers und Arztes Carl Gustav Carus, benutzt hat, der 1821 den Montanvert besucht hatte.

Friedrich war es, der als erster europäischer Maler — zumal in seinen Riesengebirgslandschaften — die Gipfelseinsamkeit empfunden und dargestellt hat. Erst in seinem Bilde sind die Alpen eine Welt, zu der der Mensch im Grunde keinen Zutritt hat: Urgefäße, Schnee und Eis. Wie schon Konrad Witz, so hat auch Friedrich die Berge steiler gemalt, als sie in Wirklichkeit sind. Ein völlig anderes Naturempfinden aber steht hinter seinem Bilde. „Erdlebenbilder“ hat Carus Landschaften solcher Art genannt, und in der Tat ist entscheidend, daß die Erde hier erst ihre Physiognomie in einer höchst einseitigen Besonderheit wirklich enthüllt hat. Nicht nur Mensch, Tier und Pflanze, nicht nur die bewohnte und bewohnte Landschaft sind Leben, sondern auch die in Stein und Eis gefrorene Urlandschaft. Wie alles Daseiende ist auch sie einmal geworden, und in ihrer ganzen, zeitlos wirkenden Größe trägt sie ebenfalls das Gepräge ihrer Entstehungsgeschichte in sich — einer Entstehungsgeschichte, die freilich mit menschlichen Zeitmaßen ebensoviele zu messen ist, wie die Größe dieser Berge mit menschlichen Großmaßen.

Als Hintergrund menschlichen und göttlichen Geschehens waren die Alpen zum ersten Male in einem deutschen Bilde sichtbar geworden. In der deutschen Romantik eines Friedrich und eines Carus wurden sie schließlich allem Menschlichen wieder entrückt und zum erhabenen Symbol des Unendlichen, unendlichen Raumes sowohl wie unendlicher Zeit. Zum Unendlichen hat es die Künstler des Nordens immer wieder gezogen, selten nur fanden sie in der begrenzten Form allein ihr Genüge. Darum hat auch nur die nordische Kunst schon frühzeitig ihren Weg zu den Alpen gefunden. Mit der Romantik ist der Prozeß der geistigen Besitzergreifung des Hochgebirges durch den nordischen Menschen zwar grundsätzlich, wenn auch noch keineswegs praktisch abgeschlossen gewesen. Durch das 19. Jahrhundert hindurch ist man der Welt der Schneegipfel und des Gletschereises auch in der Kunst immer näher gerückt, um schließlich im Zeitalter der Fotografie jede Ansicht und Einzelheit wichtig und bildwürdig nehmen zu lernen. Mit dieser Ausschöpfung aller Bildmöglichkeiten mußte aber jenes tiefe Staunen vor der gewaltigen Bergwelt verloren gehen. Nur wenige Künstler haben sich auch in der Gegenwart etwas von diesem ehrfürchtigen Staunen zu bewahren versucht, vor allem solche, die auch im Zeitalter des Impressionismus noch deutsche Romantiker zu bleiben vermochten.



Die neu entdeckte Dürerzeichnung einer Felswand aus dem Besitz Goethes

Dürer zeichnete das Blatt auf seiner zweiten Reise nach Italien 1485 in Tirol oder im Elsaßland. Die Felswand wird sicherlich, wenig verändert, noch heute existieren, wurde aber bisher vergeblich gesucht.

Aufn.: WNZ (5)



Die Alpen als Land des Phantastischen (Albrecht Altdorfer, Landschaftszeichnung.)

Altdorfer war der erste Maler, der Landschaften, die nicht nur die Szenerie eines Vorganges sind, als selbständige Bilder malte. Seine Anschauung von den Alpen wirkt freilich völlig unwirklich und phantastisch.

Untergang der Wildschwäne

Eine Erzählung von Friedrich Schnack

Der Major eines Landauer Regiments, der zu einer Uebung an den Rhein kam, hatt sich vorföhrlich bei einem Brückenwärter erkundigt, wie breit der Rhein ist, um später einen der jungen Leutnants hereinlegen zu können.

La carte du Palatinat

Es war in den ersten Tagen des deutsch-französischen Krieges 1870/71. In einem in nächster Nähe der elässischen Grenze gelegenen pfälzischen Dorfe erschien plötzlich mit einer Patrouille ein französischer Offizier, der von dem über-raschten Bürgermeister "La carte du Palatinat" (eine Pfalz-Karte) verlangte.

Wie die Rheinbrücke gesprengt wurde

Es war in der Besatzungszeit 1929. In einer Ludwigshafener Wirtschaft sahen am Stammtisch einhundert Soldaten, darunter der Pfälzer-Hannes. Er wette: "Wozu schöbren ich die Rheinbrück". Zwanzig Schöbe Wein gilt die Wette!

Der Grenadier von Pirmasens

Als noch der Alte Fritz in Preußen residierte, meldete sich eines Tages ein junger Mann aus Pirmasens zu seinen Grenadiern. Der "Schorsch" aus Pirmasens, der sich vor dem Teufel nicht fürchtete, viel weniger vor den Menschen, war kaum einige Monate bei den Preußen, da stand er eines Tages auf Posten vor dem Schloß in Potsdam.

Der Alte wollte erst zornig auffahren, lachte dann aber verschmigt: "Zwei Jahre?" "Erinner!" "Anderthalb?" "Erinner!" "Ein Jahr?" "Als noch erunner!" "Ein halbes Jahr?" "Immer noch e bißche erunner!" "Ein Vierteljahr?"

"Allerweil hochstes gerote!", sagte da der Schorsch schmunzelnd und knabberte wieder an seinem Käsebrod weiter. Der Alte befah sich lachend nochmals den komischen Grenadier und wandte sich zum Gehen.

Da drehte sich der Alte in seinem schabigen Uniformrock nochmals um und sagte zum Schorsch: "Mate einmal!" Da wurde es dem Schorsch doch ein bißchen unsicher zu Mute.

"Bischt du e Unneroffizier?" "Gnasser!" sagte schmunzelnd der Alte. "Bischt gar e Leutnant?" "Gnasser!" "Odder e Hauptmann?" "Gnasser!" "Ei e Gewitter, bischt gar e General?" "Immer noch enusser!" "Helliger Petrus! Du bischt so de Alte Fritz!" "Jawohl, mein Sohn!" sagte da leutselig der alte Herr.

Der Schorsch von Pirmasens aber plachte prustend heraus:

"Ei Mensch, do halt emol mei Käsebrod, do muß ich so presendiere!"

Noch lange Zeit

Der junge Schröder kam zum Friseur und wollte sich rasieren lassen. Er setzte sich in einen Sessel, wartete ein Weilchen und fragte dann: "Wie lange dauert es hier eigentlich, bis man bedient wird?" Der Friseur sah sich den jungen Schröder an und meinte: "Na, bei Ihnen ungefähr noch drei Jahre, bis es sich lohnt..." (Sondagsniße.)

Um sechs Uhr abends waren die ersten Wildschwäne auf dem Magaralshub herangerommen, keilweise und gar in solcher Menge wie heute auf diesem Gewässer. Die Vögel zielten sich sonst viele Meilen weiter nördlich auf den hohen Seen auf.

Big Sanders, der ein kleines Haus am Ufer sein eigen nannte mit einem Anlegeplatz für sein Motorboot, hatte das Bootzeug gerade fertig gemacht, als er die ersten Schwäne auf dem Wasser sah. Sie wandten unruhig die Köpfe, das Abendlicht des Nachmittags beglückte Gefieder und Schnäbel und strich blaueschwarze Linien auf den Flügel. Am die dreißig Schwäne mochten es sein. Nichtauslich auf die eisende Flut hinbildend, murmelte Big: "De, nur nicht zu schnell, will ich meinen: Und wohin noch heute abend?"

Er wartete eine Weile, da war es auch schon Nacht. Die verischimmende Kede lagen die Schwäne im Wasser und glitten rasch dahin. Andere folgten, eine zerrissene Vogelfette, Warnungsrufe der Vögel ertönten. Spürten sie das unheimliche Zangen des des Fellen zuratenden Wasser? Big ging auf sein Haus zu. Ehe er aber die Tür öffnete, schaute er noch einmal auf den dunkeln Fluß. Ein Scheinwerfer hoch hebt in die Finsternis und beleuchtete eine Reihe neuer Wildschwäne, die den ersten nachdrückten. Big ließ wieder aus Ufer, weit unten illuminierte die Lichter der Brücke. Sein Blick aber folgte dem Vichtschweiß, der Strom auf glitt. Ein kleiner Kutter war es, der ihn auslände, keine Inseln hatten die Vögel bemerkt und machten sich, wie es Big vorkam, einen Spah daraus, die Vögel zu blenden und zu beunruhigen. Lach doch das! brummte Big unwillig, denn er war ein Vogelstund und liebte am meisten die großen Vögel. Vom Ufer getroffen, tauchten nun immer neue und mehr aus der Dunkelheit. Der ganze Fluß schien von ihnen zu wimmeln. Waren die Seen im Norden alle bereit, gab es dort kein Futter mehr? Dicht aneinandergepackt, wie von Angst zu-

lammengedrängt, schwammen die Schwäne auf dem Fluß herunter, und es war nicht abzulesen, wie viel ihnen noch nachtrieben, als hätten die Seen sie in Massen ausgekühlt, gleich Schaumstrahlen auf ihren Rücken. Der Kutter, der über den Strom fahren wollte, mußte beidrehen. Er kam nicht durch. Lieber zahllose Vogelbrüste, Hälse und Schnäbel ludte der Scheinwerferstahl hinweg. Wunderbar sah es eigentlich aus — ein aufregender Anblick, ebenso fremdartig wie beunruhigend. Kuffliegen sollten sie und den Weg zurücknehmen! dachte Big.

Aber die Vögel taten es nicht. Er hörte sie in dem Winterwasser lärmen, und auch die Rufe der Kutterleute schallten zu ihm herüber. "Verträute Vögel!" meinte jemand neben Big. Die Schwäne waren jedoch nicht irre, nur verwirrt waren sie, und von den raschen Wirbeln des Stromes und von den Scheinwerfern in Angst bestetzt. Die dumpfen Murmeln stiegen ihre Stimmen. Trompetensireie mischten sich hinein. Dann wieder schrien und jächten sie wie Wäule. "Warum se dich nicht aus Ufer beidertommen?" lagte der Mann neben Big. Der vollführte eine wegwerfende Handbewegung. "Ei, sie können nicht", antwortete er, "und wagen es nicht. Haben Angst vor dem Land, Schloß zu Fluß. Und übrigens, wihl ihr, ob se es auch wahrnehmen? Und wie denkt ihr Euch das: hochliegen und auf der Erde niedergehen? Sie mühten sich ja die Häude aufzuschlagen. Lach nur! Wollen sehen, was geschieht!"

Jetzt näherte sich die Dampffähre aus der Richtung des Weilandanal. Ihre Sireie tutele. Stärkere Scheinwerferstrahlen durchglühlten die Dunkelheit. Von allen Seiten prallten nun Strahlen gegen die Schwäne, ein Kreuzfeuer von Licht. Phantastisch sah das aus, wie unter dem Licht die vielen Vögel lagen. Big gewahrte auch große Viskollen, die die Vögel umschlossen und bestrahlten. Die Köpfe rieben und schweerten gegen die Schwäne, und schoben die Schwänne dicht gegeneinander. Dennoch waren manche aus der Umflimmerung herausgekommen und hatten sich auf die Schollen geschwommen. Flügelstichend, das Gleichgewicht haltend, ludren sie mit, Andern wieder gelang es, auf-

zuslattern. Bald aber, von den Lichtern geblend, gingen sie stotternd, wie angeschossen, wieder aufs Wasser nieder. Die Unruhe unter den Vögeln wuchs. Unbehutliche Gefahr drohte ihnen.

Big machte sein Boot los, warf den Motor an und feuerte gegen die Strommitte. Das Schicksal der Schwäne ging ihm nahe. Man muß etwas unternehmen! dachte er. Aber was — und dies auf dem großen Strom, daran dachte er zunächst nicht. "Wenn die Schwäne bis an die Hälse kommen", rief er den Leuten eines betrauschwäntenden Leichens zu, "sind sie verloren!" — "Verloren!" scholl es zurück, und Bigs Bootzeug schob geradeaus in die Angst und Dunkelheit hinein. Er sah die unflaren Vogelgehaltn auf der Flut, und wenn ein Scheinwerfer zu ihnen langte, gewahrte er furchtlos hochgerote Hälse und glimmende, runde Augen.

Er fuhr zum Weilandanal. Möglicherweise gelang es ihm, die Schwäne in den Kanal einzu-gang hineinzuführen. Er würde Boote finden, um mit ihrer Hilfe die Schwäne aus dem Fluß abzudrängen. Aber am Weilandanal sah er, daß die Vorhut der Vögel lang über den Ein-gang zum Kanal hinausgedrückt und auf dem Strom weitergeschwommen war. Auch gab es keine Boote in der Nähe, die er zu Hilfe hätte rufen können. Sein Boot etwas schräg liegend, und mit den Armen bestig windend, löste er: "Dusch! Dusch!" Der ungeheure Big und Trud des Wasser's schob das Bootwader vorbei. Zwar wehrten sich die Vögel gegen die Trift, es daß ihnen aber nicht viel. Sie hatten auch keine Bewegungsfreiheit, wie Big sah, so dicht waren sie gepackt, langsam fuhr der Schiffer in ihr Gefchwader hinein, um die Eisblossen we-zuräumen. Am Weilandanal jedoch schloß sich die geteilte Vogelmasse langsam wieder zu einer einzigen zusammen. Ausschichtslos, etwas zu weit Was wollte er nur? Ein Naturkatast in seinem Lauf aufhalten?

Aber, als er zu keinem Anlegeplatz zurück-fuhr, spürte er frischaukommenden Wind. Die Natur selber schien ihren schönen Gleichgewicht seinen zu wollen. Der Wind stand gegen sie. Mit trompetendem Geheul begrüßten ihn die Schwäne. Den äußeren Lieren glückte es auch, aufzuschlattern. Sie tritten über Big hin und sondeten eine Strede Flügel zurück. Ihr laugender Flügelschlag ermunterte und verlockte die noch schwimmenden Gefährten. Der Wind wurde stärker. Die müßigen Flieger fielen weiter oben wieder ins Wasser. Es macht nichts, meinte Big. Sie können abschnittsweise ihre Rettung finden. Andere Schwäne aus dem Unterwasser stiegen hinauf, bald waren es viele, eine ganze Menge. Verzwillingstropfen kämpften sie um ihr Leben.

Big fuhr nach Danie zurück. Es war spät geworden. Nach Stunden, ebe er sich schlafen legte, schaute er noch einmal aus dem Fenster auf den Fluß. Der Wind wehte noch kräftig, und die Schwäne schlatterten noch immer auf und nieder. Sie hatten sich bereits ein großes Stück beaufgewartet. Gott sei Dank! sagte Big. Es wäre auch zu schade um die vielen, schönen Schwäne! Hauptfrage, daß se lebt ins Uferwasser finden und aus der Strömung heraus...

Die ganze Nacht kämpften die Wildschwäne um ihr Leben. Der gute Wind unterhielt ihre gewaltigen Anstrengungen, die sie von der gefährlichen Rabe der Stromschnellen und Hälse webrachten. Aber um vier Uhr früh, als Big noch schlief, legte sich der Wind. Die vielen hundert Schwäne fielen nun wieder in die harte Strömung und wurden erneut in das Unterwasser fortgerissen. Als der Tag graute, blühte Big wieder nach den Schwänen aus. Der Fluß war, soweit er ihn übersehen konnte, von den Vögeln leer. Kein Schwän zu sehen. Datten se sich schon so weit stromauf gearbeitet und waren gerettet? Oder... Nein, er wagte den Gedanken nicht zu Ende zu denken.

Er rannte in die Nachbarschaft, in das Ver-lademagazin einer Eisenfabrik, um zu telefonieren. Er rief das große Kraftwert an den Häfen an und seinen Freund Hil Eul, den Turbinen-mecher im Werk B.

"Hil, heute Nacht waren mehrere Hundert Schwäne auf dem Wasser..." rief er in die Muskel.

"Sind über die Hälse?" antwortete Hil.

"Was lagst du? Hil! Entschuldig! Die Schwäne..."

"An die dreihundert mögen schon herunterge-führt sein", gab der Turbinenmeister ruhig Auskunft. Er hatte wohl schon häufiger Un-glücksfälle und Naturkatastrophen von keinem Werkfleher aus mit angesehen. "Hundertstündig Lote", sagte er seinem Bericht hinzu. "An den Stellen im Flußbett zerbröckelt. Viele Ver-letzte. Man Holt se heraus. Noch immer strözen neue herab. Und Eisstrümmen dazu. Das schlägt se tot. De, ddrt denn das nicht bald auf da oben mit den Vögeln? Wieviele kommen noch? Zum Heulen ist das!"

"Hil", sagte Big mit zitternder Stimme, "at-tern abend waren es an die fünfshundert..."

"Hoffentlich hast du dich verzählt!" rief Hil und hängte ein, er mußte seine Maschinen be-dienen. Beim Drehen der Kurbeln blühte er durchs Fenster auf die zumhoch beradonnennde Flut, deren Prall das Werkgebäude vibrieren ließ. Am weichen, tosenden Licht wurden schla-gende Vögel in den furarbaren Abgrund geschleudert, sie sauchten aus der Höhe. Weiße Flügel rasen im niederfliegenden Schaum und Wasserhaus, ausgerentete, schwachhaft gebogene Schwännehälse arbeiteten in den Wirren und Wasserkrängen, die wie in langmütiger, zorniger Geduld und Kraft niederdingen und über die Felsen rauschten. Die Vögel schlügen auf, im Dampf verankert se. Der Eisbägel deckte se zu. Andere, im leichten, entriegelten Flut schossen schräg über den brüllenden Fall hinaus in den Raum.

Hil blühte sich. Das blaue Licht der Betriebs-lampfen ludte auf seiner Schalttafel auf und gab ihm einen Befehl. Er wandte sich vom Fen-ster ab und führte ihn aus. Als er wieder auf-blühte, waren die Schwäne verschwunden.

Erste Hilfe bei Schlangenbiß

Begegnet man im Wald und auf der Heide lustwandeln, einer Schlange, so sollte man zunächst an Hand einschlägiger Lehrbücher fest-ob es sich um eine Giftschlange handelt. Die in unserer Gegend am häufigsten vorkom-mende ist die Kreuzotter, durch ein schwarzes Rückband auf dem Rücken erkennbar. Nehlt dieses Merkmal, so ist die Schlange nicht giftig, und man kann sich unbesorgt von ihr beißen lassen. Ist es hingegen vorhanden, so nehme man einen in eine kurze Gabel auslaufenden Stoch, der, wenn nicht zur Hand, sich noch einigem-

wid man gebissen und hat sich, um sich vor den tödlichen Folgen des Bisses zu schützen, wie folgt zu verhalten.

Man nehme ein Taschenmesser, achte jedoch darauf, daß es sauber und keimfrei ist, und schneide um die Wiststelle herum ein kreis-förmiges Stück Fleisch heraus. Es empfiehlt sich, die Wunde hiernach mit einem Stüchchen alufabenden Gifen oder, in Ermangelung eines solchen, mit einer brennenden Zigarre oder Zigarette auszudrehen. Außerdem nehme man ein stark alkoholisches Getränk in mög-lichst reichlichen Mengen zu sich. Der im



Don Quixotte im 20. Jahrhundert

vorfältigen Suchen in der Natur immer wieder finden lassen wird, und halte den Kopf des Reptils mit dem Gabelende am Erdboden fest. Hieraus wird sich das Reptil durch Zer-treiben und Einlegen in Spiritus leicht un-schädlich machen lassen; man achte jedoch dar-auf, daß man zum Zer-treiben nur Sohlen mit gutem, dicken Kautschuk benutzt.

Hat man Schuhe mit solchen Sohlen nicht zur Hand, so rufe man einen Landjäger, der das Zer-treiben gern übernimmt.

Ist es nicht gelungen, die Kreuzotter durch den Gabelstock am Erdboden festzuhalten, so

Körper wirkende Alkohol paralyisiert die Wir-kung des Schlangengiftes. Kann man sich nicht zum Ausschneiden und Ausbrennen ent-schließen, so unterlasse man wenigstens das Trinken nicht.

Hat man das Gefühl, daß diese Schutzmaß-nahmen nicht ausreichen, um die Blutver-giftung hintanzubalten, so nehme man eine Säge, am besten eignet sich hierzu ein sogenanter Fuchschwanz, und amputiere die gebissenen Gliedmaßen.

Man befindet sich alsdann außer Gefahr und kann die unterbrochene Wanderung fortsetzen.

Klaus Gawe... ber alten Res... um heimlich... Rabe, die noch... berüberwe... fter freigelassen... Roggen und... dichen Kastentr...

Auf einmal... Schube abwir... will, sieht er... Analer, der... und weil der... recht nicht re... wolle er nur e... mit den nachte... herauf, öffnet...

Die stolze... von drüben... kann jetzt seher... graubärtiger... hawerfeld gewi... gerüchlich ins... lisch zu. "Bar... lassen", fragt er... Erste haben V... Zeit noch besse...

Der Landfrei... Jost ab. "D... welche darin... vorfältig mit... Fliegen fort... ist sich bei ge... daran, das bab... Ich fälle keine... "Das könntes... hawerfeld ungl... einerlei ist, ob... ist wenn es m... er sich breiten... sucht im Taba... und stündet sich... Er merkt, der... und das kommt...

Die Gefäch... Anhen angefa... an und schließ... Kopf aus dem... alter Tippelnde... ihm, der hatte r... aufmacht; nur... leben, nicht so p... halt."

Hawerfeld se... wildgierig. "J... fument!"

"Und das ist... näher zum Ze... beim Neben b... vor, du siehst... läßt dabei, u... hübe ins Wasser... war Muscheln... wie es dir ging... Tadelstuhln... was drin ist."

Eine Muschel... — was siehst... Gattis eine die... Säulen."

Der Landfrei... wiederholt die... läßt wirken. "drei Muscheln... "Eine Berke, hawerfeld."

"Aber damit... bei," quält ihn... "Erzähl doch" du damit gema... Der Alte starr...

Die Ehe ist... sich die Keinen... lens wirt. Die... nädig ein Ziel... mit ihren eigne... ferende Frau... daß ein Mensch... geln läßt. In d... ähligkeit und... biet des reiner... Nachgiebigkeit... Das wissen w... har. Der Graph... Prüfung von... len, wie weit... zwei Edelstein... roh sein, festh... zime sowool von... der anderen ein... er wird nicht... den Eigenschaften... ner verteilte

Ein Beispiel... gezeigt werden... zungsmöglichkeit... zuehungen sie... Der Mann ist... sagt über ein... unelastisch und... Man sieht das... hier mehr als p...

Die Ehe ist... sich die Keinen... lens wirt. Die... nädig ein Ziel... mit ihren eigne... ferende Frau... daß ein Mensch... geln läßt. In d... ähligkeit und... biet des reiner... Nachgiebigkeit... Das wissen w... har. Der Graph... Prüfung von... len, wie weit... zwei Edelstein... roh sein, festh... zime sowool von... der anderen ein... er wird nicht... den Eigenschaften... ner verteilte

Die Ehe ist... sich die Keinen... lens wirt. Die... nädig ein Ziel... mit ihren eigne... ferende Frau... daß ein Mensch... geln läßt. In d... ähligkeit und... biet des reiner... Nachgiebigkeit... Das wissen w... har. Der Graph... Prüfung von... len, wie weit... zwei Edelstein... roh sein, festh... zime sowool von... der anderen ein... er wird nicht... den Eigenschaften... ner verteilte

Die Ehe ist... sich die Keinen... lens wirt. Die... nädig ein Ziel... mit ihren eigne... ferende Frau... daß ein Mensch... geln läßt. In d... ähligkeit und... biet des reiner... Nachgiebigkeit... Das wissen w... har. Der Graph... Prüfung von... len, wie weit... zwei Edelstein... roh sein, festh... zime sowool von... der anderen ein... er wird nicht... den Eigenschaften... ner verteilte

Die Ehe ist... sich die Keinen... lens wirt. Die... nädig ein Ziel... mit ihren eigne... ferende Frau... daß ein Mensch... geln läßt. In d... ähligkeit und... biet des reiner... Nachgiebigkeit... Das wissen w... har. Der Graph... Prüfung von... len, wie weit... zwei Edelstein... roh sein, festh... zime sowool von... der anderen ein... er wird nicht... den Eigenschaften... ner verteilte

Die Ehe ist... sich die Keinen... lens wirt. Die... nädig ein Ziel... mit ihren eigne... ferende Frau... daß ein Mensch... geln läßt. In d... ähligkeit und... biet des reiner... Nachgiebigkeit... Das wissen w... har. Der Graph... Prüfung von... len, wie weit... zwei Edelstein... roh sein, festh... zime sowool von... der anderen ein... er wird nicht... den Eigenschaften... ner verteilte

Die Ehe ist... sich die Keinen... lens wirt. Die... nädig ein Ziel... mit ihren eigne... ferende Frau... daß ein Mensch... geln läßt. In d... ähligkeit und... biet des reiner... Nachgiebigkeit... Das wissen w... har. Der Graph... Prüfung von... len, wie weit... zwei Edelstein... roh sein, festh... zime sowool von... der anderen ein... er wird nicht... den Eigenschaften... ner verteilte

Die Ehe ist... sich die Keinen... lens wirt. Die... nädig ein Ziel... mit ihren eigne... ferende Frau... daß ein Mensch... geln läßt. In d... ähligkeit und... biet des reiner... Nachgiebigkeit... Das wissen w... har. Der Graph... Prüfung von... len, wie weit... zwei Edelstein... roh sein, festh... zime sowool von... der anderen ein... er wird nicht... den Eigenschaften... ner verteilte

Die Ehe ist... sich die Keinen... lens wirt. Die... nädig ein Ziel... mit ihren eigne... ferende Frau... daß ein Mensch... geln läßt. In d... ähligkeit und... biet des reiner... Nachgiebigkeit... Das wissen w... har. Der Graph... Prüfung von... len, wie weit... zwei Edelstein... roh sein, festh... zime sowool von... der anderen ein... er wird nicht... den Eigenschaften... ner verteilte

Die Ehe ist... sich die Keinen... lens wirt. Die... nädig ein Ziel... mit ihren eigne... ferende Frau... daß ein Mensch... geln läßt. In d... ähligkeit und... biet des reiner... Nachgiebigkeit... Das wissen w... har. Der Graph... Prüfung von... len, wie weit... zwei Edelstein... roh sein, festh... zime sowool von... der anderen ein... er wird nicht... den Eigenschaften... ner verteilte

Die Ehe ist... sich die Keinen... lens wirt. Die... nädig ein Ziel... mit ihren eigne... ferende Frau... daß ein Mensch... geln läßt. In d... ähligkeit und... biet des reiner... Nachgiebigkeit... Das wissen w... har. Der Graph... Prüfung von... len, wie weit... zwei Edelstein... roh sein, festh... zime sowool von... der anderen ein... er wird nicht... den Eigenschaften... ner verteilte

Ein Glücklicher

Von Hans Friedrich Blunck

Klaus Haverfeld findet zwischen den Erben der alten Mergelstube einen hübschen Platz, um heimlich die Angel auszuwerfen. Die Rabe, die noch im letzten Jahr von der Koppel beräubernweilen, hatten einen Weg zum Wasser freigelassen. Jetzt steht das Feldstück unter Roggen und die alte Stuhntreibe ist zu einer dicken Kastentreppe geworden.

Auf einmal, wie Haverfeld gerade Jade und Schube abwirft und sich behaglich errichten will, sieht er drüben im Busch einen anderen Angler, der ihn schon eine Weile beobachtet. Und weil der Schelm sich über das Fischereirecht nicht recht im Klaren ist, tut er, als wolle er nur eben im Wasser plätschern, holt mit den nackten Fischen einige Teichmuscheln heraus, öffnet sie und wirft sie wieder weg.

„Die solltest du lieber liegen lassen“, sagt der von drüben und schiebt den Kopf vor. Man kann jetzt sehen, es ist ein Kollege, ein alter graubärtiger Sperder, der sich Karancken fängt. Haverfeld gewinnt Mut, er hängt seine Angel geruhig ins Wasser und nicht dem andern störrisch zu. „Warum soll ich die Muscheln liegen lassen“, fragt er übermütig, „ich höre mal, die Leute haben Perlen darin gefunden, als die Zeit noch besser war.“

Der Landstreicher ihm gegenüber bricht einen Zweig ab. „Da kann man sogar heute noch welche darin finden, sag ich dir.“ Er wedelt vorsichtig mit dem Busch und scheucht sich die Fliegen fort. „Und einer, dem das geschehen ist, ist dir gegenüber. Aber es liegt Unglück daran, das haben die Leute auch schon gewußt. Ich löse keine Muschel wieder an.“

„Das könntest du mir mal erzählen“, sagt Haverfeld ungläubig. Aber weil es schließlich einerlei ist, ob die Geschichte wahr oder falsch ist, wenn es nur recht dumm darin zugeht, setzt er sich breitbeinig, rückt die Angelrute zurecht, sucht im Tabakstübchen nach einigen Krumen und zündet sich erwartungsvoll eine Pfeife an. Er merkt, der andere brennt darauf zu reden und das kommt ihm nicht ungelegen.

Die Geschichte hat nämlich in einer dieser Auhlen angefangen“, fängt der Landstreicher an und schiebt den bageren, weißstoppeligen Kopf aus dem Gebüsch hervor. „Da war ein alter Tippelnder, Tadebutibutt nannten wir ihn, der hatte mir gezeigt, wie man Muscheln aufmacht; nur ganz wenig, damit sie weiterleben, nicht so plump, wie du eben eine getnaht hast.“

Haverfeld steckte den Vorwurf ein, er ist witzig. „Und du hast wirklich was gefunden?“

„Und das ist so gekommen.“ — noch ein Kruck näher zum Teich, der Landstreicher will es beim Reden bequem haben. „Also stell dir vor, du sitzt wie heute beim Angeln und läßt dabei, weil es ein heißer Tag ist, die Hüfte ins Wasser rutschen. Und du füllst ein paar Muscheln zwischen den Fischen, genau so wie es dir ging, und denkst vor Langeweile an Tadebutibutt und sagst dir: Sie doch mal zu, was drin ist.“

Eine Muschel, zwei Muscheln, drei Muscheln — was siehst du? Da liegt wahrhaftigen Gottes eine dicke gläserne Perle zwischen den Schalen.“

Der Landstreicher schneubt vernehmlich, er wiederholt die Worte, damit sie um so gründlicher wirken. „Eine Muschel, zwei Muscheln, drei Muscheln.“

„Eine Perle, eine wirkliche Perle?“ stöhnt Haverfeld.

„Aber damit war dann auch die Ruhe vorbei“, quält ihn der andere.

„Erzähl doch“, bringt Haverfeld, „was hast du damit gemacht?“

Der Alte starrt tiefstinnig ins dunkle Wasser.

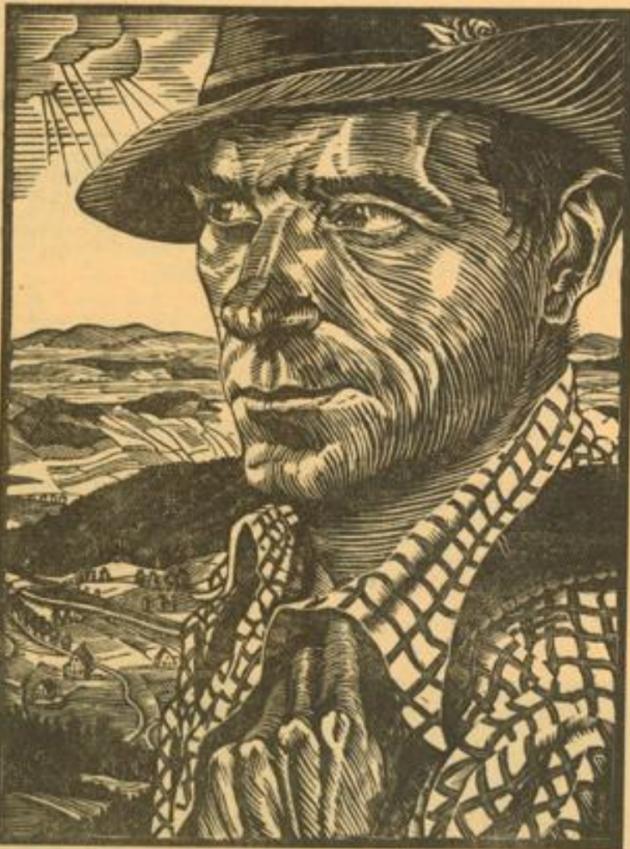
gleichsam als läge alles, was noch kommen wird, darin verhohlen. Dann hebt er die Lider, streicht mit dem Ärmel über die heiße Stirn und holt tief Atem. „Du kannst dir denken, was für ein Geschrei die Welt wegen der Perle gemacht hat. Erst die Zeitungen, dann wegen Grund und Bodens, denn ein ehrlicher Kerl bin ich nun mal. Und ich wäre das Ding sonst auch nicht los geworden.“

Endlich ist ein Kaufmann aus der Stadt.

balb gut haben, und Tabak und was anderes ist ja auch dabei drin.“

„Und ein hübsches Weibsbild“, lacht Haverfeld.

„Was soll man darüber sagen.“ — jetzt redet der Alte in die leere Luft und bläst traurig die Waden leer — „du kennst die Frauenzimmer wohl auch, Kollege, und wie die freundlich tun und einem den Hof nähern und das Hemd waschen, wenn da einer ledig



Holzchnitt von B. Zimmermann

Der Bergbauer

der damals hier herum wohnte, zu mir gekommen. Und er hat gesagt, er wolle mir den Fund eintauschen. Was glaubst du, er hat mir eine Rute drüben am Dorf für die Perle gegeben und noch eine Stuh und ein Stück Startoffelland dazu. So wahr ich lebe, das hat er getan. Und vielleicht hat er immer noch seinen Verdienst dabei gehabt, aber er sagte, er sei ein ehrlicher Mann und wolle mein Bestes.“

Haverfeld nickte offener Mundes. Daß so etwas noch möglich ist!

„Du kannst dir denken, ich war guter Dinge und dachte, ich könnte nun in den Tag hinein leben.“ Der Alte seufzte. „Aber das andere Ende ist: Wenn man sowas erst hat, dann kommt auch die Arbeit, Kollege! Die Stuh brüllt und das Feld kann nicht liegen bleiben und du merkst bald, ohne Frau kommt einer nicht aus, sonst zerfällt er sich vor Bloderei. Und du denkst noch immer, du würdest es jetzt

ist und ein Haus dazu hat. Und du weißt vielleicht auch, was sie für ein Gesicht machen, wenn sie einen erst haben. Da heißt es bald den ganzen Tag: „Los, an die Arbeit!“ und „wo hast du dich wieder herumgetrieben?“

Aber es war ein gutes Weib, das ich mir ausgesucht hatte, und fleißig und sauber war sie, das kann ich nicht anders sagen. Aber immer die gleiche Dribbe, Kollege, das ist doch nichts für unsereins.“

Sieh, und da ist es so gekommen: eines Tages kam ein Mann in einem großen schönen Wagen vorbeigefahren, der hat Leitern und Körber und Holzspanstoffeln und solche Sachen verkauft, lauter feste sichere Ware, die ruhig mal auf die Erde fallen kann. Und er hat im Wagen eine kleine Stube gehabt, da hat er sich sein Essen drin gelocht. „Marie“, habe ich gesagt, „das wäre doch mal etwas für uns. Da können wir uns die halbe Welt ansehen, und weil ich mit den Leuten gut handeln kann,

wollen wir bald reich werden.“ Nun, erst hat sie geheult, aber dann habe ich dem Mann doch richtig den Wagen abgekauft mit allem was draus war — da war nämlich schon längst einer, der hatte es auf meine alte abgesehen. Und ich sag, die Frau war eine gute Frau, wir sind mit dem Wagen von Dorf zu Dorf gezogen, das war ein lustiges Leben.“

Wahrhaftig, es war ein lustiges Leben, aber es war vielleicht noch schöner gewesen, wenn man allein gewesen wäre. So ein Weibsbild denkt immer an Sparen, Sparen, wo wir doch von der Rute noch was übrig hatten und uns keine Sorgen zu machen brauchten. Und ich sollte das Geld immer gleich wieder auf die Seite legen, wenn wir verkauft hatten — auch wenn im Krieg ein paar so lustige Kerle sahen und vielleicht alle Frauenweiber dabei waren, die man doch nicht umkommen lassen darf.

Ich sag, wir verstanden uns eben nicht. Und eines Tages hielt das Pferd es auch nicht durch. Und der Wagen war leer und ich hatte es über man ist doch nun mal ein lustiger Braunschweiger, das ist doch so.

Marie, sag ich also, ich merke schon, daß Fahren ist nicht das richtige für dich. Und weil sie noch einiges in der losen Hand hat und weil es uns eines Tages so gut gefiel, wie wir über einen Fluß überfuhren — Marie, sagte ich zu ihr, ich will dir deinen Wunsch erfüllen, wir wollen wieder lebhaft werden. Und wir verkauften den großen Wagnwagen für gutes Geld und kauften dem Mann die Fähr ab. Da konnte die Frau auf Arbeit gehen und ich wartete, daß Leute kamen und übersehen wollten.

Das war erst wieder lustig, denn wir wohnten in einer Kammer beim Bauern. Und Marie war eine tüchtige Frau, und im Sommer gab es Arbeit genug.

Aber der, welcher mir die Fähr verkauft hatte, war ein Berriger, und das hab ich zu spät gemerkt. Was meinst du? Eines Tages kommen Arbeiter von der Regierung und bauen eine feste Brücke über den Fluß — so, ja, so bringen die Herren ordentliche Leute um ihr Brot. Und auf einmal war meine Fähr nur noch altes Holz, kein Mensch konnte etwas damit anfangen.

Aber meine Marie war tüchtig, das sagte ich schon; sie ist wahrhaftigen Gottes das alte Holz losgeworden. Und dann hat sie uns eine schöne Milchziege dafür gekauft; wir hatten ja unser Unterkommen und ich bin noch den ganzen Winter über beim Bauern gewesen.

Wie das aber so kommt, wenn's Frühling wird — vielleicht bin ich auch ein schlechter Kerl — eines Tages als die Ziege gerade gemolmt hatte, sagte ich zu Marie: „Ich muß wohl mal weiter ins Land und Arbeit finden, Rutter. Bei unserm Bauern ist nichts zu verdienen. Sie merkt gleich, was los ist, und fängt wieder an zu heulen. Aber da bekomme ich den Jörn, wo ich doch alles eingebracht hab und ich schrei, wenn ich ihr nicht mehr gefiele, dann könnten wir ja gleich teilen, und ich würde gehen. Und sie gibt mir das Ziegenlamm und nimmt die Ziege.“

Was soll ich machen? Ich konnte doch mit dem Ziegenlamm nicht die Straße entlangspeln, die Leute hätten schon über mich gelacht. Na, Marie, sag ich, schon ist das nicht von dir, aber wir haben uns eben nie verstanden. Und ich bin zum Krämer gegangen und hab das Lamm gegen eine schöne Grünangel verkauft, naeiner und bunt angemalt, das Herz kommt einem lachen.

Und ich hab die Angel bis heut behalten, man ist eben doch etwas besseres damit. Und ich frag, was gibt es schöneres auf der Welt, als wenn der Frühling anfängt — Kollege, du schreist dich anders herum setzen, dein Schatten kommt aus Wasser. Wenn wir nachher Karancken genau haben, können wir sie uns braten. Hast du noch Streichhölzer? Ich sehe, du bist ein reicher Mann, Tabak hast du auch noch. Hättest mir längst was abgeben können. Aber so seid ihr alle, jeder denkt immer zuerst an sich — pah doch auf, Mann, dein Schatten. — aber ich merke, du bist ein Gräner, und Angela ist kein leichtes Handwerk und will gelernt sein.“

Der Klügere gibt nach

Zeige mir deine Schrift und ich sage dir, wer du bist

Die Ehe ist keine Sparkasse, in die man täglich die kleinen Münzen des Sich-bewahren-wollens wirft. Dies gilt genau so für den hartnäckig ein Ziel verfolgenden Mann, wie für die mit ihren eigenen Heizen und Leistungen kollektierende Frau. Die Ehe ist nicht dazu da, daß ein Mensch sich in ihr wohlfühlend beispiegeln läßt. In der Ehe braucht man Hingabefähigkeit und Selbstbehauptung: Auf das Gebiet des reinen Temperaments übertragene Nachgiebigkeit und Durchsetzungsstärke.

Das wissen wir alle. Das ist ohne weiteres klar. Der Graphologe wird daher auch bei der Prüfung von Schriften bemüht sein, festzustellen, wie weit diese beiden Eigenschaften bei zwei Eheleuten vorhanden sind. Er wird stets froh sein, feststellen zu können, daß jeder einzelne sowohl von der einen Eigenschaft wie von der anderen ein gut Teil abgekomen hat. Aber er wird nicht unglücklich sein, wenn sich die beiden Eigenschaften auch auf die beiden Ehepartner verteilen.

Ein Beispiel, an dem auch die Grenzen aufgezogen werden können, wie weit eine Ergänzungsmöglichkeit geben kann, und welcher Voraussetzung sie bedarf, bietet folgende Ehe.

Der Mann ist beinahe 30 Jahre alt. Er verfügt über ein starkes Willen, ist dabei aber unerschrocken und in seinem Wesen sehr gehenmt. Man sieht das an der Enge, dem Winkel, dem hier mehr als passiv anzupredenden Dru.

Das ist nicht die Schrift einer dalklosen, leicht beeinflussbaren Ja-Sagerin. Das ist auch nicht die Schrift einer Frau, die dem starken Willen des Mannes nichts gegenüber zu stellen hätte. Im Gegenteil, wir finden in ihr ganz außerordentliche, sehr positive Eigenschaften. Wir finden in ihr Ruhe, Ausgeglichenheit, Liebenswürdigkeit und eine große innere Harmonie. Man kann sagen, die Stärke dieser Frau ist ihre innere Ausgeglichenheit, ihr „In-sich-rufen“. Streit wird diese Frau nicht aus Schwäche vermeiden, sondern weil sie über den kleinlichen Dingen des Alltags steht. Und aus einer ähnlichen Regung heraus versteht sie es auch, nachzugeben. Ihre Nachgiebigkeit zeigt wahrcheinlich von größerer Ueberlegenheit als die Durchsetzungsstärke ihres Gatten. Und es ist anzunehmen, daß, wenn sie ihm die Kunst des Nach-

gebens vorlebt, sogar er veröhnlich und ausgeglichener wird.

Die ist es im umgekehrten Fall, wie ist es, wenn die Frau über starke Durchsetzungsstärke verfügt und der Mann in der Hauptsache die Nachgiebigkeit ausbringen muß?

Wir wollen hier nicht das grauige Bild des Nierenweibes Rosandra vom Jrlus Zarrasani und ihrem kleinen dünnen Männchen von Jauerbäusler beschreiben, und exemplarisch gleichsam eine Serientategorie glücklicher Ehen von Nonnenweibern mit schemenhaft anmutenden Küsterweibern mit schemenhaft anmutenden Männern vor die Augen des Lesers hinstellen. Wir wollen nur ganz sachlich und wissenschaftlich-mühtern feststellen, daß an und für sich bei guter Ausgleichquote auch eine Ehe unter keiner Nachgiebigkeit des Mannes keineswegs zu leiden braucht.

Welcher Unstinn manchmal durch ein falsches Wagnis betontes „Ich bin der Mann im Hause!“ angerichtet werden kann, beweist uns das Bild, das die beiden Menschen in nachstehend geschilderter Ehe gefunden haben.

Hier ist die Schrift der Frau:

*muß mich, meine
muß man mich mehr
Gefühlsmäßigkeit ein*

ungewöhnlichen Druck, an den starken Vereinfachungen auch der Kleinbuchstaben und an den vielen Schriftmerkmalen, daß diese Frau außerordentlich viel mastulne Hänge besitzt. Die Schrift des Mannes wirkt dagegen weich. Er ist keineswegs hofflos und nur neben die er Frau wirkt die Gutmütigkeit und Nachgiebigkeit des Mannes beinahe weidlich. Trotz allem besitzt der Schreiber sehr viel Lebensernst. Er ist ein besonnener und ruhiger Mensch, der mit nüchternem praktischem Blick für das Wesentliche die Wirklichkeit erfasst und gewollt ist, seinen Weg im Leben auszufüllen. Dabei leitet den Schreiber keineswegs in erster Linie ehrgeizige Strebsamkeit, sondern vor allem hartes Pflichtbewußtsein und Verantwortungsbewußtsein.

Der manchmal vielleicht etwas herrschsüchtigen und draufgängerischen Art seiner Frau stellt er seine Ruhe, seine Stetigkeit, aber auch seine Selbstdisziplin entgegen. Er kennt zu sehr Licht- und Schattenseiten seiner Partnerin, weiß, wo er abschwächen muß, er weiß aber auch, daß bei länger Behandlung — und gerade dazu ist dieser Mann fähig — dieser Kerl unendlich Wertvolles als Rutter und Hausfrau zu leisten vermag.

Gerade bei dieser Frau kann ein Mann seine wirkliche Größe beweisen. Kleine Seelen mit Reflektorstrahl und dem Streben als Familienstrom anerkannt und gefördert zu werden, würden bei einer solchen Persönlichkeit kläglich und lächerlich scheitern, und es geschähe ihnen recht.

Nur weil der Mann Persönlichkeit genug ist, nachzugeben, wenn er es den Umständen nach für richtig und zweckmäßig hält, ist diese Ehe glücklich. Wäre er nur nachgiebig, ohne Persönlichkeit zu sein, ohne irgendwelches Format zu besitzen, dann wäre zwischen beiden keine wirkliche Gemeinschaft vorhanden. Der Klügere gibt nach. Gerade weil er in dieser Verbindung nachzugeben, Zug und Würdigung nachzugeben versteht, ist der Mann trotz allem der Klügere, denn er weiß, die Tugenden seiner begabten Frau so zum Wohle der Familie einzusetzen und auszunutzen.

Die ist Ende 20, er Anfang 30. Man sieht schon an dem selbst für eine Männerhandschrift

der Betriebsamkeit auf und sich vom Herrn wieder aufgebunden.

Nicht der Himmel, sondern die Erde schleudert die Blitze / Von Dipl.-Ing. Kramer

— Du, Gott Zeus wirst dich bestreuen
— Ich mit meinem Korn und Vieh!
— Alter Bist!

In dem elektrischen Haushalt der Erde ist noch so manches unklar. Im allgemeinen hat man sich aber darauf geeinigt, den Erdball als einen großen Kondensator zu betrachten. Die eine „Platte“ dieses Elektrizitätsspeichers ist die elektrisch gut leitende Erde; die andere „Platte“ die dünne Luft oberhalb der 80-Kilometer-Grenze, ebenfalls ein guter Leiter; die Trennschicht ist die schlecht leitende dichte Luft der unteren Schichten. Wie der Kondensator aufgeladen wird, darüber sind die Ansichten verschieden; jedenfalls besteht zwischen den „Platten“ eine Spannungsdifferenz von einigen Millionen Volt. Für Ueberschläge ist die Entfernung zwischen den „Platten“ zu groß. Die Spannungsdifferenz wirkt sich in der Weise aus, daß in der Luft Schichten gleicher elektrischer Spannung mit sehr geringem Spannungsanstieg entstehen und ein sonst belangloser Strom kleiner elektrischer Teilchen zwischen den „Platten“ fließt.

Wenn aber die Luftschichten während eines Gewitters in aufsteigende Bewegung geraten und das elektrische Feld verzerrt wird, treten innerhalb des aus dem Gleichgewicht gekommenen Kraftfelds mächtige Entladungen auf. Elektrische Funken von einigen Kilometern Länge durchbrechen die isolierende Luftschicht, sie zerstören alles, was ihnen in den Weg kommt und erschüttern Auge und Ohr des Menschen mit so großem Nachdruck, daß er einleuchtend auf ihn abgezielte Hornausdrücke übermächtiger Götter denkt und nicht weiß, ob er sich mehr vor dem Blitz oder dem Donner fürchten soll. Doch die Elemente beruhigen sich wieder, die Schichtung gleicher elektrischer Spannungen in der Atmosphäre verteilt sich erneut parallel und der Mensch gewinnt seine Fassung zurück, um das Gewitter als Naturerscheinung zu erkennen.

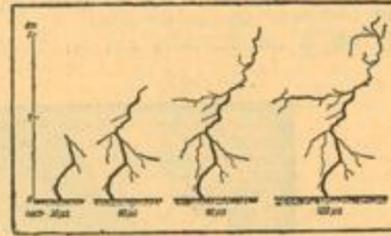
Schon in der Zeit, als die Elektrizität wissenschaftliche Spielerei war, wurde der Blitz als elektrische Entladung erkannt, doch blieb es der modernen Elektrotechnik vorbehalten, den genauen Vorgang bei Blitzüberschlägen aufzuklären. Die Elektrotechniker verfolgten dabei den praktischen Zweck, die Freileitungen der elektrischen Kraftwerke gegen Blitzgefahr zu schützen, doch sind die dabei gewonnenen Erkenntnisse auch von allgemeinem Interesse.

Der Verlauf der Blitzenentladung konnte erst dann aufgeklärt werden, als man die Beobachtung toten Dingen überließ. Der Blitzvorgang wurde auf fotografischem Wege entziffert. Die Blitzesschnelle des Ueberschlages erforderte besondere Vorkehrungen. Die Aufnahmen wurden mit einer Kammer gemacht, die sich um ihre Achse dreht und dauernd mit offenem Objektiv den Himmel bestreicht. Trotz dieser Verschiebung werden scharfe Bilder der eingefangenen Blitze gewonnen, und als man die Drehung auf 1500 U/min steigerte, gelang es, die einzelnen Phasen eines Blitzes nebeneinander im Bilde festzuhalten.

Nach zahlreichen, schneller als der Blitz aufgenommenen Lichtbildern konnte der Blitzvorgang verfolgt werden. Der Blitz vermag nicht die Trennschicht der Luft augenblicklich zu durchstoßen. Zuvor muß er sich einen Weg bahnen. Die Gewitterwolke sendet gleichsam einen Föhler aus, einen schwach sichtbaren, gewundenen Strahl, der gegen die Erde gerichtet, aber zu kurz ist, um sie zu erreichen. Doch die Wolke versucht es immer wieder.

Stoßweise wird der Föhler länger, bis er bis zur Erde vorwächst. Es ist dies nicht der Blitz, sondern eine Vorentladung, die im Drange des Geschehens übersehen wird. Erst wenn die Vorentladung die Erde erreicht hat, erfolgt die Hauptentladung. Ein dicker, stark leuchtender Blitz schießt mit zehnfach höherer Geschwindigkeit als die Vorentladung aus der Erde hervor. Von dem Hauptstamme zweigen sich Verzweigungen ab, sie nehmen dem Blitz die Kraft und er erlischt, ein schwaches Glimmen hinterlassend. (Verstärkte Abbildung.)

Der in Einzelvorgänge zerlegte Blitz läßt folglich erkennen, daß die Blitze nicht von oben, nicht aus der Wolke, dem Throne des Zeus oder eines anderen Donnergottes geschleudert werden. Der Blitz wächst aus der Erde empor. Nicht die Wolke wird schlagartig entladen, sondern im ganzen Raumgebiet zwischen Wolke und Erde wird die Spannungsdifferenz ausgeglichen. Die Wolke übernimmt



nur die bescheidene Rolle, die Entladung vorzubereiten und zu ermöglichen. Man kann noch so deutlich gesehen haben, wie der Blitz von oben einschlägt, es ist nur eine optische Täuschung unseres unzureichenden Auges. Es ist nicht der Himmel, sondern die Erde, die die Blitze schleudert.

Opernfilm oder Filmoper?

Von Prof. Clemens Schmalstieg

Die Fragestellung läßt erwarten, daß es über diese zwei Dinge zu diskutieren gälte. Das ist aber nicht der Fall, weil beide eigentlich eine Utopie sind. Die Worte sind indessen so oft ge- oder vielmehr mißbraucht worden, aus welchem Grunde ich sie an den Anfang der folgenden Erörterungen gestellt habe.

Weder läßt sich eine Oper verfilmen, noch

kann man einen Film veropern. Die Gesetze der Oper sind sogar absolut gegen den Film.

Die Oper muß ihrer ganzen Struktur nach verbreitern. Sieht man doch diese Tatsache schon im Vergleich zum Schauspiel.

Was im gesprochenen Theater knapp, sachlich, fast nüchtern zu sagen ist, wird in der Oper durch die Musik, d. h. den verlängerten Ton,



Heide Roswänge in dem Europa-Film: „Letzte Rose“ Astn.: Europa-Film

Die Mücken gehören zur Natur

Auch Goethe verlor im Mückenschwarm seine olympische Ruhe

Mit einem jungen Buchdrucker durchwanderte ich die Umgebung der Stadt. Er war einer von denen, die in die Natur hineingeboren wurden und mit denen man lange Jahre auf die Wandererschaft gehen könnte, ohne in die Fremde zu kommen. Er sprach nicht von seiner Liebe zu den Bäumen und Tieren, davon sprechen nur Blüthenliebhaber, die es Sonntags eilig haben, als Naturfreunde zu gelten. Von meinem Freunde kann man nicht ein Wort erfragen, wenn man nicht fühlt, daß er in der Natur steht wie eine Pflanze am Humusboden.

Als ich mich im Sommer mit ihm lagerte, plagten uns die Mücken. Lange beherrschte ich mich, dann aber schlug ich nerodis um mich und verwünschte die Mücken. Mein Freund blieb ruhig, er lächelte nur leise und meinte, daß die Mücken zur Natur gehören wie die Buchfinken im Walde. Er konnte sich ohne Mücken die Natur nicht vorstellen.

Dieser Gleichmut brachte mich in Erstaunen. So weit ging es bei mir nicht. Ich stellte mir alle Plagen der Natur vor und fragte zweifelnd, ob mein Wanderer nie die Fassung verlieren würde? In den Tropen quälen die kleinen Geister die Menschen zu Tode. In Ungarn fliegen winzige Mücken dem Vieh in Maul und Nase und machen Bullen rasend. Die Portugiesen erfanden das Wort Moskito gleich keine Fliege. Der Name schon bringt die Besucher der Tropen in Verwirrung. Aber auch im Norden werden im Sommer aus der Lunda Mückenscharen geboren, daß die Rentierbesitzer mit ihren Tieren das Weite suchen.

Nicht alle Mücken stechen. Es sind nur die Weibchen, die uns das Blut abzapfen. Der Siedapparat der Männchen ist so schwach, daß er in die menschliche Haut nicht eindringt. So begnügen sich die Männchen mit Schweißtrop-

fen. Das Weibchen jedoch zapft unsere Haut an, läßt etwas Speichel eindringen, damit das Blut nicht gerinnt, und dann saugt sie sich voll. Für zwei Tage hat sie sich gesättigt, dann wird sie wieder flechtlos. Man hat versucht, die Tiere in der Gefangenschaft ausschließlich mit Zuckersaft zu fressen. Die Mücken kommen nicht um, sondern pflanzen sich sogar fort. Allerdings können sie besser Eier legen, wenn sie Blut gesaugt haben.

Die Mücken haben ein schlechtes Gesicht, können aber gut wittern. Ihre Föhler sind verwickelt und leben in der Vergrößerung wie Tannenbäume aus. Haben sich Männchen und Weibchen gefunden, so tanzen sie in der Luft auf und nieder ihren Hochzeitsstanz. Die Eier legen die Weibchen auf Wassertümpeln ab. Wie Schüsseln schwimmen die Eierpakete auf dem Wasser, bis die Larven ausstrichen. Die junge Brut lebt nicht räuberisch im Wasser wie die Larven der Libellen oder Eintagsfliegen. Bescheiden und friedlich ernähren sie sich von verfaulten Pflanzenteilen. Wenn aber die fertige Mücke aus der Puppe herauskriecht, dann beginnt die Blutarbeit.

Wie macht man sich mückenfest? Als Jüngling durfte ich eine Zigarre rauchen, als ich ohne Vater mit der Mutter ausging und uns ein Mückenschwarm überfiel. Die Insekten hatten der Mutter alle Erziehungsgrundsätze abgeplagt. Die Zigarre hilft aber nicht viel. Andere versuchen es mit Gerüchen. Die Kriegsbeimeluna der Wilden soll ursprünglich aus einem Mückenschutz entstanden sein. Arbeiter aus einer Schweizergrube versichern wie die Knoblauchesser, daß sie mückenfest seien. In Zumpfschichten übertrug man alle Dämpfe mit Petroleum, um die Mückenlarven zu töten. Im Winter verlagert der Kammerjäger die Keller, um die überwinterten Mücken zu töten. Trotz allem haben aber

noch nicht die Fabrikanten für Moskitoche Pleite gemacht.

Von der gefährlichen Mückenart der Tropen, die nicht nur plagen und Blut saugen, sondern auch die tödlichsten Krankheiten übertragen, sind alle Bücher voll. Auf Dababia lebt eine Mücke, die sich ihre Nahrung als Wegelagerer von Ameisen erwirbt. Die Ameisen halten sich Schilbläufe als Haustiere und verzehren die süßen Absonderungen der Schilbläufe. Die Mücke trommelt so lange mit ihren Beinen auf den Ameisen herum, bis den Ameisen übel wird, und sie ihre süßen Säfte wieder erbrechen. Das wollte nur die Mücke. Unter Buchenblättern haust die Larve der Trauermücke, unseren Augen unsichtbar. Geht ihnen die Nahrung aus, dann formiert sich alles zu einem langen Juag, handbreit und vier Meter lang, verklebt sich und geht als einseitlicher Wurm auf die Wandererschaft. Geht man den Schwanz des Wurmes empor, so reißt der Juag nicht. Abergläubisch sprach das Mittelalter von einem Heerwurm und erwartete Krieg, Mißwachs, Teuerung und den großen Tod.

Indessen läßt mein Freund sich weiter stechen und ist den Mücken nicht böse. Oder hat er sich heimlich mit einem alkoholischen Extrakt eingeriebten, der schütze soll? Seitdem ich aber hörte, daß auch Goethe im Mückenschwarm seine olympische Ruhe verlor, schimpfe ich weiter.

Herbert Paatz.

Schnelle Beförderung

Der Minister und Günstling Peters des Grafen der Fürst Alexander Menschikoff, suchte eines Tages um eine Audienz nach, obwohl der Jar jeden Zutritt in seine Gemächer verboten hatte. Als der Posten gemäß dem erteilten Befehl den Fürsten abwies, ließ dieser sich zu schweren Beleidigungen gegen den gehoramen Krieger hinreißen und verlangte dann am nächsten Tage von seinem kaiserlichen Herrn strenge Bestrafung des „Uebelstüters“. Der Posten wurde herbeigerufen und in Gegenwart Menschikoffs befragt, ob er den Herrn

absolut seines natürlichen profaischen Charakters entleide und läßt sich rein zeitlich nicht in derselben Kürze vorbringen.

Dieser Vergleich gilt besonders für Opern, bei denen man versucht hat, einen gewissen Konversationston zu erreichen, eine moderne Lebens-tönung der alten Scenecreativität. Es ist indessen nicht möglich, eine Oper nur mit diesem Stil ablaufen zu lassen. Das Wesentliche sind doch die musikalisch gesanglichen Stellen, die keine Rücksicht auf nur Deklamation nehmen, sondern die musikalische Linie in den Vordergrund stellen.

Diese Arien, Duette, Ensembles oder Lieder usw. sind es aber, die den Hörer vor allen Dingen gefangen nehmen und haften bleiben; und die letzten Endes die Popularität einer Oper — ich bitte um Entschuldigung für dieses nicht schöne, aber treffende Wort — herbeiführen.

Diese Popularität ist es hauptsächlich, die den Film veranlaßt hat, sich gewisser Opernstoffe zu bemächtigen, um sie zu verfilmen. Damit sind wir bei dem Problem angelangt. Die Möglichkeit, einen Opernstoff zu verfilmen, ist natürlich nicht von der Hand zu weisen, denn, hat er eine brauchbare Handlung, kann man ihn auch ins Filmische übertragen und ihn außerdem durch die vielseitigen Bildmöglichkeiten, sowie den interessanten Szenewechsel in der Wirkung noch steigern.

Das heißt also: Man muß nur unter Benutzung der Handlung einen richtigen Film schaffen. Soweit wäre alles gut.

Die Tatsache aber, daß man einen Opernstoff als Filmhandlung zugrunde legt, bringt natürlich den Gedanken nahe, die Musik, der die Operhandlung die Vollständigkeit verleiht, in den Bereich der Möglichkeiten miteinzubringen.

Ueber die Notwendigkeit der Musik im Film habe ich mich oft genug geäußert, wenigleich ich von manchen Beurteilern noch nicht ganz begriffen zu sein scheint.

Also könnte man ja einfach eine Opernmusik dazu verwenden! So leicht indessen ist die Lösung nicht.

Eine Original-Filmmusik wird genau nach filmischen Gesetzen und bewußt auf Wirkungsdauer geschrieben, während der Opernkomponist lediglich nach musikalischen, formalen oder dramatischen Notwendigkeiten komponiert hat.

Jetzt bleiben nur zwei Möglichkeiten: Das Bild muß sich entweder nach der Musik richten, oder die Musik muß im Interesse des Bildlaufes verzwängt werden.

Es ist Sache des Geschmacks des musikalischen Bearbeiters, wie weit er die zweite Möglichkeit anwendet, und andererseits der intensiven Zusammenarbeit mit Drehbuch-Autor und Regisseur, um, wenn irgend möglich, die erste Möglichkeit auszunutzen.

In dem Film „Letzte Rose“, dem die Hit-waldische Oper „Martha“ zugrunde liegt, hat diese Zusammenarbeit zu dem Resultat geführt, daß weder eine Filmoper noch ein Opernfilm, sondern ein richtiger Film entstanden ist, in dem trotzdem die Perlen der Musik so verankert sind, daß auch der Beherrher der vollständigsten Melodien Hitwaldis auf seine Rollen kommt.

Hierbei war es nötig, daß der Regisseur Mit-stimmern, die ganz erhalten bleiben mußten, filmisch aufstellte, und auf die unmögliche Manier verzichtete, einen Sänger als solchen dem Publikum vorzuführen, was leider oft bei ähnlichen Situationen geschehen ist.

Hier war also das umgekehrte Verfahren notwendig, nämlich, den Filmablauf nach der feststehenden Musik zu gestalten.

Wenn ich zum Schluß dieser Ausführungen noch darauf hinweise, daß die Synchronisations-Musik natürlich aus Themen der Original-Martha-Musik bestehen muß, um die Eindeutigkeit des Stils zu wahren, daß aber auch hier den filmischen Notwendigkeiten entsprechende Bearbeitung Platz greifen muß, glaube ich, das Notwendige und Prinzipielle gesagt zu haben, um darzutun, daß letzten Endes bei Primäre: immer ein richtiger Film, und weder eine Filmoper noch ein Opernfilm entstehen soll.

Mangel an Schönheitsfimmel

Ludwig Spohr, einst, vor mehr denn hundert Jahren, eine Größe, wurde als Kaffee- und Kapellmeister aufgefördert, Beethovens Reminiszenzen aufzuführen. Er rief dem Komitee zu von ob. Und als man neuerlich in ihn drang, sagte er:

„Ich habe den letzten Werken Beethovens ein Geschmack abgewonnen können. Die ersten den Satz der vielbewundernden Rezenten Einsätze kommen mir trotz einiger Genieblitze schlechter vor als sämtliche der acht früheren. Und der letzte Satz ist so monströs und geschmacklos, daß die Auffassung Schillers so trivial, daß ich nicht bequeme, wie ein Künstler von seinem Rang das niederschreiben konnte!“

Ein Musiker wandte schüchtern ein: „Sie haben ihn doch in Wien besucht?“ „Ja, hab ich. Und schon in Wien habe ich bemerkt, daß es ihm an Schönheitsfimmel an issthetischer Bildung mangelt! Schwer über-hägt, dieser Beethoven, trotz allem, erlaube!“

Sprachs. — Und ward vergessen. Während Beethovens Sonne noch heute leuchtend wie er und je am Musikhimmel steht.

Ost

Schwefel, aus bunten...
Swariks bis...
vor Willand...
von Vira bis...
lar bis zur...
Spange und...
aldenost-lun...
lamändlich...
ident zu Pre...
sala bis Bya...
nach Eiden...
der Germane...
abberhimen...
Kometufer.

Seemanns...
Ochse, pries...
sahn und Or...
leppigen, um...
Hessingfors...
ter, Lifedeeler...
lepten.

Delentisch...
lhen im Derb...
braute ins...
Senen aus...
der Ostsee...
bewundert!...
mel, in der...
sensenden...
Handgarn...
die Heleenten...
travieren im...
Runde eines...
kamäthen...
— Segler, prä...
Herband in...
über die Ost...
von einem...
trick...
völlig, bis...
und ruhig, be...
grünen Brä...
hand, die Kl...
merische...
Morgenlicht...
ist.

Aber Eilenb...
tack, führten...
Beweg der...
is wie wir...
weisen ginge...
Germanen, ver...
der Schwelge...
nicht sicher...
gelemt, aber...
Umwandbar...
— mit uns...
müden Völ...
Boot, wieder...
Wir suchen...
und Ansprache...
Vikant dem...
der Schwänd...
Schiff Ost...
zu sein, die...
w...

Felsenstran...
gen Bräuber...
Zombänge...
wäre der be...
Dass, Wir ha...
der Zugvögel...
men oder zum...
schweben über...
jungen Segel...
end der Wot...
Reuchturn...
bunte breite...
hain über de...
alles Ritador...
streltes Bruch...
mit Schwärz...
zum Kinder...
Wasser zu...
feind von den...
lens von König...
scheidern, von...
Preelbalens...
Hochwert...
ind als die...
beut, wuchtig...
dem Hügel...
breite, hirt...
um den Kern...
löhnen Grün...
neuen Stad...
wassertr...
liden mühen...
und Schloß...
strecke liegt...
ihres Landes...
schleichung...
rumb von...
Bödingströ...
Tritten Reich...

Wie ein rote...
den, so weise...
wie tapfer im...
Baselburg...

Wie ein rote...
den, so weise...
wie tapfer im...
Baselburg...

Wie ein rote...
den, so weise...
wie tapfer im...
Baselburg...

Wie ein rote...
den, so weise...
wie tapfer im...
Baselburg...

Wie ein rote...
den, so weise...
wie tapfer im...
Baselburg...

Wie ein rote...
den, so weise...
wie tapfer im...
Baselburg...

Wie ein rote...
den, so weise...
wie tapfer im...
Baselburg...

Wie ein rote...
den, so weise...
wie tapfer im...
Baselburg...

Wie ein rote...
den, so weise...
wie tapfer im...
Baselburg...

für Opern, bei
gewissen Kom-
moderne Lieber-
lve. Es ist in-
nur mit diesem
Wesentliche sind
Stellen, die
nation nehmen,
in den Vorder-

bles oder Bieder
er vor allen Din-
en bleiben; und
rität einer Oper
für dieses nicht
herbeiführen.
ständig, die den
Opernflöße zu
en.
Problem angelegt
ntstoff zu verhil-
er Hand zu weis-
bare Handlung,
ische übertragen
eiselichtigen Bild-
estanten Szenen-
gern.
Dennoch, verfallend wie Brandungsstrau-
sen im Herbst, ging um Well und Orlühe und
drauf ins Land, als der Kriegstruhm des
Leuen aus Ritternacht wie ein Kaidlich über
der Offise aufging und erlosch, gestärkt und
bewundert! Am siendunenden Vaken von We-
mel, in der „Kistellall“ von Wilsau, in den Da-
senfenden vor den fadwerkstreichern am
Handegatt von Rausberg erzählte man sie
die Heidentaten des langen Königs Karl, es
tauertien um ihn die Oftheländer, als die
Kunde seines Todes von den meerweide-
Schmäcken Gallionen der hohen Segler schon.
— Segler, prächtig wie wilde Schwäne, die von
Kerblaud in unker Häfen zogen, zurüchflogen
über die Ofthee, immer wieder Kunde tragend
von einem kriegerisversühten Vanden in ein friod-
botes, Bis dann nur Dampfper noch, schwarz
und ruhig, dem deutschen Jungen, der auf der
grünen Brücke von Königsberg vor der Wör-
hand, die flogge zeigten, die blau wie die som-
mernde Ofthee und golden wie Seefand im
Wogenschlichte st.

Aber Eisenbahn und Röhre, bequem und
tatk, führten die Kinder dieser flogge zu dem
König der Germanen, der sie lädwardis ruu,
so wie wir Ofthreihen lasst sich noch nach Zwö-
vingen gingen mit der Wanderkundschaft der
Germanen, verführer von dem sicheren Land, von
der Schneidigkeit des Schienenwegs. Das Land
nicht über ist, die flogge haben wir bitter
gelern, aber daß über schneller fahrt die
Umwandelbarkeit von Erde und Wasser steht,
— mit uns lernen es wieder die großstadt-
mäden Völker, Wieder lesen wir Flug
und Root, wieder fassen wir Segel für alle fahrt.
Wir suchen Häfen und Handel, Freundschaft
und Ansprache, wie zu den Tagen Trufos. Wie
Vidgau dem Zamländer, wenn er antief in
der Söhrenducht, rufen wir von unserm
Schiff Ofthreihen, daß ihr kommt, die flogge
zu sein, die wir führen!

Felsenstrand habt ihr, Söhne des lichtbaar-
igen Brudersvortes, — wir haben die hellen
Lohnbänge der Bernsteintüte, haben die Zand-
wölke der beiden Nebrungen vor unseren blauen
Hoffis. Wir haben Rossitten, wo die Schwärme
der Juuvogel raffen, wenn sie von Korben som-
men oder zum Korben beinfahren. Mit ihnen
schweben über dem Ramm der Hochkühe die
lungen Segelstieger. Grub drödn ihnen und
end der Motor des Postfugzeug, unter dem
Neuchturm und der Hasenmole, der menschen-
breite breite Strand der Wapere, der Baden-
dahn über den Wiltnergräbden bei Grant,
alles Rirchdorf und neue Ziedluna, eldortch-
weites Bruchland und grüner Weidegarten
mit schwarzweiher Herde und braunen Rodlen,
zum Kinderpielzeug wird, ausgebreitet von
Wasser zu Wasser auf grasgrünem Grund, lun-
teind von den silbernen Weden des neuen Ha-
fens von Königsberg mit den riesigen Getreide-
weidern, von dem schmalen Band des alten
Friedelafens, um den die hohen Giebel der
hochwertepider stehen, die höher und älter
sind als die Zallfelder Vübeds. Immer noch
liegt, wurdig, Stadt und Land schirmend auf
dem Hügel über der engen alten Stadt das
dreie, turmgeröndte Schloß. Weit dehnen sich
um den Kern der alten feste die wasserreichen
schönen Grünanlagen und die Vororte der
neuen Stadtteile, wo alt und jung Luft, und
wasserfroh den kurzen, heißen Sommer, den ver-
ständigen Herbst verdringt. Von Speider
und Schloß, von ehemaligem Ball und alter
Kirche lict man die Geschichte dieser Stadt und
ihres Landes ad, Eröberung und Ziedlung, Er-
löschung, Handel, Bürgerflichtigkeit und Kriegs-
rudum von Ordens, und Heroszeit, von erster
Königsfröndung bis zum Lebendwiden des
Dritten Reichs.

Wie ein rotes Siegel letzte der deutliche Or-
den, so weite in allen Werten des Friedens,
wie tapfer im Kampf, das Wahrzeichen seiner
Bastelnburgen. Unter dem Schloß von Königs-

Ostpreußens Grub und Widmung / Von Agnes Mlegel



Mittagstunde

Heinrich Freytag

Wie es noch immer wieder aus dumpfer
Traum ersand zu dem Wadseim harter Arbeit,
zu dem Angriß auf Moor und Wäldland, zum
rühtigen Ausbau der Städte, zum Jurüchfären
seiner abgemäanderten Kinder auf das heilige
Erdbau des Aders.

Aus dem Bild der preußischen Städte kann
man die Geschichte ihrer Vergangenheit ablesen,
so wie man aus dem Freilichtmuseum in der
Tiergartenstraße Königsbergs die Geschichte
seiner Vorforgangenheit abliest. Aber aus
Stadtfröndung und Randsiedlung, aus Ar-
beitslager und Jugendberge, aus Autostraße
und Hafendam kann man die Geschichte von
Ofthreihens Zukunft lesen.

Über See und Seen des Bernheilandbes hallt
wieder ein Lied, — kein Schwerlied, aber doch
ein Heidentid, das alle Siedlerid des Spa-
tens, das Lied der Arbeit, geboren aus dem
Glauben an die heilige Kraft und dem guten
Willen der Völker, die wie wir die grüne Ebene
des Ostens bebauen, wie wir die Ofthee besaf-
ren, wie wir die klare Salzlust der baltischen
Küste trinken, über denen wir uns am besten
Sonnwendhimmel die Gestirne des Nordens
sehen, die ihnen und unseren Vätern heilig
waren!

Nant, der Ofthreihens geistiges Wesen formte.
Auf der Fregelinde des Rneiphofs, an der Nord-
seite des Rdnigsberger Doms, im Hof der alten
Universität, der heutigen Stadtbücherei, dort,
wo die Professoren der „Albertina“ schlafen,
liegt unter dem schönen neuen Pfeilerabmal,
das keine dankbare Stadt ihm zum zweihundert-
sten Geburtstag errichtete, Immanuel Kant.

Nach dem darten Geleis erkannter Pflicht
und Verpflichtung, das er ihm gab, das das Volk
keines Landes gelebt, Das gab ihnen Kraft, im-
mer wieder verlinat aus Kriegs- und Rorzeit
zu lauchen, wenn der Sturm berebte, der um
den Brüdertopf Deutschlands drauffe, Schwert-
lied sang, als zuerst Schiffsstiel an dem Land
dieser Küste firsche, Kriegsriarm umiofte hier
jede Jahrdundertwende, Geschüße drödnien, als
La Grande Armee bei Oslau hand und über die
lindenhandbenen Meerstragen nach Osten zog.
Sie donnerten zu dem Propellerlid der Flieger,
als von dort immer wieder der übermächtige
Reind anstufete, als Tannenberg, das Gannae
Preuhens, noch eine jerschampisse Wallfart war.
Wo lebt dachferrinor wie eine Ordensburg die
Türme des Nationaldenkmals um das Kreuz
auf dem Rriegergras raagen, dort schlafen auf
den Heidentidhöden der Wälder und Seen bei
Grosendrüpfings und preuhischen Bauern ihre
Entel, die dieses Land verheiligend flielen, das
mit zu den neu und schöner erwachenden Öst-
fern und Städten ihre Kinder beimfedren sona-
ten aus Mocht und Gelangenschaft. In der viele
von ihnen, verflehten in Feindesland, dankbar
die hilfeische Hand füllten, die sich über die Of-
thee zu ihnen streckte und ihnen die Heimtehr in
dies geliebte Land ermdachte, so daß sie mit
ihrer Stimme dann für kein Deutschland zeugen
fonten, wie die gefallenen Brüder es mit ihrem
Blut getan!

Die schweren Nachkriegsjahre der Birren, der
Bauern, der wirtschroitteten Werten, der loeren
Häfen, die Stille ungewollten Feiertags ging
über des Land, das verflummte, vom leben-
digen Mutterland abgetrennt. Aber nicht zu
vernichten war die Welesart der Ofthreihen,
fruchtbar wie kein Boden, in dem er mit keiner
frosden Verelkraft, keiner Luft an Feld, Vieh
und Pferd verworret ist. Aus dem Urberlangen
keines Blutes, auf freiem Boden frei zu wohn-
en, kam kein fremdliches Besentnis zum Drit-
ten Reich, Von neuem erwacht dieses Ostland,

roten Striche des Weidkunnels, die Postlage,
immer feltener werden, ein, zwei, vier, sechs
Wochen Wfark, wie dann endlich die Sonne
wieder höher steigt, die unabsehbare verfeuchte
Weite in ein ledernes weidkunnendes Klamm-
meer verandend. Wie dann die Eise
aufbrechen, schmelzen, und der kurze Sommer
wieder da — aber wieder auch ein Nabr dahin
ist.

Balamo, Weltentleerens Klippeneiland.
Unwoart von unruhigen Woffern und noch un-
rühigerer Reil. Solanae die knapp tausend-
jährtige Geschichte dieser betraffenen Weische
berichtet.

Germanische Drachenslotten kommen durch
die Aena herauf. Die finnischen Stämme wie
eine Quawelle vor sich herziehend drückt die
slawische Volksmasse acan die Ladogafründe,
Ost und Nord prallen zum ersten Male aus-
einander. Damals, also so kurz vor 1000
n. Chr., probieren zwei ruffische Mönche, Ger-
man und Seraci, das arischliche Christentum
rinas um den See und ziehen sich zuletzt auf
das einsame Inseliland zurück. Ein Kloster
entsteht, beinnt zu wachsen. Noch aber schwan-
ken die Grenzen zwischen Germanen und
Slawen, Schweden und Ruffen, wie das Wal-
ferhandbalad eines Schiffes im Sturm. Neben-
mal brennt Balamo, ersticht immer erneut aus
den geschwärtzen Ruinen. Endlich in den bei-
den letzten Jahrdunderten Rriebe. Der Top-
delobler hat seinen Rebenbubler anideinend
für immer verdrängt. Nun wächst das Kloster,
beinnt zu blühen. Kurz vor dem Rriece
näbert sich die Rahl der Wönche dem zweiten
Tausend. Weiche Dampfer brinaen von Peters-
burg unabsehbare Pflaerfahren, brinaen Gelb,
Silber, Gold Brillanten. Die Raren haben
ihre eiaenen Zimmer. . . . da brechen die Er-
schütterungen des Weltkrieges auch hier Be-
hältnisse, die für die Gwialekt acaründet zu
sein schienen. Auch um Ladoga herum knallen
die Gewehre, rattert MG's, zieden Granaten
besonde Bahnen. Rot acan Weiß. Die Rin-
nen treten ihr durch jahrdunderlange Boden-

und Blutaemeinschaft zu einen acorvordenes
nordisches Erbe an. Der Kampf ist kurz, der
Sieg vollkändig: quer über das Seeband zieht
sich auf der Karte der gerade rote Strich der
Grenze. Nicht nur zwischen Sowjetrußland
und Finnland, zwischen zwei Weltreichtern
und Ost.

Und hierbei geschicht das Unabwendbare-
Sonderbare: Balamo bleibt jenseits!

Eine der farblichsten Wäiten östlichen Volks-
tums verbleibt auf nordischem Boden. Wä-
rend im Mutterland die Mönche ermohtet
verjaat, die Klostermauern unter hochauf-
sprühenden schmutzigen Drenastoffwollen zu-
sammenbrechen, hier auf finnischen Boden
führt keine Hand die Männer, flakst kein Ge-
schloß auch nur den Kaltverputz von der Wand.

Und diese Stätte ist doch zum Untergang
verurteilt, weil auf artfremder Erde, weil die
Burzeln zum Mutterlande durchschnitten, die
Nuttererde selbst nicht mehr das, was sie einst
war.

Gebankenfchwier geleitet der Blick über den
dunklen Streifen gerade voraus, der zusehends
rask in Höhe und Breite wächst, sich zu einer
schärenartigen Anfahrgruppe acinanderzieht,
und über dem schon jetzt deutlich erkennbar
die Goldkreuze wie Nammentipicel im letzten
Widerschein der untergehenden Sonne
flackern.

Eine hungrige Möwe schreit. Gleichmäßig
mahlt sich der Dampfer über die leichte Dü-
nuna. Immer höher redt sich, wie ein raupen-
ber Rinaer, der weiße schlanke Gwidenturm
der Hauptklosterkirche. Eine bleiche Nord-
scheide schon herbstlich anllinend, dominiert
in tiefer Horizontstellung das langgestreckte Bild.

Die nächtlichen Baloklippengewände wachsen,
werden tiefdunkelblauwarzarän. Ein rotes
Seeseichen acifier albuuentschaft vorbei. Noch
einmal mikhmutiger Möwenstrei.

Alina — Alinal! Halbe fahrt. In eine
schmale Bucht mit tiefem klamm alatten Wasser-
spicel und waldiaer Steilwand geleitet der
Dampfer hinein.

Balamo - Grenze zwischen Nord und Ost

Alina — Alinal!
Der Kapitän wirft den Hebel des Maschinen-
telegrafens um.

Ein Bitterer läßt durch den Leib des kleinen
schmutzigen Dampfers. — Punks — punk —
dunkel brannien die Kolbenstammaen im Ma-
schinentraum. — Quielendes Propellwasser.
„Balamon Luokrati!“ laut ab. Von der Spitze
des Vormastes blinkt das Kreuz, hinter dem
Ruder steht ein Wönch. Lanafsträndiges Haar
in allen Farbvarianten quillt unter der etwa
25 Zentimeter hohen ulindrischen Kopfi-
bedeckung hervor. Ein breiter, schwarzleucar-
ochar Lederreitrikel mit Koppelriß über dem
lamen bis auf die Wirke der Nuchenteitel
hinabreichenden Rod. Alles in Schwarz
natürlich. Das Gesicht noch rask. Die Augen,
denen man anfiecht, daß sie an das Besaffte-
werden acwöhnt, harren acaradeas über die
schimmernde Wasserstraße zwischen blaimal-
dischen Granitbuddelsteinen. Sorvotals peinlich
saubere, aber auch zum Sterben langweilige
sonnenaagabende tiefenbreite Strahlenzüge
mit den hellfarbigen Häusern ziehen sich zu-
sammen zu einem weihen von ein paar Rist-
türmen überragen Strich. Das Bugwasser
stößt die Seide, die man zerrißt. Helles Glän-
zen der fahrtlinie hinter sich. Nebelos wie
auf einer Filmleinwand gleiten die Wierkullfen
in warmen Sommerabendhärben vorbei,
und wir fließen mit dem arohen Reisebehaen,
wenn nach Drängelei und Rraaen endlich der
Hoffer verhandt, ein bequemes Bläßchen acun-
den, und man sich mit der inneren Spannuna,
die ein interessantes, unbekanntes Ziel immer
erzaut. Wfakurieden laart so, nun adt die
Reife los!

Nach einer halben Stunde lotter fahrt —
das Dampferchen mahlt seine auten 12 Knoten
— öffnet sich die lödenartige fahrtstraße zu
meerartiaer Weite. Eine unabsehbare, matt-
opalisierende Wasserfläche: der Ladoga. Euro-
pas größter See. Einaerabum in ein riesiges
Dalbrund der charakteristischen runden Ladoga-
granitbuddel, dreißigteilia, bewaldet, mit heller
Abfallsture, deren weillae Kette nach beiden
Enden hin mondichelarria sich verjant und
auelst als verbläffener Nabrstrich mit dem
wasserduiffischen Postell der Horizontlinie ver-
schmilzt.

Eine leichte, kaum merkbare Dünuna. Weiche
abackfähige Luft wie nach einem leichten Gewit-
ter Ganz weit voraus, blanaara wie eine
Wolkenwand, ein langer niedriger Strich.
Balamo. Name voll Melodie und Melancholie,
viel tiefe Gloden und Meerestwellen. Hin-
ter uns verinkt schnell die Küste, zeichnet die
sinkende Sonne einon feuerroten Strieken auf
das zauberhafte blaße Nardenopal des Was-
fers. Eine tene Stunden, in der die Natur
zu sprechen beinnt, und auch wir Kinder des
Maschinenzeitalters und der acschullen Ge-
birne nichts weiter sind als ausdrühend-erlöst
mischwincende Nidern.

Ein Stidmeister erzählt vom See. Von seiner
aunthianen Rarde, wenn die mittsommer-
liche Sonne ihre heißen Strahlen last senkrecht
in die Tiefe schickt und hohe weidhaobene
Wolkenwärme die Stränder lanten. Wie mit
abnehmender Sonne das Wasser dunkler,
falschenarin und dann zuletzt wieder bleigrau
wird. Wie die Herbststürme rasen, die Rumb-
fluppen liberalerfahren, und dann die Mono-
tonie der lananen Winterwade hinter den
Ranonentrohren beinnt. Wie die einzigen

Große Liebe in einer kleinen Stadt / Eine Historie von Peter Steffan

In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahr-
hunderts war Javelstein schon ein sehr be-
schicktes, verschlafenes Städtchen. Einst jedoch
hatte es größere Bedeutung gehabt. Wintig
wie es immer gewesen, befah es doch im Mit-
telalter einen gewissen Rang. Ein gewaltiger,
plumper Turm erzählt heute noch von der feilen
Burg, die den Feinden des Grafen von Calv
 oftmals Trost bot. Später kam die Burg, an
die sich das Städtchen lehnte, an die Württem-
berger. Aber als dann Melac morddrenend
durch das Land zog, da machte er auch von
Javelstein nicht halt und ließ das Städtchen
niederbrennen . . .

So war es also gegen 1770 schon nicht mehr
als ein vertrautes Nest mit vielleicht 200 Ein-
wohnern, einer einzigen Straße mit hochglie-
bigen Fachwerkfassern, einem ergrauten Kirch-
lein, das schließig in das Teinachtal hinunter-
schaute, — und auch einem Schulmeister namens
Rammel.

Dieser Schulmeister war mit der ganzen Kraft

feines poetischen Gemüts in die schöne Julie
verliebt, die Tochter des herzoglichen Gärtners
in Teinach unten am Fuß der Burg. Es traf
sich, daß seine Liebe erwidert wurde, und so
hand nicht im Wege, um den Schulmeister zum
Glücklichsten der Städtchen zu machen, wie er
glaubte. An einem schönen Frühlingstag, als
sich mittelnander in der herzoglichen Gärtnerei
spazierengingen, kamen die Liebenden überein,
übers Jahr zu heiraten. Und da sie eben beide
so ausgesprochen poetische Menschen waren, er-
nannten sie den Krokus, der rings um sie her
silfarbne blühte, zu der Blume ihrer Liebe.
Ein schöner Sommer zog ins Land, und sie
waren beide sehr glücklich. Aber als er ver-
rauscht war und der Herbst heranfam, legte sich
das Mädchen mit einer Krankheit nieder. Als
es dann wiederum Frühling wurde und das
Blütenbeer des Krokus eben in seiner schönsten
Fracht in der herzoglichen Gärtnerei einge-
gogen war, hauchte sie ihr junges Leben aus und
ließ den Schulmeister mit ganz und gar gebro-
chenem Herzen zurück.

Arbeitsfimm

mehr denn hundert
als Rasterer Hil-
verhovens Reum
dem Komitee do-
lich in ihn drang.

n Beethoven's nie
u. Die ersten den
Reunten Zimonia
nieblühe schloßen
überen. Und der
geschmacklos, die
al, daß ich mich
on seinem Rang
ern ein:
en besucht?
n Wien habe ich
hündertfimm wo-
! Schwer über-
sch allem, erklä-
reaffen. Während
leuchtend wie et



Am B.umen

Hob. Freytag

Der Tod in der Silbergrube / Von Max Böhme

Wir lassen hier die Arbeit eines Mannheimer Möbelstreichers folgen, der keineswegs den Obergrad der „Zerfleißer“ zu sein, dem wir aber doch eine nicht unbedeutende schriftstellerische Gestaltungskraft zuzuschreiben müssen.

Es war ein hartes Leben droben im Gebirge. Der steinige Boden trug nur spärliche Ernte. Alles fruchtbarere Feld war im Besitz der Feudalherren. Ihnen gehörte alles Wertvolle weit und breit. Der Wald, die Acker, das Wasser und eigentlich auch die Menschen. Die Zeiten der Leibeigenschaft waren vorbei, aber die Freiheit stand doch nur auf dem Papier. Die gesamte Feldarbeit der großen Rittergüter wurde von den kleinen Bauern erledigt. Von morgens früh bis spät abends waren sie auf den Feldern der Herren tätig. Gab es einmal geringe Freizeit, dann mußten sie ihre eigenen Felder bestellen. Für all die große Mühe erhielten sie einen so geringen Lohn, daß sie stets hungerten.

Am schlechtesten ging es den Häuslern, die in den Silbergruben tätig waren. Ihre Frauen arbeiteten auf den Rittergütern, während sie das silberhaltige Gestein zu Tage förderten. Zusammen verdienten sie kaum den Unterhalt für ihre Familie. Elend herrschte überall. Nur ganz wenige konnten sich eines bescheidenen Wohlstandes erfreuen.

E einmal ging es besonders schlecht. Ueber die ganze Erntezeit hatte es geregnet. Kaum war es gelungen, das Getreide der Herren in die Scheunen zu bringen; an das eigene war nicht zu denken gewesen. Das Brot wurde teurer, der Hunger größer, das Elend fast unerbittlich. Dazu vertingerten die Herren der Silberbergwerke die Löhne immer mehr. Stöhnend beugten sich die Bergleute unter dem allerschwersten Joch. Waren sie unter sich, dann murmelten und schimpften sie. Zuweilen auch forderten einer zur Rebellion auf, zur Vernichtung der verhaßten Feinde.

Besonders an Sonn- und Feiertagen, wenn aus weitem Umkreise die Leute im Kirchdorf zusammen kamen und sich ihre Not und Qual kund taten, dann stieg die Erregung gefährlich an. Man sah gebäugte Blicke, während der Predigt auf den Verschluss gerichtet, hinter dem die Herrschaften streng getrennt von dem gewöhnlichen Volk, ihre Plätze hatten.

Nach dem Gottesdienst standen sie beisammen. Steigerten gegenseitig ihre Mut, schmiedeten Pläne, gerieten sich in die Haare, und gingen schließlich erfolglos auseinander. Es fehlte der Führer, der rettende Gedanke.

Da bot sich plötzlich eine Gelegenheit. Wie ein Fingerzeig des Himmels erschien es. Gerade noch zur rechten Zeit wurde bekannt, daß die Herren zur Feier des 100jährigen Bestehens der bedeutendsten Silbergrube der Umgebung ein Fest in dieser Grube feiern wollten.

Lange schon hatten sich die Bergleute gewundert, als man sie den großen Stollen aufzuträmen ließ. Fackelhalter mußten sie anbringen, viel mehr, als sonst üblich waren. Ein Seitenstollen wurde auf dem Boden ganz glatt und eben gebauet, Tische, Bänke und Verschläge aufgestellt und zuletzt alles mit Girlanden geschmückt.

Die Feudalherren freuten sich auf den Sonntag, an dem das Fest stattfinden sollte. Noch froher waren die Bergleute. Endlich bot sich eine Gelegenheit, das Elend abzuwenden. Der Plan war fertig. Drei Männer, die seit langen Jahren in das Bergwerk einfuhren, sollten den Herren während des Festes die Wünsche der Bergleute mitteilen. Sie sollten sie bitten, Gnade zu üben, das Elend zu mildern. Gewiß würden die Herren in froher Stimmung gerne bereit sein, den gerechten Witten stattzugeben. Freude herrschte überall.

Am Nachmittag fand zur Feier des Grubenjubiläums ein Dankgottesdienst statt. So war es den Bergleuten möglich, den ganzen Tag im Kirchdorf zu bleiben, und am späten Abend konnte man dann gleich die frohe Botschaft vom Ende des Elends mit nach Hause nehmen.

Der Dankgottesdienst war stark besucht, aber eine allgemeine Unruhe herrschte. Allen verging die Zeit zu langsam. Der Predigt wurde wenig Beachtung geschenkt. Mit gespanntem Interesse sahen die Leute da und dort im Geiste den drei Abgeordneten in die Grube zu den Bergleuten. Dort wurde jetzt über ihr Schicksal entschieden. Wie würde es sich gestalten?

Tiefer, immer tiefer beugten sich ihre Körper herab, so, als wollten sie unter die Erde hordern.

„Unser täglich Brot gib uns heute.“ Man es hobt durch den Raum.

„Unser täglich Brot“, dachten die Bergleute und sahen ihre Bitten erfüllt. Frohe Bilder füllten ihre Seele. Ihre Kinder sahen sie lachen und sich selbst froh zur Arbeit gehen.

Da ging plötzlich ein unheimliches Rollen durch den Raum. Ein dumpfer Schlag erfolgte. Der Boden zitterte. Das Kreuz über dem Altar schwanke heftig und fiel herab. Lärm überlarm die Versammlung. Eine Panik entstand und alle stürzten ins Freie.

Die drei zur Grube geschickten Bergleute hatten sich schon vor Beginn des Dankgottesdienstes dorthin begeben. Ihre Erwartung wurde getrübt, als sie den Eingang von Dienern beschy fanden, die sie energisch zurückwiesen. Eine Weile überlegten sie, ob sie umkehren, oder einen ihnen bekannten Seiteneingang benutzen sollten. Schließlich entschlossen sie sich, ihre Mission unter allen Umständen durchzuführen.

Beschwerlich genug war es, durch den halb-eingefallenen Seitenstollen zu gelangen. Waren sie nicht Bergleute gewesen, es wäre ihnen nie gelungen. Müßig erscholl von dem großen Stollen her und Klang schwarzer verzerter aus den Gängen zurück. Langsam tasteten sich die drei Bergleute dem hellerleuchteten Felsschlamm entgegen. Dort blieben sie erlaucht im Dunkeln stehen und starrten auf das unge-

wohnte Bild. Ueberreich gedeckte Tische standen längs der Wände. Männer, und Frauen in kostbaren Kleidern sahen dort, oder dröhren sich in feierlichem Tanz. Prachtvoll uniformierte Diener schwärmten überall herum. Ständig brachten sie neue Speisen und Getränke.

In dem glattgehauenen kleinen Seitenstollen übten sich einige Herren im Regelspiel mit silbernen Kugeln. Einer von ihnen, ein großer, harter Mann, war der Eigentümer der Grube. An ihn wollten die Bergleute ihre Bitte richten. Gelang es ihnen, seine Gnade zu finden, dann war alles gewonnen. Die anderen würden sich seinem Beispiel anschließen.

Leise ermunterten sich die Männer. Endlich fanden sie den Mut, vorzutreten. Ihre beim Kriechen durch den schmalen Seitenstollen ganz schmutzig gewordenen Gestalten machten, als sie so überraschend auftauchten, einen furchterregenden Eindruck. Die Damen schrien entsetzt auf, und flohen nach dem entgegengesetzten Ende des Raumes. Tische fielen um, kostbares Geschirr wurde zu Scherben; die Musik ver-



„Mer de Glace“ (Gemälde von E. D. Friedrich)

Dreiklang deutschen Wesens / Drei Begegnungen

Potsdam

Sonsouci. Es ist wieder einmal Mai. Der Park um das Schloss blüht, die Fliederbüsche leuchten und duften schwer in den goldenen Nachmittags, die Herzen der Kastanienblüten stehen schon müde und fruchtlosig an den grünen Ähren der Maiterrasse. Der hohe mächtige Strahl der Fontäne schwankt wie eine gläserne Säule in der Dämmerung. Die Vögel rufen und antworten in den hohen Hallen der üppigen alten Bäume, der Rotbucheckelpeln, die sich in die grün-glühenden Baldachine der Linden und Eichen verschlingen.

Starr und weiß ragen dazwischen, in all dem lachenden blühenden Wollen, die Stämme des großen Königs. Sie vollführen große Gesten und mächtige Gewalttate, sie lächeln süß und bößlich, sie kochieren mit einer agierten Anmut, wie man sie im Zeitalter des Jopfes übte. Sie sind heben geliebten, indes rings alles wuchs und sich wandelte. Sie sind die marmorne Beständigkeit, heiß und unwandelbar stehen sie, felsabartige Giepenster, halten die Feste, die Geste, das Lächeln. Jahrhunderte lang.

Und in der Reiterstange des nachmittäglichen Parkwinkels meint man den Alten, den „Löwen“ von Sonsouci, vor einer der ungarischen Schönen, die in den Armen eines Satyr japynd erharret, stehen zu sehen. Da wo der Marmor einen Kitz bekam, da wächst jetzt ein Büschel grünes Leben hervor. Der Gärtner hat es noch nicht gegeben. Und darauf ruht das Lächeln im alten Kusse des Königs. „Man soll es begeben“, murmelt seine Lippen, „man soll es begeben. Denn es ist das Lebendige.“

Vor anderthalb Jahrhunderten hatte er das-felbe an derselben Stelle gesagt, als der Gärtner die Statue säubern wollte von dem eingewachsenen Grün, weil sie sonst so alt ausähe. „Nacht es doch sein“, murmelt der König damals, „wollt ihr denn nicht auch alt werden?“

Weimar

Im Garten von Goethes Gartenhaus hinter dem kleinen Hause stehen hohe Bäume im Halbfreis. Sie bilden ein Dach über dem Plaz, wo der steinerne Tisch steht. Es ist Frühlingsmorgen. Alles leuchtet in Blüte. Die hohen Bäume werfen tiefe Schatten. Hinter dem kleinen, schlichten, grauen Hause, darin er an der „Apollonie“ und am „Jas“ schrieb, ist es ganz still um diese Mittagsstunde. Draußen summen die Wespen. Die Luft ist süß und mild. Man kann vergessen ... viel vergessen an dieser Stätte ...

Und dann kommt es wie eine volle und tiefe

stimmte. Bleich, die silberne Kugel in der Hand, war der starke Grubenbesitzer an die Wand zurückgewichen. Geister verunglückter Bergleute glaubte er zu sehen, die Rechenhaft fordernd auf ihn zulamen.

Die Bergleute blieben stehen. „Herr“, begann einer. Klagenklang das und bittend, nicht fordernd.

„Also keine Bergleute! Bettelnde Bergleute wagten es, hier einzudringen! Unsinnige Mut besiel den großen Herrn.“

„Vande“, brüllte er: „Zum Teufel mit euch. Hoch hob er die schwere Kugel; mit gewaltiger Anstrengung warf er sie den Bergleuten entgegen. Nicht an ihnen vorbei floß sie in die Tiefe des Ganges. Unheimlich klang ihr Rollen. Wie ein überlauter Klagen und Wimmern füllte es den hohen Felsschlamm. Pflöchlich wandten die Wände; Steine lösten sich aus der Decke. Staub wirbelte auf. Entsetzt flohen die Bergleute den Stollen hinauf, den sie ge-

kommen waren. Sie kannten das Geräusch, die Grube stürzte ein.

Stolpernd, voll Todesangst, hasteten sie vorwärts. Ihre Kleidung hing in Fetzen. Aus vielen Wunden rann das Blut. Sie bemerkten das nicht. Nur der Staub lähmte die Lungen und drohte sie zu ersticken. Funken tanzten vor ihren Augen. Sie taumelten, fielen, rasierten sich auf und taumelten weiter, bis sie die Kraft verlor.

Die Leute droben vor der Kirche haben eine riesige Staubwolke über dem Bergwerk und hatten sofort begriffen, was geschehen war. Hilfsbereit eilten sie herzu und arbeiteten angetrengt, um einen Eingang in die zertrümmerte Grube zu schaffen. Alles war vergeblich. Nur in einem Seitenstollen fanden sie drei halbtote Menschen: Ihre Abgesandten! Sonst gab die Grube keinen mehr heraus, weder tot noch lebendig.

Hundert Jahre hatten sie ihren Reichtum an die Menschen abgeben. Die Herren hatten alles für sich behalten. Da hatte sie sich rächt und die Betrüger verschlungen.

Schiller in Mannheim

Die Röhle

Eine sonderbare Eigentümlichkeit Schillers war es, daß er über seiner Arbeit Raum und Zeit vollständig verausgabte konnte. Als er in Mannheim weilte, wo er meist in einer freudig-erregten Stimmung war, kam es nicht selten vor, daß er nach einem in der Gesellschaft verbrachten Abend einfach in dem Hause, wo er war, blieb, von den gastfreundlichen Wirtinnen Wein, Kaffee, Papier und Tinte verlangte und erhaltend. Die andern mochten dann heim oder zu Bett gehen — er schrieb die ganze Nacht hindurch an „Kabale und Liebe“.

Die Frau des Schauspielers Beck fraute ihn einst, ob ihm nicht die Gedanken ausläuten, wenn er so die ganze Nacht hindurch schrie.

„Das ist mit anders“, antwortete Schiller in seinem breiten schwäbischen Dialekt, „oder wenn die Gedanken ausäuten, da mal i Röhle!“

In seinen Manuskripten sind auch vielfach ganze Seiten, auf denen er nichts als kleine Fische und Männchen gezeichnet hat. Wenn in der Folge irgendeine Stelle in Schillers Arbeiten den Mannheimer Schauspielern und Freunden nicht gefiel, so fragten sie ihn nach Scherzen:

„Schiller, da haben Sie wohl Heißia Nihil gemalt?“

Die Ueberraschung

Diese Geschichte eines großen Trostes und Auftriebs hat Schiller selbst am 7. Juni 1794 aus Mannheim an seine Gönnerin Henriette von Wolzogen berichtet:

„Vor einigen Tagen widerfuhr mir die herrlichste Ueberraschung von der Welt. Ich bekomme Pater aus Leipzig und finde von vier ganz fremden Personen Briefe, voll Wärme und Leidenschaft für mich und meine Schwestern. Zwei Frauenzimmer, sehr schöne Geister, waren darunter. Die eine hatte mir ein kostbares Briefschloß gestiftet, die gewöhlich an Schmal und Kunst eine der schönsten ist, die man sehen kann. Die andere hatte sich um die drei andern Personen gezeichnet, um die Zeichner in Mannheim wundern sich über die Kunst. Ein dritter hatte ein Lied aus meinen Räubern in Russel angesetzt, um etwas zu tun, das mir annehmbar wäre.“

Sehen Sie, meine Veste — so kommen zweiten ganz unverhoffte Freuden für Ihren Freund, die desto schätzbare sind, weil kein Willen und eine reine, von jeder Nebenabsicht reine Empfindung und Sympathie der Seele die Erinnerung ist. So ein Geschenk von ganz unbekanntem Händen — durch nichts als die bloße, reinste Achtung hervorbracht — auf keinem andern Grund, als mir für einige unangenehme Stunden, die man bei Lesung meiner Produkte genöß, erkenntlich zu sein — ein solches Geschenk ist mir höherer Belohnung als der laute Zusammenruf der Welt, die eine süße Entschädigung für tausend trüb Minuten.

Und wenn ich das nun weiter verfolge und mir denke, daß in der Welt vielleicht mehr solche Briefe sind, die mich unbekannt lieben und sich freuen, mich zu kennen, daß ich vielleicht in hundert und mehr Jahren — was auch mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken leant und mir noch im Grabe Tränen und Bewunderung tollt — dann, meine Teuerste, freue ich mich meines Dichterberufes und verfühne mich mit Gott und meinem oft harten Verbannung.“

Die Namen der Spenker erfuhr Schiller durch den Buchhändler Göb, der ihm die Sendung übermittelte hatte. Es waren dies: der junge Konfessionsrat Gottfried Körner, Doktor Körsners Vater, seine Braut Marie Schöberl, deren älteste Schwester Dorothea und ihr Liebhaber, der Schriftsteller und Diplomat Huber. Diese Sendung gab Anlaß zu einer lebenslangen Freundschaft ...

Stimme zu einem. „Ich habe die Bäume alle eigenhändig gepflanzt, ich habe die Freude gehabt, sie heranwachsen zu sehen, und nun genieße ich schon seit geraumer Zeit die Erquickung ihres Schattens. Das Laub dieser Eichen und Buchen ist der mächtigsten Sonne unbedränglich: ich sitze hier gern an warmen Sommerabenden nach Tische, wo denn auf diesen Bänken und auf dem ganzen Park umher oft eine Stille herrscht, von der die Alten sagen würden: daß der Pan schlafte.“

Heidelberg

Im Schlossgarten. Sommertag mit Quellenrauschen und der summenden Nisse des Mittags. Die Luft ist golden, die Ferne tiefblau, über den Wiesen und Heden, den Beeten und Terrassen stehen die eisenberankten Mauern reich und stolz wie die Kuppeln einer antiken Bühne. Durchs Mittergewirr schimmern drüben rötliche Mauerwerk, landsteintrot ist das ganze Land, daraus das zerfallene Schloss wächst wie eine riesige Grotte, darin Dämonen gewütet. Verführend hilft üppiges Wachstum die Trümmer der gesprengten Mauern ein.

Auch hier schläft Pan in dieser Stunde. Unten summt die Stadt. Doch hier oben, in diesem Jauergarten südlischer Pracht und duftender Fülle, dichtet die Bergangeneheit mit an dem hohen Bilde, das die Zukunft erfüllen soll, und von dem der große Dichter kündigt, der dort im Schatten des Parkweges vorübergeht ... der die Heimat fand, als er die Kerne überwallig hatte ... der drinschrte zum Rhein, in diese Täler, auf diese abgesamten Höhen:

Schon locht nicht mehr das Wunder der Lagunen, Das alsumworbene trümmersgroße Rom. Wie herber Eichen Duft und Nebenblüten, wie sie die deines Volles Hort bebühen — Wie deine Wogen — lebengrüner Strom!

Vorüber ging er, der Seher und Vordeuter eines „Neuen Reiches“, der Mahner und Verächter, der das Geschick gab unterm „Stern des Bundes“ Stefan George ...

Unsterbliches Heidelberg — unsterblich verbunden mit seiner Gestalt!

Wer durch diese drei Gärten ging, wer durch Potsdams Park, durch Goethes Garten in Weimar hin zu Heidelberg Quellenrauschen unter dem Eichenmauern des Traumschlusses der Dichter und Seher wanderte: — der hat den Dreiklang seiner Seele ertauscht, wo er am reinsten klingt. Curt Hotzel.

Montag-
DA
Feier
Erheb
De
In

Auf dem S
den gestern
Kationen gel
Festtage der
ihren Aufstak
Universität fo
gen Welt begn
der berühmte
schen Hochschu
Wer in dies
der deutschen
sich Heidelberg
einer Braut i
sich ihren Gaf
Und wahrlich
standen im S
und Pläge, de
selbst den G
Städchen in
seit Jahrhund
ten gleich ein
neumehr getau
in ihrer ganz
den überspann
träumt lügen
ob sie ihre Be
alten Brunne
Ehrung erho
über das sprü
lucher der „Al
er erscheint di
Beden sind b
überzogen, u
Abendwind, D
in feinem hell
lichter der in-
lebendiger Aus
zur Größtun
diesem Somme
„Die Feier i
Auf den Stro
von freudigen
die Gäste der
hoch, während
druckvolle Bil
Universität. Un
die SS-Standa
der bewegten
und Studenten
nehmen. An d
Reichsminister
ter Robert W
Walter Kötter
Universität, Br
das Kommunde
allen ehrensüch
nen der betref
hoch, während
Hellauf lodern
Bierd den Pla